3 M60

E. L. Bulwer's sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter und Gustav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Dreizehntes bis fünfzehntes Bändchen.

A l i c e.

Erstes bis drittes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen

von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Stuttgart.

[illegible]

[illegible]

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Alice,

oder

Die Geheimnisse.

Fortsetzung von Ernst Maltravers.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erstes bis drittes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Alice,

oder

Die Geheimnisse.

Fortsetzung von Ernst Maltravers.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Neue Taschen-Ausgabe.

[illegible] Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
[illegible]

Vorwort.

Den vielen Lesern, welche sich über die Unvollständigkeit des ersten Theils dieses Werks beklagten, und den wenigen, welche dessen Moral in Frage stellten, biete ich hier statt einer Antwort diese Fortsetzung. Ich bedaure und muß entschuldigen, daß diese Erzählung zu solchem Umfang angewachsen; aber es stand nicht in meiner Macht, kürzer zu seyn, sonst hätte ich die Hauptidee dieser Geschichte unentwickelt und Manches, was in meinen Zwecken lag, unerfüllt lassen müssen. Meine Aufgabe ist jetzt vollendet, und ich übergebe dem Endurtheil des wohlwollenden Lesers das gereifteste und umfassendste der Werke im Gebiete der Fiktion, bei welchen mich bisher der mir zu Theil gewordene großmüthige Beifall ermuthigt hat.

Ich gebe gern zu, daß der Held dieser Erzählung bei weitem kein vollkommener Mensch ist, und wären seine vornehmsten Fehler im Verlaufe der frühern Bände schon geheilt worden, so wäre der Leser mit einer Fortsetzung verschont geblieben. Aber weil das Irrige in seiner Handlungsweise und in seinem Urtheil noch nicht ins Gleichgewicht gebracht oder gebessert ward — weil seine Ansichten oft krankhaft und ungesund — weil seine Gesinnungen edler waren als seine Handlungen, und sein Stolz zu kühn gegen=

über seiner Tugend, waren die hier folgenden Bände nothwendig zur Vervollständigung seiner Prüfungen und zur Erreichung meines Planes.

Von dem Publikum, auf dessen Entscheidung er sich jederzeit vertrauensvoll berief, gegenüber den Herabwürdigungen literarischen Neides und politischer Feindseligkeit, erbittet sich auch dießmal wieder der Verfasser — nicht Gunst oder Nachsicht, sondern nur ein unbefangenes Urtheil und einen unparteiischen Spruch.

London, 23. Februar 1838.

Erstes Buch.

Σὲ τὰν ἐναυλίοις ὑπὸ δενδροκόμοις
— — — ἀναβοάσω.
Eurip. Hel. 1116.

Zu Dir, die Du in baumbewachsnen Thälern weilst,
Erheb' ich meinen Ruf.

Erstes Kapitel.

Wer bist Du, Schöne, die einnimmt den Platz
Blanka's, der holden Dame ohne Gleichen?
Lamb.

Es war gegen Abend an einem der ersten Apriltage, daß zwei Damen an den offenen Fenstern eines kleinen Landhauses in Devonshire saßen. Der vor ihnen liegende Rasenplatz war mit munterem Immergrün bepflanzt und belebt durch die noch sparsamen ersten Blumen und das frische Gras des neuerwachten Frühlings; in einiger Entfernung begränzte die, durch eine Oeffnung zwischen den Bäumen sichtbare, blaue und ruhige See die Aussicht, und bildete einen Gegensatz zu dem beschränkteren und heimischeren Charakter der Landschaft. Es war ein abgelegener Platz, eingeschlossen, abgeschnitten von dem geschäftigen Treiben und den Vergnügungen der Welt; — und so entsprach er dem Geschmack und Charakter der Besitzerin.

Diese Besitzerin war die jüngere der am Fenster sitzenden Damen. Nach ihrer äußeren Erscheinung hätte man kaum vermuthet, daß sie mehr als sieben- bis achtundzwanzig Jahre zählte, obgleich sie um vier oder fünf Jahre über diese kritische Grenzlinie im Leben der Schönheit hinaus

war. Ihre Gestalt war schlank und fein in ihren Verhältnissen, und ihr Angesicht war darum nicht weniger anmuthig, weil, wegen seines ruhigen, milden Charakters, gemischt mit einer gewissen Traurigkeit, ein plumperer und leichtsinniger Geschmack den Mangel an Ausdruck darin hätte tadeln können. Denn in der Miene solcher Personen, welche tiefe Gefühle erlebt haben, herrscht eine stille Ruhe, welche das gewöhnliche Auge täuscht — wie Flüsse oft ruhig und tief werden, in dem Verhältniß als sie entfernt sind von den Quellen, von welchen ihr Lauf im Anfang unruhig beschleunigt wurde, und durch welche ihr Gewässer noch immer, obwohl unsichtbar, ihnen zugeführt und ersetzt wird.

Die ältere Dame, der Gast ihrer Gesellschafterin, war über siebzig Jahre alt; ihr graues Haar war von der Stirne zurückgestrichen und unter einer steifen Haube von quäkerartiger Einfachheit zusammengebunden; während ihr Anzug, reich aber einfach, und von nicht sehr modernem Zuschnitt, das ehrwürdige Aussehen einer Person nur noch vermehrte, die sich ihrer Jahre nicht zu schämen schien.

„Meine liebe Mrs. Leslie," sagte die Frau des Hauses, nach einer nachdenklichen Pause, die in dem seit einer Stunde geführten Gespräch eingetreten, „es ist sehr wahr; ich war vielleicht zu tadeln, daß ich hieher ging; ich hätte nicht so selbstsüchtig seyn sollen."

„Nein, meine liebe Freundin," versetzte Mrs. Leslie sanft; „selbstsüchtig ist ein Wort, das von Ihnen nie gebraucht werden kann; Sie handelten wie Ihnen geziemte — nach Ihrem eigenen instinktartigen Gefühl von dem, was in Ihren Jahren das Beste war, unabhängig in Vermögen und Rang und noch so liebenswürdig; Sie entsagten Allem, was Andere angezogen hätte, und widmeten sich in der Zurückgezogenheit einem Leben voll stiller und unbekannter Wohlthätigkeit. Sie sind in diesem Dorfe, so bescheiden es ist, ganz in Ihrer Sphäre — Sie trösten, richten auf, heilen die Unglücklichen, die Verlassenen, die Kranken; Sie lehren in aller Stille und unmerklich Ihre Eveline, Ihre bescheidene und christliche Tugend nachahmen." Die gute

alte Dame sprach mit Wärme und mit Thränen im Auge; ihre Gesellschafterin legte ihre Hand in die der Mrs. Leslie.

„Sie können mich nicht eitel machen,“ sagte sie mit sanftem, schwermüthigem Lächeln. „Ich erinnere mich wohl noch, was ich war, als Sie zuerst der armen verlassenen Pilgerin und dem vaterlosen Kind ein Obdach gewährten; und ich, die damals so arm und verlassen war, was müßte ich seyn, wenn ich fühllos bleiben könnte bei der Armuth und dem Kummer Anderer — und Anderer, die besser sind als ich? Aber jetzt wächst, wie Sie sagen, Eveline heran; es nähert sich die Zeit, wo sie sich entschließen muß, Lord Vargrave zu wählen oder zu verwerfen; — und auf diesem Dorfe — wie kann sie ihn mit andern Männern vergleichen lernen? wie kann sie so eine Wahl treffen? Was Sie sagen, ist sehr wahr, und doch denke ich nicht genug daran. Was soll ich thun? Das liebe Kind! Ich bin ja nur ängstlich darauf bedacht, so zu handeln, wie es für ihr Glück am besten ist.“

„Dessen bin ich gewiß,“ versetzte Mrs. Leslie; „und doch weiß ich nicht, wozu rathen? Einerseits ist man den Wünschen Ihres verstorbenen Gatten in jeder Hinsicht so viel Rücksicht schuldig, daß, wenn Lord Vargrave Evelinen's Achtung und Neigung verdient, es höchst wünschenswerth erscheint, daß sie ihn allen Andern vorzieht. Wenn er aber der ist, wofür er, wie ich höre, in der Welt gilt, — ein schlauer, ränkevoller, fast herzloser Mann, voll der keckſten Ehrsucht, so zittre ich bei dem Gedanken, wie Evelinens ganzes Lebensglück mit Einem Wurf aufs Spiel gesetzt und vernichtet werden könnte. Gewiß liebt sie ihn nicht mit Leidenschaft und doch ist sie, besorge ich, ein Wesen, dessen Natur nur allzu empfänglich ist für zärtliche Gefühle. Sie sollte jetzt andere Männer sehen — sie sollte ihr eigenes Gemüth kennen lernen, und nicht, blind und unerfahren, übereilt und gedrängt werden bei einem Schritt, der über das ganze Daseyn entscheidet. Dies ist eine Pflicht, deren Erfüllung wir ihr — ja, auch dem verstorbenen Lord Vargrave selbst schuldig sind, so sehnlich er auch diese Vermählung

wünschte. Sein Wille war doch gewiß auf ihr Glück gerichtet und er würde nicht auf die Wahl von Mitteln gedrungen haben, welche, wie Zeit und Umstände lehrten, im Widerspruch stehen mit dem von ihm beabsichtigten Zweck."

„Sie haben Recht," versetzte Lady Vargrave; „als mein guter Mann auf seinem Sterbebette lag, gerade eh' er seinen Neffen rufen ließ, um ihm seinen letzten Segen zu ertheilen, sagte er mir: „Die Vorsehung kann alle unsere Plane vereiteln. Wenn es je mit Evelinens wirklichem Glück unvereinbar seyn sollte, daß mein Wunsch, sie möchte sich mit Lumley Ferrers vermählen, in Erfüllung ginge, so muß ich Ihnen die Entscheidung über das, was ich nicht vorhersehen kann, überlassen. Alles, was ich verlange, ist, daß man meinem Wunsch keine Hindernisse in den Weg lege, und daß man das Kind daran gewöhne, Lumley Ferrers als ihren künftigen Gatten anzusehen." Unter seinen Papieren fand sich ein eben dahin gehender Brief an mich; und in der That überläßt in anderer Beziehung dieser Brief meinem Urtheil mehr, als ich irgend zu erwarten das Recht hatte. Oh! ich fühle mich oft unglücklich bei dem Gedanken, daß er nicht eine Frau heirathete, welche sich seiner Zärtlichkeit durch Erwiederung derselben würdig gemacht hätte! und — aber Bedauern hinterher ist jetzt fruchtlos!"

„Ich wünschte, Sie fühlten wirklich so," sagte Mrs. Leslie; „denn noch immer scheint mir ein schmerzliches Bedauern anderer Art Sie zu verfolgen; und Sie haben, glaube ich, Ihren früheren Kummer noch immer nicht vergessen."

„Ach! wie könnte ich?" sagte Lady Vargrave mit zuckendem Munde.

In diesem Augenblick flog ein leichter Schatten über den sonnigen grünen Platz vor den Fenstern hin, und man hörte in einiger Entfernung eine süße, muntere, junge Stimme singen; noch ein Augenblick und ein schönes Mädchen, in der ersten Blüthe der Jugend, sprang leicht über das Gras hin und blieb den Freundinnen gegenüber stehen.

Es war ein merkwürdiger Kontrast — die Ruhe und

ernste Haltung der beiden oben geschilderten Frauen — das Alter und die grauen Haare der Einen — die ergebungsvolle, schwermüthige Sanftmuth, welche sich in den Zügen der Andern aussprach — und dann der flüchtige Schritt, das lachende Auge, die leuchtende Blüthe des jetzt sichtbar gewordenen Mädchens! Wie sie so dastand, und die volle Glut der Abendsonne sich auf ihr reiches, schönes Haar, ihr glückliches Antlitz, ihre schnellkräftige Gestalt ergoß — es war ein Anblick, fast zu glänzend für diese schwerfällige Erde — ein Wesen, wie aus Licht und Seligkeit zusammengehaucht! — der lebensfrohe Grieche hätte es unter die Bewohner des Himmels versetzt, und als Aurora oder Hebe angebetet.

„Oh, wie könnt Ihr an einem so schönen Abend im Zimmer bleiben? Kommen Sie, liebste Mrs. Leslie; komm Mutter, liebe Mutter, Du weißt, Du versprachst es mir — Du sagtest, ich sollte Dich rufen — sieh, es wird nicht mehr regnen, und der letzte Guß hat die Myrten und das Veilchenbeet so frisch gemacht."

„Meine liebe Eveline," sagte Mrs. Leslie mit einem Lächeln, „ich bin nicht so jung wie Du."

„Nein, aber Sie sind eben so lustig, wenn Sie guter Laune sind — und wer sollte nicht guter Laune seyn bei solchem Wetter? Warten Sie, ich will Ihnen Sessel holen lassen, ich will Sie herumrollen — gewiß ich kann es. Komm her, Sultan; so hast du mich doch aufgefunden, hast du, Alter? Sey ruhig, Alter — leg dich!"

Diese Aufforderung war an einen prächtigen Neufundländerhund gerichtet, dem gelungen war, jetzt Evelinens ganze Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Die beiden Freundinnen betrachteten das schöne Mädchen, wie sie mit aller Anmuth der Jugend die ausgelassene Munterkeit ihres riesenhaften Spielkameraden theilte, die sie ihm doch verwies, und die Aeltere von den Beiden schien mehr als die Jüngere ihren Frohsinn mitzufühlen. Beide sahen mit inniger Zärtlichkeit auf ein beiden theures Wesen. Aber irgend ein Gedanke, eine Erinnerung durch-

zückte der Lady Vargrave Seele, und sie seufzte, wie sie nach dem Kinde sah.

Zweites Kapitel.

Zieht stürm'sches Leben dieser Ruh man vor?

Youngs Satiren.

Die Fenster waren jetzt geschlossen, die Nacht hatte den Abend verdrängt und die kleine Gesellschaft in dem Landhause bildete eine Gruppe. Mrs. Leslie saß ruhig an ihrem Stickrahmen; Lady Vargrave, die Wange auf die Hand stützend, schien in ein vor ihr liegendes Buch vertieft, aber ihre Augen ruhten nicht auf den Blättern; Eveline war eifrig beschäftigt, den Inhalt eines Packets von Büchern und Musikalien zu durchwühlen, der so eben vom Thorhaus gebracht worden war, wo der Londoner Postwagen ihn abgegeben.

„Oh, liebe Mama!" rief Eveline, „ich freue mich so! da ist Etwas das Dir gefallen wird — von den Gedichten, die Dich so rührten, in Musik gesetzt!"

Eveline brachte ihrer Mutter die Lieder, welche sich aus ihrer Träumerei erhob und mit Interesse sie betrachtete.

„Es ist sehr sonderbar," sagte sie, „daß ich so lebhaft ergriffen werde von Allem, was dieser Mann schreibt — ich, die ich" (setzte sie hinzu, sanft Evelinens üppige Locken streichelnd) „doch keine solche Freude am Lesen habe, wie Du!"

„Du liesst eben jetzt eines seiner Bücher," sagte Eveline, das auf dem Tisch aufgeschlagene Buch ansehend. „Ach! der schöne Abschnitt über „unsere ersten Eindrücke." Aber ich habe es nicht gerne, liebe Mutter, wenn Du in seinen Büchern liesst; es ist immer als ob sie Dich traurig machten."

„Es liegt für mich ein zauberischer Reiz in ihren Gedanken, in ihrer Ausdrucksweise," sagte Lady Vargrave, „der mich nachdenklich macht, der mich erinnert an — an einen Jugendfreund, den ich mir einbilden könnte sprechen zu hören, wenn ich lese. So war es vom ersten Male an, wo ich zufällig, vor Jahren, ein Buch von ihm aufschlug."

„Wer ist der Autor, der Ihnen so gefällt?" fragte Mrs. Leslie mit einiger Ueberraschung, denn Lady Vargrave hatte im Allgemeinen wenig Freude an der Lektüre selbst der größten und populärsten Meisterwerke neuerer großer Geister.

„Maltravers," antwortete Eveline, „und ich glaube, ich theile beinahe meiner Mutter Enthusiasmus für ihn."

„Maltravers," wiederholte Mrs. Leslie. „Das ist ein für ein so junges Mädchen vielleicht gefährlicher Schriftsteller. In deinem Alter, liebes Mädchen, hast Du von Natur schon Empfindung und Schwärmerei genug in Dir, ohne sie erst in Büchern zu suchen."

„Aber, liebe Madame," sagte Eveline, sich für ihren Lieblingsautor wehrend, „seine Schriften enthalten nicht blos Schwärmerei und Gefühle; sie sind gar nicht übertrieben, sie sind so einfach — so wahr."

„Sahen Sie ihn je schon selbst?" fragte Lady Vargrave.

„Ja," antwortete Mrs. Leslie, „einmal, wie er noch ein munterer schönlockiger Knabe war. Sein Vater hatte seinen Wohnsitz in der benachbarten Grafschaft, und wir trafen in einem Landhause zusammen. Mr. Maltravers selbst hat ein Landgut in der Nähe von meiner Tochter in B...shire, aber er lebt nicht darauf; er ist einige Jahre im Ausland gewesen — ein seltsamer Charakter!"

„Warum schreibt er nichts mehr?" fragte Eveline. „Ich habe seine Werke so oft gelesen und weiß seine Gedichte so gut auswendig, daß ich etwas Neues von ihm mit sehnsüchtiger Spannung erwarte."

„Ich habe gehört, meine Liebe, er habe sich sehr von der Welt und ihrem Treiben zurückgezogen — er habe sich viel im Orient aufgehalten. Der Tod einer Dame, die er hätte heirathen sollen, habe, sagt man, seinen Charakter ganz verwandelt und verstört. Seit diesem Begebniß ist er nicht mehr nach England zurückgekehrt. Lord Vargrave kann Ihnen mehr von ihm erzählen als ich."

„Lord Vargrave denkt an Nichts, was nicht immer auf der Bühne der Welt steht," sagte Eveline.

„Gewiß thust Du ihm Unrecht," sagte Mrs. Leslie, auf-

schauend und Evelinens Miene scharf ins Auge fassend, „denn Du stehst nicht auf der Bühne der Welt.“

Eveline verzog leicht — ganz leicht — schmollend ihren hübschen Mund, aber antwortete Nichts. Sie nahm die Musikalien, setzte sich ans Klavier und probirte die Melodien. Lady Vargrave hörte mit innerer Bewegung zu; und als Eveline mit ausnehmend süßer, obwohl nicht kräftiger Stimme, die Worte sang, wandte ihre Mutter ihr Angesicht ab und ihr selbst halb unbewußt schlichen einige Thränen ihr die Wangen herab.

Als Eveline — selbst gerührt, denn die Worte trugen das Gepräge eines leidenschaftlich tiefen und schwermüthigen Gefühls — aufhörte, kam sie wieder an ihrer Mutter Seite, und wie sie ihre Rührung sah, küßte sie ihr die Thränen von den sinnenden Augen weg. Sie selbst verließ ihre Munterkeit — sie rückte sich einen Schemel zu ihrer Mutter Füßen hin, und sich an sie drängend und liebkosend ihre Hand festhaltend wich sie nicht von diesem Platze, bis sie sich zur Ruhe begaben.

Und die Mutter segnete Evelinen, und fühlte, daß sie, wenn auch entbehrend, doch nicht allein war!

Drittes Kapitel.

Du Göttin, schön und frei, bei mir steh,
Im Himmel genannt Euphrosyne!
* * * *

Hör', wie die Lerche beginnt den Flug,
Und singend die Nacht zwingt zum Rückzug.
L'Allegro.

Göttin, weis' und heilig, willkommen sey!
Du himmlischste Melancholey!
* * *

Hier ganz in heilig Leid versunken,
Vergiß Dich, bis zum Stein Du wirst — —“
Il Penseroso.

Der frühe Morgen eines frühen Lenztages — welche Fülle von frischen und hoffnungsreichen Gefühlen und Ge-

danken knüpfen sich an diese paar Worte! Und da war — kurz nach Sonnenaufgang — Eveline, frisch und hoffnungsreich wie der Morgen selbst, mit dem leichten Schritt eines leichten Herzens über den Rasen hüpfend. Allein — allein! keine Lehrmeisterin mit zerklemmter Nase und gellender Stimme, um ihren anmuthigen Bewegungen Zwang anzuthun und ihr zu sagen, wie junge Damen gehen müssen. Wie still schlich der Morgen über die Erde hin! Es war als ob die Jugend den Tag und die Welt für sich allein hätte. Die Läden des Landhauses waren noch geschlossen und Eveline warf einen Blick hinauf, um sich zu versichern, daß ihre Mutter, welche auch früh aufzustehen pflegte, noch nicht sich erhoben hatte. So trippelte sie denn ihres Wegs, singend aus lauterer Herzensfreudigkeit, fort, um sich einen Gesellschafter zu holen und Sultan herauszulassen; und nach wenigen Augenblicken liefen sie über das Gras hin und eilten die rohen Stufen hinunter, welche über Felsen hinab zu dem glatten Meeressand führten. Eveline war im Herzen noch ein Kind, obwohl etwas mehr als ein Kind dem Geiste nach. In der Majestät

„des weiten, tönenden, geheimnißvollen Meeres,"

in der nur vom Gemurmel der Wellen unterbrochenen Stille — in der Einsamkeit, der nur die Boote der frühen Fischer eine Abwechslung gaben — empfand sie jene tiefen und beruhigenden Wirkungen auf die Seele, welche der Religion der Natur eigen sind. Ohne daß sie selbst es wußte, wurde ihr holdes Angesicht nachdenklicher und ihr Schritt langsamer. Welch ein zusammengesetztes Ding ist es um die Erziehung. Wie viele Umstände, die Nichts zu schaffen haben mit Büchern und Lehrern, tragen zur Bildung des menschlichen Gemüths bei. — Die Erde, der Himmel, das Meer gehörten zu den Lehrmeistern von Eveline Cameron; und unter der Einfachheit ihrer Gedanken füllte sich täglich aus den Urnen unsichtbarer Geister die Quelle ihrer poetischen Empfindungen.

Dieß war die Stunde, wo Eveline am lebhaftesten

empfand, wie wenig unser wahrstes Leben durch äußere Begebenheiten bezeichnet ist — wie wahr es ist, daß wir ein zweites und höheres Leben in unsern Gedanken und Träumen leben. Durch Beispiele eben so sehr wie durch Lehre auferzogen in dem Glauben, welcher die Kreaturen und den Schöpfer verbündet, fühlte sie in dieser Stunde, wie der Gedanke selbst etwas von der Heiligkeit des Gebets an sich hatte; und wenn dieß auch die Stunde war, wo, von den himmlischen Träumen zu mehr irdischen Gesichten übergehend, das Herz seine eigene Feenwelt hienieden sich ausmalte und bevölkerte: so ist von den beiden idealen Welten, welche jenseits des Zolles Zeit liegen, innerhalb dessen wir stehen, die Welt der Einbildungskraft vielleicht heiliger als die der Erinnerung.

So kehrte, als der Tag stieg, jetzt Eveline mit nüchternernem Muthe zurück und begrüßte hierauf ihre Mutter und Mrs. Leslie beim Frühstück: dann lagen ihr, obgleich sie eine Erbin war, die Sorgen für die Haushaltung, freilich keine sehr drückenden, ob; und nach Erfüllung dieser Pflicht kam sie wieder zum Strohhut und zu Sultan zurück; sie öffnete ein kleines Thor hinten an dem Landhause, und schlug den Pfad über den Dorfkirchhof ein, der zum Hause des alten Pfarrers führte. Der Begräbnißplatz selbst war mit einem Saum von Bäumen eingefaßt und umschlossen. Außer der kleinen, durch das Alter mißfärbig gewordenen Kirche und den Dächern des Landhauses und der Pfarrwohnung war hier kein Gebäude, nicht einmal eine Bauerhütte sichtbar. Unter einem dunkeln, einzelnen Eibenbaum mitten in dem Kirchhof war ein roher Sitz angebracht; gegenüber von diesem Sitz war ein Grab, vor den übrigen durch eine leichte Verzäunung ausgezeichnet. Wie die junge Eveline langsam an dieser Stelle vorbei ging, fiel ihr ein Handschuh auf dem langen feuchten Gras neben dem Eibenbaum ins Auge. Sie hob ihn auf und seufzte; er gehörte ihrer Mutter. Sie seufzte — denn sie dachte an die sanfte Melancholie in dem Angesicht ihrer Mutter, welche ihre Liebkosungen und ihr Frohsinn nie ganz zu verscheuchen vermochten. Sie wunderte sich darüber, daß die Melancholie eine so unvertilgliche Ange-

wohnung seyn konnte — denn die Jungen wundern sich immer über den Ernst und Trübsinn der Erfahrenen.

Jetzt hatte Eveline den Kirchhof hinter sich und befand sich auf dem grünen Rasen vor des Pfarrers kleinem altväterischem Hause.

Der alte Mann selbst war in seinem Garten beschäftigt; aber er warf seine Haue weg als er Evelinen erblickte, und kam freudig herbei sie zu begrüßen.

Es war leicht zu sehen, wie lieb er sie hatte.

„So kommen Sie zu Ihrer täglichen Lektion, meine junge Schülerin?“

„Ja, aber Tasso kann warten wenn der —“

„Wenn der Lehrmeister selbst hinter die Schule gehen möchte; nein, mein Kind; — und wahrhaftig der Unterricht sollte heute länger dauern als gewöhnlich, denn ich fürchte, ich muß Sie morgen auf einige Tage verlassen.“

„Uns verlassen! warum? — Brook-Green verlassen — unmöglich!“

„Gar nicht so unmöglich; denn wir haben jetzt einen neuen Vikar und ich muß in meinem hohen Alter noch Höfling werden und ihn bitten, mich bei meiner Heerde zu lassen. Er ist in Weymouth und hat mir geschrieben, ich solle ihn dort besuchen. Und so, Miß Eveline, muß ich Ihnen eine Feiertagsaufgabe zum Lernen während meiner Abwesenheit aufgeben.“

Eveline wischte sich die Thränen aus den Augen — denn wenn das Herz voll ist von Liebe und Zärtlichkeit, gehen die Augen leicht über — und hing sich trauernd an den alten Mann, indem sie ihrem ganzen halb kindischen halb weiblichen Schmerz freien Lauf ließ, der sie bei dem Gedanken erfaßte, sich so bald von ihm trennen zu müssen. Und was konnte auch ihre Mutter thun ohne ihn; und warum konnte er nicht an den Vikar schreiben, statt zu ihm zu gehen?

Der Pfarrer, kinderlos und unverheirathet, war nicht unempfindlich für die Zärtlichkeit seiner schönen Schülerin, und vielleicht war er selbst diesen Morgen etwas mehr zerstreut als gewöhnlich, oder war Eveline besonders unacht-

sam; denn soviel ist gewiß, daß sie von dieser Lektion sehr wenig Nutzen zog.

Und doch war er ein bewundernswürdiger Lehrer, der alte Mann! Vertraut mit Evelinens raschem, reizbarem und etwas launenhaftem Geist und Charakter, hatte er ihre Phantasie weniger niederzuhalten, als zu bilden und zu erhöhen gesucht. Er selbst besaß nicht gewöhnliche Geistesanlagen, welche er alle Muße gehabt hatte auszubilden und seine Frömmigkeit war zu aufgeklärt und mild, als daß er die Literatur, des Himmels beste Gabe, aus dem Bereich der Religion hätte verbannen wollen. Und unter seiner sorgsamen Leitung war Evelinens Geist bereichert worden mit den Schätzen moderner Geisteswerke, und ihr Urtheil gekräftigt durch die Kritiken eines edeln und gebildeten Geschmacks.

In diesem abgelegenen Dorf war die junge Erbin so auferzogen worden, daß sie ihrem künftigen Stand Ehre machen konnte, daß sie die Künste und die Geistesgenüsse, welche die edleren Gemüther (ohne Unterschied des Ranges) von den gemeineren unterscheiden, schätzen lernte — besser sogar, als wenn sie aufgewachsen wäre unter dem hunderthändigen Briareus der fashionablen Erziehung. Lady Vargrave freilich war, wie die meisten Personen von bescheidenen Ansprüchen und unvollkommener Bildung ziemlich geneigt, die aus Büchern zu gewinnenden Vortheile zu hoch anzuschlagen, und nie hatte sie eine größere Freude, als wenn sie Eveline das monatlich von London ankommende Packet öffnen und entzückt in Büchern wühlen sah, welche Lady Vargrave in ihrer Unschuld für Schatzkammern unerschöpflicher Weisheit hielt.

Aber heute mochte Eveline nicht lesen und die goldenen Verse Tasso's verloren ihre Musik für ihr Ohr. So gab denn der Pfarrer das Lesen auf und gab ihre eine kleine übersichtliche Anweisung für den Betrieb ihrer Studien während seiner Abwesenheit in die widerstrebende Hand; und Sultan, der während der letzten halben Stunde sich ernsthaft die Pfoten geleckt hatte, sprang auf und kapriolte wieder in den

Garten — und der alte Priester und das junge Mädchen vertauschten die Werke des Menschen mit denen der Natur.

„Seyen Sie unbesorgt; ich will so besorgt seyn für Ihren Garten während Ihrer Abwesenheit,“ sagte Eveline; „und Sie müssen uns schreiben und uns wissen lassen, an welchem Tage Sie zurückkommen.“

„Meine liebe Eveline, Sie sind ganz gemacht, Jeden zu verderben — vom Sultan bis Aubrey.“

„Und mich verderben zu lassen, müssen Sie nicht vergessen hinzuzusetzen,“ rief Eveline, lachend ihre Locken zurückschüttelnd. „Und jetzt, ehe Sie gehen, wollen Sie mir wohl sagen, da Sie so verständig sind, was ich denn thun kann, um zu machen — zu machen — daß meine Mutter mich liebt?“

Evelinens Stimme zitterte, als sie diese letzten Worte aussprach und Aubrey's Gesicht zeigte Ueberraschung und Bewegung.

„Daß Ihre Mutter Sie liebt, meine gute Eveline! was meinen Sie denn — liebt sie Sie denn nicht?“

„Ach, nicht so wie ich sie liebe; — sie ist gut und sanft, das weiß ich wohl, denn das ist sie gegen Jedermann; aber sie hat kein recht herzliches Vertrauen zu mir; sie hat einen Kummer im Herzen, den ich nie erfahren, über den ich sie nie trösten darf. Warum vermeidet sie jede Erwähnung ihrer früheren Jahre? sie spricht nie mit mir so, als ob sie auch eine Mutter gehabt hätte! Warum darf ich nie mit ihr von ihrer ersten Ehe — von meinem Vater sprechen? Warum schaut sie mich mit der Miene des Vorwurfs an und meidet mich ganze Tage lang — wenn — wenn ich versuche, sie auf die Vergangenheit zu bringen? Waltet hier ein Geheimniß? Wenn dieß — bin ich nicht alt genug es zu erfahren?“

Eveline redete hastig und in gereizter, angegriffener Stimmung, und ihr Mund bebte. Aubrey ergriff ihre Hand, drückte sie und sagte nach einer kleinen Pause:

„Eveline, dies ist das erste Mal, daß Sie so gegen mich sich aussprechen. Ist etwas vorgefallen, was Ihre — soll ich sagen: Neugierde, oder soll ich sagen den gekränkten Stolz Ihrer Liebe geweckt hat?“

„Ach, Sie sind auch hart! Sie tadeln mich! Nein, es ist wahr, ich habe früher noch nie so gegen Sie mich ausgesprochen; aber lang, lang habe ich mit Schmerz bedacht, daß ich ungenügend sey zum Glück meiner Mutter, ich, die ich sie so innig liebe; und jetzt, seitdem Mrs. Leslie hieher kam, seh ich sie so oft mit dieser doch viel fremderen Frau sich besprechen und so viel vertrauter als mit mir; wenn ich unerwartet eintrete, brechen sie ihr Gespräch ab, als ob ich nicht werth wäre, daran Theil zu nehmen; und — und oh! wenn ich Ihnen nur begreiflich machen könnte, daß Alles, was ich verlange, nur das ist: daß meine Mutter mich liebe und mich erkenne und mir vertraue."

„Eveline," sagte der Pfarrer kalt, „Sie lieben Ihre Mutter und mit Recht. Ein gütigeres und wohlwollenderes Herz als das ihrige schlägt in keines Menschen Brust. Der höchste Wunsch ihres Lebens ist Ihr Glück und Ihre Wohlfahrt. Sie verlangen Vertrauen; aber warum vertrauen Sie nicht ihr? warum glauben Sie nicht, daß sie von den reinsten und liebevollsten Beweggründen geleitet wird? warum stellen Sie es nicht ihrer Klugheit anheim, Ihnen einen geheimen Kummer, der an ihr nagt, falls sie einen solchen wirklich hat, zu offenbaren? warum diesen Kummer noch vermehren durch selbstsüchtige Nachgiebigkeit gegen Ihre eigene allzugroße Empfindlichkeit? Meine liebe Schülerin. Sie sind beinahe noch Kind: und diejenigen, welche unter Kummer und Gram gelitten haben, dürfen wohl abgeneigt seyn, durch vertraute Mittheilungen schmerzlicher Art solche zu betrüben, denen der Kummer noch etwas Fremdes ist. So viel darf ich Ihnen wenigstens sagen, denn dieß sucht Ihre Mutter selbst nicht zu verheimlichen, daß Lady Bargrave frühe schon Prüfungen durchzumachen hatte, welche Ihnen, der Glücklicheren, erspart sind. Sie spricht nicht mit Ihnen von Verwandten, denn sie hat auf Erden keine mehr. Und nach ihrer Vermählung mit Ihrem Wohlthäter, Eveline, mochte ihr vielleicht passend scheinen, sich's zum Grundsatz zu machen, alle vergebliche Sehnsucht, alle Erin-

nerung wo möglich an ein früheres Band von sich fern zu halten."

„Meine arme, arme Mutter! Ach ja! Sie haben Recht; verzeihen Sie mir. Sie trauert vielleicht jetzt noch um meinen Vater, den ich nie sah, den nur zu nennen mir, wie ich wohl fühle, gleichsam stillschweigend verboten ist — Sie kannten ihn nicht?"

„Ihn — Wen?"

„Meinen Vater, meiner Mutter ersten Gatten?"

„Nein."

„Aber ich, gewiß ich hätte ihn nicht so herzlich lieben können wie meinen Wohlthäter, meinen zweiten und wahren Vater, der jetzt todt und dahin ist. Ach wie gut erinnere ich mich seiner noch — wie sehnsüchtig!" Hier stockte Eveline und brach in Thränen aus.

„Sie thun wohl, ihn so in der Erinnerung zu behalten, sein Gedächtniß zu lieben und zu verehren; er war Ihnen wirklich ein Vater. Aber jetzt Eveline, mein gutes Kind, hören Sie mich. Haben Sie Achtung vor dem schweigenden Herzen Ihrer Mutter; lassen Sie sie nicht glauben, daß ihr Unglück, worin es immer bestehe, einen Schatten zu werfen vermöge auf Sie — Sie, ihre letzte Hoffnung und Wonne. Statt daß Sie suchten die alten Wunden wieder aufzureißen, lassen Sie sie vielmehr heilen, wie Sie müssen, unter dem wohlthätigen Einfluß der Religion und der Zeit; und warten die Stunde ab, wo vielleicht ohne zu lebhaften Schmerz Ihre Mutter mit Ihnen in die Vergangenheit zurückgehen kann."

„Ich will, ich will das. Oh wie abscheulich, wie herzlos war ich; — es war nur ein Uebermaß von Liebe, glauben Sie mir es, theurer Aubrey, glauben Sie es!"

„Ich glaube es, meine arme Eveline; und jetzt weiß ich, daß ich mich auf Sie verlassen darf. Kommen Sie, trocknen Sie diese glänzenden Augen, sonst meint man, ich sey ein strenger Lehrmeister gewesen und lassen Sie uns nach dem Landhaus gehen."

Sie schritten mit einander langsam und schweigend durch

den bescheidenen Garten in den Kirchhof und hier erblickten sie Lady Vargrave bei dem alten Eibenbaum. Eveline, fürchtend die letzten Spuren ihrer Thränen möchten noch sichtbar seyn, wich zurück, und Aubrey, ahnend was in ihr vorging, sagte:

„Soll ich allein zu Ihrer Mutter hingehen und Ihr meine bevorstehende Abreise ankündigen? und vielleicht machen Sie inzwischen einen Besuch bei unserer armen alten Schutzbefohlenen im Dorf — Frau Newmann war so verlangend Sie zu sehen — wir wollen dort bald zu Ihnen stoßen.“

Eveline lächelte ihm ihren Dank zu, küßte mit anscheinender Munterkeit die Hand gegen ihre Mutter, kehrte um und eilte über das Pfarrland in das Dörfchen. Aubrey ging zur Lady Vargrave und bot ihr seinen Arm.

Inzwischen verfolgte Eveline nachdenklich ihren Weg. Ihr Herz war voll — von Vorwürfen, die sie sich selbst machte. So hatte also ihre Mutter eine wohlgegründete Ursache zum Kummer; und vielleicht war ihre Zurückhaltung nur Folge davon, daß sie sich scheute ihr Kind zu betrüben. O wie nahm sich Eveline vor, in Zukunft sich doppelte Mühe zu geben, diese liebe Mutter zu trösten, zu erheitern, sie von den Gedanken an die Vergangenheit abzuziehen! Obgleich der Charakter dieses Mädchens etwas von dem Ungestüm und der Unbedachtsamkeit ihrer Jahre hatte, war er doch eben so edel als sanft: und jetzt besiegte das weibliche Vertrauen alle weibliche Neugier.

Sie trat in die Hütte des alten, bettlägerigen Weibes, von welchem Aubrey gesprochen. Es war wie ein Sonnenblick, dieß holde, erfreuliche Angesicht; und hier, sitzend neben dem alten Weibe, das Buch der Armen auf ihrem Schooß, fand Lady Vargrave ihre Eveline. Es war merkwürdig zu beobachten, welch verschiedenen Eindruck die Mutter und die Tochter auf die Hüttenbewohner machten. Beide wurden beinahe mit gleicher Wärme geliebt; aber mit jener fühlten sich die Armen vertrauter. Sie konnten mit ihr mehr reden, wie es ihnen ums Herz war; sie verstand sie so viel

schneller; sie hatten nicht nöthig, so auf den Busch zu klopfen, ehe sie mit ihren armseligen, verdrießlichen Klagen herausgingen, welche gegen Eveline auszusprechen sie sich halb schämten. Was der jungen, freudigen Schönheit als so leicht und geringfügig erschien, das hörte die Mutter mit so ernster und milder Geduld an. Wenn Alles gut ging, freuten sich die Leute Evelinen zu sehen; aber bei ihren kleinen Verdrießlichkeiten und Bekümmernissen war eben Niemand wie „die gute Lady."

So stieß die Frau Newmann in dem Augenblick, wo sie das blasse Angesicht und die anmuthige Gestalt der Lady Vargrave auf der Schwelle erscheinen sah, einen Schrei der freudigen Ueberraschung aus. Jetzt konnte sie Alles herauslassen, womit sie nicht gern das junge Fräulein belästigen mochte: jetzt konnte sie klagen über die Ostwinde — und Rheumatismen und die Gemeindebeamten — und über den schlechten Thee, den man in Mr. Hart's Laden den armen Leuten verkaufe — und über den undankbaren Enkel, dem es so gut gehen sollte und der vergesse, daß er noch eine Großmutter am Leben habe!

Viertes Kapitel.

Gegen Ende der Woche erhielten wir eine Karte von den städtischen Damen.

Landprediger von Wakefield.

Der Pfarrer war weggereist und die Unterrichtsstunden unterbrochen; im Uebrigen folgte in der friedlichen Zurückgezogenheit von Brook-Green ein Tag auf den andern — alle einander so gleich, als der Wechsel von Sonnenschein und Wolken es gestattete; als eines Morgens Mrs. Leslie mit einem Brief in der Hand Lady Vargrave aufsuchte, welche mit der Pflege der Blumen beschäftigt war in einem kleinen Gewächshaus, das sie dem Landhans hatte anbauen lassen, als sie, aus verschiedenen Beweggründen, worunter einer besonders dringend und geheimnißvoll, die prächtige,

ihr von ihrem Gatten vermachte Villa mit einem so abgelegenen Wohnsitz vertauschte.

Den Blumen — diesen reizenden Kindern der Natur, an welchen wir im Alter dasselbe harmlose Vergnügen haben können, wie in der Jugend — widmete Lady Vargrave einen großen Theil ihrer einförmig verfließenden, nicht in Anspruch genommenen Zeit. Sie schien sie beinahe wie lebendige Geschöpfe zu lieben und ihre Erinnerung setzte sie in Verbindung mit Stunden — eben so glänzend und eben so flüchtig wie sie.

„Meine liebe Freundin," sagte Mrs. Leslie, „ich habe Neuigkeiten für Sie. Meine Tochter, Mrs. Merton, die in Cornwall auf Besuch bei ihrer Schwiegermutter gewesen, schreibt mir, sie wolle uns auf ihrer Heimreise nach der Pfarrei in B— — shire besuchen. Sie wird keine große Störung bei Ihnen verursachen," fuhr Mrs. Leslie lächelnd fort, „denn Mr. Merton will sie nicht begleiten; sie bringt nur ihre Tochter Caroline mit, ein lebhaftes, schönes und begabtes Mädchen, das von Evelinen entzückt seyn wird. Was Sie allein vielleicht bedauern werden, ist, daß sie kommt, um meinem Besuch ein Ende zu machen und mich mitzunehmen. Wenn Sie diese Schuld vergeben können, werden Sie sonst Nichts zu verzeihen haben."

Lady Vargrave antwortete mit ihrer gewohnten einfachen Güte, aber sie war offenbar aufgeregt durch die Ankündigung des Besuchs einer Fremden, (denn sie hatte Mrs. Merton nie gesehen) und mehr noch betrübt bei dem Gedanken, Mrs. Leslie ein paar Wochen früher zu verlieren, als sie sich gefaßt gemacht hatte. Mrs. Leslie beeilte sich indeß, sie wieder zu beruhigen. Mrs. Merton war so still und gutherzig, die Gattin eines Landgeistlichen von einfacher Lebensweise und Neigungen; und am Ende brauchte auch der Mrs. Leslie Besuch nicht abgekürzt zu werden, wenn Lady Vargrave sich gerne dazu verstand, ihre Gastfreundschaft auf Mrs. Merton und Caroline auszudehnen.

Als Evelinen der Besuch angekündigt wurde, empfand ihr junges Herz nichts als Vergnügen und Neugier. Sie

hatte keine Freundin ihres Alters; sie hoffte ganz gewiß, an der Enkelin ihrer lieben Mrs. Leslie Gefallen zu finden.

Eveline, die vermöge der rücksichtsvollen Zärtlichkeit ihres Wesens bei Zeiten gelernt hatte, ihrer Mutter die kleinen häuslichen Sorgen abzunehmen, wie sie ein so stilles, so regelmäßig eingerichtetes Hauswesen mit sich brachte, beschäftigte sich voll Freude mit tausenderlei kleinen Zurüstungen. Sie stellte Blumen in die Zimmer der erwarteten Besuche (nicht ahnend, daß Jemand dieß ungesund finden könnte), sie legte auf die Tische ihre Lieblingsbücher und ließ das kleine Landhaus-Clavier von ihrem eignen Zimmer in das für Caroline bestimmte bringen — Caroline mußte eine Freundin der Musik seyn; sie hatte auch den Gedanken, einen Käfig mit zwei Kanarienvögeln in Carolinens Zimmer zu stellen; aber als sie sich mit diesem Vorsatz dem Käfig näherte, zwitscherten die Vögel so lustig und schienen solche Freude zu haben, sie zu sehen, so begierig nach Zucker, daß ihr das Herz weh that bei dem Gedanken an die beabsichtigte Trennung und Undankbarkeit. Nein, die Kanarienvögel konnte sie nicht weggeben; aber die Glaskugel mit den Goldfischen — o, die mußte sich so hübsch ausnehmen auf ihrem Gestell ganz nahe am Fenster; und die Fische — einfältige Thiere — würden sie nicht vermissen.

Endlich kam der Morgen — der Mittag — die wahrscheinliche Stunde der wichtigen Ankunft der Fremden; und Eveline, nachdem sie dreimal während der letzten halben Stunde die Gastzimmer besucht und geordnet und wieder anders und wieder so geordnet, was zuvor schon ganz in Ordnung gebracht war, zog sich in ihr Zimmer zurück, um ihre Garderobe und Margaret — einst ihre Wärterin und jetzt ihre Kammerfrau zu Rathe zu ziehen. Ach! die Garderobe der künftigen muthmaßlichen Lady Vargrave — der Verlobten eines emporsteigenden Staatsmanns, eines neuen und jetzt prachtliebenden Peers — der Erben des reichen Templeton — war von einer Beschaffenheit, daß manche Kaufmannstochter sich an ihr geschämt hätte. Eveline machte so wenig Besuche; der Ortsgeistliche und zwei alte Jungfern,

welche höchst respektabel von 180 Pfd. jährlich in einem Landhaus mit der Magd, zwei Katzen und einem Laufbuben lebten, bildeten den ganzen Kreis ihrer Bekanntschaft. Ihre Mutter war so gleichgültig gegen Kleider; sie selbst hatte so manche andere Gelegenheit gefunden, Geld auszugeben! — aber Eveline war deßhalb jetzt nicht philosophischer als Andere ihres Alters. Sie wandte sich von einem Musselin zum andern — vom farbigen zum weißen, vom weißen zum farbigen — mit ergötzlichem Eifer und ängstlichem Zweifel. Endlich entschied sie sich für das neueste Kleid, und als sie es an hatte und dazu die einzelne Rose in das schöne, glänzende Haar gesteckt hatte, da hätte die Carson selbst ihrem Reize Nichts zuzufügen vermocht. Glückliches Alter! Wer bedarf der Künste der Putzmacherinnen mit siebzehn Jahren?

„Und da, Miß, ist das schöne Halsband, das Lord Vargrave mitbrachte, als der Lord das letztemal kam; es wird sich sehr prächtig ausnehmen."

Die Smaragde glitzerten in dem Kästchen — Eveline betrachtete sie unentschlossen; dann, wie sie sie ansah, flog ein Schatten über ihre Stirne und sie seufzte und schloß das Kästchen.

„Nein, Margaret, ich brauche das nicht; nimm es weg."

„Ei, mein Himmel, Miß! was würde der Lord sagen, wenn er hier wäre! und sie sind so schön! sie werden sich so prächtig ausnehmen! guter Himmel, wie sie funkeln! aber Sie werden noch viel schönere tragen, wenn Sie erst Lady heißen!"

„Ich höre der Mamma Klingel; geh, Margaret, sie verlangt nach Dir."

Allein bleibend versank die junge Schönheit in tiefes Sinnen und obgleich ihr gegenüber der Spiegel war, vermochte er doch ihren Blick nicht zu fesseln; sie vergaß ihre Garderobe, ihr Musselinkleid, ihre Besorgnisse und ihre Gäste.

„Ach!" dachte sie, „welch eine Last von Angst fühle ich hier, wenn ich an Lord Vargrave und an diese unglückselige Verbindung denke; und mit jedem Tage wird dies Gefühl stärker und stärker. Meine liebe, theure Mutter — das

liebe Landhaus verlassen — o, das kann ich nie! Ich hatte ihn wohl gern als ich ein Kind war; jetzt schaudere ich bei seinem Namen. Warum Dies? Er ist freundlich — er gibt sich viele Mühe, sich gefällig zu machen. Es war der Wunsch meines armen Vaters — denn ein Vater war er mir wirklich; und doch — o daß er mich arm gelassen hätte und frei!"

So weit war Eveline in ihren Gedanken gekommen, als das ungewohnte Getöse von Rädern sich auf dem Kies hören ließ; sie fuhr auf — wischte sich die Thränen aus den Augen — und eilte hinab, die erwarteten Gäste zu bewillkommnen.

Fünftes Kapitel.

Sage mir, Sophie, meine Liebe, was hältst Du von unsern neuen Besuchen?

Landprediger von Wakefield.

Mrs. Merton und ihre Tochter saßen schon in dem mittlern Gesellschaftszimmer, zu beiden Seiten von Mrs. Leslie. Jene war eine Frau von einem ruhigen und gefälligen Aeußern; ihr Gesicht noch hübsch, und wenn nicht großen Verstand, doch wenigstens nüchterne Gutherzigkeit und eine zufriedene Gemüthsart aussprechend. Die Tochter war ein hübsches schwarzäugiges Mädchen, von scharf ausgeprägten Zügen und von einer Schönheit von ins Auge fallendem Styl; — groß, zuversichtlich und zwar einfach, aber nach der anerkannten Mode gekleidet. Der reiche Hut von großem Zuschnitt, wie man sie damals trug; der Chantilly-Schleier; der heitere französische Cachemir-Shawl; die bauschigen Aermel, nach dem unnatürlichen Geschmack jener Zeit; das kostbare aber nicht auffallende Seidekleid; die elegante Fußbekleidung; die Gesellschaftshaltung, das leichte und bequeme Benehmen, der ruhige aber forschende Blick — das Alles machte Evelinen stutzen, verwirrte, ja beängstigte sie fast.

Miß Merton ihrerseits ward, als sie mehr zur Ruhe gekommen, ebenso überrascht von der Schönheit und unbewuß-

ten Anmuth der jungen Huldin vor ihr, und stand auf, um sie mit anstandsvoller Herzlichkeit zu begrüßen, welche mit einem Mal Evelinens Herz eroberte.

Mrs. Merton küßte sie auf die Wange und lächelte sie freundlich an, sprach aber wenig. Es war leicht zu sehen, daß sie eine weniger für den Umgang geschaffene und mehr häusliche Natur war, als Caroline.

Als Eveline sie in ihre Zimmer führte, entdeckten Mutter und Tochter auf den ersten Blick die Aufmerksamkeit, womit für ihre Behaglichkeit war Sorge getragen worden; und eine gewisse erwartungsvolle Spannung in Evelinens Blicken veranlaßte die Gutherzigkeit der Einen und die gute Sitte der Andern, ihre junge Wirthin durch mannigfache Ausrufe, worin sich Vergnügen und Ueberraschung aussprach, zu belohnen.

„Ei mein Herz, wie hübsch! — Welch ein artiges Schreibepult!“ sagte die Eine. „Und die niedlichen Goldfische!“ rief die Andere. „Und das Clavier, und so hübsch aufgestellt!“ und Carolinens schöne Finger flogen rasch über die Tasten. Eveline zog sich zurück, Nichts als Lächeln und Erröthen im Gesicht. Und nun erlaubte sich Mrs. Merton zu der wohlgekleideten Kammerfrau zu sagen:

„Nehmt diese Blumen weg, sie machen mich ganz ohnmächtig!“

„Und wie nieder das Zimmer ist — so eng!“ sagte Caroline, als die Dienerin der Lady sich mit den verurtheilten Blumen entfernte. „Und ich sehe keine Psyche, doch — die guten Leute haben ihr Möglichstes gethan!“

„Eine anmuthige Person, die Lady Vargrave!“ sagte Mrs. Merton — „so interessant! — so schön! und wie jugendlich noch in ihrem Aussehen!“

„Keine Tournure — nicht viel von dem Benehmen der großen Welt,“ sagte Caroline.

„Nein, aber etwas Besseres.“

„Hm!“ sagte Caroline, „das Mädchen ist sehr hübsch, obwohl zu klein!“

„Ein solches Lächeln — solche Augen — sie ist unwider-

stehlich! und welches Vermögen! sie wird eine schätzbare Freundin für Dich werden, Caroline!"

„Ja, sie kann nützlich werden, wenn sie Lord Vargrave heirathet; oder überhaupt wenn sie eine glänzende Partie macht. Was für eine Art von Mann ist der Lord Vargrave?"

„Ich habe ihn nie gesehen; man sagt, er sey höchst einnehmend."

„Nun, so ist sie sehr glücklich," sagte Caroline mit einem Seufzer.

Sechstes Kapitel.

Zwei liebenswürd'ge Frauenbilder treten
Erheiternd mir entgegen, dem einsamen
Spaziergänger.

Lamb's Albumverse.

Nach dem Essen war es noch hell genug für die jungen Leute, im Garten herumzuwandeln. Mrs. Merton, welche sich vor der Feuchtigkeit scheute, zog vor, im Zimmer zu bleiben; und sie verhielt sich so ruhig und benahm sich so wie zu Hause, daß Lady Vargrave, um der Mrs. Leslie Ausdruck zu gebrauchen, nicht im Geringsten eine Störung durch sie erfuhr; überdieß sprach sie von Evelinen, und das war ein sehr willkommenes Thema für Lady Vargrave, welche nicht nur voll Zärtlichkeit, sondern auch stolz auf Eveline war.

„Das ist sehr hübsch, in der That!" sagte Caroline. „Die Aussicht auf die See ganz bezaubernd. Sie zeichnen?"

„Ja, ein wenig."

„Nach der Natur?"

„O ja!"

„Wie? mit Tuschen?"

„Ja, und mit Wasserfarben."

„So! — Ei, Wer hat Sie denn unterrichten können in diesem Dörfchen, oder überhaupt in dieser ländlich einfachen Grafschaft?"

„Wir zogen nach Brook-Green erst, als ich beinahe

fünfzehn Jahre alt war. Meine gute Mutter, obwohl sehr verlangend, unsere Villa in Fulham zu verlassen, wollte es doch um meinetwillen nicht thun, so lange ich noch Lehrmeister nöthig hatte; und da ich wußte, daß ihr Herz sich nach diesem Plätzchen sehnte, war ich doppelt fleißig."

„So kannte sie also diesen Ort von früher schon?"

„Ja, sie war hier vor vielen Jahren gewesen und bekam nach meines armen Vaters Tod das Gut — (ich nenne den verstorbenen Lord Vargrave immer meinen Vater). Sie pflegte regelmäßig einmal des Jahrs ohne mich hieher zu gehen; und wenn sie zurückkam, schien sie mir immer schwermüthiger als zuvor."

„Worin besteht denn wohl der Zauber dieses Orts für Lady Vargrave?" fragte Caroline mit einigem Interesse.

„Ich weiß nicht; wenn es nicht die ausnehmende Ruhe hier ist, oder eine Erinnerung von frühen Zeiten."

„Und Wer ist Ihr nächster Nachbar?"

„Mr. Aubrey, der Pfarrer. Es ist so ein unglücklicher Zufall, er ist auf kurze Zeit verreist. Sie können sich gar nicht denken, wie wohlwollend und gefällig er ist — der liebreichste alte Mann von der Welt — gerade so ein Mann, wie Bernardin St. Pierre ihn gerne geschildert hätte."

„Angenehm, ohne Zweifel, aber langweilig — das sind gewöhnlich gute Pfarrer."

„Langweilig — nicht im Mindesten; munter bis zum Scherz und Spaß, und voll belehrender Einsicht. Er ist gegen mich so gütig gewesen, was Bücher betrifft; ich habe in der That Viel von ihm gelernt."

„Ich glaube gerne, daß er ein trefflicher Beurtheiler von Predigten ist."

„Oh, Mr. Aubrey ist gar nicht so streng," versicherte Eveline ernstlich, „er ist ein großer Freund von der italienischen Literatur zum Beispiel; wir haben mit einander den Dante gelesen."

„O, wie Schade, daß er alt ist — ich glaube Sie sagten, er sey alt. Vielleicht ist ein Sohn da, das Ebenbild des Vaters?"

„Ach nein!“ sagte Eveline unschuldig lachend; „Mr. Aubrey war nie verheirathet.“

„Und wo lebt der alte Herr?“

„Kommen Sie ein wenig hieher — da können Sie gerade das Dach seines Hauses sehen, dicht neben der Kirche.“

„Ich seh' es; es ist doch tant soit peu triste für Sie, die Kirche so nahe zu haben.“

„Meinen Sie das? Ach, Sie haben sie noch nicht gesehen; es ist die hübscheste Kirche in der Grafschaft; und der kleine Begräbnißplatz — so friedlich — so eingeschlossen — es wird mir leichter zu Muth, so oft ich durch gehe. Es gibt Plätze, welche der Hauch der Religion durchweht.“

„Sie sind poetisch, meine liebe kleine Freundin.“

Eveline, die wirklich Poesie in ihrem Wesen hatte, die sich deßwegen auch manchmal in ihrer einfachen Sprache kund gab, erröthete und fühlte sich halb beschämt.

„Es ist ein Lieblingsgang meiner Mutter,“ sagte sie entschuldigend, „sie bringt oft Stunden hier allein zu; und so erscheint mir vielleicht der Platz hübscher als er Andern mag. Mir ist gar nicht, als ob etwas Trauriges und Düsteres hier wäre; wenn ich sterbe, würde ich gern hier begraben liegen.“

Caroline lachte leicht; „das ist ein seltsamer Wunsch; aber vielleicht haben Sie Unglück in der Liebe gehabt?“

„Ich! oh, Sie spotten meiner!“

„Sie erinnern sich nicht mehr Mr. Camerons, Ihres wirklichen Vaters, denke ich?“

„Nein! er starb, glaube ich, vor meiner Geburt.“

„Cameron ist ein schottischer Name; welchem Stamme der Cameron's gehören Sie an?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Eveline in einiger Verlegenheit; „wahrhaftig, ich weiß Nichts von meines Vaters und meiner Mutter Familie. Es ist sehr seltsam, aber ich glaube, wir haben gar keine Verwandte. Sie wissen, daß ich als volljährig den Namen Templeton annehmen soll.“

„Ha, der Name folgt dem Vermögen; ich verstehe. Liebe

Eveline, wie reich werden Sie werden! Ich wünsche mir so sehr, reich zu seyn!"

„Und ich, arm zu seyn," sagte Eveline mit veränderter Stimme und Ausdruck des Gesichts.

„Sonderbares Mädchen! was wollen Sie damit sagen?"

Eveline antwortete Nichts und Caroline sah sie mit prüfender Neugier an.

„Diese Begriffe kommen daher, daß Sie so sehr außerhalb der Welt leben, meine liebe Eveline. Wie müssen Sie sich sehnen, auch mehr vom Leben zu sehen!"

„Ich? nicht im Mindesten! Mir wäre am liebsten, diesen Platz nie zu verlassen. Ich könnte hier leben und sterben!"

„Sie werden schon anders denken, wenn Sie Lady Vargrave sind — warum sehen Sie so ernst drein? Lieben Sie Lord Vargrave nicht?"

„Welche Frage!" sagte Eveline, ihr Köpfchen wegwendend und ein Lachen erzwingend.

„Einerlei, ob es so ist oder nicht; es ist eine glänzende Stellung in der Welt. Er besitzt hohen Rang, Ansehen, wichtige Aemter; Alles was er braucht, ist Geld, und das bringen Sie ihm zu. Ich Arme! ich habe keine so glänzenden Aussichten. Ich habe kein Vermögen und ich fürchte, mein Gesicht wird mir nie einen Titel, eine Opernloge und ein Haus in Grosvenor-Square erkaufen. Ich wünschte, ich wäre die künftige Lady Vargrave."

„Gewiß ich wünschte auch, Sie wären es," sagte Eveline mit großer Naivetät; „Sie würden für Lord Vargrave weit besser passen, als ich."

Caroline lachte; „warum meinen Sie denn das?"

„Oh! seine Denkweise ist wie die Ihrige; er sagt nie Etwas, womit ich sympathisiren kann."

„Ein schönes Compliment für mich! Verlassen Sie sich darauf, meine Liebe, Sie werden mit mir sympathisiren, wenn Sie erst so Viel in der Welt gesehen haben. Aber Lord Vargrave — ist er zu alt?"

„Nein, ich denke nicht an sein Alter, und er sieht in der That jünger aus, als er ist."

„Ist er hübsch?"

„Er ist, was man hübsch nennen mag — Sie würden ihn dafür halten."

„Gut, wenn er hieher kommt, will ich mein Möglichstes thun, ich Ihnen abzugewinnen; nehmen Sie sich nur in Acht."

„Oh, ich würde Ihnen so dankbar seyn; ich hätte solch eine Freude an ihm, wenn er sich in Sie verliebte."

„Ich fürchte, dieser Fall tritt schwerlich ein."

„Aber wie," sagte Eveline nach einer Pause, stockend, „wie kommt es, daß Sie die Welt so viel mehr gesehen haben, als ich? Ich glaubte, Mrs. Merton lebe größtentheils auf dem Lande?"

„Ja; aber mein Oheim, Sir John Merton, ist Parlamentsmitglied für die Grafschaft; meine Großmutter väterlicher Seits, Lady Elisabeth, Besitzerin von Tregony-Castle, das sie zu ihrem Wittwensitz hat, und woher wir eben kommen, geht beinahe jede Saison in die Stadt und ich habe drei Saisons bei ihr verlebt. Sie ist eine liebenswürdige alte Frau — ganz eine grande Dame. Mit Leidwesen muß ich sagen, daß sie dieß Jahr im Cornwall bleibt; sie war nicht sehr wohl auf; die Aerzte verbieten ihr langes Aufbleiben und London; aber auch auf dem Lande sind wir recht lustig. Mein Oheim lebt in unserer Nähe, und hat, obgleich ein Wittwer, wenn er in Merton-Park ist, sein Haus immer voll Gäste; auch mein Papa ist reich — sehr gastfreundlich und leutselig — und wird, hoffe ich, nächster Tage Bischof werden; — er ist gar nicht so wie ein gewöhnlicher Landpfarrer; und so habe ich eben, ich weiß selbst nicht wie, gelernt, ehrgeizig zu seyn; wir sind ein ehrgeiziges Geschlecht von Papa's Seite. Aber ach! ich habe nicht Ihre Karten auszuspielen! Jung, schön und eine Erbin! O welche Aussichten! Sie sollten Ihre Mama bewegen, Sie in die Hauptstadt zu nehmen."

„In die Hauptstadt! sie würde elend werden bei dem bloßen Gedanken. O, Sie kennen uns nicht."

„Ich kann nicht umhin, mir einzubilden, Miß Eveline,"

sagte Caroline boshaft, „daß Sie nicht einzig und allein in Folge der lieblichen, harmlosen Denkweise, die Sie so lieblich und harmlos aussprechen, so blind gegen Lord Vargrave's Vorzüge und so gleichgültig gegen London sind. Ich glaube fast, wenn die Wahrheit an den Tag käme, so ist da ein schöner junger Rektor neben dem alten Pfarrer, der die Flöte bläst und gefühlvolle Predigten hält, in weißen, bockledernen Handschuhen."

Eveline lachte herzlichlustig — so lustig, daß Carolinens Verdacht verschwand. Sie spazierten und plauderten so fort, bis die Nacht einbrach, und dann gingen sie ins Haus; Eveline zeigte Carolinen ihre Zeichnungen, worüber diese junge Dame, die ein gutes Urtheil über solche Fertigkeiten hatte, erstaunte. Evelinens Spiel auf dem Clavier überraschte sie noch mehr; aber Caroline tröstete sich über diesen Punkt damit, daß ihre Stimme kräftiger war und sie französische Liedchen mit weit mehr Geist sang. Caroline zeigte Talent in Allem, was sie angriff, aber Eveline besaß, trotz ihrer einfachen Anspruchslosigkeit, einen nur noch nicht entwickelten Genius; denn sie hatte Schnelligkeit der Auffassung, Tiefe des Gefühls, Empfänglichkeit, Phantasie. Und der Unterschied von Talent und Genius liegt mehr im Herzen als im Kopf.

Siebentes Kapitel.

Empfindest Du das feierliche Flüstern,
Den Eindruck dieser schönen Landschaft, der
Dein junges Herz bewältigt, daß Du enger
Dich an mich schmiegst?

Waldspaziergang und Hymne.
F. Hemans.

Caroline und Eveline wurden, wie natürlich, die besten Freundinnen. Sie waren einander nicht verwandt in ihrer Gemüthsart, aber sie waren zusammengeworfen, und so ward ihnen die Freundschaft gleichsam aufgedrungen. Eve-

linen, arglos und sanguinisch, war es ganz natürlich, Alles zu bewundern; und Caroline war für ihre Unerfahrenheit eine glänzende und imponirende neue Erscheinung. Manchmal erschreckte die weltliche Gesinnung der Miß Merton Evelinen; aber dann hatte Caroline eine Weise sich anzustellen, als ob es nicht ihr Ernst wäre — als ob sie nur einem Hang zur Ironie nachgäbe; auch war sie nicht ohne einen gewissen Anflug von Empfindsamkeit, wie sie Personen, die sich in der Welt ein wenig abgeschliffen, und junge Damen, die etwas unmuthig darüber sind, daß sie nicht statt Jungfrauen Wittwen sind, leicht sich angewöhnen. So alltäglich dieser Anflug von Empfindsamkeit war, nahm es doch die arme Eveline für schönes und tiefes Gefühl. Dann war Caroline gescheidt, unterhaltend, herzlich und besaß jene oberflächliche Ueberlegenheit, die ein Mädchen von dreiundzwanzig Jahren, das London kennt, leicht über ein Landmädchen von siebzehn Jahren ausübt. Andererseits war Caroline freundlich und zärtlich gegen sie. Die Pfarrerstochter fühlte, daß sie nicht immer, selbst im Modeton nicht, ihre Ueberlegenheit gegenüber der reichen Erbin behaupten würde.

Eines Abends, als Mrs. Leslie und Mrs. Merton unter dem Balkon des Landhauses saßen, ohne ihre Wirthin, welche allein ins Dorf gegangen war, und die Mädchen vertraulich auf dem Rasen mit einander plauderten, begann Mrs. Leslie ziemlich rasch und ohne Zusammenhang mit dem bisherigen Gespräch: „Ist nicht Eveline ein entzückendes Geschöpf? Wie unbewußt ihrer Schönheit! Wie anspruchslos und doch von der Natur so begabt!“

„Ich habe nie ein Mädchen gesehen, das mich mehr interessirt hätte,“ sagte Mrs. Merton, ihre Pelerine zurechtrückend, „sie ist außerordentlich hübsch.“

„Ich bin so angefochten um sie,“ fing Mrs. Leslie wieder nachdenklich an, „Du weißt von dem Wunsch des verstorbenen Lords Vargrave, daß sie seinen Neffen, den jetzigen Lord, heirathen möchte, wenn sie das Alter von achtzehn Jahren erreicht hat. Es sind nur noch neun oder zehn Mo-

nate bis dahin; sie hat noch Nichts von der Welt gesehen; sie ist nicht geeignet, selbst einen entscheidenden Entschluß zu fassen; und Lady Vargrave, das beste unter allen menschlichen Geschöpfen, ist selbst noch beinahe zu unerfahren in der Welt, um eine Führerin und Leiterin zu seyn für ein so junges Mädchen in so eigenthümlichen Verhältnissen und mit so glänzenden Aussichten. Lady Vargrave ist im Herzen noch ein Kind und wird es bleiben, wenn sie auch so alt seyn wird, wie ich."

„Das ist sehr wahr," sagte Mrs. Merton. „Fürchten Sie nicht, daß die Mädchen sich erkälten könnten? Der Thau fällt und das Gras muß feucht seyn."

„Ich habe gedacht," fuhr Mrs. Leslie fort, ohne den letzten Theil von der Mrs. Merton Antwort zu beachten, „es wäre eine Freundlichkeit, Evelinen einzuladen, ein paar Monate bei Dir auf der Rektorei zuzubringen. Allerdings ist das weit noch nicht London; aber Ihr seht doch viele Welt bei Euch; die Gesellschaft in Eurem Hause ist ausgewählt und zu Zeiten selbst glänzend; — sie wird junge Leute ihres Alters dort treffen und junge Leute bilden und schleifen einander selbst ab."

„Ich habe selbst daran gedacht, ich möchte sie gerne einladen," sagte Mrs. Merton; „ich will Carolinen zu Rathe ziehen."

„Caroline, gewiß, würde sich sehr darüber freuen; die Schwierigkeit liegt mehr in Eveline selbst."

„Sie machen mich staunen! sie muß sich hier zu Tode langweilen!"

„Aber wird sie ihre Mutter verlassen wollen?"

„Nun, Caroline verläßt mich oft," sagte Mrs. Merton.

Mrs. Leslie schwieg und Eveline mit ihrer neuen Freundin traten jetzt zu der Mutter und Tochter.

„Ich habe Evelinen zu überreden gesucht, uns einen kleinen Besuch zu machen," sagte Caroline, „sie könnte uns so hübsch begleiten; und wenn sie auch noch fremd bei uns ist — die liebe Großmama geht ja auch mit; gewiß, wir können schon machen, daß sie sich bei uns angewöhnt."

„Wie sonderbar!“ sagte Mrs. Merton; „wir haben so eben das Nämliche besprochen. Meine liebe Miß Cameron, wir würden uns zu glücklich schätzen, Sie zu besitzen.“

„Und ich würde mich so glücklich schätzen, mit Ihnen zu gehen, wenn nur Mama auch mitginge.“

Wie sie so sprach, beleuchtete der eben aufgegangene Mond die Gestalt der Lady Vargrave, die sich eben langsam dem Hause näherte. In seinem Licht erschienen ihre Züge noch blässer als gewöhnlich, und ihre schlanke und zarte Bildung mit der schwebenden Bewegung und dem geräuschlosen Tritt hatte beinahe etwas Aetherhaftes und Ueberirdisches.“

Eveline wandte sich um und sah sie, und ihr Herz brannte. Ihre Mutter — so ganz und gar eingelebt in dem lieben Landhaus — und hatte der muntere Besuch dieß liebe Landhaus weniger reizend gemacht — für sie, die gesagt hatte, sie wollte in seinem bescheidenen Bereich leben und sterben? Hastig riß sie sich los von ihrer neuen Freundin, eilte auf ihre Mutter zu und umschlang sie zärtlich mit den Armen.

„Du bist blaß, Du hast Dich zu sehr angestrengt! — Wo bist Du gewesen? Warum hast Du mich nicht mit Dir genommen?“

Lady Vargrave drückte zärtlich Evelinens Hand. „Du bist zu sehr besorgt wegen meiner,“ sagte sie; „ich bin eine langweilige Gesellschafterin für Dich; ich freute mich so, Dich in einer Gesellschaft zu wissen, die besser für Deine frohe Laune paßt. Was können wir nur anfangen, wenn sie uns verläßt?“

„Ach, ich brauche keine Gesellschaft als meine — meine liebe Mutter — und hab' ich nicht auch den Sultan?“ setzte Eveline hinzu, die ihr ins Auge getretene Thräne weglächelnd.

Achtes Kapitel.

Ein Freund geht um den Andern;
Wem ward kein Freund entrissen?
Keine Herzensbande gibt es hier,
Die hier nicht enden müssen.

Montgomery.

Mrs. Leslie suchte in dieser Nacht Lady Vargrave in ihrem eigenen Zimmer auf. Als sie leise eintrat, bemerkte sie, daß, obwohl es schon spät, Lady Vargrave vor dem offenen Fenster stand und mit gespannter Aufmerksamkeit auf die unter ihr liegende Landschaft zu blicken schien. Mrs. Leslie blieb von ihr ungesehen, bis sie an ihrer Seite war. Das Mondlicht war außerordentlich hell; und dicht neben dem Garten, von diesem nur durch einen leichten Zaun geschieden, lag der einsame Kirchhof des Fleckens, mit dem schlanken Thurm des heiligen Gebäudes, der hoch und sich zuspitzend in den klaren Aether emporstieg. Es war ein friedlicher, beruhigender Anblick; und so versunken war Lady Vargrave in ihr nachdenkliches Hinausstarren, daß Mrs. Leslie sie nicht in ihren Träumen stören mochte.

Endlich wandte sich Lady Vargrave um; und in ihrem Angesicht stand die duldende, rührende Ergebung geschrieben, welche Denen eigen ist, die die Welt nicht mehr täuschen kann und die ihr Herz auf das Leben jenseits gesetzt haben.

Mrs. Leslie, was sie auch dachte oder empfand, sagte Nichts, außer daß sie in freundlichem Tone ihr die Unklugheit vorstellte, sich der Nachtluft auszusetzen. Das Fenster ward geschlossen; sie setzten sich, um sich zu besprechen.

Mrs. Leslie wiederholte ihre an Evelinen gerichtete Einladung und stellte ihr vor, wie gerathen es sey, sie anzunehmen. „Es ist grausam, Euch zu trennen," sagte sie, „das fühle ich recht lebhaft. Warum wollen Sie nun nicht Evelinen begleiten? Sie schütteln den Kopf — warum denn immer die Gesellschaft vermeiden? — Noch so jung hängen sie allzusehr der Vergangenheit nach!"

Lady Vargrave stand auf und trat an einen Schrank am

Ende des Zimmers: sie schloß ihn auf und winkte der Mrs. Leslie, daß sie sich nähern solle. In einer Schublade lagen sorgfältig geordnet die Bestandtheile eines weiblichen Anzugs — grob, einfach, zerlumpt — die Kleidung eines Bauernmädchens.

„Erinnert Sie dieß an Ihre erste Barmherzigkeit gegen mich?" fragte sie rührend; „mir sagen diese Kleider, daß ich Nichts zu schaffen habe mit der Welt, in welcher Sie und die Ihrigen und Eveline selbst auch sich bewegen müssen."

„O allzu empfindliches Gewissen! — Ihre Verirrungen waren nur die Folgen der Verhältnisse, der Jugend; — und wie sind sie gebüßt worden! — Niemand hat auch nur eine Ahnung davon. Ihre frühere Geschichte ist nur dem guten alten Aubrey und mir bekannt. Auch nicht der leiseste Hauch eines Gerüchtes befleckt den Namen der Lady Vargrave."

„Mrs. Leslie," sagte Lady Vargrave, den Schrank wieder verschließend und sich setzend; „meine Welt liegt um mich herum — ich kann sie nicht verlassen. Wenn ich Evelinen von Nutzen seyn könnte — dann freilich würde ich Alles opfern, Allem trotzen; — aber ich umwölke und verdüstere nur ihr Gemüth, ich habe ihr keinen Rath zu geben, ihr keinen Unterricht zu ertheilen. Als sie noch ein Kind war, konnte ich über ihr wachen; wenn sie krank war, konnte ich sie pflegen; aber jetzt bedarf sie einer Beratherin, einer Führerin, und ich fühle nur zu lebhaft, daß diese Aufgabe über meine Kräfte geht. Ich eine Führerin der Jugend und Unschuld — Ich! Nein, ich habe ihr Nichts anzubieten, dem lieben Kind! als meine Liebe und mein Gebet. Mag denn Ihre Tochter sie mitnehmen — wachen Sie über ihr, führen, berathen Sie sie. Was mich betrifft — so unfreundlich und undankbar es scheinen mag — wüßte ich nur sie glücklich, so könnte ich das Alleinseyn wohl ertragen."

„Aber das Kind — wie wird es, das Sie so liebt, sich in diese Trennung fügen?"

„Sie wird nicht lange dauern, und," setzte Lady Vargrave mit ernstem aber süßem Lächeln hinzu, „es ist ihr gut, wenn sie sich auch vorbereitet für die Trennung, welche am Ende eintreten muß. Wie ich Jahr um Jahr ohne meiner

letzten Hoffnung Erfüllung dahin schwinden sehe: ihn noch einmal zu sehen, fühle ich, daß dieß Leben schwächer und schwächer wird und ich sehe nach jenem friedlichen Kirchhof als nach einer Heimath, zu der ich bald zurückkehre. In jedem Fall wird Eveline berufen werden, neue Bande zu knüpfen, welche sie mir entfremden müssen; so möge sie sich denn jetzt schon und allmälig eines Wesens entwöhnen, das so nutzlos ist für sie und für die ganze Welt."

„Sprechen Sie nicht so," sagte Mrs. Leslie, tief ergriffen, „Sie haben noch viele glückliche Jahre vor sich liegen; je mehr Sie sich von der Jugend entfernen, um so freundlicher wird das Leben Ihnen werden."

„Gott ist gut gegen mich," sagte die Lady, ihre sanften Augen erhebend, „und ich habe es schon erfahren — ich bin zufrieden."

Neuntes Kapitel.

Der größere Theil von ihn schien über seine Anwesenheit sehr erfreut.
Makenzie. Der Mann der Welt.

Nur mit größter Schwierigkeit ließ sich am Ende Eveline bewegen, in die Trennung von ihrer Mutter zu willigen; sie weinte bitterlich bei dem Gedanken daran. Aber Lady Vargrave war, obwohl gerührt, doch fest, und ihre Festigkeit hatte jene sanfte, bittende Art, welcher Eveline nie widerstehen konnte. Der Besuch sollte zwar einige Monate währen; aber sie sollte ja wieder in das Landhaus zurückkehren, sie sollte — und dieß söhnte sie vielleicht, ohne daß sie es selbst wußte, mehr als irgend etwas Anderes mit dem Plane aus — den von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Besuchen Lord Vargrave's entgehen. Zu Ende des Julius, wo in jener unreformirten Aera die Parlamentssitzung gewöhnlich ausging, kam er immer auf einen Monat nach Brook-Green. Seine letzten Besuche waren Evelinen höchst unwillkommen gewesen, und vor seinem nächsten fürchtete sie sich

noch mehr, als je vor einem früheren. Es war etwas Sonderbares um den Widerwillen, womit sie die Bewerbung des ihr zugedachten Mannes sah! — sie, deren Herz doch noch jungfräulich frei war, sie, die doch nie einen Mann gesehen, der sich an Gestalt, Benehmen und gefälligen Eigenschaften mit dem muntern und glänzenden Lord Vargrave messen konnte. Und doch bekämpfte ein Gefühl von Ehre — ein Gefühl davon, was sie ihrem verstorbenen Wohlthäter, der ihr mehr als Vater gewesen, schuldig war, ihren Widerwillen, machte sie unschlüssig, wie sie sich zu verhalten habe und hinderte sie, Berechnungen für die Zukunft anzustellen. Bei der glücklichen Schnellkraft ihres Geistes und bei einer fast an Leichtsinn grenzenden Sorglosigkeit, die ihr, die Wahrheit zu sagen, natürlich war, dachte sie nicht gar oft an die ernste Verpflichtung, welche jetzt bald bestätigt oder aufgelöst werden mußte; wenn aber dieser Gedanke sich ihr aufdrängte, so machte er sie auf Stunden lang traurig, und sie blieb dann nachdenklich und niedergeschlagen.

So war denn zuletzt der Besuch bei Mrs. Merton ins Reine gebracht — der Tag der Abreise festgesetzt, als eines Morgens folgender Brief von Lord Vargrave selbst kam:

An Lady Vargrave rc.

„Meine theure Freundin.

Ich erfahre, daß wir eine Woche Feiertag bekommen in unserem faullenzenden Haus, und das Wetter ist so köstlich, daß mich verlangt, den Genuß desselben mit Denen zu theilen, die mir die Liebsten sind. So werden Sie mich denn beinahe gleichzeitig mit dem Empfang dieses Schreibens bei sich sehen; das heißt: ich werde am nämlichen Tage bei Ihnen zum Essen eintreffen. Was kann ich Evelinen sagen? Wollen Sie, theuerste Lady Vargrave, meine Fürsprecherin seyn, damit sie all die Huldigung annehme, die, wenn von mir dargebracht, sie halb geneigt scheint abzuweisen?

In Eile, — mit freundschaftlichster Gesinnung der Ihrige

Vargrave.“

Hamilton-Place, 30. April 18—

Dieser Brief war nicht im mindesten weder der Mrs. Leslie noch Evelinen willkommen. Jene fürchtete, Lord Vargrave möchte einen Besuch mißbilligen, dessen eigentlicher Zweck ihm nicht wohl geoffenbart werden konnte. Die Letztere ward an Alles gemahnt, was sie gern vergessen hätte. Aber Lady Vargrave selbst freute sich gewissermaßen bei dem Gedanken an Lumley's Ankunft. Bisher hatte sie, gemäß ihrem sanften, nachgiebigen und passiven Charakter, die Verbindung zwischen Eveline und Lord Vargrave beinahe als etwas sich von selbst Verstehendes und Unabänderliches angesehen. Der Wunsch und Wille ihres verstorbenen Gatten behaupteten einen gewaltigen Einfluß auf ihr Gemüth, und so lange Eveline noch ein Kind, waren Lumley's Besuche immer willkommen gewesen, und das lustige Mädchen mochte den muntern, launigen Lord wohl leiden, der ihr alle Arten von Geschenken brachte und beinahe ein ebenso großer Freund von Hunden schien, wie sie. Aber Evelinens in neuerer Zeit verändertes Benehmen, die sie häufig ergreifende, nachdenkliche und niedergeschlagene Stimmung erweckten, so wie nur Mrs. Leslie sie einmal darauf aufmerksam gemacht, in Lady Vargrave all die zärtliche Sorge und Bekümmerniß einer Mutter. Sie war entschlossen, mit wachsamem Auge zu beobachten, zu prüfen — nicht nur die Art, wie Eveline Lord Vargrave empfangen würde, sondern auch, so weit es ihr möglich wäre, das Benehmen und die Gemüthsart des Lords. Sie fühlte, wie wichtig und ernst ihre Aufgabe war, wo es sich um das Glück eines ganzen Lebens handelte, und sie besaß jene Romantik des Herzens, die man von der Natur empfängt, nicht aus Büchern lernt, und die ihr den Glauben gab: in einer Ehe ohne Liebe sey kein Glück möglich."

Die ganze Familiengesellschaft war auf dem Rasenplatz, als, früher noch als man erwartet, der Reisewagen Lord Vargrave's den schmalen Weg herauf flog, welcher von dem Thorhäuschen zum Landhaus führte. Als Vargrave die Gesellschaft erblickte, küßte er durchs Wagenfenster die Hand

gegen sie, und eilte, aus dem Wagen springend, sobald er vor dem Thore hielt, seiner Wirthin entgegen.

„Meine liebe Lady Vargrave, ich bin so erfreut, Sie zu sehen. Sie sehen vortrefflich aus; und Eveline? — oh! da ist sie! Die liebe, kleine Coquette, wie liebenswürdig sie ist — wie sie sich in ihrem Aeußern verändert hat! Aber wer (mit leiserer Stimme) sind diese Damen?“

„Unsere Gäste — Mrs. Leslie, von der Sie oft bei uns haben sprechen hören, aber die Sie noch nie hier getroffen.“

„Ja — und die Andern?“

„Ihre Tochter und Enkelin.“

„Ich werde mich sehr freuen, sie kennen zu lernen.“

Man kann sich unmöglich ein leutseligeres und gewinnenderes Benehmen denken als Lord Vargrave's. Offen und einnehmend schon, als er noch der arme und unbedeutende Mr. Ferrers war, ohne Rang und Ansehen — war er jetzt mit seinem Lächeln — dem Ton seiner Stimme — seiner vertraulichen Höflichkeit, dem Anschein nach so ungekünstelt und beinahe an die gutmüthige Keckheit eines Knaben grenzend, als emporsteigender Staatsmann und begünstigter Hofmann beinahe unwiderstehlich.

Mrs. Merton war entzückt von ihm; — Caroline hielt ihn auf den ersten Blick für den einnehmendsten Mann, den sie je gesehen; — selbst Mrs. Leslie, ernster, vorsichtiger und schärfer sehend, war mit dem ersten Eindruck, den er auf sie machte, beinahe ebenso zufrieden; und erst als seine Züge, wenn er manchmal schwieg, ihren natürlichen Ausdruck annahmen, glaubte sie in dem raschen, lauernden Auge und in dem scharf zusammengekniffnen Mund die Spuren und Anzeichen jenes schlauen, tückischen und weltlichen Charakters zu entdecken, den, im Verhältniß als er in seiner Carriere emporstieg, seine eigene Partei mit Widerstreben und insgeheim einem ihrer ausgezeichnetsten Führer zuschrieb.

Als Vargrave Evelinens Hand faßte und sie mit bedeutungsvoller Artigkeit zu seinem Munde führte, da erröthete zuerst das Mädchen heftig und wurde dann blaß wie der Tod; auch kehrte die so entwichene Farbe nicht sobald wieder auf

die durchsichtige Wange zurück. Lumley, Anzeichen nicht beachtend, die einer gedoppelten Auslegung fähig waren, plauderte, in bester Laune wie es schien, über tausenderlei Sachen durcheinander; er lobte die Aussicht, das Wetter, die Reise — er warf hier einen Scherz, dort ein Compliment hin und vollendete seine Eroberung an Mrs. Merton und Carolinen.

„Sie haben London auf dem Gipfel seiner Lust und Herrlichkeit verlassen, Lord Vargrave,“ sagte Caroline, als man nach Tisch im Gespräch da saß.

„Wahr, Miß Merton; aber auch das Land ist auf dem Gipfel der Lust und Herrlichkeit.“

„Sind Sie denn ein so großer Freund vom Land?“

„Dann und wann — wenn mich die Stimmung ankommt — meine Leidenschaft dafür fängt an mit den frühen Erdbeeren und geht zu Ende mit den Ananaserdbeeren — ich führe ein so verkünsteltes Leben — aber dafür hoffe ich ein nützliches. Es fehlt mir Nichts als ein Haus, um es zu einem glücklichen zu machen.“

„Was sind die neuesten Neuigkeiten? — Herrliches London! — Es thut mir so leid — Großmama, Lady Elisabeth geht dieß Jahr nicht hin — und so bin ich genöthigt, auf dem Lande zu bleiben. Wird Lady Jane D — — endlich heirathen?“

„Da lob ich mir doch die Begriffe einer jungen Dame von Neuigkeiten — immer Heirathen! Lady Jane D — —! ja, sie wird heirathen, *endlich*, wie Sie sagen. So lang sie eine Schönheit war, trug unser kaltes Geschlecht eine schüchterne Scheue vor ihr; aber jetzt ist sie verblichen, unscheinbar geworden — die passende Farbe für eine *Frau*.“

„Ein schönes Kompliment!“

„Wahrhaftig ja! Denn wir lieben Euch schöne Frauen zu heftig für unser eigenes Glück — ach ja! — und eine kluge Ehe erheischt freundschaftliche Gleichgültigkeit, nicht Entzücken und Verzweiflung. Aber mir gebe man immerhin Schönheit und Liebe — ich war nie so klug; es ist nicht meine schwache Seite!“

Obgleich nur Caroline an diesem Gespräch Theil nahm, suchten doch Lord Vargrave's Augen auch Eveline herein zu ziehen, welche ungewöhnlich still und zerstreut war. Plötzlich schien Lord Vargrave inne zu werden, daß er in seiner Unterhaltung nicht gehörig Rücksicht auf alle Tischgenossen nehme. Er wandte sich zur Mrs. Leslie und glitt so zu sagen zu einer früheren Generation hinüber. Er sprach von Personen, die nicht mehr waren und von vergessenen Dingen; er wußte das Thema auch für die Jüngeren anziehend zu machen durch Einflechtung von mannigfachen und lustigen Anekdoten. Niemand konnte angenehmer seyn: selbst Eveline hörte ihm jetzt mit Vergnügen zu; denn für alle Frauen haben Geist und Witz einen Reiz. Immer aber behielt der Ton des Mannes der Welt eine scharfe und leichtsinnige Kälte, die jenen Zauber nicht bis unter die Oberfläche dringen und wirken ließ. Der Mrs. Leslie schien er unwillkürlich eine gewisse Schlaffheit der Grundsätze zu verrathen; Evelinen einen Mangel an Empfindung und Gemüth. Lady Vargrave, die einen Charakter solcher Art nicht begriff, hörte ihm aufmerksam zu und sagte bei sich selbst: „Eveline mag ihn bewundern, aber ich fürchte, sie kann ihn nicht lieben." Doch verstrich in Lumley's Anwesenheit die Zeit schnell und Caroline meinte, nie einen so angenehmen Abend verlebt zu haben.

Als Lord Vargrave sich auf sein Zimmer zurückgezogen, warf er sich in seinen Stuhl und gähnte entsetzlich. Sein Diener ordnete seinen Anzug und legte seine Taschenbücher und Brieftaschen auf den Tisch.

„Wie viel Uhr ist es?" sagte Lumley.

„Sehr frühe, mein Lord; erst elf Uhr."

„Der T——l! — die Landluft ist wunderbar erschöpfend. Ich bin sehr schläfrig; Ihr kennt gehen."

„Dieß kleine Mädchen," sagte Lumley, indem er sich streckte, „ist unmenschlich scheu — ich darf sie nicht länger vernachlässigen — aber sie ist mir gewiß sicher genug. Sie ist mächtig hübsch geworden; aber das andere Mädchen ist unterhaltender, mehr nach meinem Geschmack, und eine viel leichtere Eroberung, bilde ich mir ein. Ihre großen schwar-

zen Augen schienen voll Bewunderung vor meiner Lordschaft — ein aufgewecktes junges Frauenzimmer! — sie kann mir von Nutzen seyn dadurch, daß sie Evelinen reizt und spornt."

Zehntes Kapitel.

Julie. — Willst Du ihn haben?
Das Mädchen in der Mühle.

Am folgenden Morgen hörte Lord Vargrave mit geheimem Mißbehagen und Verdruß von Evelinens beabsichtigtem Besuch bei der Familie Merton. Er konnte nicht wohl eine eigentliche, offene Einwendung dagegen machen, konnte sich aber nicht enthalten, einige Bemerkungen einfließen zu lassen, daß er ihn nicht für ganz passend halte.

„Meine liebe Freundin," sagte er zu Lady Vargrave, „es ist kaum ganz recht von Ihnen (verzeihen Sie mir, daß ich es sage), daß Sie Evelinen der Sorge und Obhut von verhältnißmäßig Fremden anvertrauen. Die Mrs. Leslie freilich kennen Sie; aber Mrs. Merton, geben Sie zu, haben Sie jetzt zum erstenmal gesehen — eine ganz achtungswerthe Frau ohne Zweifel; aber bedenken Sie dennoch, wie jung Eveline ist — wie reich — welch eine Prise für jüngere Söhne in der Familie Merton (falls solche da sind). Miß Merton selbst ist ein schlaues, weltlich gesinntes Mädchen, und wenn sie von unserem Geschlecht wäre, gäbe sie einen kapitalen Vermögensjäger. Glauben Sie nicht, meine Besorgnisse seyen selbstsüchtiger Art; ich spreche nicht in meinem Interesse. Wäre ich Evelinens Bruder, so würde ich in meinen Gegenvorstellungen noch dringender seyn."

„Aber, Lord Vargrave, die arme Eveline lebt hier so langweilig; meine Stimmung steckte sie an. Sie sollte mehr mit Leuten ihres Alters verkehren — mehr in der Welt sich umsehen vor — vor —"

„Vor ihrer Vermählung mit mir? — Verzeihen Sie mir — aber ist das nicht meine Sache? Wenn ich zufrieden,

ja entzückt bin über ihre Unschuld — wenn ich diese all den Künsten vorziehe, welche die Gesellschaft sie lehren könnte — so könnten Sie sich doch gewiß ganz dabei beruhigen, sie in dieser schönen Unbefangenheit gewähren zu lassen, welche ihren schönsten Reiz ausmacht? Von der Welt wird sie noch genug sehen als Lady Vargrave."

„Aber wenn sie sich entschlösse, nie Lady Vargrave zu werden — —"

Lumley fuhr auf — biß sich in die Lippe und runzelte die Stirne. — Lady Vargrave hatte noch nie auf seinem Gesicht den finstern Ausdruck gesehen, den er jetzt annahm. Er sammelte und faßte sich wieder, als er bemerkte, daß ihr Auge auf ihm ruhte und sagte mit erzwungenem Lächeln:

„Können Sie sich ein meinem Glücke so verderbliches Ereigniß als möglich denken — ein so unvorhergesehenes und allen Wünschen meines guten Oheims so zuwider laufendes, wie Evelinens Abweisung einer Jahre lang fortgesetzten und schon in ihrer Kindheit so feierlich sanktionirten Bewerbung wäre?"

„Sie muß selbst entscheiden," sagte Lady Vargrave. „Ihr Oheim unterschied genau zwischen einem Wunsch und einem Befehl. Ihr Herz ist noch unberührt — wenn Sie sie lieben kann, mögen Sie sich ihre Neigung gewinnen."

„Das wird mein Bestreben seyn. Aber warum diese Entfernung aus Ihrem Hause, gerade zu der Zeit, wo wir einander am meisten sehen und kennen lernen sollten? Ich kann mir doch nicht denken, daß Sie uns trennen wollten?"

„Ich fürchte, Lord Vargrave, wenn Eveline hier bliebe, sie würde sich gegen Sie entscheiden. Ich fürchte, wenn Sie jetzt in sie dringen, möchte ihr voreiliger Entschluß dahin ausfallen. Vielleicht ist dieß die Folge einer allzu innigen Anhänglichkeit an ihre Heimath; — vielleicht eine kurze Abwesenheit von Haus — von mir — kann sie mehr mit einer dauernden Trennung aussöhnen."

Vargrave konnte nichts mehr sagen; denn es kamen jetzt Caroline und Mrs. Merton herbei. Aber sein ganzes We-

sen war verändert und er konnte die Munterkeit des vorigen Abends nicht mehr gewinnen.

Als er jedoch Zeit hatte, nachzudenken, wußte er sich mit dem beabsichtigten Besuch auszusöhnen. Er merkte, daß es nicht schwer halten würde, sich der Freundschaft der ganzen Familie Merton zu versichern; und diese Freundschaft konnte für ihn nützlicher werden, als die neutrale Rolle, welche Lady Vargrave angenommen. Natürlich würde er dann auf die Rektorei eingeladen werden — sie war viel näher bei London als der Lady Vargrave Landsitz — er konnte öfter den Staatsgeschäften sich entziehen, um seine Privatinteressen zu betreiben. Eine Nachbarschaft auf dem Lande, besonders um diese Zeit des Jahres, hatte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht viele gefährliche Nebenbuhler aufzubieten. Eveline würde, das sah er, in der Umgebung einer weltlich gesinnten Familie leben, und das hielt er für vortheilhaft; es konnte dazu dienen, Evelinens romantische Neigungen und Gefühle zu zerstreuen und sie empfänglich zu machen für die Vergnügungen des Londoner Lebens — für die Vorzüge von Stand und Amt — für die glänzende Gesellschaft, welches Alles ihre Verbindung mit ihm ihr gewähren würde — als Aequivalent für den Reichthum, den sie ihm zubrachte. Kurz, wie seine Gewohnheit war, er suchte der neuen Wendung, welche die Dinge genommen hatten, die beste Seite abzugewinnen. Obgleich Vormund der Miß Cameron und Einer der Pfleger des Vermögens, das ihr nach erreichter Volljährigkeit zufiel — hatte er doch nicht das Recht, über ihren Aufenthaltsort etwas zu bestimmen. Des verstorbenen Lords letzter Wille hatte ausdrücklich und genau die natürliche und gesetzliche Autorität der Lady Vargrave in allen Evelinens Erziehung und Aufenthalt betreffenden Gegenständen bestätigt. Hier ist auch vielleicht der Ort zu bemerken, daß der Erblasser dem Lord Vargrave und dem Mitpfleger, Mr. Gustav Douce, einem Bankier von Ansehen und gutem Ruf, sehr große Vollmacht und Freiheit in der Anlegung des Vermögens gelassen hatte. Als seinen Wunsch hatte er ausgesprochen, das 120—130,000 Pfd. sollten zum Ankauf von Grundbesitz

verwendet werden; aber er hatte dem Gutdünken der Pfleger anheimgestellt, diese Summe, selbst bis zum Betrag des ganzen Kapitalvermögens, zu vergrößern, falls ein Gut von entsprechendem Umfang käuflich würde; und die Wahl der Zeit und des Ankaufs war den Pflegern ohne Vorbehalt überlassen. Bisher hatte Vargrave sich jedem Ankauf, wozu sich Gelegenheit geboten, widersetzt; nicht als ob er blind gewesen wäre gegen die Wichtigkeit und das Ansehen, welche Landbesitz gewährt, sondern weil er bis dahin, wo er selbst der gesetzmäßige Bezieher des Einkommens seyn würde, es für weniger beschwerlich hielt, das Geld auf Zinsen liegen zu lassen, als sich mit all den lästigen Einzelnheiten in der Verwaltung eines Gutes zu plagen, das vielleicht nie das seine wurde. Mit nicht geringerer Sehnsucht jedoch als sein verstorbener Verwandter sah er der Zeit entgegen, wo der Titel Vargrave die ehrwürdige Grundlage feudalistischer Grundherrlichkeiten und herrschaftlicher Hufen Landes bekommen würde.

„Warum sagten Sie mir denn nicht, daß Lord Vargrave ein so angenehmer, hübscher Mann ist?“ fragte Caroline Evelinen, als die beiden Mädchen in vertraulichem tête-à-tête durch den Garten schlenderten. „Sie werden sehr glücklich seyn mit einem solchen Lebensgefährten.“

Eveline antwortete einige Augenblicke nicht — dann, rasch sich gegen Caroline umwendend und stehen bleibend, sagte sie mit einer dem Weinen nahen Aufgeregtheit:

„Liebe Caroline, Sie sind so verständig und auch so wohlwollend — rathen Sie mir — sagen Sie mir, was das Beste ist. Ich bin sehr unglücklich.“

Miß Merton war bewegt und überrascht durch Evelinens ernstes Wesen.

„Was ist Ihnen denn, meine arme Eveline?“ sagte sie, „warum sind Sie unglücklich, Sie, deren Loos mir so beneidenswerth erscheint?“

„Ich kann den Lord Vargrave nicht lieben — ich schaudre zurück vor dem Gedanken, ihn zu heirathen. Sollte ich es ihm nicht ehrlich heraussagen? Sollte ich nicht sagen, daß

ich den Wunsch nicht erfüllen kann, den — oh, das ist der Gedanke, der mich so unentschlossen macht! — sein Oheim hinterließ mir sterbend — mir, die ich keine Verwandtschaftsansprüche habe — das Vermögen, das sonst Lord Vargrave zugefallen wäre, in der Voraussetzung, mit meiner Hand würde es wieder an ihn kommen. Es ist beinahe ein Betrug, ihm diese zu verweigern. Bin ich nicht zu bemitleiden?"

„Aber warum können Sie den Lord Vargrave nicht lieben? Wenn auch hinaus über die première jeunesse, ist er doch noch hübsch; er ist mehr als hübsch: er hat so das vornehme Wesen — ein Auge, das bezaubert — ein Lächeln, das gewinnt — ein Benehmen, das der Welt gefällt, die Talente, die sie beherrschen. Hübsch — geistreich — bewundert — ausgezeichnet — was kann eine Frau sich mehr wünschen an ihrem Liebhaber — ihrem Gatten? Haben Sie sich je ein Bild gemacht, ein Ideal von dem Manne, den Sie lieben könnten — und wie ist es möglich, daß Lord Vargrave hinter dem Traume zurückbleibt?"

„Ob ich mir je ein Ideal entworfen habe? o ja!" sagte Eveline mit einem schönen Enthusiasmus, der ihr Auge leuchten machte, ihre Wange röthete und ihre Brust unter ihrer Hülle hob — „ein Wesen, das ich wie lieben, so auch verehren könnte; ein Geist, der den meinigen erhöbe — ein Herz, das sympathisirte mit meiner Schwachheit — meinen Thorheiten — meinen Schwärmereien, wenn Sie wollen; und dem ich den Schatz meiner ganzen Seele anvertrauen könnte."

„Sie schildern einen Schulmeister, keinen Liebhaber!" sagte Caroline. „Sie fragen also Nichts darnach, ob dieser Held schön oder jung ist?"

„O ja — beides soll er seyn!" versetzte Eveline unschuldig, „und doch," setzte sie nach einer Pause hinzu, mit kindlicher Lustigkeit in Angesicht und Wesen — „ich weiß, Sie werden über mich lachen, aber ich glaube, ich könnte mehr als Einen zu gleicher Zeit lieben!"

„Ein gewöhnlicher Fall, aber ein seltenes Geständniß!"

„Ja; denn wenn ich einerseits die Jugend und die äußern Vorzüge verlangte, welche dem Auge gefallen, so könnte

ich doch mit noch innigerer Liebe lieben, was zu meiner Phantasie spräche: Geist — Genius — Ruhm. Ach! die haben eine ihnen inwohnende unsterbliche Jugend und unvergängliche Schönheit!"

„Sie sind ein sonderbares Mädchen."

„Aber wir sind auch an einem sehr sonderbaren Gegenstand — es ist Alles ein Räthsel!" sagte Eveline, ihr kluges Köpfchen mit zierlicher Gravität, halb im Spaß, halb im Ernst, schüttelnd. „Ach, wenn Lord Vargrave Sie liebte — und Sie — oh, Sie würden ihn lieben, und dann wäre ich frei und so glücklich!"

Sie standen jetzt auf dem Rasenplatz, den Fenstern des Landhauses gegenüber; und Lumley, das Auge erhebend von den Zeitungen, die eben angekommen und mit der hastigen Gier eines Politikers von ihm in Beschlag genommen worden waren, sah sie in der Entfernung. Er warf die Zeitung weg, sann ein Paar Augenblicke nach, nahm dann seinen Hut und ging zu ihnen; zuvor aber besah er noch sich selbst im Spiegel. „Ich sehe doch noch erträglich jung aus," dachte er.

„Zwei Kirschen an Einem Stiel," sagte Lumley munter; „im Vorbeigehen gesagt, es ist eben kein sehr verbindliches Gleichniß. Welche junge Dame sollte einer Kirsche gleichen? — solch einer uninteressanten, gemeinen Bettelbuben-Frucht! Ich meines Theils muß immer bei dem Wort Kirschen an einen jungen Helden der Straße in Lederbeinkleidern und einer fliegenden Jacke denken, eine Tasche voll Marmorkügelchen und die andere voll Würmer zum Fischen, mit drei halben Pence in der linken Pfote und zwei Kirschen an einem Stiel (Helena und Hermia) in der rechten."

„Wie drollig Sie sind," sagte Caroline lachend.

„Ihnen sehr verbunden — aber ich beneide Ihnen nicht Ihre Urtheilskraft — „die Schwermuth stempelt zu dem Ihren mich." Ihr Damen — ach! Ihr führt ein Leben der muntern Laune und des leichten Herzens; uns bleiben die Geschäfte und die Politik — Recht, Medizin und Mord als förmliches Gewerbe — Verläumdung die man fälschlich

Ruhm betitelt; — und das Vorrecht zu erkennen, wie so etwas Allgemeines — bei den Großen und Reichen — jenes liebliche Laster: die Bettelei, ist; ein Vorrecht, das den stolzen Namen: Gönnerschaft und Macht führt. Sind wir die Leute, die munter — drollig, wie Sie sagen, seyn könnten? O nein, all unsere Laune ist, glauben Sie es mir, erzwungen. Miß Cameron, haben Sie je jene unglückliche Art krampfhaften Angegriffenseyns kennen gelernt, die man erzwungene Laune nennt? Nie, gewiß nie; Ihr unbefangenes Lächeln, Ihre lachenden Augen zeugen von einem glücklichen, leichtblütigen Herzen."

„Und was sagen Sie mir?" fragte Caroline rasch und mit einem leichten Erröthen.

„Ihnen Miß Merton — ha, ich habe noch nicht in Ihrem Charakter gelesen — ein schönes Blatt, aber eine unbekannte Schrift. Jedoch, Sie haben die Welt gesehen, und wissen, daß man gelegentlich eine Maske tragen muß." Lord Vargrave seufzte bei diesen Worten und versank in plötzliches Schweigen; dann, wie er aufsah, begegneten seine Augen denen Carolinens, welche auf ihm hafteten; es schmeichelte ihm, daß sie ihn so ansah; Caroline wandte sich ab und machte sich an einem Rosenstrauch zu schaffen. Lumley brach eine der Blumen und reichte sie ihr hin. Eveline war einige Schritte voraus.

„An dieser Rose ist kein Dorn," sagte er; „möge diese Gabe eine Vorbedeutung seyn — Sie sind jetzt Evelinens Freundin — o seyen Sie auch die meinige; sie wird ja Ihr Gast werden. Verschmähen Sie es nicht, meine Fürsprecherin zu seyn."

„Sollten Sie einer Fürsprecherin bedürfen?" sagte Caroline mit leicht zitternder Stimme.

„Reizende Miß Merton, die Liebe ist mißtrauisch und ängstlich; aber sie muß jetzt eine Stimme finden, welcher Eveline mit Wohlwollen das Ohr leiht. Möchte, was ich ungesagt lassen muß, meiner neuen Freundin Beredsamkeit ersetzen."

Er verbeugte sich leicht und eilte Evelinen nach. Caro-

line verstand den Wink, und kehrte allein, nachdenklich, in das Haus zurück.

„Miß Cameron — Eveline — ach, lassen Sie mich auch jetzt noch Sie so nennen, wie in den glücklichen, vertraulicheren Tagen Ihrer Kindheit — ich wollte, Sie könnten in diesem Augenblick in meinem Herzen lesen; Sie stehen im Begriff, von Ihrer Heimath wegzureisen — neue Scenen werden Sie umgeben — neue Gesichter Sie anlächeln; — darf ich hoffen, daß Sie sich meiner auch noch erinnern?“

Er versuchte bei diesen Worten ihre Hand zu fassen; Eveline zog sie leise weg.

„Ach, mein Lord,“ sagte sie mit sehr leiser Stimme, „wenn Erinnerung Alles wäre, was Sie von mir verlangen —“

„Alles — geneigte Erinnerung, Erinnerung an die Liebe der vergangenen Zeiten — Erinnerung an das künftige Band.“

Eveline schauderte. „Es ist das Beste, offen zu sprechen,“ sagte sie; „ich will mich an Ihren Edelmuth vertrauend wenden. Ich bin nicht blind gegen Ihre glänzenden Eigenschaften — gegen die Ehre Ihrer Neigung — aber — aber — da die Zeit heranrückt, wo Sie eine Entscheidung von mir verlangen werden, lassen Sie mich Ihnen jetzt sagen, daß ich für Sie nicht — jene — jene Gefühle haben kann, ohne welche Sie unsere Verbindung auch nicht wünschen können, ohne welche es Unrecht von uns Beiden wäre, sie zu schließen. Nein, hören Sie mich an — mir macht die Verfügung von Ihres zu großmüthigen Oheims letztem Willen bittern Kummer — kann ich Sie nicht dafür entschädigen? Gerne wollte ich das Vermögen opfern, das in der That das Ihrige seyn sollte — nehmen Sie es und bleiben mein Freund.“

„Grausame Eveline! und Sie können glauben, Ihr Vermögen sey es, was ich suche? nein, Sie selbst sind es. Der Himmel ist mein Zeuge, daß, hätten Sie auch keine Mitgift als Ihre Hand und Ihr Herz, dieß Schatz genug für mich wäre. Sie glauben mich nicht lieben zu können. Eveline, Sie kennen sich selbst noch nicht. Ach! Ihre Zu-

rückgezogenheit in diesem einsamen Dorfe — meine ununterbrochen mich in Anspruch nehmenden Geschäfte, die mich wie einen Galeerensklaven an die Ruderbank der Politik und Macht fesseln, haben uns getrennt gehalten. Sie kennen mich nicht. Ich bin geneigt, den Versuch und das Wagestück der genauern Bekanntschaft anzustellen. Ihnen mein Leben zu widmen — Sie zur Genossin meines Ehrgeizes, meiner Laufbahn zu machen — Sie zu der höchsten Stufe englischer Frauen emporzuheben — meinen Stolz auf Sie zu übertragen — Sie zu lieben, zu ehren, zu schätzen — alles Das wird mein Triumph seyn, und alles Dieß wird mir am Ende Liebe gewinnen. Fürchten Sie nicht, Eveline, fürchten Sie nicht für Ihr Glück; bei mir sollen Sie von keinem Kummer erfahren. Zärtlichkeit im Hause — Glanz nach außen erwarten Sie. Ich habe den steilen und rauhen Theil meiner Laufbahn hinter mir — Sonnenschein deckt den Gipfel, zu dem ich hinanklimme. Keine Stellung in England ist zu hoch für mich, daß ich sie nicht hoffen dürfte — Aussichten — wie glänzend mit Ihnen! wie dunkel ohne Sie! Ach Eveline! sey diese Hand mein — das Herz wird nachfolgen!"

Vargrave's Worte waren kunstvoll und beredt; die Worte waren ganz geeignet, ihren Zweck zu erreichen — aber dem Wesen, dem Ton der Stimme fehlte der Ernst und die Wahrheit. Das war sein Mangel — das charakterisirte alle seine Versuche, Andere zu gewinnen oder zu lenken, im öffentlichen wie im Privatleben. Er hatte kein Gemüth, keine tiefe Leidenschaft bei Allem, was er unternahm. Er konnte Einem wohl die Ueberzeugung von seinen Talenten einflößen, aber diese Ueberzeugung mußte unvollkommen bleiben, weil er Einen nicht überzeugen konnte, daß es ihm rechter Ernst war. Dieser edelste Bestandtheil geistiger Begabung — der Ernst — fehlte ihm; und Lord Vargrave's Mangel an Herz war eigentlich der Grund davon, daß er kein großer Mann war. Dennoch war Eveline von seinen Worten ergriffen; sie ließ die Hand, die er noch einmal ergriff, geduldig in der seinigen, und sagte schüchtern:

Nun, mit so edeln und vertrauensvollen Gesinnungen — warum lieben Sie mich, die ich Ihre Neigung doch nicht so wie sie verdient erwiedern kann? Nein, Lord Vargrave, es muß ja Viele geben, die Sie mit gerechterem Auge ansehen als ich — viele Schönere und Reichere auch. Wahrlich, wahrlich es kann nicht seyn. Seyen Sie nicht beleidigt, sondern denken Sie, daß das mir vermachte Vermögen mir vermacht ward unter einer Bedingung, die ich nicht erfüllen kann und darf. Wo die Bedingung nicht erfüllt wird, da fällt das Vermögen nach Ehre und Billigkeit an Sie zurück."

„Sprechen Sie nicht so, ich beschwöre Sie, Eveline; halten Sie mich doch nicht für den schmutzig rechnenden Weltmann, für den mich meine Feinde ausgeben. Aber um mit Einem Mal aus Ihrer Seele den Gedanken zu entfernen an die Möglichkeit eines solchen Vergleichs zwischen Ihrer Ehre und Ihrem Widerwillen — (Widerwillen! muß ich dieß harte Wort aussprechen? —) so wissen Sie denn, daß Ihnen die Verfügung über Ihr Vermögen nicht frei steht. Außer der kleinen Entschädigungssumme, deren Auszahlung auf der Nichterfüllung von meines sterbenden Oheims letztem Wunsche von Ihrer Seite steht, ist das Ganze unwiderruflich Ihnen und Ihren Kindern zugeschrieben; — es ist fest — Sie können es nicht veräußern. Und so kann sich Ihre Großmuth nur gegen den bewähren, dem Sie Ihre Hand reichen. Ach! lassen Sie mich Sie mahnen an jene traurige Scene. Ihr Wohlthäter auf dem Sterbebette — Ihre Mutter an seiner Seite knieend — Ihre Hand in der meinigen — und jener Mund mit dem letzten Athemzug noch einen Segen und einen Befehl zugleich aussprechend!"

„Oh, halten Sie inne, halten Sie inne, mein Lord!" rief Eveline schluchzend.

„Nein, heißen Sie mich nicht inne halten, ehe Sie mir zusagen, die Meinige werden zu wollen. Geliebte Eveline! Ich darf hoffen — Sie werden sich nicht gegen mich entscheiden!"

„Nein," sagte Eveline, ihre Augen aufschlagend und

nach Fassung ringend; „ich fühle zu gut, was meine Pflicht seyn muß; ich will mich bestreben sie zu erfüllen. Dringen Sie jetzt nicht weiter in mich; ich will mich bemühen, Ihnen später so zu antworten, wie Sie es wünschen."

Lord Vargrave, entschlossen den errungenen Vortheil bis aufs Aeußerste zu verfolgen, war im Begriff zu antworten, als er Schritte hinter sich hörte; und wie er sich, hastig und verwirrt, umwandte, sah er eine ehrwürdige Gestalt sich ihnen nähern. Die Gelegenheit war verloren; Eveline wandte sich auch um; und wie sie sah, Wer der Herbeikommende war, sprang sie ihm fast mit einem Freudenschrei entgegen.

Der neue Ankömmling war ein Mann, der sein siebzigstes Jahr hinter sich hatte; aber sein Alter war frisch, sein Schritt leicht, und auf seinem gesunden und wohlwollenden Gesicht hatte die Zeit wenige Furchen zurückgelassen. Er war schwarz gekleidet; und seine schneeweißen Locken quollen unter seinem breiten Hut hervor und berührten beinahe seine Schultern.

Der alte Mann lächelte Evelinen entgegen und küßte sie zärtlich auf die Stirne. Dann wandte er sich zu Lord Vargrave, der, seine gewohnte Selbstbeherrschung wieder gewinnend, ihm mit ausgestreckter Hand entgegen ging.

„Mein lieber Mr. Aubrey, das ist eine freudige Ueberraschung. Ich hörte, Sie seyen nicht auf der Pfarrei, sonst hätte ich Sie besucht."

„Ihre Lordschaft erweisen mir große Ehre," versetzte der Geistliche. „Zum ersten Mal seit dreißig Jahren bin ich so lange von meiner Pfarrei abwesend gewesen; aber jetzt bin ich zurückgekehrt, um hoffentlich meine Tage unter meiner Heerde zu beschließen."

„Und was," fragte Vargrave, „was war — wenn diese Frage nicht unbescheiden ist, die Veranlassung Ihrer gezwungenen Abwesenheit?"

„Mein Lord," versetzte der alte Mann mit mildem Lächeln, „es ist ein neuer Vikar ernannt worden. Ich ging zu ihm, um meine bescheidene Bitte vorzutragen, daß man mich

bei Denen lassen möchte, die ich als meine Kinder betrachte. Eine Generation hab' ich begraben — eine zweite vermählt — und die dritte getauft."

„Sie sollten das Vikariat selbst bekommen haben — man sollte besser für Sie sorgen, mein lieber Mr. Aubrey; ich will mit dem Lordkanzler sprechen."

Fünf Mal früher schon hatte Lord Vargrave dasselbe Versprechen gegeben — und der Pfarrer* lächelte, als er die wohlbekannten Worte hörte.

„Das Vikariat, mein Lord, ist eine Familienpfründe, und ist jetzt an einen jungen Mann gekommen, der ein großes Einkommen mehr bedarf als ich. Er ist gütig gegen mich gewesen, und hat mich meiner Heerde wieder geschenkt; ich möchte sie nicht um ein Bisthum verlassen. Mein Kind," fuhr der Geistliche fort, sich mit großer Zärtlichkeit gegen Eveline wendend, „Sie sind gewiß unwohl — Sie sind blässer, als da ich Sie verließ."

Eveline hing sich mit Herzlichkeit an seinen Arm und lächelte — es war das alte, muntere Lächeln — als sie ihm antwortete. Sie schlugen den Weg nach dem Haus ein.

Der Geistliche blieb eine Stunde bei ihnen. Es war eine Mischung von Milde und Würde in seinem Wesen, das etwas von dem patriarchalischen Charakter an sich hatte, den wir poetischer Weise den geistlichen Hirten zuschreiben. Lady Vargrave schien mit Evelinen in Liebe gegen ihn zu wetteifern. Als er nach seinem Hause ging, das nur wenige Ruthen von dem Landhaus entfernt war, schützte Eveline Kopfweh vor und zog sich auf ihr Zimmer zurück, und Lumley, um sich über seinen Verlust zu trösten, wandte sich zu Carolinen, welche sich neben ihn gesetzt hatte. Ihre Unterhaltung belustigte ihn, und ihre unzweideutige Bewunderung schmeichelte ihm. Während Lady Vargrave, in mütterlicher Besorgniß um ihre Tochter, sich entfernte — während Mrs. Leslie an ihrem Rahmen beschäftigt war — und Mrs. Mer-

* Curate, eigentlich nur Pfarrverweser, Vicar, Inhaber einer Pfarre, Rector, Inhaber einer größeren Pfarre mit ausgedehnterem Einkommen an Zehnten u. s. w.

ton vor sich hinsah und der alten Dame langweilig vorschwatzte von Rheumatismen und Predigten, von Kinderleiden und Mägdeunarten — wurde die Unterhaltung zwischen Lord Vargrave und Carolinen, anfänglich munter und belebt, allmälig mehr und mehr sentimentaler und vertrauter; ihre Stimmen sanken zu einem leiseren Ton herab und Caroline wandte manchmal den Kopf ab und erröthete.

Eilftes Kapitel.

Da steht der Wahrheit Bote — steht des Himmels Gesandter. Cowper.

Von jenem Abend an fand Lumley keine Gelegenheit mehr zu einer einsamen Besprechung mit Evelinen; sie vermied es offenbar, mit ihm allein zu seyn; sie war immer in Gesellschaft ihrer Mutter oder der Mrs. Leslie, oder des guten Pfarrers, der einen großen Theil seiner Zeit in dem Landhaus zubrachte; denn der alte Mann hatte weder Frau, noch Kinder — er war allein in seinem Hause — er hatte sich bei der Wittwe und ihrer Tochter heimisch angewöhnt. Für sie war er der Gegenstand zärtlichster Zuneigung — tiefster Verehrung. Ihre Liebe machte ihn glücklich, und er vergalt sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters und dem Wohlwollen eines Seelsorgers. Es war ein seltener Charakter, dieser Dorfpfarrer! Von niedriger Herkunft, hatte er frühe schon Talente gezeigt, welche die Aufmerksamkeit eines reichen Gutsbesitzers auf sich gezogen, der eine Freude daran hatte, den Gönner zu spielen.

Der junge Aubrey ward in die Schule, und dann als Famulus in ein Collegium geschickt; er erhielt mehrere Preise und brachte es zu einem hohen Grad. Aubrey war nicht ohne den Ehrgeiz und die Leidenschaften der Jugend; er trat heiß, unerfahren und ohne einen Führer in die Welt. Er zog sich zurück, ehe Verirrungen zu Verbrechen wurden, oder die Thorheit zur bleibenden Angewöhnung. Es waren die Ansprüche der Natur und des Gefühls, die ihm die dop-

pelte Möglichkeit — des Ruhms und des Verderbens, ersparten. Seine verwittwete Mutter ward plötzlich von einer Krankheit ergriffen. Blind und bettlägerig hatte sie zu ihrer Unterstützung Niemand, als ihren einzigen Sohn. Dieser Schlag weckte in Edward Aubrey einen ganz neuen Charakter. Diese Mutter hatte sich selbst so viele Entbehrungen auferlegt, um für ihn zu sorgen — dafür weihte er ihr ganz seine Jugend! Sie war jetzt alt und schwach. Vermöge einer dem Alter gewöhnlichen Mischung von Selbstsucht und Anhänglichkeit wollte sie nicht nach London kommen — sie mochte sich nicht von dem Dorf trennen, wo ihr Gatte begraben lag, wo sie ihre Jugend verlebt hatte. In diesem Dorfe begrub der talentvolle und ehrgeizige junge Mann seine Hoffnungen und Talente; nach und nach wurde ihm selbst die Ruhe und Stille des Landlebens lieb. Wie die Stufen einer Leiter, so führt Frömmigkeit zur Frömmigkeit, und die Religion ward ihm zu einer Herzensgewohnheit. Er nahm die Weihen und trat in die Kirche. Eine unglückliche Liebe folgte — sie ließ in seinem Geist und Herzen eine nüchterne und ergebungsvolle Melancholie zurück, die endlich in Zufriedenheit und Gemüthsruhe sich auflöste. Sein Amt und dessen schöne Pflichten wurden ihm immer lieber; über den Hoffnungen auf die künftige Welt, vergaß er den Ehrgeiz in dieser. Er strebte nicht nach dem Scheine der Kunst, „geschickter zu seyn, Elende aufzurichten, als selbst sich zu erheben." Seine eigene Geburt machte ihn zum Bruder der Armen und ihre Gemüthsart und Bedürfnisse ihm bekannt und geläufig. Seine eigenen Verirrungen in früherer Zeit machten ihn duldsam gegen die Fehler Anderer; wenige Menschen sind nachsichtig, die sich nicht erinnern, daß sie selbst gesündigt haben. In unsern Fehlern liegen die Keime von Tugenden. So allmälig und heiter mild war das Leben verstrichen — unbeachtet aber nützlich — friedlich aber thätig — einem Manne, den die großen Preise der Kirche hätten zu einem ehrgeizigen Intriguanten machen können, und dem ein bescheidenes Amt die wahre geistliche Macht verlieh: die Welt in sich selbst zu überwinden und die Bedürfnisse

Anderer mitzufühlen. Ja, es war ein seltener Charakter, dieser Dorfpfarrer! Wäre es besser für das Christenthum oder den Staat gewesen, wenn man ihn zum Bischof gemacht hätte? Und doch, ach! so mengen wir geistliche und weltliche Dinge unter einander, daß unter zehn Lesern neun sich freuen würden, wenn sie am Schluß dieses Buchs fänden, daß der arme Pfarrer „für seine Verdienste angemessen belohnt worden sey."

Machen Linon-Ermel, eine gepuderte Perrücke und der Titel: „Mylord Bischof —" lieblicher auf den Höhen der Berge die Füße des Boten, der die Botschaft des Heils bringt?

Zwölftes Kapitel.

Unser ganzes Hin- und Her-überlegen kommt am Ende darauf hinaus, daß wir unserer Empfindung nachgeben. Pascal.

Lord Vargrave, der keine Lust hatte, allein bei der Wittwe zu bleiben, nachdem die Gäste fort waren, bestellte auf den Tag, der zur Abreise der Mrs. Merton festgesetzt war, auch die seinige; und da ihr Weg einige Meilen weit derselbe war, verabredete man, mit einander in — — zu speisen, von wo Lord Vargrave dann seine Reise nach London fortsetzen wollte. Da ihm ein zweites Zusammentreffen mit Eveline nicht gelingen wollte und er sich scheute, förmlich um eine Unterredung zu bitten — denn er empfand ganz gut die Unsicherheit des Bodens, auf dem er stand — suchte Lord Vargrave, gereizt und etwas gekränkt, nach seiner Gewohnheit Alles auf, was er von Unterhaltung irgend auftreiben konnte. Im Umgang mit Caroline Merton — einem schlauen, weltlichen und ehrgeizigen Mädchen — fand er die Art von Kurzweil, die nach seinem Wunsch war. Oft fanden sie sich durch Zufall zusammen; aber Vargrave wenigstens sah nichts Gefährliches und Verfängliches in diesem Verkehr; und vielleicht war sein Hauptzweck, Evelinen zu

reizen, neben dem, daß er seinen eignen Mißmuth dadurch zu verscheuchen suchte.

Es war der Abend vor Evelinens Abreise; die kleine Gesellschaft hatte sich während der letzten Stunde zerstreut — Mrs. Merton war auf ihrem Zimmer, wo sie sich das überflüssige und bequeme Geschäft machte, ihre Kammerfrau packen zu sehen. Es war gerade die Art von Beschäftigung, woran sie Freude hatte. In einem großen Saal sitzen und Jemand anders Hand anlegen sehen — in schläfrigem Tone sagen: „Zerknittre die Schärpe nicht, Jane — und wohin kommt denn der Miß Caroline blauer Hut?" — dergleichen gab ihr einen gar behaglichen Begriff von ihrer Wichtigkeit und Geschäftsthätigkeit — eine Art von Rechtsanspruch, die Beherrscherin eines Familienwesens und die Gattin eines Rektors zu seyn. Caroline war verschwunden — Lord Vargrave auch; — von jener aber dachte man sie sey bei Evelinen, und von diesem, er sey beschäftigt, Briefe zu schreiben; wenigstens hatte man sie so beide zuletzt gesehen.

Mrs. Leslie war allein im Besuchzimmer, vertieft in ängstliche Gedanken der wohlwollenden Besorgniß über die kritische Lage ihres jungen Lieblings, der auf dem Punkt stand, in ein Alter und eine Welt zu treten, deren Gefahren Mrs. Leslie nicht vergessen hatte.

Um diese Zeit befand sich Eveline, nicht mehr an Lord Vargrave und seine Bewerbung — an Niemand — an Nichts denkend, außer an den Schmerz der bevorstehenden Trennung, allein in einer kleinen Laube, welche auf einem Felsen erbaut, die Aussicht auf das unten liegende Meer beherrschte. Sie war an diesem Tage unruhig — verstört gewesen — sie hatte alle, ihr durch jugendliche Erinnerungen geheiligten Plätzchen besucht — sie hatte mit zärtlicher Sehnsucht an jeder Stelle verweilt, wo sie sonst im süßen Umgang mit ihrer Mutter gelebt. Von außerordentlich warmer und zärtlicher Gemüthsart hatte sie oft im geheimsten Herzen nach einer heftigeren und begeisterteren Liebe geschmachtet, als welche bei dem milden und gedrückten Wesen der Lady Vargrave von ihr zu erwarten war. In der Zärtlich-

keit ihrer Mutter, so weich und unabänderlich gleichmäßig sie war, schien ihr doch etwas zu fehlen, was sie selbst nicht bezeichnen konnte. Den ganzen Morgen hatte sie das geliebte Angesicht beobachtet. Sie hatte gehofft, der Mutter zärtliche Blicke auf sich ruhen zu sehen, und ihre sanfte Stimme rufen zu hören: „Ich kann mich nicht von meinem Kind trennen!“ All die heiteren Bilder, welche die leichtmüthige Caroline ihr von den sie erwartenden Scenen entworfen hatte, waren verschwunden — jetzt, da die Stunde herannahte, wo sie ihre Mutter allein lassen sollte. Warum sollte sie denn gehen? es schien ihr eine unnöthige Grausamkeit.

Wie sie so da saß, bemerkte sie nicht, daß Mr. Aubrey, der sie von ferne erblickt, jetzt den Weg zu ihr einschlug; und erst als er in die Laube getreten und ihre Hand erfaßt hatte, erwachte sie aus ihren Träumen, welchen die ahnende und sehnsüchtige Jugend so gerne nachhängt.

„Thränen, mein Kind!“ sagte der Geistliche. „Nein, schämen Sie sich ihrer nicht; sie stehen Ihnen wohl an in dieser Stunde. Wie werden wir Sie vermissen! — und Sie werden uns auch nicht vergessen!“

„Euch vergessen! ach nein, gewiß nicht! Aber warum soll ich Euch verlassen? Warum wollen Sie nicht mit meiner Mutter sprechen — sie beschwören, daß sie mich hier bleiben läßt? Wir waren so glücklich, bis diese Fremden kamen. Wir dachten nicht daran, daß es eine andre Welt gebe — hier ist Welt genug für mich.“

„Meine arme Eveline;“ sagte Mr. Aubrey sanft, „ich habe mit Ihrer Mutter und mit Mrs. Leslie gesprochen — sie haben mir alle Gründe für diese Reise vertraut und ich kann nicht umhin, sie als triftig anzuerkennen. Es fehlen Ihnen nur noch wenige Monate bis zu dem Alter, wo Sie sich werden zu entscheiden haben, ob Lord Vargrave Ihr Gatte werden soll oder nicht. Ihre Mutter bebt zurück vor der Verantwortlichkeit, irgend einen Einfluß auf Ihre Entscheidung auszuüben; und wie können Sie, mein Kind, hier,

unerfahren, und so lange Sie so wenig andere Männer gesehen haben, Ihr eignes Herz kennen lernen?"

„Aber oh! Mr. Aubrey," sagte Eveline mit einem Ernst, der ihre Verwirrung überwand, „bleibt mir denn noch eine Wahl? Kann ich undankbar — ungehorsam seyn gegen Den, der mir ein Vater war? Muß ich nicht mein eignes Glück opfern — und o wie gerne thäte ich dies, wenn nur meine Mutter mich beifällig anlächelte!"

„Mein Kind," sagte der Pfarrer ernst, „ein alter Mann ist ein schlechter Richter in den Angelegenheiten der Jugend; aber in diesem Falle scheint mir Ihre Pflicht klar vorgezeichnet. Setzen Sie sich nicht hartnäckig Lord Vargrave's Bewerbung entgegen — bereden Sie nicht sich selbst, daß Sie durch eine Verbindung mit ihm unglücklich werden müssen. Fassen Sie sich — denken Sie ernsthaft über die Ihnen bevorstehende Wahl nach — lehnen Sie jede Entscheidung im jetzigen Augenblick ab — warten Sie, bis die anberaumte Zeit da ist, oder wenigstens bis sie näher kommt. Inzwischen wird, wie ich höre, Lord Vargrave häufig zu Mertons auf Besuch kommen; da werden Sie ihn unter Andern sehen — sein Charakter wird sich deutlicher zeigen — erforschen Sie seine Grundsätze — seine Gemüthsart — prüfen Sie, ob er ein Mann ist, den Sie achten und glücklich machen können! — es kann eine Liebe geben auch ohne Enthusiasmus und doch genügend zum häuslichen Glück und zur Befriedigung der gemüthlichen Bedürfnisse. Auch werden Sie unter der Hand von Andern Aufschlüsse über Seiten seines Charakters bekommen, die er uns nicht zeigt. Wenn das Ergebniß des Zuwartens und Prüfens das ist, daß Sie freudig dem Wunsche des verstorbenen Lords gehorchen können — so wird dies ohne Frage die glücklichere Entscheidung seyn. Wo nicht — wenn Sie auch später zurückbeben vor einem Gelöbniß, wogegen sich jetzt Ihr Herz empört — so können Sie eben so gewiß, mit ruhigem Gewissen, sich frei machen. Die Besten unter uns sind unvollkommene Richter in Dem, was fremdes Glück betrifft. Wo das Wohl und Wehe eines ganzen Lebens auf dem Spiel steht, muß man

selbst für sich entscheiden. Ihres Wohlthäters Absicht konnte nicht seyn, Sie elend zu machen; und wenn er jetzt, das Auge von allen Nebeln der Zeitlichkeit gereinigt, auf Sie herabschaut, wird sein Geist Ihre Wahl billigen. Denn wenn wir die Welt verlassen, stirbt aller weltliche Ehrgeiz mit uns. Was kann jetzt der unsterblichen Seele der Titel und Rang gelten, welche Ihr Wohlthäter, so lang er noch auf Erden war, mit irdischen Wünschen sich trug, seinem angenommenen Kinde zu sichern hoffte? Dies ist mein Rath. Sehen Sie die Dinge von der heitern Seite an, und warten Sie ruhig die Stunde ab, wo Lord Vargrave Ihre Entscheidung verlangen kann."

Die Worte des Priesters, welche Evelinen ihre Pflicht so klar vorzeichneten, trösteten und beruhigten sie außerordentlich; und der Rath in Betreff anderer und höherer Dinge, den jetzt der gute Mann einer Seele mitgab, welche in dieser Stunde so weich und sanft gestimmt war für religiöse Eindrücke, ward mit Dankbarkeit und Ehrfurcht aufgenommen. Dann kam ihr Gespräch auf Lady Vargrave, ein Beiden willkommenes Thema. Der alte Mann war sehr gerührt über des armen Mädchens selbstvergessende Besorgniß um ihrer Mutter Bequemlichkeit, über ihre Sorge, sie möchte von ihr vermißt werden bei den kleinen Liebesdiensten, welche nur die Aufmerksamkeit eines Kindes zu erzeigen im Stande ist; — er war beinahe noch mehr gerührt, als Eveline mit nicht eben so uneigennütziger Empfindung trauernd hinzusetzte:

„Aber warum bilde ich mir eigentlich ein, ich werde von ihr so vermißt werden? Ach, obgleich ich mir nicht mehr erlauben will, darüber zu klagen, empfinde ich es dennoch, daß sie mich nicht so liebt, wie ich sie."

„Eveline," sagte der Geistliche mit mildem Vorwurf, „habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Ihre Mutter schon viel Kummer und Sorgen erfahren hat? — und wenn schon der Kummer die Liebe nicht vernichten kann, schwächt er doch ihren Ausdruck und beschränkt ihre äußern Zeichen."

Eveline seufzte und sagte Nichts mehr.

Als der gute Alte und seine junge Freundin in das Land=

haus zurückkehrten, näherten sich ihnen Lord Vargrave und Caroline, die von einer entgegengesetzten Seite des Gutes herkamen. Jener eilte mit seiner gewohnten Munterkeit und Unbefangenheit auf sie zu; und es lag so viel Ansprechendes in dem Benehmen eines Mannes, welchen dem Anschein nach die Welt und ihre Sorgen noch nicht zurückhaltend oder zum Heuchler gemacht hatten, daß der Pfarrer selbst nicht unempfindlich dafür blieb. Er dachte, Eveline könnte doch wohl glücklich werden mit einem Mann, der angenehm genug zum Gesellschafter und verständig genug zum Führer sey. Aber so alt er jetzt war — er hatte doch einst geliebt, und er wußte, daß es im Herzen Instinkte gibt, die allen unseren Berechnungen Trotz bieten.

Während Lumley plauderte, knarrte das kleine Thor, welches die Verbindung zwischen den Gärten und dem benachbarten Kirchhof bildete, über den der nächste Weg zum Dorf führte, in seinen Angeln — und die stille, einsame Gestalt der Lady Vargrave warf ihren Schatten über das Gras.

Dreizehntes Kapitel.

Und Dir zuhorchen kann ich noch,
Da liegen auf dem Feld,
Kann horchen, bis sich wieder ein
Die goldne Zeit mir stellt.

Wordsworth.

Mitternacht war vorbei — Wirthin und Gäste hatten sich zur Ruhe zurückgezogen — als der Lady Vargrave Thür sich sachte öffnete. Die Lady selbst kniete zu Füßen ihres Bettes; das Mondlicht schien durch die nur halb zugezogenen Fenstervorhänge; und in seinem Strahl erschienen ihre blassen, ruhigen Züge noch bläſſer und sanfter als gewöhnlich.

Eveline, denn sie war die Eintretende, blieb auf der Schwelle stehen, bis ihre Mutter von ihrer Andachtsübung sich erhoben hatte, und dann warf sie sich an der Lady Var-

grave Brust, schluchzend, als ob ihr Herz brechen wollte — in ihr waren die heftigen, edeln, unwiderstehlichen Aufwallungen und Empfindungen der Jugend lebendig. Lady Vargrave hatte sie einst vielleicht auch gekannt; wenigstens konnte sie jetzt sie verstehen und mitfühlen.

Sie preßte ihr Kind an ihre Brust — sie strich ihre Haare zurück, küßte sie zärtlich und redete ihr tröstend zu.

„Mutter," schluchzte Eveline, „ich konnte nicht schlafen — ich konnte nicht ruhen. Segne mich noch einmal — küsse mich noch einmal; — sage mir, daß Du mich liebst — Du kannst mich nicht so lieben, wie ich Dich; aber sage mir, daß ich Dir theuer bin — daß Du Dich nach mir sehnen wirst — aber nicht allzusehr — sage mir" — hier stockte Eveline und konnte nicht mehr.

„Meine gute, meine holde Eveline," sagte Lady Vargrave, „kein Wesen ist auf Erden, das ich liebte, wie Dich. Bilde Dir nicht ein, daß ich undankbar sey!"

„Wie kannst Du sagen undankbar? — Dein Kind — Dein einziges Kind!" und Eveline bedeckte ihrer Mutter Angesicht und Hände mit leidenschaftlichen Thränen und Küssen.

So viel ist gewiß, in diesem Augenblick warf der Lady Vargrave ihr Herz vor, sie habe wirklich das süße Mädchen nicht so, wie es verdiente, geliebt. Zwar keine Mutter konnte milder, aufmerksamer, vorsorglicher und ängstlicher seyn für einer Tochter Wohlfahrt; — aber Eveline hatte Recht! — die überströmende Zärtlichkeit, das geheimnißvolle Eingehen in jeden noch so leisen Gedanken oder Empfindung, welche die Liebe einer solchen Mutter zu einem solchen Kind hätten auszeichnen sollen, hatten, wenigstens dem äußern Anschein nach gefehlt. Selbst bei der jetzigen Trennung hatte eine Klugheit, eine abwägende Ueberlegung gewaltet, welche mehr an Pflicht als an Liebe mahnte. Lady Vargrave empfand dies Alles mit Reue — sie gab sich Rührungen hin, die, oder wenigstens deren Aeußerung ihr ganz neu waren — sie weinte mit Evelinen und erwiederte ihre Liebkosungen mit beinahe gleicher Inbrunst. Vielleicht bedachte sie auch in diesem Au-

genblicke, welcher Liebe diese heiße Natur fähig wäre, und zitterte für ihr künftiges Schicksal. Es war eine vollständige Aussöhnung, diese traurige Stunde, zwischen Gefühlen auf beiden Seiten, welche durch irgend etwas Geheimnißvolles bisher schienen gehemmt und gedämpft worden zu seyn; — und in dieser letzten Nacht trennten Mutter und Tochter sich nicht — dasselbe Lager nahm Beide auf; und als Lady Vargrave, erschöpft von Bewegungen, deren Ursache sie nicht offenbaren konnte, in den Schlummer der Ermattung versank, schlang sich Evelinens Arm und sie und Evelinens Augen bewachten sie mit frommer und ängstlicher Liebe, als der graue Morgen dämmerte.

Sie verließ ihre Mutter noch schlafend, als die Sonne aufging, und schritt leise hinab in das geliebte Zimmer unten, und machte sich noch mit tausend kleinen Anordnungen umsichtiger Liebe zu schaffen, die sie zu ihrer Verwunderung noch vergessen hatte. Lady Vargrave hatte sich gewöhnt, Evelinen ganz alle die kleinen Haushaltungs-Angelegenheiten zu überlassen, welche so wesentlich sind zur häuslichen Behaglichkeit, aber so lästig und widrig Solchen, welche die krankhafte Angewöhnung träumerischen Brütens und Nachdenkens angenommen haben.

Die Wagen standen vor der Thüre, ehe noch die Gesellschaft sich um den melancholischen Frühstücktisch versammelt hatte. Lord Vargrave erschien zuletzt.

„Ich hab' es gemacht wie alle Feige," sagte er, sich setzend; „beflissen, ein Uebel so lange hinauszuschieben als möglich — eine schlechte Politik — denn sie erhöht nur die ärgste aller Qualen — die der ängstlichen Spannung."

Mrs. Merton hatte sich den Pflichten unterzogen, welche der Dienst des siedenden Kessels auferlegt. „Sie ziehen Kaffee vor, Lord Vargrave? Caroline, meine Liebe —"

Caroline reichte die Tasse dem Lord Vargrave, der, indem er sie nahm, ihre Hand betrachtete — an einem der feinen Finger war ein Ring, den man früher nie daran gesehen. Ihre Blicke begegneten sich, und Caroline erröthete. Lord Vargrave wandte sich zu Evelinen, die, blaß, wie der Tod,

aber thränen- und sprachlos neben ihrer Mutter dasaß; er suchte vergebens, sie ins Gespräch zu ziehen. Eveline, welche ihre Gefühle zurückzudrängen strebte, getraute sich nicht zu sprechen.

Mrs. Merton, immer ruhig und nie aus der Fassung zu bringen, schwatzte immer fort: sie wünschte sich und Allen Glück zu dem schönen Wetter — es war solch ein anmuthiger Tag — und sie würden so frühe fortkommen — es würde sich Alles so hübsch machen — sie würden bei guter Zeit zum Mittagessen in — — ankommen — und dann nach dem Essen noch drei Stationen zurücklegen — der Mond würde scheinen —

„Aber," sagte Lord Vargrave, „da ich mit Ihnen bis — — Einen Weg habe, wo sich dann erst unsre Routen trennen, werde ich doch hoffentlich nicht verurtheilt werden, allein zu fahren mit meinem rothen Portefeuille, zwei alten Zeitungen und den blauen Teufeln.* Haben Sie Mitleiden mit mir."

„Nun, so nehmen Sie vielleicht Großmama auf?" flüsterte Caroline boshaft.

Lumley zuckte die Achseln und versetzte im nämlichen Ton: „Ja, vorausgesetzt Sie halten sich nach dem Sprüchwort: „die Extreme berühren sich, und die liebenswürdige Enkelin leistet der ehrwürdigen Großmutter Gesellschaft."

„Was würde Eveline dazu sagen?" versetzte Caroline.

Lumley seufzte und antwortete nicht.

Mrs. Merton, welche während dieser abseits geführten Unterhandlung nicht zum Schluß gekommen war, fiel jetzt ein: „Ich denke, Caroline und ich nehmen Ihre Britschka und Sie fahren in unserer alten Kutsche mit Evelinen und Mrs. Leslie."

Lumley sah die Redende freudestrahlend an und warf dann einen Blick auf Eveline; aber Mrs. Leslie sagte sehr ernst: „Nein, wir sind zu bewegt durch den Abschied von dieser lieben Stätte, um unterhaltende Gesellschafterinnen für Lord Vargrave zu seyn. Wir werden uns ja Alle beim Essen treffen; — oder" setzte sie nach einer Pause hinzu,

* blue devils. — üble Laune.

wenn dies unhöflich gegen Lord Vargrave seyn sollte, könnten ja Eveline und ich seinen Wagen nehmen und er Euch begleiten."

„So sey es," sagte Mrs. Merton ruhig; „und jetzt will ich nur noch gehen und nach den Erdbeerpflanzen und Setzlingen sehen — es war so gütig von Ihnen, liebe Lady Vargrave, daran zu denken."

Eine Stunde war verstrichen — und Eveline fort! Sie hatte die Heimath ihrer Jugend verlassen, sie hatte ihr letztes Lebewohl an ihrer Mutter Brust geweint — der Ton der Wagenräder war verhallt; aber noch weilte Lady Vargrave auf der Schwelle, noch starrte sie nach dem Platz, wo sie Evelinen zuletzt noch gesehen. Ein Gefühl von Wehmuth und Verlassenheit zog in ihre Seele: der Sonnenschein — der Frühling — die Gesänge der Vögel machten ihr die Einsamkeit noch trübseliger.

Halb unbewußt entfernte sie sich endlich, und ging mit langsamen Schritten und gesenkten Augen ihren Lieblingsweg, welcher zu dem friedlichen Begräbnißplatz führte. Das Thor schloß sich hinter ihr — und jetzt waren der Grasplatz, die Gärten — Evelinens Tummelplätze, so einsam wie eine Wüste; — aber das Maaßliebchen öffnete sich dem Strahl der Sonne, und die Biene summte an den Blüthen herum — um Nichts weniger freudig, wenn auch alles menschliche Leben weg war. — Im Busen der Natur schlägt kein Herz für den Menschen!

Zweites Buch.

— — ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν,
Τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἰκόνδε νέεσθαι,
Εἰς Ἰθάκην, οὐδ᾽ ἔνθα πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων.
Odyss. I. 16.

Ankam das Jahr in der Zeiten Umkreisung,
Wo der Unsterblichen Rath Rückkehr ihm verhängt in die Heimath,
Ithaka's Flur; auch jetzo vom Kampf nicht ward ihm Erlösung.

Erstes Kapitel.

Hier waltet ein beständ'ger Lenz und Herbst,
Beständig, aber beide sich begegnend;
Lachende Blüthen trägt zugleich der Busch
Und hüllt sich in der frischen Farben Pracht,
Zugleich erklimmt man auch den schweren Baum,
Der unter seiner Früchte Last sich beugt.
Der Garten des Adonis. Spenser.

— — Vis boni
In ipsa inesset forma.
Terent.

Schönheit, du bist ein doppelter Segen! du beglückst, Wer dich schaut und Wer dich besitzt; du, die du oft die Wirkung und die Ursache der Güte bist! Eine sanfte Gemüthsart — eine liebreiche Seele — ein zärtliches Herz sprechen sich oft aus in den Augen, im Mund, in der Stirne, und werden die Ursachen der Schönheit. Andererseits sind Solche, welche ausgestattet sind mit einer Begabung, die Liebe einflößt, einem Schlüssel, der die Herzen aufschließt, in der Regel geneigt, die Welt mit glücklichem Auge zu betrachten — heiter und froh zu seyn — zu hoffen und zu vertrauen.

In unserer Bewunderung eines schönen Angesichts liegt mehr Weisheit, als der große Haufen ahnt.

Eveline Cameron war schön; eine Schönheit, die vom Herzen kam und zum Herzen ging — eine Schönheit, deren eigentlicher Lebensgeist die Liebe war! — die Liebe lächelte auf ihren Lippen mit Grübchen — sie ruhte auf ihrer klaren Stirne — sie spielte in den reichen, nachlässig fliegenden Locken vom dunkelsten und dabei doch sonnenhaft glänzenden Kastanienbraun, die ein leiser Lufthauch von den zarten, jungfräulichen Wangen konnte aufflattern machen. Die Liebe in all ihrer zärtlichen Innigkeit flüsterte in ihrer leisen, klangvollen Stimme; in all ihrem Wohlwollen, ihrer arglosen Wahrheit färbte Liebe jeden ihrer Gedanken, — in all ihrem Ebenmaß und der herrlichen Fülle ihrer Weiblichkeit schwellte Liebe den schwanengleichen Hals und wölbte die schöngerundeten Glieder.

Sie war gerade ein solches Wesen, dergleichen das Urtheil im Sturm für sich einnehmen — mochte nun Einer heiterer oder ernster Gemüthsart seyn, ihrer holdseligen Anmuth und Grazie konnte Niemand widerstehen. Sie schien dazu geboren, nicht bloß die Lustigen an sich zu fesseln, sondern auch den Weisen den Kopf zu verrücken. Roxolane war Nichts gegen sie. Wie sie in dem abgelegenen Flecken Brook-Green alle Künste des Gefallens gelernt hatte, ist unmöglich zu erklären. Mit ihrem schalkhaften Lächeln, mit dem artigen Schütteln ihres Köpfchens, dem halb scheuen und halb freien Wesen ihrer einnehmenden Liebenswürdigkeit war es, als ob die Natur sie hätte zum Entzücken Eines Herzens und zur Qual aller anderen geschaffen.

Ohne gelehrt zu seyn, war doch Evelinens Geist gebildet und nicht ohne Kenntnisse. Vielleicht half ihr Herz ihren Verstand bilden; denn vermöge einer Art Anschauung wußte sie alles Schöne und Erhabene zu erkennen und zu würdigen. Ihr unverdorbener, schuldloser Geschmack hatte seine eigene Logik; kein Schulgelehrter besaß einen rascheren und schärfer in die Wahrheit eindringenden Blick — kein Kritiker entdeckte sicherer das Heuchlerische und Unächte. Ein Buch, das

Eveline bewunderte, mußte gewiß den Stempel des Adels, oder der Anmuth, oder der Wahrheit an sich tragen.

Aber Eveline hatte auch Fehler — die Fehler ihres Alters, oder vielmehr, sie hatte Neigungen, die sie zu Verirrungen führen konnten. Sie war von Natur so großmuthsvoll, daß schon der Gedanke, sich für ein Anderes aufzuopfern, einen Reiz für sie hatte. Sie handelte immer nach gemüthlichen Anregungen und Aufwallungen — die freilich rein und gut waren — aber oft auch rasch und unklug. Sie gab sich, einmal für Etwas eingenommen, einer so empfindlichen und krankhaften Weichheit hin, daß schon ein kalter Blick von Jemand, den sie nur mäßig liebte, ihr ins Herz schnitt; und vermöge des Mitgefühls, das im Gefolge der Empfindlichkeit zu seyn pflegt, war ihr kein Schmerz empfindlicher, als der, Andern Schmerz zu machen. Daher konnte Vargrave auch mit gutem Grund Hoffnung auf einen endlichen günstigen Erfolg seiner Bewerbung hegen. Es war eine gefährliche Gemüthsart für das Lebensglück! Wie viele günstige Umstände müssen sich vereinigen, um Charakteren wie dieser den Sonnenschein, der den Morgen beglänzt, bis zum Mittag zu bewahren! Der Schmetterling — der das Kind des Sommers und der Blumen scheint — welcher Windstoß macht nicht seine Freude erkalten — welche leise Berührung wischt ihm nicht den Farbenstaub weg?

Zweites Kapitel.

Das sind, nach allgemeinem Ueberblick,
Die Weisen der Beredtsamkeit der Kanzel,
Die ein gebildet Publikum gewinnen.
Polwhele.

Mrs. Leslie war von ihrem Besuche auf der Rektorei in ihre Heimath zurückgekehrt, und Eveline war seit mehreren Wochen als Gast bei Mrs. Merton. Wie zu erwarten, hatte sie sich einigermaßen mit der Veränderung ihres Aufenthalts ausgesöhnt, und sich darein ergeben. Wirklich war sie

nicht sobald über die Schwelle der Mrs. Merton getreten, als sie zum erstenmal sich ihrer bedeutenden Stellung und Ansprüche im Leben bewußt wurde.

Der hochwürdige Mr. Merlon war ein Mann von dem feinsten Blicke für Alles, was nur zur weltlichen Auszeichnung und Erwägung gehörte; der zweite Sohn eines sehr reichen Baronets (der das erste Parlamentsmitglied seiner Grafschaft war) und der Tochter eines reichen Peers von alter Abkunft, war Mr. Merton genugsam in der Umgebung und Nähe von Rang und Macht erzogen worden, um all ihre Vortheile gehörig schätzen zu lernen. In früherer Jugend war er ein Liebhaber von Pracht und Großthun gewesen; aber da sein Verstand gut und seine Leidenschaften nicht sehr stark waren, hatte er bald erkannt, daß das Schiff von Lehm — ein junger Mann mit mäßigem Vermögen — nicht lange auf demselben Strom segeln kann mit den metallenen Schiffen reicher Grafen und ausschweifender Dandy's. Ueberdies war er für die Kirche bestimmt — weil die Familie im Besitz einer der besten Pfründen in England war. Deshalb nahm er im sechsundzwanzigsten Jahre die Weihen, heirathete der Mrs. Leslie Tochter, die ihm dreißigtausend Pfund zubrachte, und ließ sich auf der Rektorei Merton, eine Meile von dem Familiensitz, häuslich nieder. Er wurde ein sehr angesehener und äußerst beliebter Mann. Er war ausnehmend gastfrei und baute einen neuen Flügel — einen großen Speisesaal und sechs tüchtige Schlafzimmer enthaltend — an die Rektorei, die jetzt weit mehr einer ländlichen Villa, als einer Landpfarrerswohnung glich. Sein Bruder, der Erbe der Güter, und meist in der Nachbarschaft sich aufhaltend, wurde, wie vor ihm sein Vater, Parlamentsmitglied für die Grafschaft, und war einer von den Gentlemen vom Lande, welche im Haus der Gemeinen am meisten galten. Als ein gescheidt und häufig, obwohl über die Maßen weitschweifig sprechender Mann, ausnehmend unabhängig (denn er hatte ein reines Einkommen von jährlichen 14,000 Pfund, und suchte kein Amt), der sich viel darauf zu Gute that, daß er kein Parteimann sey, so daß bei kritischen Fragen seine

Stimme oft etwas sehr Zweifelhaftes und darum hochwichtig war — verlieh Sir John Merton auch dem Hochwürdigen Mr. Merton bedeutendes Ansehen und Wichtigkeit. Der Letztere unterhielt noch immer die auserlesensten von seinen alten Londoner Bekanntschaften; und wenige Landhäuser waren zu gewissen Jahrszeiten von aristokratischeren Gästen erfüllt, als das angenehme Rektoreihaus. Freilich wußte Mr. Merton das Schloß zu einer Reserve des Pfarrhauses zu machen, und von Zeit zu Zeit lud er die Elite der Besuche von jenem ein, einige Tage in letzterem zuzubringen. Dies ließ sich um so leichter machen, als sein Bruder ein Wittwer war und seine Unterhaltung sich immer um dieselben Punkte drehte — den Zustand der Nation und die landwirthschaftlichen Interessen. Mr. Merton stand auf sehr freundschaftlichem Fuß mit seinem Bruder — sah in Sir Johns Abwesenheit nach den Gütern — wahrte den Familieneinfluß — war ein trefflicher Wahlumtriebsmann — ein guter Sprecher bei einer Flasche — ein geschickter Beamter — kurz ein in der Grafschaft höchst nützlicher Mann; — ein Tory, „wie es seiner Amtskleidung geziemte,“ — so sagte er wenigstens mit gefälligem Lächeln, aber kein bigotter; und besonders darauf bedacht, mit allen Menschen gut zu stehen. Im Ganzen war er beliebter als sein Bruder, und beinahe ebenso angesehen — vielleicht weil er weit weniger prachtliebend war. Er hatte sehr viel Geschmack, der Hochwürdige Charles Merton! sein Tisch war reichlich aber einfach, sein Benehmen leutselig gegen die Niedrigen, obwohl auf gefällige Weise glatt und geschmeidig gegen Höhere; und er hatte Nichts in seinem Wesen, was die Eigenliebe verwundete. Was die Annehmlichkeiten seines Hauses noch vermehrte: seine Frau — einfach und gutmüthig — konnte mit Jedermann schwatzen — die Langweiligen ertragen und auf sich nehmen, und ließ die Leute sich's auf ihre Weise behaglich machen; woneben er eine starke Familie von hübschen Kindern jedes Alters hatte, welche lange Zeit einen bequemen und stehenden Vorwand gegeben hatten, unter dem Namen von: *Kinderpartien*, einen kleinen Ball aus dem

Stegreif, eine Zigeuner-Mahlzeit zu veranstalten — kurz, Leben in die Nachbarschaft zu bringen. Caroline war das Aelteste; dann kam ein Sohn, der bei einem auswärtigen Gesandten, und ein zweiter, der, obgleich erst neunzehn Jahre alt, Privatsekretär bei einem unserer indischen Satrapen war. Das Glück, die Bekanntschaft dieser jungen, so untergebrachten Herren zu machen, blieb also unglücklicherweise Evelinen versagt; ein Verlust, den sie nach der Versicherung von Mr. und Mrs. Merton gar sehr zu beklagen hatte. Aber um sie für diese Entbehrung zu entschädigen, waren da zwei kleine, liebenswürdige Mädchen, das eine von zehn, das andere von sieben Jahren, welche sich beim ersten Blick in Eveline verliebten. Caroline war eine von den Schönheiten der Grafschaft — gescheidt und umgänglich — wußte die jungen Männer zu meistern, und gab den Ton in der Mode für die jungen Damen an, besonders wenn sie von einer mit Lady Elisabeth in der Hauptstadt verlebten Saison zurückkehrte.

Es war eine herrliche Familie.

Nach seinem Aeußern war Mr. Merton von mittlerer Größe; blond und zur Beleibtheit geneigt — mit kleinen Zügen, schönen Zähnen und großer Annehmlichkeit des Benehmens. Immer noch an die Zeit sich erinnernd, wo er in der Hauptstadt sich umgetrieben, war er sehr gewählt und sorgfältig in seinem Anzug; sein schwarzer Rock, Abends hübsch abstechend gegen eine weiße Unterweste und eine bewunderungswürdig gefaltete Hemdkrause mit einfachen Knöpfen von schwarzem Email — seine Beinkleider von gutem Schnitt und seine sorgfältig gewichsten Schuhe — (er war gutmüthig eitel auf seine Füße und Hände) — gewannen ihm das einstimmige Lob der Dandy's (die ihm gelegentlich die Ehre ihres Besuchs schenkten, um sein Wild zu schießen und mit seiner Tochter zu tändeln), „der alte Merton sey ein ganz gentlemanischer Kerl und verdammt geschniegelt für einen Pfarrer!"

So war nach seinem geistigen, moralischen und leiblichen Wesen der Hochwürdige Charles Merton, Rektor von Mer-

ton, Bruder des Sir John und Besitzer eines Einkommens, das bei seiner reichen Pfründe, seiner Frauen und seinem eigenen nicht unbeträchtlichen Vermögen sich auf 4—5000 Pfund jährlich belief — ein Einkommen, das, mit Einsicht wie mit Freigebigkeit verwendet, ihm nothwendig alle guten Sachen dieser Welt verschaffen mußte — die Achtung seiner Freunde unter Anderem. Caroline hatte Recht, wenn sie Evelinen sagte, ihr Vater sey von einem gewöhnlichen Landgeistlichen sehr verschieden.

Dieser Gentleman nun konnte unmöglich die Ansprüche übersehen, welche Eveline mit allem Grund auf seine und seiner Familie Achtung — ja Verehrung zu machen hatte; eine junge Schönheit mit beinahe einer Viertelsmillion war ein Phänomen, das mit Recht himmlisch genannt werden durfte. Ihre Bedeutung ward noch gesteigert durch die vermuthliche Verbindung mit Lord Vargrave — eine Verbindung, welche abgebrochen werden konnte; so daß, wie er es ansah, das Schlimmste, was der jungen Dame widerfahren konnte, war: einen gescheidten, im Steigen begriffenen Staatsminister zu heirathen — einen Peer des Königreichs; aber vollkommen frei stand ihr, einen noch höher stehenden Mann zu heirathen, wenn sie einen solchen finden konnte: und Wer wußte, ob nicht gar vielleicht den Attaché, wenn er einen Urlaub bekommen konnte? — Mr. Merton war zu verständig, um diesen Plan für den Augenblick weiter zu verfolgen.

Der gute Mann war gar sehr erstaunt und erschrocken über den allzu vertraulichen Ton, in welchem Mrs. Merton mit dieser Erbin von so glänzenden Aussichten sprach; ferner darüber, daß Eveline so weit reiste, ohne ein Kammermädchen — und über ihre gar so einfache Garderobe — das arme, verwahrloste Kind! Mr. Merton war ein Kenner, was weibliche Kleidung betrifft. Es war ihm ganz schmerzlich, zu sehen, wie das unglückliche Mädchen so gar vernachlässigt worden war. Lady Vargrave mußte eine sehr seltsame Person seyn. Er erkundigte sich mitleidig, ob man sie mit etwas Taschengeld versehen; als er zu seinem Trost erfuhr, daß Miß Cameron in dieser Beziehung freigebig aus-

gestattet war, schlug er vor, daß ihr sogleich eine geeignete Abigail gedungen — daß unverzüglich die geeigneten Bestellungen an Madame Devy nach London abgeschickt werden sollten, nebst einem von Evelinens Anzügen, als Maßstab jedoch für nichts weiter, als Länge und Umfang. Er stampfte beinahe vor Aerger, als er hörte, man habe Evelinen in einem der hübschen kleinen Zimmer ihre Wohnung angewiesen, welche gewöhnlich für Besuche von jungen Damen benützt wurden.

„Sie ist ganz zufrieden, mein lieber Mr. Merton, sie ist so einfach; sie ist gar nicht in dem Styl erzogen worden, wie Sie sich vorstellen.“

„Mrs. Merton,“ sagte der Rektor mit großer Feierlichkeit, „Miß Cameron kennt jetzt vielleicht allerdings nichts Besseres; aber was wird sie später von uns denken? Es ist mein Grundsatz, im Auge zu haben, was die Leute werden können, und ihnen diejenige Achtung zu bezeigen, welche angenehme Eindrücke hinterläßt, für die Zeit, wo es in ihrer Macht steht, uns wieder durch Höflichkeit und Artigkeit zu vergelten.“

Unter vielen Entschuldigungen, welche die arme Eveline ganz außer Fassung brachten, ward sie von dem kleinen Gemach mit französischem Bette und bambusfarbigem Waschtisch aus- und in ein anderes Zimmer einquartirt mit Kleiderschränken von Mahagony und einem massiven Vier-Pfostenbette, mit grünseidenen Vorhängen, gewöhnlich für einen regelmäßigen Weihnachtbesuch bestimmt, die verwittwete Gräfin von Chipperton; ein artiges Morgenzimmer stand in Verbindung mit dem Schlafgemach, und von da führte eine eigene geheime Treppe in den Garten. Der ganzen Familie wurde zu wiederholten Malen die Bedeutung des vornehmen Gastes eingeschärft. Mit keiner Königin konnte man mehr Aufhebens machen. Eveline nahm irriger Weise Alles für lautere Güte und Freundschaft und erwiederte diese Gastlichkeit mit einer Zuneigung, die sich auf die ganze Familie erstreckte, besonders aber auf die zwei kleinen Mädchen und einen schönen schwarzen Hühnerhund. Ihre Kleider kamen an

von London — ihre Abigail kam an — der Kleiderschrank von Mahagonyholz ward gehörig gefüllt — und Eveline begriff endlich, daß es eine schöne Sache ist, reich zu seyn. Ein Bericht über alle diese Vorgänge ward in einem langen und höchst verbindlichen Brief an Lady Vargrave von dem Rektor selbst abgestattet. Die Antwort war kurz, aber sie befriedigte den würdigen geistlichen Herrn, denn sie billigte Alles, was er gethan hatte und bat, man möchte der Miß Cameron Alles anschaffen, was für ihren Stand angemessen scheine.

Mit derselben Post kamen zwei Briefe an Eveline selbst, der eine von der Lady Vargrave, der andere von dem Pfarrer. Sie versetzten sie von dem schönen Zimmer und dem Mahagony-Kleiderschrank zurück in das Landhaus und auf den Rasen; und als das hübsche Kammermädchen kam, um ihrer jungen Dame die Haare zu ordnen, fand sie sie in Thränen.

Es war ein von dem Rektor unendlich bedauerter Umstand, daß es gerade die Jahreszeit war, wo — eben weil das Land gerade am schönsten ist — Jedermann, den kennen zu lernen der Mühe werth ist, in der Stadt lebt. Dennoch fanden einige verirrte Gäste auf einen oder zwei Tage den Weg in die Rektorei, und in der Nachbarschaft lebten doch immer noch einige aristokratische Familien, welche nie nach London gingen: so daß an zwei Tagen in der Woche der Wein des Rektors floß, die Whisttische aufgestellt und das Clavier in Anspruch genommen wurde.

Eveline, der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Bewunderung, fand sich bequem in ihre Lage in Folge ihres Standes und Ranges; denn geschicktes Benehmen ergibt sich gleichsam instinktartig bei Solchen, welche die Welt anlächelt. Unvermerkt erwarb sie sich Selbstbeherrschung und den feinen Takt der Gesellschaft; und wenn ihre kindliche Munterkeit allen Zwang konventioneller Zurückhaltung abwarf, so machte das die große Erbin nur noch reizender und glänzender, deren zarte und feenhafte Schönheit so gut zu ihrem anmuthig nachlässigen und zwanglosen Wesen paßte und die so unzweideutig das Gepräge einer großen Dame an sich

trug für die Augen, die auf der Madame Devy Blonden und Seidenzeugen hafteten.

Caroline war nicht so munter, wie sie im Landhause gewesen. Es schien etwas auf die Heiterkeit ihres Geistes zu drücken; sie war oft trübsinnig und nachdenklich. Sie war das einzige nicht gutmüthige Mitglied der Familie; und die mürrischen Antworten, die sie ihren Eltern gab, wenn kein Besuch dem Familienkreise Rücksichten auferlegte, thaten Evelinen unbeschreiblich weh, und bildeten einen scharfen Contrast mit der überströmenden Laune, die sie auszeichnete, wenn sie Jemand fand, den sie ihrer Unterhaltung würdigte. Dennoch suchte Eveline — der, wo sie einmal eine Zuneigung gefaßt hatte, schwer wurde, ihre Achtung wieder zu entziehen — noch immer die Flecken in Carolinens Charakter zu übersehen und sich selbst zu überzeugen, daß tausend gute Eigenschaften unter dieser Oberfläche verborgen lägen; ihre großmüthige Neigung fand immer Gelegenheit, sich in kostbaren Geschenken zu bethätigen, die sie den Londoner Packeten entnahm, mit welchen der dienstbeflissene Mr. Merton in die Einförmigkeit der Rektorei einige Abwechslung zu bringen suchte. Diese Geschenke konnte Caroline nicht ausschlagen, ohne ihrer jungen Freundin wehe zu thun. Sie nahm sie mit Widerstreben, denn, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, war Caroline, obwohl ehrgeizig, doch nicht niedrigdenkend.

So verstrich die Zeit in der Rektorei, in fröhlicher Abwechslung und beständiger Unterhaltung; und Alles vereinigte sich, um die Erbin zu verderben, wenn wirklich die Güte je durch Freundlichkeit und Wohlergehen verderbt werden kann. Ist es der Frost oder der Sonnenschein, der die Blume ihre Staubfäden erschließen macht, oder aus der Blüthe die Frucht zur Reife bringt?

Drittes Kapitel.

Rod. Wie lieblich sind solche einsame Plätze —

*　　*　　*

*　　*　　*

Ped. Welch eine seltsame Musik
War's, die von fern wir hörten?
Curio. Wir sagten Euch, Wer er ist — wie wir ihn suchten
Sein Wesen, seinen Namen.
Der Pilgrim. Beaumont und Fletcher.

Eines Tags, als die Frauen in der Mrs. Merton Morgenzimmer saßen, rief Eveline, welche am Fenster gestanden war und die kleine Cecilia die französischen Zeitwörter überhört hatte, eben fertig geworden mit diesem angenehmen Geschäft:

„Oh, sagen Sie mir, wem dies alte Haus gehört — mit dem malerischen Giebel und den gothischen Thürmen — dort sieht es gerade durch die Bäume hervor — ich habe noch immer vergessen, Sie darum zu fragen."

„Oh, meine liebe Miß Cameron," sagte Mrs. Merton, „das ist Burleigh — sind Sie noch nicht dort gewesen? Wie dumm von Carolinen, Ihnen das noch nicht zu zeigen! Es ist einer von den Löwen dieser Gegend. Es gehört einem Manne, von dem Sie schon oft gehört haben — Mr. Maltravers."

„Wirklich!" rief Eveline; und sie schaute mit verstärktem Interesse nach dem grauen, melancholischen Gebäude, während der Sonnenschein mit den es umgebenden dunkeln Fichten einen Contrast bildete. „Und Mr. Maltravers selbst?"

„Ist noch auf Reisen, glaube ich; obgleich ich dieser Tage hörte, er werde binnen Kurzem in Burleigh erwartet. Es ist ein merkwürdiger alter Bau, obwohl sehr vernachlässigt. Ich glaube wirklich, er ist seit den Zeiten Carls I. nicht mehr neu hergerichtet worden. (Cissy, meine Liebe, sitze nicht so gebückt hin!) Sehr trübselig, meinem Geschmack nach; und nicht Ein schönes Zimmer im Hause, außer der Bibliothek, die einst eine Kapelle war. Dennoch kommen die Leute Meilen weit her, es zu sehen."

„Wollen Sie heute hingehen?“ sagte Caroline gleichgültig hinwerfend. „Es ist ein sehr angenehmer Spaziergang durch die Pfarrländereien und den Wald — nicht über eine halbe Meile auf dem Fußweg.“

„Es wäre mir eine große Freude.“

„Ja,“ sagte Mrs. Merton, „und Sie thun am besten, hinzugehen, eh' er zurückkommt — er ist so sonderbar. Er läßt es von Niemand besehen, wenn er dort ist. Aber freilich, er war nur einmal dort in dem alten Gebäude, seitdem er volljährig ist. (Sophie, du wirst der Miß Cameron Schärpe in Stücken reißen; sey ruhig, Kind.) — Das war, ehe er noch der angesehene Mann wurde — er war damals gar zu seltsam — er sah keine Gesellschaft bei sich — speiste nur einmal mit uns, obgleich Mr. Merton ihm jede Höflichkeit erzeigte. Man zeigt das Zimmer, worin er seine Bücher schrieb.“

„Ich erinnere mich seiner noch recht gut, obgleich ich damals noch ein Kind war,“ sagte Caroline, „ein schönes, nachdenkliches Gesicht.“

„Kam es Dir so vor, meine Liebe? — schöne Augen und Zähne, gewiß, und eine vornehme Gestalt — aber weiter nichts.“

„Und — ich — Evy, Liebe — ich — möchte auch gehen,“ sagte Cecilia, sich an Eveline hängend.

„Und ich auch,“ lispelte Sophie, die jüngste Hoffnung des Hauses, „es ist dort ein so prächtiger Pfau.“

„O ja, sie dürfen mitgehen, Mrs. Merton? wir wollen recht Acht auf sie haben.“

„Ganz gut, meine Liebe — Miß Cameron verderbt Euch ganz.“

Eveline trippelte fort, ihren Hut aufzusetzen und die Kinder liefen, mit den Händen klatschend, ihr nach — sie konnten keinen Augenblick ohne ihren Anblick seyn.

„Caroline,“ sagte Mrs. Merton zärtlich, „bist Du nicht wohl? Du sahest in letzter Zeit blaß aus und schienest nicht Deine gewohnte Laune zu haben?“

„O doch, ich bin ziemlich wohl,“ sagte Caroline etwas

verdrießlich, „aber es ist jetzt so langweilig hier — es ist so ärgerlich, daß Lady Elisabeth dieses Jahr nicht nach London geht.“

„Meine Liebe, es wird wohl lustiger werden, hoffe ich, im Juli — wenn die Wettrennen von Knaresdean anfangen — und Lord Vargrave hat versprochen zu kommen.“

„Hat Lord Vargrave Ihnen neuerlich geschrieben?“

„Nein, meine Liebe.“

„Sehr sonderbar.“

„Spricht Eveline manchmal von ihm?“

„Nicht viel,“ sagte Caroline, stand auf und verließ das Zimmer.

Es war ein höchst freundlicher, heiterer Tag — gegen das Ende des holden Mai's; die Hecken waren weiß von Blüthen — ein leiser Wind säuselte durch das junge Laub — die Schmetterlinge hatten sich hervorgetraut — und die Kinder jagten sie über das Gras — während Eveline und Caroline (welche Letztere ihrer Gesellschafterin viel zu langsam ging — Eveline hätte fliegen mögen,) ihnen mit gemessenen Schritten nach Burleigh folgten.

Sie durchwanderten die Pfarrgüter — und eine kleine Brücke, über einen zankenden Bach geschlagen, führte sie in den Wald.

„Dieser Bach,“ sagte Caroline, „bildet die Grenze zwischen meines Oheims Besitzungen und denen des Mr. Maltravers. Es muß einem so stolzen Mann, wie Mr. Maltravers seyn soll, sehr widerwärtig seyn, die Güter eines andern Besitzers so nahe bei seinem Hause zu haben. Er könnte meines Oheims Büchse von seinem Gesellschaftszimmer aus hören. Doch Sir John hütet sich, ihm irgend beschwerlich zu werden. Nach der andern Seite hin erstrecken sich die Besitzungen von Burleigh einige Meilen weit; wirklich ist Mr. Maltravers in diesem Theile der Grafschaft nächst meinem Oheim der größte Landbesitzer. Sehr sonderbar, daß er nicht heirathet! So, jetzt können Sie das Haus sehen.“

Das Haus lag etwas nieder und dahinter zogen sich sen-

kende Waldungen hin; die altväterlichen Fischteiche, im Sonnenschein glitzernd und von riesenmäßigen Bäumen beschattet, steigerten noch die ehrwürdige Stille des Anblicks. Epheu und unzählige Schlingepflanzen überzogen die eine Seite des Hauses; und langes Gras und Unkraut war auf dem unbetretenen Weg aufgeschossen.

„Es ist jämmerlich vernachlässigt,“ sagte Caroline, „und war das schon zu des letzten Besitzers Lebzeiten. Mr. Maltravers erbte das Gut von seiner Mutter Oheim. Wir können wohl auch auf dem Hintereingange in das Haus selbst hineingehen. Der Eingang von vorn wird verschlossen gehalten.“

Durch einen gekrümmten Pfad, der in einen Blumengarten führte, von dem Park getrennt durch ein Ha-Ha, worüber eine Planke und ein kleines Thor mit verrosteten Angeln angebracht waren, führte Caroline Evelinen dem Gebäude zu. Von diesem Punkt aus hatte man die Ansicht von einem großen Bogenfenster, das über eine Flucht von vier Treppen in den Garten führte. Auf der einen Seite erhob sich ein viereckigter, kleiner Thurm, darüber ein vergoldetes Dach und ein zierlicher Wetterhahn — und unter dem Architrav war eine, dem Steinbau eingefügte Sonnenuhr — eine andere Sonnenuhr stand im Garten, mit dem gewöhnlichen und schönen Spruch:

Non numero horas, nisi serenas. *

Auf der andern Seite des Bogenfensters verbreitete ein gewaltiger Strebepfeiler eine Masse von Schatten. In dem Aussehen des ganzen Gebäudes und Gutes lag etwas, das zur Beschaulichkeit und Ruhe einzuladen schien — etwas beinahe Klösterliches. Die Heiterkeit eines schwellenden Frühlings konnte den Ort nicht einer gewissen Traurigkeit entkleiden, die jedoch nichts Unangenehmes hatte, weder für die Jugend, welcher das unbestimmte Gefühl der Melancholie ein köstlicher Genuß ist, noch für Solche, die, mit wirklichem Kummer vertraut, in der Beschaulichkeit und Erin-

* Ich zähle nur die heitern Stunden.

nerung eine Linderung ihrer Schmerzen suchen. Die niedere, bleifarbige Thüre, tief in den Thurm hineingehend, war geschlossen und die Glocke daneben zerbrochen. Caroline kehrte sich ungeduldig um — „wir müssen auf die andere Seite hinüber gehen,“ sagte sie, „und versuchen, uns dem alten Manne bemerkbar zu machen.“

„Oh! Carry!“ rief Cecilia, „das große Fenster ist offen;“ und sie lief die Treppen hinauf.

„Das ist ein Glück!“ sagte Caroline und die Uebrigen folgten Cecilien.

Jetzt stand Eveline in der Bibliothek, von welcher Mrs. Merton gesprochen hatte. Es war ein großes Zimmer, ungefähr fünfzig Fuß lang und verhältnißmäßig tief; etwas dunkel, denn das Licht kam nur durch das Eine große Fenster, durch welches sie eingetreten waren, und obgleich dieß Fenster bis an den Kranz der Decke hinaufreichte und die ganze eine Seite des Zimmers einnahm, war doch das Tageslicht etwas gedämpft durch die Dicke des Mauerwerks, in welches die schmalen Scheiben eingesetzt waren und durch das mit farbigen Wappenschildern bedeckte Glas der oberen Fensterflügel. Auch die Bücherschränke waren von dunklem Eichenholz, welches das Licht so stark aufzehrt; und die Vergoldung, welche früher das Dunkel heben sollte, war durch die Länge der Zeit verblichen.

Das Zimmer war beinah außer Verhältniß hoch — die Decke, zierlich gewölbt und reich mit grotesken Masken ausgeziert, bewahrte noch den gothischen Charakter der Zeit, in welcher dieser Raum einem religiösen Zweck diente. Zwei Feuerstellen, mit hohen eichenen Kaminstücken, welchen zwei Bilder eingefügt waren, unterbrachen die Einförmigkeit der hohen Bücherschränke. Auf einer dieser Feuerstellen lagen halb verbrannte Scheiter; und ein ungeheurer Armstuhl, mit einem kleinen Lesepult daneben, schien anzuzeigen, daß das Zimmer noch neuerlich benützt worden. Auf der vierten, dem Fenster entgegengesetzten Seite, war die Wand mit verblichenen Tapeten bekleidet, welche die Zusammenkunft Salomo's und der Königin von Saba darstellten; diese Ta-

peten waren über Thüren zu beiden Seiten angenagelt; die Lücken zwischen der Thüre und der Wand schnitten auf der einen Seite Seine weise Majestät, die einen tiefen Bückling machte, in der Mitte ab, und nahmen auf der andern der stattlichen Königin den Boden unter den Füßen weg, wie sie eben aus ihrem Wagen ausstieg.

Neben dem Fenster stand ein großer Flügel, das einzige moderne Stück in dem Zimmer, mit Ausnahme des einen Porträts, das wir sofort beschreiben werden. Dieß Alles betrachtete Eveline still und andächtig; sie hatte von Natur jene Ehrfurcht vor dem Genius, welche der enthusiastischen Jugend eigen zu seyn pflegt; und selbst für die Stumpfsten liegt ein gewisses Interesse in dem heimischen Aufenthaltsort derjenigen, die der Seele neue Gedanken und Ideen eingeprägt haben. Hier aber fand ihrem Gefühle nach eine seltene Uebereinstimmung Statt zwischen dem Ort und der geistigen Eigenthümlichkeit des Besitzers. Sie glaubte jetzt besser die dämmernde und tiefsinnige Ruhe des Denkers zu verstehen, welche die früheren Schriften von Maltravers auszeichnete — die Schriften, die er in dieser stillen Zurückgezogenheit geschrieben oder wozu er hier den Plan entworfen.

Was aber hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit fesselte, war eines der beiden Porträts, welche die Kaminstücke zierten. Das eine zeigte die reiche und phantastische Waffentracht aus den Zeiten der Elisabeth — den Kopf bloß, den Helm auf dem Tisch, auf welchem auch die Hand ruhte. Es war ein schönes und ansprechendes Gesicht, und eine Inschrift bezeichnete das Bild als das von Digby, einem Ahnherrn von Maltravers, der in der Schlacht von Zütphen an der Seite Sidney's gefallen war.

Das andere aber war ein schönes Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren, in der jetzt fast ganz veralteten Tracht von vor vierzig Jahren. Die Züge waren fein und zart, aber die Farben etwas verblichen und im Ausdruck lag etwas Trauriges. Ein auf der einen Seite zurückgezogener seidener Vorhang schien anzudeuten, wie hoch der sorgfältige Besitzer es schätzte.

Eveline wandte sich an ihren weiblichen Cicerone, mit der Bitte um Erklärung.

„Es ist dieß das zweite Mal, daß ich dieß Gemälde sehe," sagte Caroline; „denn nur auf die dringendsten Bitten und als eine insgeheim gewährte Gunst zieht die alte Haushälterin den Schleier davon zurück. Ein Anstrich von Sentimentalität läßt Maltravers dasselbe als geheiligt betrachten. Es ist das Bild seiner Mutter ehe sie heirathete; sie starb bei seiner Geburt."

Eveline seufzte — wie gut verstand sie dieß Gefühl, das Carolinen so excentrisch vorkam. Das Gesicht bezauberte sie — das Auge schien sie zu verfolgen, wie sie sich wandte.

„Um ein geeignetes Gegenstück zu diesem Gemälde zu haben," sagte Caroline, „hätte er das Bild jenes kriegerischen Herrn entfernen und es durch das der armen Lady Florence Lascelles ersetzen sollen, deren Verlust ihn vermocht haben soll, das Land zu verlassen; aber vielleicht war es der Verlust ihres Vermögens."

„Wie können Sie so sprechen? pfui!" rief Eveline in einer Aufwallung edler Entrüstung.

„Ach, meine Liebe, Ihr Erbinnen habt ein Schwestergefühl für einander! Aber dennoch, gescheidte Männer sind weniger gefühlvoll, als wir sie dafür halten — ach ja! — Dieß stille Zimmer macht mich trübsinnig, glaube ich."

„Liebste Evy," flüsterte Cecilia, „ich meine, Sie haben einen Zug von diesem schönen Bilde, nur sind Sie viel hübscher. Nehmen Sie einmal den Hut ab; Ihre Haare fallen gerade so wie diese hier."

Eveline schüttelte ernst den Kopf; aber das verzogene Kind knüpfte hastig die Bänder auf und riß ihr den Hut herunter, und Evelinens sonnigglänzende Locken fielen in reizender Unordnung herab. Es war keine Aehnlichkeit zwischen Evelinen und dem Bilde, außer in der Farbe der Haare, und in der kunstlosen Weise, wie sie sie jetzt zufällig hatte. Aber Eveline hatte doch eine Freude an dem Gedanken einer wirklichen Aehnlichkeit, obgleich Caroline dieß für ein ganz und gar nicht schmeichelhaftes Kompliment erklärte.

„Ich wundere mich nicht," sagte die letzte, ein anderes Gespräch anknüpfend, „ich wundere mich nicht, daß Mr. Maltravers so wenig in diesem „Castell der Langenweile" lebt; und doch könnte man es recht schön herrichten — französische Fenster mit Spiegelglas, zum Beispiel; und wenn diese kolossalen Bücherkästen und die fürchterlichen alten Kaminstücke weggeschafft wären, und die Decke weiß und golden gemalt, wie in meines Oheims Salon, und eine reiche, lebhafte Papiertapete statt dieser alten Arras, so gäbe es in der That ein ganz hübsches Ballzimmer."

„Laß uns jetzt gleich hier einen Tanz aufführen," rief Cecilia. „Komm, Sophie, tritt an;" und die Kinder fingen an einen Walzer auszuführen, sich um einander herumtummelnd und aus vollem Herzen lachend.

„Bscht, Bscht!" sagte Eveline sanft. Noch nie früher hatte sie der Fröhlichkeit der Kinder einen Zügel anzulegen gesucht, und sie wußte selbst nicht, warum sie es jetzt that.

„Ich glaube, der alte Hausmeister hat hier den Bailiff beherbergt," sagte Caroline, auf die Ueberreste des Feuers deutend.

„Und ist dies das Zimmer, das er hauptsächlich bewohnte — das Zimmer, das man, wie Sie sagten, als das seinige zeigt?"

„Nein, diese Tapetenthüre rechts führt in ein kleines Studirzimmer, wo er schrieb." Mit diesen Worten suchte Caroline die Thüre zu öffnen, aber sie war von innen verschlossen. Darauf öffnete sie eine andere Thüre, welche einen langen getäfelten Gang sehen ließ, behängt mit rostigen Piken und einigen Brustharnischen aus der Zeit der Parlamentskriege. „Dieser führt zu dem Hauptheil des Hauses," sagte Caroline, „von welchem das Zimmer, in dem wir jetzt sind, und das kleine Studirgemach, gänzlich abgesondert sind, da sie, wie Sie wissen, in der Pabstzeit die Kapelle bildeten. Ich habe gehört, Sir Kenelm Digby, ein Ahne des gegenwärtigen Besitzers, habe sie zuerst zu dem jetzigen Gebrauch umgewandelt, und dafür die Dorfkirche auf der andern Seite des Parks erbaut."

Sir Kenelm Digby, der alte Ritter-Philosoph! ein neuer interessanter Name, der den Platz heiligte! Eveline hätte einen ganzen Tag in dem Zimmer verweilen können, und vielleicht um einen Vorwand zu längerem Aufenthalt zu haben, eilte sie an den Flügel — er war offen — sie glitt mit ihren zarten Fingern über die Tasten, und der Ton des ungestimmten und verwahrlosten Instruments gellte wild und geisterhaft durch das melancholische Gemach.

„O singen Sie uns etwas, Evy," rief Cecilia, herbeirennend und einen Stuhl vor das Instrument rückend.

„Thun Sie es," sagte Caroline in schläfrigem Tone; „es wird die Folge haben, daß Jemand von der Dienerschaft herbeikommt und uns die Reise nach der Hausmeisterswohnung ersparen."

Das war eben, was Eveline wünschte. Einige Verse, die ihre Mutter vorzüglich liebte, Verse, gedichtet von Maltravers bei der Rückkehr in seine Heimath nach längerer Abwesenheit — waren ihr plötzlich, wie sie die Tasten berührte, in den Sinn gekommen. Sie waren der Gelegenheit ganz entsprechend und schön in Musik gesetzt. So wurden denn die Kinder ganz still und schmiegten sich zu ihren Füßen; und nach einem kurzen Vorspiel fing sie, die Klavierbegleitung dämpfend, damit das verdorbene Instrument nicht den holden Worten und der noch holderen Stimme Eintrag thue, ihren Gesang an.

Inzwischen saß in dem anstoßenden Gemach — dem kleinen Studirzimmer, von welchem Caroline gesprochen — der Eigenthümer des Hauses! — er war plötzlich und unerwartet in der vorhergehenden Nacht zurückgekommen. Der alte Verwalter war in diesem Augenblick um seinen Herrn beschäftigt, überströmend von Entschuldigungen, Glückwünschen und Geplauder, und Maltravers, der ein ernster und vornehmer Mann geworden, wandte sich schon ungeduldig ab, als er plötzlich den Ton von dem Lachen der Kinder und laute Stimmen im anstoßenden Zimmer vernahm. Maltravers runzelte die Stirne.

„Welche Ungehörigkeit ist dieß?" sagte er in einem Ton,

der, obwohl sehr ruhig, den Hausvogt bis in die Fußspitzen zittern machte.

„Ich weiß in der That nicht, Ihr Ehren; es kommen da so mancherlei vornehme Leute, um das Haus zu sehen bei dem schönen Wetter, daß —"

„Und Ihr macht das Haus Eures Gebieters zu einem Raritätenstück für Schaulustige — das ist schön von Euch, Sir."

„Wenn Ihr Ehren sich mehr bei uns aufhielten, so könnte man schon mehr Zucht und Ordnung halten," sagte der Hausmeister derb heraus, „aber kein Mensch zu meiner Zeit hat sich so wenig um den alten Bau bekümmert, wie diejenigen, denen er gehört."

„Nicht so viele Worte mit mir, Sir," sagte Maltravers hochmüthig, „und jetzt geht und benachrichtigt diese Leute, daß ich zurückgekehrt bin und keine andere Gäste wünsche, als solche, die ich selbst einlade."

„Sir!"

„Versteht Ihr mich nicht? Sagt, daß, wenn sie es erlauben, diese alten Ruinen mein Eigenthum sind, und nicht dem Uebermuth der öffentlichen Neugier preis gegeben werden sollen. Geht, Sir!"

„Aber — ich — bitte um Verzeihung, Ihr Ehren — wenn es vornehme Leute sind?"

„Vornehme Leute — vornehm! Ha, da steckt es. Nun, wenn es vornehme große Leute sind, so haben sie wohl eigene große Häuser, Mr. Justis."

Der Verwalter riß die Augen auf. „Vielleicht, Ihr Ehren," lenkte er entschuldigend ein, „ist es die Familie Mr. Mertons; die kommen sehr oft herüber, wenn die Gentlemen von London bei ihnen sind."

„Merton — ha, der kriechende Pfarrer. Hört Ihr! noch ein Wort mit mir, Sir, und Ihr verlaßt morgen meinen Dienst."

Mr. Justis erhob Augen und Hände zum Himmel; aber es war etwas in seines Gebieters Stimme und Mienen, was ihm die Antwort zurückdrängte, und er wandte sich langsam nach der Thüre — als eine Stimme von so himmlischer Süßigkeit von draußen sich vernehmen ließ, daß er seine

Schritte anhielt und der erbitterte Maltravers von seinem Sitz auffuhr. Er winkte mit der Hand dem Verwalter, mit der Bestellung seiner Botschaft noch zu warten und horchte, wie von einem Zauber gefesselt. Seine eigenen Worte drangen ihm ins Ohr — Worte, die ihm längst fremd geworden waren, und deren er sich nur noch unvollkommen erinnerte — Worte, die im Zusammenhang standen mit den frühen, unentweihten Jahren der Poesie und begeisterten Strebens — Worte, die gleichsam die Geister von Gedanken, jetzt zu zart für sein umgewandeltes Gemüth, waren. Er senkte sein Haupt und der dunkle Schatten verließ seine Stirne.

Der Gesang verstummte. Maltravers machte seufzend ein paar Schritte und seine Augen blieben auf der Gestalt des Verwalters ruhen, der die Hand an der Thüre hatte.

„Soll ich Euer Ehren Botschaft bestellen?“ sagte Mr. Justis ernsthaft.

„Nein — habt Acht für die Zukunft; verlaßt mich jetzt.“

Mr. Justis machte einen Kratzfuß, und eilte dann vergnügt davon.

„Gut,“ dachte er im Weggehen; „wie doch fremde Länder einen Herrn verderben! Wie er sonst so mild war! Ich muß nur die Rechnungen zurecht flicken, wie ich sehe — der Squire ist gar scharf geworden!“

Als Eveline ihren Gesang beendigte, war sie — deren Reiz beim Singen darin bestand, daß es ihr vom Herzen ging — so gerührt von der nach Worten und Melodie so melancholischen Musik, daß ihr die Stimme bebte und die letzte Zeile unhörbar auf ihrer Lippe erstarb.

Die Kinder sprangen auf und küßten sie.

„Oh!“ rief Cecilia, „da ist der schöne Pfau!“ und wirklich stand auf den Treppen draußen — vielleicht von der Musik hergelockt — der malerische Vogel. Die Kinder liefen hinaus zu ihrem alten Liebling, der ausnehmend zahm war; gleich darauf aber kam Cecilia wieder.

„Oh, Carry, sieh was für schöne Pferde den Park herauf kommen!“

Caroline, eine gute Reiterin und Pferdefreundin, deren

Neugier immer durch Gegenstände rege gemacht wurde, welche mit Rang und Reichthum zusammenhingen, ließ sich von dem kleinen Mädchen in den Garten ziehen. Zwei Reitknechte, beide Reitpferde von rein arabischer Zucht reitend, und Jeder ein zweites, mit Teppichen umwickelt, am Zügel führend, ritten langsam den Weg hinauf; und Caroline war so beschäftigt durch die unerwartete Erscheinung der Thiere an einem so öden Platz, daß sie den Kindern zu ihnen hinfolgte, um zu erfahren, Wer denn wohl der beneidenswerthe Besitzer seyn möchte. Eveline, für den Augenblick vergessen, blieb allein. Es war ihr ganz lieb, und sie wandte sich noch einmal zu dem Gemälde, das sie zuvor so angesprochen hatte. Die milden Augen ruhten auf ihr mit einem Ausdruck, der sie an ihre Mutter mahnte.

„Und," dachte sie, wie sie so hinschaute, „dies schöne Wesen durfte nicht den Ruhm ihres Sohnes erleben — nicht sich seines glänzenden Erfolges und Glückes freuen — oder ihn in seinem Kummer trösten. Und er — dieser Sohn! ein vom Leben getäuschter und einsamer Verbannter in fernen Landen, während Fremde in seinem verlassenen Schloß stehen!"

Die Bilder, die sie heraufbeschworen, bewegten und ergriffen sie tief, und sie blieb noch lange vor dem Gemälde stehen, mit feuchten Augen zu ihm aufschauend. Es war ein schönes Schauspiel, wie sie so dastand, in ihrer zarten Blüthe, mit ihrem üppigen Haar — denn der Hut war noch nicht wieder aufgesetzt — ihre schnellkräftige Gestalt, so voll Jugend, Gesundheit und Hoffnung — die lebendige Gestalt neben der verblichenen Todten auf der Leinwand — die einst auch jugendlich, zärtlich, liebenswürdig gewesen; wie sie! Eveline wandte sich mit einem Seufzer ab — der Seufzer fand sein Echo in einem noch tieferen. Sie fuhr auf — die Thüre, die zu dem Studirzimmer führte, ward geöffnet, und unter ihr erschien die Gestalt eines Mannes, in den kräftigsten, frühen Mannesjahren. Sein Haar, noch so üppig dicht, wie in seiner frühsten Jugend, obwohl gedunkelt durch die Sonnen des Ostens, kräuselte sich über einer Stirne von majestätischem Umfang. Die hohe und stolze Gesichtsbildung,

wohl passend zu einem Wuchs, der sich über das gewöhnliche Maaß erhob — die blasse aber tüchtige Gesichtsfarbe — die großen Augen vom tiefsten Blau, von dunkeln Wimpern und Brauen beschattet — und mehr als Alles, der Ausdruck von Leidenschaft und Ruhe zugleich, welcher die alten italienischen Porträts charakterisirt und die unergründliche Macht und Kraft zu verrathen scheint, welche die Erfahrung dem Verstand mittheilt — bildeten zusammen ein Ganzes, das, wenn auch nicht tadellos schön, doch in hohem Grad überraschend und auffallend war, und ebensowohl Interesse als Ehrfurcht einflößen konnte. Es war ein Gesicht, das man, wenn man es einmal gesehen, nie wieder vergaß; es war ein Gesicht, das lange, halb unbewußt, in Evelinens jugendlichen Träumen vorgekommen war; ein Gesicht, das sie schon früher gesehen, obgleich es damals, jünger, milder und schöner, einen ganz andern Ausdruck trug.

Eveline stand wie angewurzelt und fühlte sich bis an die Schläfe erröthen — ein bezauberndes Bild von beschämter Verwirrung und unschuldiger Bestürzung.

„Geben Sie mir nicht Anlaß, meine Rückkehr zu bereuen,“ sagte der Unbekannte, nach einer kleinen Pause sich ihr nähernd, mit viel Milde in Stimme und Lächeln, „lassen Sie mich nicht glauben, der Besitzer sey dazu verdammt, die schönen Geister zu verscheuchen, welche während seiner Abwesenheit diese Stelle besuchten.“

„Der Besitzer!“ wiederholte Eveline beinahe unhörbar und in steigender Verlegenheit; „so sind Sie also der — der —“

„Ja,“ unterbrach sie höflich der Unbekannte, ihre Verwirrung wahrnehmend, „mein Name ist Maltravers; und ich verdiene Tadel, daß ich Sie nicht von meiner plötzlichen Rückkehr benachrichtigen ließ, oder daß ich jetzt in Ihrer Anwesenheit mich eindränge. Aber Sie sehen hier meine Entschuldigung;“ und er deutete auf das Instrument. „Sie sind im Besitz des Zaubers, der selbst die Schlange aus ihrer Höhle lockt. Aber Sie sind nicht allein?“

„O nein, nein! gewiß nicht. Miß Merton ist mit mir.

Ich weiß nicht, wohin sie gegangen ist. Ich will sie aufsuchen."

„Miß Merton! so gehören Sie also nicht zu dieser Familie?"

„Nein, ich bin nur Gast. Ich will sie suchen — sie muß uns entschuldigen. Wir wußten nicht, daß Sie hier seyen — wir wußten es wirklich nicht."

„Das ist eine grausame Entschuldigung," sagte Maltravers lächelnd über ihre eifrige Versicherung; und sein Lächeln und seine Miene erinnerte sie noch lebhafter an die Zeit, wo er sie in seinen Armen getragen, sie in ihrem Schmerz getröstet, ihren Muth gerühmt und den Kuß beinah eines Liebenden auf ihre Hand gedrückt hatte. Bei diesem Gedanken erröthete sie noch heftiger, und suchte noch eifriger sich loszumachen.

Maltravers suchte sie nicht aufzuhalten, sondern folgte ihr schweigend auf dem Fuß nach. Sie hatte kaum das Fenster erreicht, als die Cecilia hereinstürzte mit dem Ruf:

„Denken Sie nur, Mr. Maltravers ist zurückgekommen und hat so schöne Pferde mitgebracht!"

Plötzlich blieb Cecilia stehen, als sie des Fremden ansichtig wurde; und im nächsten Augenblick erschien Caroline selbst. Ihre Welterfahrung und ihr rascher Verstand entdeckten sogleich, was vorgefallen war, und sie eilte, ihre Entschuldigungen Maltravers vorzutragen und ihm zu seiner Rückkehr Glück zu wünschen — mit einer Unbefangenheit, welche die arme Eveline staunen machte und von Maltravers selbst keineswegs gehörig gewürdigt zu werden schien. Er antwortete mit kurzer und vornehmer Höflichkeit.

„Mein Vater," fuhr Caroline fort, „wird sich so freuen, wenn er hört, daß Sie zurück sind. Er wird sich beeilen, Ihnen seinen Besuch abzustatten und seine Pflegbefohlnen zu entschuldigen. Aber ich habe Sie nicht förmlich mit meiner Mitsünderin bekannt gemacht. Meine Liebe, lassen Sie mich Ihnen einen Mann vorstellen, den sein Ruhm Ihnen schon bekannt gemacht hat, Mr. Maltravers — Miß Cameron,

Stieftochter" setzte sie mit leiserer Stimme hinzu, „des verstorbenen Lord Vargrave."

Beim ersten Theil dieser Vorstellung runzelte Maltravers die Stirne — beim letztern vergaß er allen Verdruß.

„Ist es möglich? ich meinte, ich hätte Sie schon früher gesehen, aber in einem Traum. Ah, so sind wir einander nicht ganz fremd?"

Evelinens Auge begegnete dem seinigen und obschon sie erröthete und sich Mühe gab ernst zu scheinen, zeigte doch ein Lächeln die Grübchen, die um ihren schalkhaften Mund spielten.

„Aber Sie erinnern sich meiner nicht mehr?" setzte Maltravers hinzu.

„O ja doch!" rief Eveline in plötzlicher Aufwallung und hielt dann schnell inne.

Caroline kam ihrer Freundin zu Hülfe.

„Was ist das? — Sie setzen mich in Erstaunen! — wo haben Sie sonst Mr. Maltravers gesehen?"

„Ich kann diese Frage beantworten, Miß Merton. Als Miß Cameron noch ein Kind war, so groß wie meine kleine Freundin hier, verschaffte mir ein Zufall auf der Landstraße ihre Bekanntschaft; und die Anmuth und Seelenstärke, welche sie damals an den Tag legte, ließen in mir einen Eindruck zurück, der bis heute nicht verschwunden ist. „Und so treffen wir uns wieder," setzte Maltravers, in sich hinein murmelnd, hinzu: „was es doch für ein seltsames Ding ums Leben ist."

„Nun gut," sagte Miß Merton, „wir dürfen Ihnen nicht mehr lästig fallen; Sie haben so viel zu thun. Es thut mir so leid, daß Sir John nicht auf seinem Landsitz ist, Sie zu bewillkommnen; aber ich hoffe, wir werden gute Nachbarschaft halten. Au revoir!"

Damit verbeugte sich Caroline, in der Ueberzeugung einen höchst bezaubernden Eindruck gemacht zu haben, lächelte und zog mit ihrem Gefolge ab. Maltravers stand unentschlossen da. Hätte sich Eveline umgesehen, so hätte er sie nach Hause begleitet; aber Eveline sah sich nicht um und so blieb er zurück.

Miß Merton verspottete auf dem Heimweg ihre junge Freundin aufs unbarmherzigste und erpreßte von ihr eine sehr kurze und unvollkommene Geschichte des Abenteuers, welches die erste Bekanntschaft herbeigeführt hatte, und der Begegnung, durch welche sie erneuert worden. Aber Eveline achtete nicht viel auf sie, und sobald sie in der Rektorei angekommen, eilte sie, sich in ihr Zimmer einzuschließen und den Bericht von ihrem Abenteuer an ihre Mutter zu schreiben. Wie oft in ihren mädchenhaften Träumereien hatte sie an jenen Vorfall, jenen Unbekannten gedacht! Und jetzt durch einen solchen Zufall nach so vielen Jahren mit dem Unbekannten zusammenzutreffen, an seinem eignen Herd — und daß dieser Unbekannte Maltravers war! Es war, als ob ein Traum zur Wahrheit geworden wäre. Während sie noch vor sich hinbrütete und den Brief noch nicht angefangen hatte, hörte sie den Hall vom Freudeläuten der Glocken in der Ferne — sie errieth sogleich die Ursache; es war der Willkommgruß, den der Reisende seiner einsamen Heimath bot!

Viertes Kapitel.

Aber nunmehr erkennend Eure natürliche Stellung, benützt die Mittel, die ihr gemäß sind, und laßt Euch nicht beigehen, auf eine andere Weise herrschen zu wollen, als auf diejenige, die Euch zum König macht.
Pascal.

Im Herzen, wie im Meer, ebben und fluthen die großen Strömungen. Die Wellen, welche einst den Geist von Ernst Maltravers an die Felsen und Sandbänke des thätig bewegten Lebens getrieben, hatten längst wieder gegen die ruhige Tiefe sich zurückgezogen und ließen den Strand nackt liegen. Mit schwermüthigem, in seinen Hoffnungen betrogenem, verdrossenem Geist hatte er das Land seiner Geburt verlassen; und neue, seltsame und verworrene Scenen waren vor dem Blick des Reisenden aufgestiegen. Müde der Civilisation und gesättigt von vielen Triumphen, um welche die civilisirten

Menschen sich mühen und placken und sich vergeblich beunruhigen, hatte er sich unter Horden gestürzt, welche kaum aus der Barbarei des Urzustandes sich losgerungen. Die Abenteuer, die er bestanden und bei welchen das Leben selbst nur durch schlaue Wachsamkeit und allzeit rüstige Thatkraft zu retten stand, hatten ihn für eine Zeit lang aus seiner trägen und brütenden Beschaulichkeit aufgerüttelt. Sein Herz freilich war unbeschäftigt geblieben; aber sein Geist und seine physischen Kräfte waren in unabläßiger Uebung erhalten worden. Er kehrte in die Welt von Seinesgleichen zurück mit einem Geist, voll von den Schätzen einer umfassenden und mannigfaltigen Erfahrung und guten Theils mit derselben trüben Weltanschauung und Moral, welche nach der Durchwanderung der Katakomben die rastlosen Forschungen eines Rasselas zu dem Endresultat der Eitelkeit des menschlichen Lebens und der Thorheit menschlicher Bestrebungen führte.

Ernst Maltravers, zu keiner Zeit ein fehlerloser oder vollkommener Charakter, im praktischen Leben hinter seinen moralischen und intellektuellen Fähigkeiten zurückbleibend, eben in Folge seines Strebens, die Grenzen des Großen und Guten zu überschreiten, stand dem Anschein nach dem großen Räthsel des Lebens ebenso fern als bisher. In der That aber war dem nicht so — sein Geist hatte gewonnen, was ihm vorher fehlte — gediegene Härte; und, wir stehen der wahren Tugend und dem wahren Glück näher, wenn wir von den Menschen zu wenig, als wenn wir zu viel von ihnen verlangen.

Jedoch hatte, theils in Folge des seltsamen Lebens, das ihn unter Menschen geführt hatte, mit welchen despotisch zu verfahren schon die Sicherung des eigenen Lebens unabweislich gebeut — theils vermöge der Gewöhnung an Macht und seiner Verachtung der Welt, sein Wesen sich mit einer Rinde von gebieterischer Strenge überzogen, welche oft an Rauheit und Murrsinn grenzte, obgleich darunter ein Schatz von Edelmuth und Wohlwollen sich verbarg.

Viele seiner jugendlicheren, damals milderen und beweg-

licheren Gefühle, waren in einer vorherrschenden Eigenschaft untergegangen, die ihn mehr oder weniger immer ausgezeichnet hatte — Stolz! Selbstachtung, welche der Thätigkeit beraubt — Ehrgeiz, welcher nicht befriedigt und getäuscht worden, erzeugen in der Regel den Stolz. Bei Maltravers entwickelte sich diese Eigenschaft, welche gebührend geleitet und bewacht, und durch Güte und Grundsätze gemildert, das Wesen und Leben der Ehre ausmacht, zu einem sittlichen Fehler. Er war sich des Uebermaßes desselben wohl bewußt, aber dennoch hegte er ihn als eine Tugend. Der Stolz hatte ihn im Kummer trösten helfen und deßhalb war er ihm ein Freund — er hatte ihm beigestanden und ihn aufrecht erhalten, wenn Trug und Tücke ihn angeekelt hatten, oder im Widerstand gegen Gewaltthätigkeit; deßwegen galt er ihm als ein Waffenfreund und als Feste. Es war ein Stolz eigener Art — er bezog und gründete sich auf keinen einzelnen Punkt — nicht auf Talent, Wissen, geistige Begabung — noch weniger auf die gemeinen Glücksgüter des Rangs und Reichthums; er entsprang vielmehr aus einer völligen, grenzenlosen Verachtung aller andern Menschen und ihrer Bestrebungen — des Ehrgeizes — des Ruhms — des mühseligen Treibens im Leben. Seine Lieblingstugend war die Tapferkeit und Seelenstärke — auf diese that er sich jetzt selbst am meisten zu gut. Er war stolz auf seine Kämpfe mit Andern — stolzer noch auf die Besiegung seiner eigenen Leidenschaften. Das Schicksal sah er als den Erzfeind an, gegen dessen Angriffe er immer gerüstet seyn müsse. Er bildete sich ein, gegen die Angriffe des Schicksals ganz und gar verhärtet zu seyn; in dem Uebermuth seines Herzens sagte er: „Ich kann der Zukunft trotzen.“ Er glaubte an die Prahlerei des eiteln alten Weisen: „Ich bin mir selbst eine Welt!“ In der seltsambunten Laufbahn, die er in seinem Mannesalter durchgemacht, hatte er allerdings seine Philosophie nicht so weit getrieben, daß er die gewöhnliche Welt ganz verworfen hätte. Der Stoß, den ihm der Tod Florencens versetzt, wurde nach und nach durch Zeit und Abwechslung geschwächt; und er hatte die Wüsten Afrika's und des Orients

mit den glänzenden Städten Europa's vertauscht. Aber weder sein Herz, noch seine Vernunft hatten sich je von seinen Leidenschaften unterjochen lassen. Er hatte nie wieder das Gefühl einer zärtlichen Neigung gekannt. Wäre dieß der Fall gewesen, so wäre das Eis aufgethaut und der Quell hätte sich wieder in die großen Seen ergossen. Er war nach England zurückgekehrt, er wußte kaum warum und mit welcher Absicht; gewiß nicht mit dem entfernten Gedanken, wieder zu den Geschäften des thätigen Lebens zu greifen; — es war vielleicht nur der Ueberdruß an fremden Scenen und Sprachen und das unbestimmte, gegenstandlose Verlangen nach Abwechslung, was ihn ins Vaterland zurückführte. Aber er gestand sich selbst einen so unphilosophischen Beweggrund nicht ein; und was seltsam war, er wollte sich auch nicht eine für sein Gemüth ehrendere und vielleicht noch eher die eigentliche Ursache eingestehen: das steigende Alter und die Kränklichkeit seines alten Vormundes Cleveland, der ihn dringend und liebevoll bat, heimzukommen. Maltravers mochte nicht gern glauben, daß sein Herz noch so weich sey. Eine sonderbare Gestalt des Stolzes! Nein, er suchte sich vielmehr selbst zu bereden, er beabsichtigte Burleigh zu verkaufen, seine Vermögensangelegenheiten gänzlich ins Reine zu bringen und dann seine Heimath für immer zu verlassen. Um sich selbst zu vergewissern, daß dies der Fall war, hatte er in Dover beabsichtigt, sogleich nach Burleigh zu eilen und nur an Cleveland zu schreiben, daß er nach England zurückgekehrt sey. Aber sein Herz wollte ihm nicht diese grausame Freude und Wollust der Selbstquälerei erlauben, und als er eine Station von London entfernt war, nahm sein Reisewagen die Richtung nach Richmond. Er hatte zwei Tage bei dem guten alten Mann zugebracht und diese zwei Tage hatten seine Gefühle so erwärmt und erweicht, daß er sich selbst ganz entsetzte vor seiner Abtrünnigkeit von starr befolgten Grundsätzen. Er reiste jedoch ab, ehe Cleveland Zeit hatte, die mit ihm vorgegangene Veränderung zu entdecken; und der alte Mann hatte versprochen, ihn binnen Kurzem zu besuchen.

Das war also die Gemüthsverfassung von Ernst Mal-

travers in dem Alter von sechsunddreißig Jahren — dem Alter, wo Körper und Geist in ihrer besten Kraft und Fülle stehen — dem Alter, wo der Mann am lebhaftesten sich als Bürger zu fühlen anfängt. Mit all seinen gestählten und abgehärteten Kräften — mit einem Geist, ausgestattet mit der reichsten Begabung — in der Vollkraft einer Constitution, welcher ein strenges Leben eine zweite, frischere Jugend verliehen hatte — so geschult von einer herben Schule der Erfahrung, daß er mit geringer Anstrengung alle die Schwächen und Fehler zu verbessern vermocht hätte, die einst aus einer zu reizbaren und lebhaften Phantasie und einem zu hohen Maßstabe für das menschliche Handeln entsprungen waren; geeignet, seinem Geschlecht die glänzendsten und dauerndsten Dienste zu leisten, und sich selbst das Glück zu erringen, welches die Frucht einer ernüchterten Phantasie ist: ein geradsinniges getrostes Herz und ein gutes Gewissen: so war Ernst Maltravers, unterstützt noch dazu durch die Vortheile und Gaben der Geburt und des Reichthums — und der jetzt mit widersinniger Verkehrtheit Genius, Leben und Seele verschloß in ihrem eigenen dornigen Laubwerk — verbittert, weil er nur die dunkle Seite der Natur sah, wie einst verblendet, als er nur die lichte Seite gesehen; — und es verschmähend den Narren und Schurken zu dienen, welche aus demselben Stoff gebildet waren, wie er, und begabt von demselben Gott. Eine krankhafte, lebensfeindliche Philosophie, erzeugt durch die Wirkung eines stolzen Geistes auf ein vereinsamtes Herz!

Fünftes Kapitel.

> Laßt diejenigen unter uns, welche Lust haben wieder Kinder zu seyn, wäre es auch nur auf eine Stunde, der süßen Verzauberung sich hingeben, welche den Geist beschleicht, wenn er in der Erinnerung früher, unschuldiger Freuden schwelgt. D. L. Richardson.

Bei Tische ward Carolinens lebhafte Erzählung von ihren Abenteuern mit vielem Interesse aufgenommen, nicht

Staatl. Bibliothek Bamberg

blos von der Familie Merton, sondern auch von einigen Mitgliedern des benachbarten Landadels, welche des Rektors Gastlichkeit sich zu nutze machten. Die plötzliche Rückkehr eines Landeigenthümers auf seinen alten Erbsitz nach einer langen Abwesenheit macht immer einiges Aufsehen unter der Nachbarschaft in der Provinz. In diesem Falle — wo der Besitzer noch jung — unverheirathet — berühmt und schön war, steigerte sich natürlich, im Verhältniß dazu, der hervorgebrachte Eindruck. Caroline und Eveline wurden mit Fragen bestürmt, auf welche nur die Erstere bestimmte und klare Antworten gab. Carolinens Erzählung war im Ganzen freundlich und günstig, und schien allen vortheilhaft und verbindlich, nur Evelinen nicht, welche meinte: Caroline sey eine ganz schwache Porträtmalerin.

Es trifft sich selten, daß ein Mann in seiner nächsten Umgebung selbst als ein Prophet gilt; aber Maltravers hatte so wenig in der Grafschaft gelebt, und bei seinem früheren Besuch hatte er sich so eingezogen und abgeschlossen gehalten, daß man ihn als einen Fremden betrachtete. Er hatte weder die häusliche Einrichtung seiner Mitsquiren verdunkelt, noch ihre Jagdlust beeinträchtigt; und im Ganzen ließen sie seine Gewohnheit, in ferner Zurückhaltung zu leben, mit billigem Sinne gelten. Die Zeit und seine Zurückgezogenheit von der geschäftigen Scene der Welt, lang genug, daß man ihn wohl vermissen konnte, aber nicht so lang, daß neue Lieblinge schon hätten seine Stelle ersetzen können, hatten gar sehr beigetragen, seinen Ruf durch ein freundliches, milderndes Andenken zu befestigen, und seine Grafschaft war stolz darauf, daß er ihr angehörte. So ward (obgleich das Maltravers nie geglaubt hätte, und hätte es ihm auch ein Engel gesagt) hinter seinem Rücken nicht übel von ihm gesprochen; tausend kleine Anekdoten von seiner Persönlichkeit und Lebensweise — von seiner Großmuth — von der Unabhängigkeit seines Geistes und seiner Excentricität wurden erzählt. Eveline hörte in trunkenem Entzücken Alles an; nie hatte sie einen so vergnügten Abend verlebt; und sie lächelte beinahe dankbar den Rektor an — einen Mann, der

Staatl. Bibliothek Bamberg

immer mit dem Strome schwamm — als er mit milder Leutseligkeit sagte: „Wir müssen wahrhaftig unserem ausgezeichneten Nachbar jede Aufmerksamkeit erweisen — wir müssen nachsichtig seyn gegen seine kleine Grillen; seine Politik ist freilich nicht die meinige; aber ein Mann, der mit seinem Vermögen im Land angesessen ist, hat das Recht, seine eigene Meinung zu haben — das war jederzeit meine Maxime: — Dank dem Himmel, ich bin ein sehr gemäßigter Mann — wir müssen ihn unter uns ziehen; es wird gewiß unsere eigene Schuld seyn, wenn er sich nicht ganz in der Rektorei heimisch angewöhnt."

„Bei solchen Anziehungskräften — ja!" sagte der dürre Pfarrverweser, sich schüchtern gegen die Damen verbeugend.

„Es wäre eine hübsche Partie für Miß Caroline," flüsterte eine alte Lady, Caroline hörte es und verzog ihren hübschen Mund.

Die Whisttische wurden jetzt aufgestellt — die Musik fing an — und von Maltravers blieb es jetzt stille.

Am nächsten Tage ritt Mr. Merton auf seinem Pony hinüber nach Burleigh. Maltravers war nicht zu Hause. Er ließ seine Karte zurück, neben einem Billet von freundlicher Hochachtung, worin er Mr. Maltravers bat, das Ceremoniell fahren zu lassen und am folgenden Tag bei ihnen zu speisen. Einigermaßen überraschend war es für den Rektor, zu finden, daß der thätige Geist Maltravers schon geschäftig war. Das lange vernachlässigte Gut war voll von Arbeitern — die Zimmerleute waren mit den Zäunen beschäftigt — im Hause lebte und wimmelte es — die Reitknechte schulten die Pferde im Park — alles verrieth die Rückkehr des Entferntgewesenen. Dieß schien darauf hinzudeuten, daß Maltravers hier seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen beabsichtige; und der Rektor dachte an Caroline und freute sich bei diesem Gedanken.

Am folgenden Tag war Ceciliens Geburtstag; und die Geburtstage wurden auf der Rektorei Merton gefeiert — die Kinder der Nachbarschaft wurden eingeladen. Sie sollten auf dem Rasen, in einem großen Zelt speisen, und am Abend

tanzen. Die Gewächshäuser steuerten ihre frühen Erdbeeren, und die Kühe, mit blauen Bändern geschmückt, sollten Sillabub * liefern. Die hübsche Caroline war nicht sehr entzückt über Feste dieser Art; — sie erschien freundlich beim Essen — küßte die hübschesten von den Kindern — legte ihnen zu essen vor — und zog sich dann, nachdem sie ihre Obliegenheiten erfüllt, auf ihr Zimmer zurück, Briefe zu schreiben. Den Kindern war das nicht leid, denn sie fürchteten die große Caroline ein wenig; und sie lachten viel herzlicher und machten einen viel ärgern Lärmen, als sie fort war und die Erdbeeren und Kuchen erschienen.

Eveline war in ihrem Element; sie hatte als Kind so wenig mit Kindern verkehrt — sie hatte sich so oft nach Spielgenossen gesehnt — sie war noch so kindlich; — zudem hatte sie eine so große Freude an Cecilie — sie hatte diesen Tag mit unschuldiger Freude herbeigewünscht; und vor acht Tagen war sie im Wagen in die benachbarte Stadt gefahren und mit einem sorgfältig zugedeckten Korbe voll Spielsachen — Puppen — Bändern und Bilderbüchern zurückgekommen. Aber woher es nun kommen mochte — es war ihr an diesem Morgen nicht so kindlich zu Muthe wie sonst; ihr Herz war abwesend von dem bevorstehenden Vergnügen; und ihr Lächeln war von Anfang etwas erzwungen und matt. Aber in der Fröhlichkeit der Kinder liegt für die, welche die Kinder lieben, etwas so Ansteckendes; und jetzt, als die Gesellschaft sich über das Gras hin verbreitete, und Eveline den Korb öffnete und mit vieler Ernsthaftigkeit sie sich ruhig verhalten und gute Kinder seyn hieß — da war sie die Glücklichste unter der ganzen Gruppe. Aber sie verstand es auch Freude zu machen; und der Korb wurde Cecilien überreicht, damit die kleine Königin des Tags die Wonne kosten sollte, großmüthig zu seyn; und um keinen Neid und Eifersucht aufkommen zu lassen, wurde das bekannte Auskunftsmittel einer Lotterie beliebt.

„Dann soll Evy die Fortuna seyn!“ rief Cecilie; „Keines wird unmuthig seyn, wenn es von Evy etwas bekommt

* Ein süßes, schaumiges Getränk aus Milch, Zucker und Wein.

— und wenn Eines unzufrieden ist, soll es keinen Kuß von Evy erhalten."

Mrs. Merton, deren mütterliches Herz durch Evelinens Güte gegen die Kinder ganz gewonnen war, vergaß alle Vorlesungen ihres Gatten, versah gerne die Preise mit Zetteln und schrieb die Loosnummern auf sorgfältig zusammengewickelte Papierstreifen. Ein großer alter indianischer Krug ward aus dem Gesellschaftszimmer herbeigeschleppt und zur Schicksalsurne bestimmt — die Loose wurden hineingeworfen und Cecilia band das Taschentuch Evelinen um die Augen — während Fortuna sich schalkhaft wehrte, um nicht so blind zu werden, als sie eigentlich seyn sollte — und die Kinder, im Kreis herumsitzend, waren voll Freude und Erwartung — als — eine plötzliche Stille eintrat — das Gelächter verstummte und Cissy's kleine Hände rührten sich nicht mehr. — Was konnte Das seyn? Eveline rückte die Binde weg — und ihre Augen ruhten auf Maltravers!

„Nun wahrhaftig, meine liebe Miß Cameron," sagte der Rektor, der an der Seite des neuen Gastes gegangen kam, und der ihn auch hieher geführt hatte — „ich weiß nicht, was dieß kleine Volk noch weiter mit Ihnen anfangen wird!"

„Ich sollte eigentlich ihr Opfer werden," sagte Maltravers in guter Laune, „die Feen und Elfen bestrafen immer uns großgewachsene Sterbliche, wenn wir ihre Feste stören."

Während er sprach, hafteten seine Augen — die beredtesten von der Welt — auf Evelinen, wie sie, um ihr Erröthen zu verbergen, Cecilien in ihre Arme nahm und sonst auf Nichts zu achten schien — mit einem solchen Ausdruck von Bewunderung und Entzücken, wie etwa ein Sterblicher eine schöne Fee betrachten dürfte.

Sophie, ein sehr keckes Kind, lief auf ihn zu. „Wie geht's, Sir?" lispelte sie, indem sie ihr Gesichtchen emporhob, um sich küssen zu lassen, „Was macht der schöne Pfau?"

Diese gelegene Keckheit half den Zauber, welcher gebrochen schien, wieder knüpfen, und den Ankömmling mit den Kindern in Verbindung bringen. In einem Augenblick ward

hier die Bekanntschaft gesucht und geschlossen. In der nächsten Minute gehörte Maltravers auch zum Kreis — saß wie die Uebrigen auf dem Rasen, ebenso munter und beinahe ebenso laut und lärmend — dieser gehärtete, stolze Mann, der die Armseligkeiten des Lebens so verachtete!

„Aber der Herr muß auch einen Gewinn haben,“ sagte Sophie, stolz auf ihren großen neuen Freund; „was ist Ihr anderer Name? Warum haben Sie einen so langen, schweren Namen?“

„Nenne mich Ernst,“ sagte Maltravers.

„Warum fangen wir nicht wieder an?“ riefen die Kinder.

„Evy, kommen Sie, seyn Sie ein gutes Kind, Miß,“ sagte Sophie, als Eveline, verwirrt und beschämt, und halb geneigt zu weinen, sich gegen die Binde sträubte.

Mr. Merton wollte mit seinem Ansehen dazwischentreten; aber die Kinder fingen an zu klagen und zu schreien, und Eveline gab eilig nach. Das Amt Fortuna's war, die Loose aus der Urne zu ziehen und sie demjenigen zu geben, dessen Namen aufgerufen wurde; als die Reihe an Maltravers kam, verbarg die Binde nicht das Erröthen und Lächeln der bezaubernden Göttin; und die Hand des Gewinners zuckte, als sie die ihrige berührte.

Die Kinder brachen in ein lautes Gelächter aus, als Cecilie ernsthaft Maltravers den schlechtesten Gewinn der ganzen Lotterie einhändigte — ein blaues Band — das jedoch Sophie durchaus mit großem Eifer haben wollte; Ernst aber wollte es ihr nicht abtreten.

Er blieb diesen Abend in dem Rektorshause und nahm Theil am Ball — ja, er tanzte mit Evelinen, er — Maltravers, von dem man seit seinem zweiundzwanzigsten Jahre nicht gehört hatte, daß er je getanzt! Das Eis war rasch gebrochen — Maltravers war bei Mertons wie zu Hause. Und als er seinen einsamen Gang zu seiner einsamen Heimath antrat — über die kleine Brücke und durch den schattigen Wald — erstaunt vielleicht über sich selbst — da nannten alle Gäste, von dem Aeltesten bis zu dem Jüngsten, seinen Namen mit Entzücken. Caroline hätte es vielleicht ei-

nige Monate früher verdrossen, daß er nicht mit ihr tanzte; jetzt aber war ihr Herz — so wie es war — von einem andern Gefühl in Besitz genommen.

Sechstes Kapitel.

Der Geist des Menschen ist mehr scharfeindringend, als konsequent, und umfaßt mehr, als er verknüpfen kann.
Vauvenargues.

Und jetzt fand sich Maltravers beständig im Schooße der Familie Merton ein; und er seinerseits hatte nicht nöthig, sich wegen dieser Vertraulichkeit zu entschuldigen. Mr. Merton, hoch erfreut, sich mit seinem Entgegenkommen nicht abgewiesen zu sehen, drängte ihm seine Freundschaft und sein Zutrauen auf.

Eines Tags verbrachte man den Nachmittag in Burleigh und Eveline und Caroline beendigten ihre Besichtigung des Hauses — der Tapeten, der Waffen, der Gemälde und so weiter. Dies veranlaßte sie, auch den arabischen Pferden einen Besuch zu machen. Caroline ließ fallen, daß sie eine große Liebhaberin vom Reiten sey und gerieth in Entzücken über eines der Thiere — natürlich desjenigen mit dem längsten Schweif. Am nächsten Tag stand das Pferd in den Ställen der Rektorei und ein galantes Billet entschuldigte das kostbare Geschenk.

Mr. Merton nahm Anstand; aber Caroline hatte immer ihren eigenen Kopf; und so blieb dann das Pferd (ohne Zweifel sehr verwundert und mißmuthig über die schlechte Gesellschaft) bei des Rektors Klepper und den braunen Wagenpferden im Stall stehen. Das Geschenk gab natürlich Anlaß zu Partieen zu Pferde — es war grausam, den Araber ganz von seinen Genossen zu trennen — und — wie hätte man sollen Eveline zurücklassen? — Eveline — die doch nie ein muthigeres Thier geritten hatte, als einen alten Pony? — ein schönes kleines Pferd, das einer ältlichen Dame gehörte, die aber jetzt zum Reiten zu stark wurde,

war ganz in der Nähe zu kaufen. Maltravers machte den Schatz ausfindig und setzte den Mr. Merton davon in Kenntniß — er war zu delikat, um gegen die reiche Erbin den Freigebigen spielen zu wollen. Das Pferd ward gekauft; es gab kein frommeres Thier; Eveline hatte gar keine Furcht. Man machte zwei oder drei kleine Ausflüge. Manchmal begleiteten nur Mr. Merton und Maltravers die jungen Damen; manchmal war die Gesellschaft auch zahlreicher. Maltravers schien Carolinen und ihrer Freundin gleiche Aufmerksamkeit zu widmen — doch war Evelinens Unerfahrenheit in der Reitkunst ein Vorwand für ihn, immer an ihrer Seite zu seyn. Sie hatten tausend Veranlassungen sich zu unterhalten; und Eveline fühlte sich jetzt zutraulicher gegen ihn; — ihre milde Heiterkeit — ihr phantasievoller und doch gebildeter Geist fanden eine Stimme. Maltravers entdeckte gar bald, daß unter der Hülle ihrer Einfachheit ein Schatz von Sinn, Urtheil und Einbildungskraft verborgen lag. Unvermerkt nahm auch seine Unterhaltung einen höheren Flug. Vermöge der Freiheit, die seine reiferen Jahre und sein Ruf ihm gaben, ließ er beredte Belehrung mit leichteren und geringfügigeren Gesprächen abwechseln; er lenkte Evelinens ernsten und gelehrigen Geist nicht blos auf neue Felder des Bücher-Wissens, sondern auch auf manche zarte oder erhabene Geheimnisse der Natur. Er besaß einen großen Schatz von wissenschaftlichem, wie von literarischem Wissen; die Sterne, die Blumen, die Phänomene der physischen Welt boten Themata dar, worüber er sich mit der glühenden Neigung eines Dichters und der bequemen Sachkenntniß eines Weisen aussprach.

Wie Mr. Merton bemerkte, daß wenig oder nichts von Sentimentalität in diesen familiären Verkehr sich mischte, fühlte er sich ganz behaglich; und als er erfuhr, daß Maltravers sehr vertraut mit Lumley gewesen, schloß er natürlich, er müsse von der verabredeten Verbindung zwischen Eveline und seinem Freund wissen. Inzwischen schien Maltravers gar keine Notiz davon zu nehmen, daß es einen Menschen wie Lord Vargrave gebe.

Es war nicht zu verwundern, daß die tägliche Anwesenheit — die feine Schmeichelei der Aufmerksamkeit von einem Manne wie Maltravers — einen starken Eindruck auf die Phantasie, wo nicht das Herz, eines empfänglichen Mädchens machte. Schon vorher für ihn eingenommen und ganz nicht gewohnt an eine Gesellschaft, welche so viele Annehmlichkeiten vereinigte, betrachtete ihn Eveline mit unbeschreiblicher Verehrung; gegen die dunklern Schatten seines Charakters war sie blind — ihr wurden sie freilich gar nicht sichtbar. Zwar ein paarmale in gemischter Gesellschaft trat sein hochmüthiges und gebieterisches Wesen in rauhen und hastigen Aeußerungen verletzend hervor. Gegen Thorheit — gegen Anmaßung — gegen Eigenliebe übte er wenig Nachsicht. Das ungeduldige Lächeln — der beißende Sarkasmus — das kalte Zurückstoßen — was erbittern mochte, aber nicht wohl offen geahndet werden konnte, — das Alles verrieth, daß er ein Mann war, der sich von dem verfeinerten Zwang des geselligen Verkehrs zu befreien Lust hatte. Früher war er einmal zu ängstlich besorgt gewesen, keine Eitelkeit zu verletzen — jetzt war er in dieser Beziehung zu gleichgültig. Aber wenn zuweilen dieser unliebenswürdige Charakterzug, wo er gegen Andere hervortrat, Evelinen überraschte und erschreckte, so war dagegen der Contrast seines Benehmens gegen sie eine zu köstliche Schmeichelei, als daß dadurch nicht alle andern Erinnerungen hätten ausgelöscht werden sollen. Für ihr Ohr milderte sich immer der Ton seiner Stimme — zu ihrer Fassungskraft bequemte sich jederzeit sein Geist wie durch Sympathie — denn Herablassung war es nicht; ihr, dem jungen, schüchternen, halbunterrichteten Mädchen, ihr allein verschmähte er nicht, alle Schätze seines Wissens aufzuthun — die edelsten und glänzendsten Farben seines Geistes zu offenbaren. Sie verwunderte sich in aller Bescheidenheit über einen so sonderbaren Vorzug. Vielleicht konnte ein rasches, offenherziges Compliment, welches ihr Maltravers einmal machte, dies erklären; eines Tags, als er freier und rückhaltsloser als gewöhnlich mit ihr sich unterhalten, stürmte er unversehens

mit folgendem Ausruf auf sie ein: „Miß Cameron, Sie müssen von Kindheit an in der Gesellschaft edler Gemüther gewesen seyn. Ich sehe schon, daß Sie von der Welt, so schnöd und elend wie sie ist, keine Ansteckung zu fürchten haben. Ich habe Sie über die mannigfaltigsten Gegenstände sprechen hören — über viele, worin Sie unvollkommene Kenntnisse besitzen; aber nie haben Sie einen niedrigen Gedanken, nie ein falsches Gefühl ausgesprochen. Sie scheinen im Besitz der Wahrheit wie durch Anschauung zu seyn."

Wirklich war es diese ausnehmende Herzensreinheit, die in den Augen des Weltmüden den Hauptreiz von Eveline Cameron ausmachte. Aus dieser Reinheit stammten, wie aus dem Herzen eines Dichters, tausend neue, vom Himmel eingegebene Gedanken, welche voll eigenthümlicher Wahrheit waren — Gedanken, die oft den ernsten Zuhörer in die Jugend zurück versetzten und ihn mit dem Leben aussöhnten. Der weise Maltravers lernte mehr von Evelinen, als Eveline von Maltravers.

Noch war aber ein anderer Zug in Maltravers' Charakter — tiefer liegend als jene Temperamentseigenthümlichkeit — und welcher ihr, umgekehrt als bei letzterer, mehr als Andern auffiel: seine Verachtung alles Dessen, was ihr jugendlicher, frischer Enthusiasmus hatte schätzen lernen — des Ruhms, der ihn ihren Augen verklärte und heiligte — des ehrgeizigen Ringens und seines Lohnes. Er redete mit so bitterer Verachtung von großen Namen und großen Thaten — „Nur größer gewachsene Kinder waren sie," sagte er einmal in Erwiederung auf ihre Vertheidigung der Lichter und Zierden ihrer Gattung, „gelockt von Kindertand, nicht minder armselig als die Klapper und das Puppenhaus — wie Viele sind groß geworden, wie man es nennt, durch ihre Fehler und Laster. Elende Schlauheit und Tücke gewannen dem Themistokles seinen Einfluß und seine Macht. Um seinen Gläubigern zu entrinnen, stellt sich der Wüstling Cäsar an die Spitze eines Heers und erkämpfte seine Lorbeern. Der Aristokrat Brutus erdolchte seinen Freund und Gönner, damit wieder Patricier auf den Nacken von Ple-

bejern treten könnten und damit die Nachwelt von ihm spreche. Die Sehnsucht nach Ruhm jenseits des Grabes — was ist sie anders als eine eben so kindische Leidenschaft, namhaft zu werden, als die, welche einen Franzosen meiner Bekanntschaft bewog, 2000 Pfund für Zuckerkügelchen auszulegen! — Von sich reden zu machen — welch ein armseliger Wunsch! — Macht es etwas aus, ob es die Schwatzmäuler dieser Zeit oder eines späteren Zeitalters sind? — Manche werden zum Streben nach Ruhm gespornt durch Armuth — das ist eine Entschuldigung für die Mühe, die sie sich geben; aber Edles liegt eben so wenig in diesem Beweggrund, als in dem, der jenen armen Pflüger in der Glut des Phöbus schwitzen macht. In Wahrheit, der größere Theil der ausgezeichneten Männer haben, statt von einem erhabenen oder wohlwollenden Streben begeistert zu seyn, ihrem Geschlecht nützlich zu werden oder den menschlichen Geist zu bereichern, ihre Thaten vollbracht oder ihre Werke geschrieben, ohne einen bestimmten Zweck und Absicht, als: ein unruhiges Verlangen nach Aufregung zu befriedigen, oder sich in Träumen eines selbstsüchtigen Ruhmes zu vergnügen. Und wenn edlere Bestrebungen sie entflammten, so war es nur zu oft zu wildem Fanatismus und blutdürstigem Verbrechen. Welche Narren des Ruhms waren je von innigerem Glauben, von höherem Ehrgeiz beseelt, als die wahnsinnig-trunkenen Anhänger Mahomets? Und diese hatte man glauben gelehrt, es sey Tugend, die Erde zu verwüsten und sie sprängen vom Schlachtfeld ins Paradies hinauf! Religion und Freiheit — Vaterlandsliebe — was für herrliche Beweggründe zum Handeln! — und siehe da die Resultate, wenn diese Motive wirklich kräftig sind! — Man sehe an die Inquisition; die Tage der Schreckensregierung; — den Rath der Zehen, und die Kerker Venedigs!"

Eveline vermochte kaum, gegen diese melancholischen Sophismen zu kämpfen; aber ihr Wahrheitsinstinkt gab ihr doch eine Antwort ein:

„Was würde aus der Gesellschaft werden, wenn Alle dächten wie Sie, und dieser Theorie gemäß handelten? Keine

Literatur gäbe es, keine Kunst, keinen Ruhm, keinen Patriotismus, keine Civilisation! Sie analysiren die Triebfedern der Menschen — wie können Sie verbürgen, daß Ihr Urtheil richtig ist? Betrachten Sie die Resultate — das daraus entspringende Gute, die Aufklärung! — Wenn die Resultate groß sind, so ist der Ehrgeiz eine Tugend, einerlei, welche Motive ihn erwecken. Ist es nicht so?"

Eveline sprach erröthend und schüchtern. Maltravers war, trotz seiner eigenen Lehrsätze, entzückt über ihre Antwort.

„Sie argumentiren gut," sagte er mit einem Lächeln. „Aber woher wissen wir, daß die Resultate so sind, wie Sie dieselben schildern? Civilisation — Aufklärung — das sind unbestimmte Begriffe, hohle Worte! Fürchten Sie nie, die Welt werde so urtheilen und schließen wie ich. Die Thätigkeit wird nie ins Stocken gerathen, so lange es Dinge gibt wie Gold und Macht, das Schiff wird fortrücken — überlassen Sie es ganz den Galeerensklaven. Was ich vom Leben gesehen habe, überzeugt mich, daß der Fortschritt nicht immer auch Verbesserung ist. Die Civilisation bringt Uebel mit sich, die dem Zustand der Rohheit fremd sind und umgekehrt. In allen Zuständen und Staaten scheinen die Menschen ungefähr in gleichem Verhältniß des Glücks theilhaftig gewesen zu seyn. Wir beurtheilen Andere mit einem Auge, das sich gewöhnt hat, nur auf unseren Verhältnissen zu verweilen. Ich habe den von uns bemitleideten Sklaven seinen Feiertag genießen sehen mit einer ausschweifenden Freude, wie sie dem ersten Freien ganz unbekannt ist. Ich habe diesen Sklaven durch das Wohlwollen seines Herrn freigelassen und bereichert gesehen; und er war nicht mehr lustig. Die Massen der Menschen gleichen sich in allen Ländern gar sehr. Wenn es im harten Norden mehr Lebensbequemlichkeit gibt, so vergönnt die Vorsehung einen fruchtbaren Boden und einen prachtvollen Himmel und eine für den Genuß und die Freude so empfängliche Seele, wie die Blume für das Licht, dem wollüstig lässigen Italiener oder der zufriedenen Apathie des Hindu. In der gewaltigen Durcheinanderschlingung von Gut und Uebel — was vermögen da wir eitle In-

dividuen? die sich am meisten abmühen — wie zweifelhaft ist ihr Ruf! — Wer will sagen, ob Voltaire oder Napoleon, Cromwell oder Cäsar, Walpole oder Pitt mehr Gutes oder mehr Schlimmes gestiftet? Dies ist eine Frage, worüber Casuisten streiten mögen. Manche von uns meinen: Die Dichter seyen die Wonne und die Lichter der Menschheit gewesen. Eine andere Schule von Philosophen hat sie als die Vergifter unsers Geschlechts behandelt — als Verführer zum falschen Kriegsruhm — zu einem weichlichen, weibischen Geschmack — zu einer vernunftwidrigen Hingabe an die Leidenschaften. Ja selbst Urheber von Erfindungen, welche das Aussehen der Erde verwandeln — der Druckerpresse, des Schießpulvers, der Dampfmaschine — Männer, die von dem gedankenlosen Haufen oder den vorgeblichen Weisen als Wohlthäter gepriesen werden — haben nur früher unbekannte Uebel aufgebracht, welche das Gute fälschen und oft aufwägen. Jede neue Verbesserung von Maschinen beraubt Hunderte der Nahrung. Civilisation ist die ewige Aufopferung einer Generation für die folgende. Ein schauerliches Gefühl von der Ohnmacht menschlichen Wirkens und Schaffens hat die erhabenen Träume von Streben für Menschenwohl erstickt, in welchen ich einst schwelgte. Ich für mich schwimme jetzt auf den großen Wassern ohne Steuermann, ohne Ruder, und vertraue unthätig und geduldig den Winden, welche der Athem Gottes sind."

Diese Unterredung ließ in Evelinen einen tiefen Eindruck zurück; sie flößte ihr ein neues Interesse an einem Mann ein, in welchem so viele edle Eigenschaften in dumpfer Starrsucht lagen, und das in einer sophistischen Selbsttäuschung, die, wie sie, ein einfaches Mädchen, fühlte, seiner Geisteskraft unwürdig war. Und dieser Irrthum Maltravers' war es, der, seine Ueberlegenheit schwächend, ihn ihrem Herzen näher brachte. Ach, wenn sie ihn seinem Geschlechte wieder zu schenken und nützlich zu machen vermöchte! — es war ein gefährlicher Wunsch — aber er berauschte sie und erfüllte ihre ganze Seele.

Oh! wie süß wurden diese schönen Abende verbracht —

die Abende des glücklichen Junius! Und dann, als Maltravers sich von den Kindern beschwatzen ließ, daß er ihnen von den Wundern erzählte, die er in fernen Ländern gesehen — wie entfalteten sich da die milden und Liebe erweckenden Farben seines Charakters. In jedem ächten Genius ist so viel verborgene natürliche Heiterkeit und Frische — es ist, als könnte der Genius nie alt werden. Die Züge, welche die Jugend auf die Tafel eines phantasievollen Gemüths schreibt, werden in Wahrheit nie ganz ausgelöscht nnd verwischt — sie sind wie eine unsichtbare, sympathetische Schrift, welche allmälig am Licht und in der Wärme lesbar wird. Man bringe den Genius in vertrauten Verkehr und Berührung mit der Jugend, und er wird jung wie sie. Deswegen beachtete Eveline jetzt noch nicht die Ungleichheit der Jahre zwischen sich und Maltravers. Aber die Ungleichheit des Wissens und der Geisteskraft diente für jetzt noch, ihr das süße Gefühl der geistigen Gleichheit zu verwehren — ohne welches die Liebe bei den Frauen selten eine sehr innige Seelenneigung ist. Nicht ebenso ist es bei den Männern. Allmälig aber wurde sie immer vertrauter und zutraulicher mit ihrem ernsten Freund; und in dieser Vertraulichkeit lag ein gefährlicher Zauber für Maltravers. Sie konnte ihn jeden Augenblick mit ihrem Lachen aus seinen trübsten Träumereien wecken — sie konnte, mit reizender Schalkheit, seinen liebsten Grundsätzen widersprechen — ja, sogar ihn, mit entzückendem Ernst, schelten, wenn er nicht immer auf ihre Wünsche und Launen fertig und bereit stand. Für jetzt schien es gewiß, daß Maltravers sich in Evelinen verlieben würde; aber es blieb mehr eine Sache zweifelhafter Möglichkeit, ob Eveline sich in ihn verlieben würde.

Siebentes Kapitel.

Contrahe vela
Et te littoribus cymba propinqua vehat.
Seneca.

„Hat nicht die Miß Cameron ein schönes Gesicht?“ sagte

Mr. Merton zu Maltravers, als Eveline, nichts ahnend von dem ihrer Schönheit gemachten Compliment, in einer kleinen Entfernung von den Männern dasaß, zu Sophien niederblickend, welche auf einem Schemel zu ihren Füßen Maßliebchenkränze flocht und der sie empfahl, nicht laut zu sprechen — denn Mr. Merton hatte Maltravers einige nützliche Winke in Betreff der Bewirthschaftung seiner Güter gegeben; und Eveline war schon gewohnt, sich für Alles zu interessiren, was ihren Freund interessirte. Sie besaß eine an den Frauen überaus schätzbare Eigenschaft, diese Eveline Cameron; trotz ihrer himmelblau heitern und freundlichen Gemüthsart war sie still und ruhig; und unter dem Dach ihrer schweigsamen, sinnigen Mutter hatte sie sich unbewußt die Gewohnheit angeeignet, Andere nie zu stören. Welch ein segensreiches Geheimmittel ist dies in dem Verkehr des häuslichen Lebens!

„Hat nicht die Miß Cameron ein schönes Gesicht?“

Maltravers stutzte bei dieser Frage — es war eine wörtliche Uebersetzung seines eigenen Gedankens in diesem Augenblick; er dämpfte den Enthusiasmus, der sich in Worten Luft machen wollte, und wiederholte ruhig das Wort:

„Ein sehr schönes, gewiß!“

„Und so gutherzig und ungekünstelt — sie ist bewunderungswürdig erzogen. Ich glaube, Lady Vargrave ist eine höchst musterhafte Frau. Miß Cameron wird in der That ein wahrer Schatz für ihren Verlobten seyn. Er ist zu beneiden.“

„Ihren Verlobten!“ sagte Maltravers und wurde sehr blaß.

„Ja, Lord Vargrave. Wußten Sie nicht, daß sie seit ihrer Kindheit her ihm so gut wie zugesagt ist? Es war der Wunsch, ja der Befehl des verstorbenen Lords, der ihr sein ungeheures Vermögen wo nicht unter dieser Bedingung, so doch in dieser Voraussetzung vermachte. Haben Sie noch nie davon gehört?“

Während Mr. Merton so sprach, dämmerte in Maltravers eine plötzliche Erinnerung auf. Er hatte Lumley selbst

von dieser Verabredung sprechen hören — aber das war in Florencens Krankenzimmer — damals hatte er wenig darauf geachtet, und seither war es durch tausend andere Gedanken und Scenen aus seinem Gedächtniß verdrängt worden. Mr. Merton fuhr fort:

„Wir erwarten in Bälde Lord Vargrave hier. Er ist ein heißer Liebhaber, denke ich mir: aber das öffentliche Leben kettet ihn so sehr an London. Er hielt eine vortreffliche Rede im Hause der Lords letzte Nacht; wenigstens unsere Partei scheint sie so anzusehen. Sie sollen sich heirathen, wenn Miß Cameron das Alter von achtzehn Jahren erreicht."

An Erduldung von innerer Qual gewöhnt und geübt in der stolzen Kunst, seine Bewegung zu verhehlen, verrieth Maltravers dem Auge von Mr. Merton durch kein äußeres Zeichen irgend eine Ueberraschung oder einen Verdruß über diese Nachricht. Hätte der Rektor früher einen Verdacht gefaßt, daß Maltravers mehr als nur reine Bewunderung für die Schönheit empfand, sein Verdacht hätte jetzt verschwinden müssen, als er seinen Gast kalt erwiedern hörte:

„Ich hoffe, Lord Vargrave werde sein Glück verdienen. Aber um auf Mr. Justis zurückzukommen — Sie bestärken mich in meiner eigenen Meinung von diesem glattzüngigen Herrn."

Das Gespräch kam wieder auf Geschäfte zurück. Endlich stand Maltravers auf, um wegzugehen.

„Wollen Sie heute nicht bei uns speisen?" sagte der gastliche Rektor.

„Vielen Dank — nein; ich habe in den nächsten Tagen zu Hause viele Geschäfte zu besorgen."

„Küssen Sie Sophie, Mr. Ernst — Sophie ist heute gar ein artiges Mädchen. Ließ den hübschen Schmetterling fliegen, weil Evy sagte, es sey grausam, ihn in ein Kartenhaus zu sperren — küssen Sie Sophie!"

Maltravers nahm das Kind (dessen Herz er gänzlich gewonnen hatte) in seine Arme und küßte es zärtlich — dann, sich Evelinen nähernd, reichte er ihr die Hand hin, während

sein Auge auf ihr mit einem Ausdruck innigen und traurigen Interesses ruhte, den sie wohl verstehen konnte.

„Gott segne Sie, Miß Cameron!“ sagte er, und seine Lippe bebte.

Tage verstrichen und man sah von Maltravers nichts mehr. Er entschuldigte sich — das einemal mit Geschäften, das anderemal mit anderen angenommenen Einladungen, wenn er alle Einladungen des Rektors ablehnte. Mr. Merton, arglos, nahm die Entschuldigungen an, denn er wußte, daß Maltravers nothwendig sehr viel zu thun haben mußte.

Seine Rückkehr war jetzt in der ganzen Gegend kund geworden, und was von Standesgenossen und Bekannten noch in B— —shire war, beeilte sich, ihm Glückwünsche darzubringen und ihm Gastfreundschaft anzubieten. Vielleicht war es der Wunsch: seinen Entschuldigungen in Mertons Auge den Schein der Wahrheit zu geben, was den Besitzer von Burleigh geneigt machte, den andern auf ihn einstürmenden Einladungen zu folgen. Aber das war noch nicht Alles — Maltravers erwarb sich in der Nachbarschaft auch noch den Ruf eines Geschäftsmannes. Mr. Justis ward ganz plötzlich entlassen — mit Hülfe des Unteraufsehers wurde Maltravers sein eigener Verwalter. Die Verabschiedungsscene mit jenem Mann war charakteristisch für die Mischung von Härte und Gerechtigkeit in Maltravers.

„Sir,“ sagte er, als sie ihre Rechnungen abschlossen, „ich entlasse Euch Eures Amtes, weil Ihr ein Schurke seyd — darüber kann kein Streit seyn; — Ihr habt Euern Herrn geplündert, und dabei dennoch seine Pächter geschunden und die Armen vernachläßigt. Meine Dörfer sind voll von Dürftigen — mein Pachtertrag ist um ein Viertheil vermindert — und dennoch, während ein Theil meiner Pächter nur dem Namen nach Pachtgeld zu bezahlen scheint — (warum, müßt Ihr am besten wissen!) sind Andere ärger gesteigert, als die Pächter von irgend Einem in der Grafschaft. Ihr seyd ein Schuft, Mr. Justis, Eure eigenen Rechnungsbücher beweisen das; und wenn ich sie zum Rechtsanwalt schickte, würdet

Ihr eine Summe zu ersetzen haben, die ich sehr vortheilhaft zur Vergütung Eurer elenden Streiche verwenden könnte."

„Ich hoffe, Sir," sagte der Verwalter von seinem Gewissen geschlagen und tödtlich erschrocken, „ich hoffe, Sie werden mich doch nicht ins Verderben stürzen; gewiß und wahrhaftig, wenn ich zum Ersatz verurtheilt würde, müßte ich ins Gefängniß wandern."

„Beruhigt Euch, Sir. Es ist billig, daß auch ich leide, wie Ihr. Meine Vernachläßigung meiner Pflichten verleitete Euch zur Schurkerei. Ihr waret ehrlich unter dem wachsamen Auge Mr. Clevelands. Packt Euch fort mit Eurem Gewinn; wenn Ihr ganz verstockt seyd, kann keine Strafe einen Eindruck auf Euer Gewissen machen; und wenn nicht, so ist es Strafe genug für Euch, mit grauen Haaren dazustehen, einen Fuß im Grabe, Euch einen Schurken nennen zu hören, und zu wissen, daß Ihr Euch nicht vertheidigen könnt — geht!"

Sofort befaßte sich Maltravers eifrig mit all den Geschäften, welche ein übel verwaltetes Besitzthum ihm auflud. Er entledigte sich einiger Pächter — er gewährte Andern ziemliche Ermäßigungen — er gab vielen Arbeitern zu verdienen durch Vornahme von mannigfachen Verbesserungen — er widmete den Armen eine sorgfältige Aufmerksamkeit — nicht mit der Schwäche nachlässiger und urtheilsloser Mildthätigkeit, durch welche Popularität so wohlfeil erkauft und die Unabhängigkeit so leichtsinnig zerstört wird. Nein, seine Hauptsorge war, den Fleiß anzuspornen und die Hoffnung zu wecken. Am Ehrgeiz und Wetteifer, die er an sich selbst so eitel verschmähte, fand er seine nützlichsten Hebel bei den armen Arbeitern, mit deren Charakter er sich vertraut gemacht hatte, und in denen er das Verlangen zu beleben suchte, ihren Zustand zu bessern und zu heben. Ihm selbst unbewußt, war seine ganze Praxis von Anfang an auf die Widerlegung seiner Theorieen berechnet. Die Mißbräuche der alten Armengesetze waren in seiner Nachbarschaft zur vollen Reife gekommen; sein rascher Scharfblick und vielleicht seine etwas gewaltthätige Entschiedenheit führten ihn auf manche der

besten Bestimmungen des nunmehr in Wirksamkeit getretenen Gesetzes, aber er war zu weise, um der pedantische Sklave eines Systems zu seyn. Er versuchte und bezweckte nicht zu viel; und er anerkannte Einen Grundsatz, den bis jetzt die Verwaltung des neuen Armengesetzes noch nicht hinreichend gewürdigt hat. Ein Hauptzweck des neuen Gesetzes war, durch Beschränkung der öffentlich geübten Mildthätigkeit, der individuellen Wohlthätigkeit einen größeren Spielraum zu geben. Wenn der Grundbesitzer oder der Geistliche in seinem eigenen nächsten Bereich einzelne Fälle von Härte, Strenge oder Unterdrückung findet, welche ein allgemeines, sonst wohlthätiges Gesetz zur Folge hat, so sollte er, statt gegen das Gesetz zu schimpfen, den individuellen Fällen abzuhelfen suchen; Privatwohlthätigkeit sollte die Schaalen im Gleichgewicht zu halten streben und die Ausgleichung übernehmen, wo die Nationalmildthätigkeit mit Recht noch etwas zu thun und zu wünschen übrig läßt. * Das war es, was Maltravers bei den mäßigen und klugberechneten Einrichtungen, die er auf seinen Besitzungen einzuführen gedachte, ganz vorzüglich im Auge hatte und betrieb. Alter, Schwachheit, zeitweilige Noth, unverdienter Mangel — fanden an ihm einen beharrlichen, sorgsamen und unermüdlichen Freund. Bei diesen Bemühungen, die er mit außerordentlicher Raschheit und mit der Energie eines selbstständigen Willens und eines ernsten Geistes angriff, kam Maltravers nothwendig in Berührung und Verkehr mit den benachbarten Behörden und Landedelleuten. Er bekämpfte Uebel, er förderte Zwecke, bei welchen Alle betheiligt waren; und sein kräftig lebendiger Verstand und sein früherer parlamentarischer Ruf, verbunden mit der Achtung, welche in der Provinz sich immer an alte Geburt knüpft, gewannen

* Der Zweck der Parochialreform ist nicht blos ein ökonomischer, nicht blos der, die Armentaxen zu vermindern. Der Steuerzahlende sollte eingedenk seyn, daß, je mehr er den Griffen und Krallen des unverschämten Bettlers abringt, desto mehr er der unverdienten Armuth zukommen lassen sollte. Ohne Milderungen durch Privattugend würde jedes Gesetz, auch das von den Wohlwollendsten beschlossene, streng und hart bleiben.

seinen An- und Absichten unerwartete und allgemeine Gunst. In der Rektorei hörte man fortwährend von ihm, nicht blos durch gelegentliche Besuche, sondern auch durch Mr. Merton, der immer mit ihm zusammentraf; aber er hielt sich fortwährend von diesem Hause entfernt. Jedermann, Mr. Merton ausgenommen, vermißte ihn; selbst Caroline, deren begabter, obwohl weltlich gesinnter Geist seine Unterhaltung zu schätzen wußte; die Kinder klagten um ihren Spielgenossen, der so viel leutseliger war, als ihre Brüder mit den steifen Cravatten je gewesen; und Eveline ward am Ende ernster und nachdenklicher, als sie je zuvor gewesen, und das Gespräch von Andern erschien ihr platt, langweilig und ermüdend.

War Maltravers glücklich mit seinen neuen Bestrebungen? Sein damaliger Gemüths-Zustand ist nicht leicht zu enträthseln. Sein männlicher Geist und sein stolzes Gemüth kämpften und rangen hart mit einem Gefühl, das schnell zur Leidenschaft hatte heranreifen wollen; aber bei Nacht, in seinem einsamen und freudlosen Hause, drängte sich ihm unwiderstehlich ein Traumgesicht auf — zu köstlich, als daß er sich ihm hingeben durfte — bis er aus seiner Träumerei auffuhr und zu seinem rebellischen Herzen sagte: „Nur noch einige wenige Jahre und du wirst still seyn. Was ist in diesem kurzen Leben ein Schmerz mehr oder weniger? Besser, wenn du für Nichts zu sorgen hast, so wirst du das Schicksal, den tückischen Feind, überlisten. Sey zufrieden, daß du allein bist!“

Ein Glück war es jetzt für Maltravers, daß er in seinem Heimathland war! nicht in Ländern, wo er die Aufregung mehr im Jagen nach Vergnügen und Genuß, als in der Pflichterfüllung gesucht hätte! In der nüchternen und strengen Luft des freisinnigen Englands stählten und veredelten sich, ihm selbst zwar noch unbewußt, schon seine Wünsche und Gemüthsrichtungen. Es ist der Stolz dieser Insel, daß der Sklave, dessen Fuß ihren Boden berührt, frei ist. Dieser Stolz darf sich noch größerer Dinge rühmen. Wo dem Volke so viel überlassen bleibt — wo das Leben der

Civilisation — nicht eingesperrt in der Tyrannei des centralisirenden Despotismus — belebend, rastlos, glühend, durch alle Adern des gesunden Körpers sich verbreitet: da hat die entfernteste Provinz, das abgelegenste Dorf Ansprüche auf unsere Thätigkeit, unsere Pflicht, und zwingt uns zur Kraftanstrengung und lebendigem Bürgersinn. Der Geist der Freiheit, der dem Sklaven die Kette abnimmt — kettet den Freien an seinen Bruder. Das ist die Religion der Freiheit. Und darum sind die stürmischen Kämpfe freier Staaten mit den Früchten der Tugend, der Weisheit des Genius gekrönt worden — von Ihm, der uns einander zu lieben gebot — nicht nur weil die Liebe an und für sich etwas Herrliches ist, sondern auch weil aus der Liebe, welche im weitesten Sinne der geistige Ausdruck für Freiheit ist, das Edelste in unserer geheiligten Natur abstammt.

Drittes Buch.

Τραχέα λειαίνει, παύει κόρον.
Solon. Eleg.

Das Rauhe glättet er und dämpft den Stolz.

Erstes Kapitel.

Ihr seyd noch, der Ihr wart, Sir!
Volpone oder der Fuchs.

Mit höchst beweglicher Gewandtheit dreht' er
Sich hin und her; knüpfte und löste Knoten,
Gab doppelsinn'gen Rath.
Ebendaselbst.

Vor einem großen, mit Parlamentspapieren bedeckten Tisch saß Lumley Lord Vargrave. Seine Farbe, obwohl noch

gesund, hatte doch von jener Frische verloren, die ihn in seiner Jugend auszeichnete. Seine Züge, die immer scharf gewesen, hatten etwas noch Eckigteres bekommen; seine Stirne schien sich nachdenklicher über die Augen herabzusenken, die, obgleich ihr Glanz keineswegs schwächer geworden, doch tief in ihre Höhlen zurückgetreten waren und viel von ihrer rastlosen Beweglichkeit verloren hatten. Sein Charakter hatte angefangen, sich in seiner Physiognomie auszuprägen, besonders im Mund, wenn dieser ruhig war; — es war ein Gesicht, das den auffallenden Eindruck des Verstandes — der koncentrirten Thatkraft machte — aber es stand etwas darin geschrieben, das Einem zurief: Hüte Dich! Es hätte Jedem, der viel mit Menschen verkehrt, einen unbestimmten Verdacht und Mißtrauen eingeflößt.

Lumley war immer sorgfältig, obwohl einfach in seiner Kleidung gewesen; aber jetzt widmete er seiner äußern Erscheinung sichtbarere Aufmerksamkeit, als man je in jüngeren Jahren an ihm bemerkt hatte, während etwas von des Römers berühmter Ziererei in der Geschicklichkeit lag, womit sein Haar auf der Stirne geordnet war, um entweder theilweise Kahlheit der Schläfe zu verstecken oder zu heben. Vielleicht hatte sich auch in Folge des hohen Ranges, den er eingenommen, oder seiner Angewöhnung, unter lauter vornehmen Leuten zu leben, unmerklich eine gewisse Würde über seine ganze Person verbreitet, die man in seinen früheren Jahren nicht eben an ihm fand, wo vielmehr ein Garnisonston in sein ungezwungenes Wesen hineinspielte; — doch war auch jetzt noch die Würde nicht der vorherrschende Zug seines Wesens; und bei gewöhnlichen Vorkommnissen oder in gemischter Gesellschaft stand ihm noch immer eine unbefangene Freimüthigkeit, eine vortheilhaftere Art von Verstellung, zu Gebot. Zu der Zeit, von welcher wir jetzt reden, lehnte Lord Vargrave seine Wange auf die eine Hand, während die andere unbeschäftigt auf den methodisch vor ihm geordneten Papieren ruhte. Er schien seine Arbeit abgebrochen zu haben, und in Gedanken vertieft zu seyn. In der

That war dies ein kritischer Zeitpunkt in Lord Vargrave's Laufbahn.

Seit seiner Gelangung zum Peerstitel war es mit dem Emporsteigen von Lumley Ferrers nicht mehr so rasch und stetig fortgegangen, als er selbst wohl erwartet hatte. Anfänglich lag vor ihm Alles im Sonnenschein; er hatte sich seiner Partei nützlich zu machen gewußt — er hatte sich auch persönlich beliebt gemacht. Mit der bequemen Unbefangenheit und Herzlichkeit seines glücklichen Benehmens verband er eine anscheinend kunstlose Freimüthigkeit, die man so oft fälschlich für Ehrlichkeit nimmt; während er, da in seinen Talenten und seiner Beredsamkeit nichts Aufsehen Erregendes oder Glänzendes war — nichts, das sich sehr über die Ansprüche Anderer erhoben und durch Verletzung der Eigenliebe Neid erweckt hätte, nur wenig Eifersucht selbst unter den Nebenbuhlern gegen sich rege machte, welchen er den Rang ablief. Deßhalb ging es ihm eine Zeit lang ganz glatt vorwärts — er stieg immer höher in der Schätzung seiner Partei, und errang sich eine gewisse Achtung bei dem neutralen Publikum durch anerkanntes, ausgezeichnetes Talent in dem Detail der Geschäfte. — Denn sein rascher, durchdringender Verstand, und ein durch Gewöhnung und Uebung logischer Kopf, setzten ihn in Stand, mit meisterhaftem Erfolg die Einzelnheiten der Amtsgeschäfte oder bei Gesetzesarbeiten zu bewältigen und unter allgemeine Regeln und Begriffe zu bringen. Aber so wie die Bahn ebener wurde vor seinen Schritten, wurde auch sein Ehrgeiz sichtbarer und kecker. Von Natur gebieterisch und anspruchsvoll, hatte er seine frühere Geschmeidigkeit Höheren gegenüber jetzt mit einer eigenwilligen Hartnäckigkeit vertauscht, die oft den stolzeren Führern seiner Partei mißfiel und oft die Eitleren verletzte. Seine Ansprüche wurden mit eifersüchtigeren und weniger nachsichtigen Augen geprüft als im Anfang. Stolze Aristokraten fingen an sich zu erinnern, daß eine neu aufgeschossene Peerschaft nur durch ein armseliges Vermögen unterstützt war — die Männer von glänzenderem Genius fingen an den untergeordneten Minister als einen bloßen Ge-

schäftsmann im Kleinen über die Achsel anzusehen; er verlor viel von der persönlichen Beliebtheit, die einst eines der Geheimnisse seiner Macht gewesen. Was ihm aber hauptsächlich in den Augen seiner Partei und des Publikums schadete, waren gewisse zweideutige und dunkle Umstände, die sich auf einen kurzen Zeitraum bezogen, während dessen er und seine Genossen aus dem Amte verdrängt gewesen waren. Damals war es bemerkenswerth, daß die Journale der folgenden Regierung ganz besonders glimpflich und artig gegen Lord Vargrave waren, während sie alle seine Collegen mit Tadel und Schmähungen bedeckten; und, es war mehr als bloßer Verdacht, daß geheime Unterhandlungen zwischen ihm und dem neuen Ministerium im Gange waren, als plötzlich letzteres zusammenfiel, und Lord Vargrave's eigene Partei wieder ans Ruder kam. Der unbestimmte, gegen Vargrave rege gewordene Verdacht ward in den Augen des Publikums einigermaßen verstärkt dadurch, daß er anfänglich von der neugebildeten Administration ausgeschlossen blieb; und als er später nach einer Rede, welche zeigte, daß er, wenn er nicht zum Freunde gewonnen, gefährlich werden könnte, doch darein aufgenommen ward — so ward ihm gerade das früher von ihm bekleidete Amt wieder übertragen — ein solches, das ihm keinen Sitz im Kabinet verlieh. Lumley, glühend von Erbitterung, hätte gern das Anerbieten abgelehnt — aber ach! er war arm — und was noch schlimmer war — verschuldet; — „seine Armuth, nicht sein Wille, gab die Einwilligung." Er ward wieder Mitglied der Regierung; aber obgleich er ungemeine Fortschritte als parlamentarischer Kämpfer gemacht hatte, empfand er doch, daß er als Staatsmann nicht vorwärts gekommen. Sein Ehrgeiz war noch entflammt durch sein Mißvergnügen, und so hatte er, seit seinem Wiedereintritt ins Amt, jeden Nerv angestrengt, um seine Stellung zu befestigen. Er begegnete den Sarkasmen über seine Armuth dadurch, daß er jetzt einen viel größeren Aufwand machte, und überall von seiner Verlobung mit einer Erbin sprach, deren Vermögen, so groß es war, er doch mit leichter Mühe noch vergrößerte; da sein altes Haus

in Great-George-Street — für das geschäftige Unterhausmitglied ganz gut passend — doch für den fashionablen Peer im Amt nicht mehr angemessen war, hatte er, sobald er den Titel geerbt, diese respektable Wohnung mit einem großen Haus in Hamilton-Place vertauscht — und an die Stelle seiner nüchternen Mahlzeiten traten prächtige Gastmahle. Von Natur hatte er keinen Geschmack an derlei Dingen; sein Geist war zu kräftig und seine Gemüthsart zu derb, als daß er an Ueppigkeit und Pracht hätte Vergnügen finden sollen. Aber auch jetzt, wie immer, handelte er nach einem System. Lebend in einem Land, das regiert war von der mächtigsten und reichsten Aristokratie der Welt, wo von der höchsten bis beinahe zur niedrigsten Klasse Prunkliebe durch Alles sich durchzieht — das eigentliche Mark und die Grundlage der Gesellschaft — empfand er, daß, in Pracht und Aufwand weit hinter seinen Nebenbuhlern zurückbleiben, so viel sey, als ihnen einen Vortheil einräumen, den er nicht, weder durch den Einfluß seiner Verbindungen, noch durch Großartigkeit und Schwung seines Charakters und Genius ersetzen und ausgleichen konnte. Ein großes Spiel spielend und alle Konsequenzen wohl beachtend, machte er sich nichts daraus, sein Privatvermögen in eine Lotterie zu setzen, wo er einen großen Gewinn ziehen konnte. Um dem Lord Vargrave Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — das Geld war ihm nie Zweck, sondern immer nur Mittel gewesen — er trachtete auf jede Weise darnach, aber er war nicht geizig. Wenn reichere Leute als Vargrave die Erfahrung machen, daß hohe Auszeichnungen in Staatsämtern sehr kostspielig und oft sogar für das Vermögen verderblich sind, so kann man sich wohl denken, daß sein Gehalt, sammt einem so mäßigen Vermögen, zu der von ihm angenommenen Lebensart nicht ausreichte. Seine Einkünfte waren schon tief verpfändet und Schuld häufte sich auf Schuld. Auch hatte dieser Mann, der die Staatsangelegenheiten so ausgezeichnet zu behandeln verstand, nichts von dem Talent, das aus dem Rechtlichkeitssinn entspringt und seinen Besitzer zu einem tüchtigen Verwalter seiner eigenen Angelegenheiten macht.

Immer tief verstrickt in Intriken und Entwürfen, war er viel zu sehr beschäftigt, Andere im Großen zu betrügen, als daß er Zeit gehabt hätte, sich selbst vor Betrug im Kleinen zu schützen. Er sah nie in Rechnungen hinein, als bis er genöthigt war, sie zu bezahlen; und er berechnete nie die Größe einer Ausgabe, die irgend zur Erreichung seiner Zwecke erforderlich schien. Aber noch verließ sich Lord Vargrave auf seine Vermählung mit der reichen Eveline, die ihn von allen seinen Verlegenheiten erlösen sollte; und wenn je ein Zweifel über die Erfüllung dieser Aussicht in ihm aufstieg, so hatte ja das öffentliche Leben noch glänzende Preise. Ja, wenn es ihm mit Miß Cameron mißglücken sollte, hoffte er sogar durch geschickte Operationen am Ende seinen Collegen wünschenswerth zu machen, seine Entfernung um den ungeheuern Bestechungspreis der Generalgouverneursstelle von Indien zu erkaufen.

Da die Beredsamkeit eine Kunst ist, bei welcher Uebung und eine Einfluß und Würde verleihende Stellung unglaublich zu statten kommen, hatte Lumley in neuern Zeiten im Hause der Lords Wirkungen hervorgebracht, deren man ihn früher nicht fähig gehalten hätte. Zwar kann Uebung und Stellung den Menschen keine Eigenschaften geben, die ihnen gänzlich fehlen; aber alle Eigenschaften, die sie haben, können sich dadurch im vortheilhaftesten Licht darstellen. Den Glanz einer großartigen Einbildungskraft — den umfassenden Blick tiefer Staatsweisheit — den Enthusiasmus einer edeln Natur — das Alles konnte freilich keine Uebung aus der Beredsamkeit Lumley's, Lord Vargrave's herausentwickeln — denn das besaß er einmal nicht; — aber ein kecker Geist, — fließende und kräftige Sätze — wirksame Anwendung der Parlamentslogik — Gewandtheit in der Erwiederung — einnehmendes Wesen, unterstützt durch einen Vortrag, der durch Leichtigkeit und Besonnenheit sich auszeichnete — eine klare und tönende Stimme (an deren einzigem Fehler: Steigerung ohne Leidenschaft — das Ohr der Zuhörer sich gewöhnt hatte), und ein Gesicht, das den lebhaften Eindruck kecken und beherzten Verstandes machte — dies Alles hatte

den vielversprechenden Redner zu einem kräftigen und furchtbaren parlamentarischen Kämpfer in voller Reife der Tüchtigkeit erhoben. Aber in eben dem Verhältniß, in welchem seine Talente sich glänzender entfalteten, erweckte er Neid und Feindschaften, die bisher geschlummert hatten. Und es muß auch angemerkt werden, daß bei all seiner Schlauheit und Kälte Lord Vargrave oft ein sehr gefährlicher und unglücklicher Sprecher für die Interessen seiner Partei war. Seine Collegen hatten oft Grund zu zittern, wenn er sich erhob; ja selbst wenn das Beifallsjauchzen seiner Anhänger die alten bemalten Wände erschütterte. Ein Mann, der keine Sympathie mit dem Publikum hat, muß viele und höchst nachtheilige Unklugheiten begehen, wenn nicht nur seine Zuhörer, sondern auch das große Publikum ihn zu beurtheilen hat. Lord Vargrave's gänzliche Unfähigkeit, einen Begriff zu bekommen von öffentlicher Moral — seine Verachtung gegen Alles, was auf sociales Wohlwollen sich bezog, verleiteten ihn oft zum Aussprechen von Doktrinen, die, wenn sie auch die Männer der Welt nicht befremdeten, zu welchen er sprach (da solche Lehren versüßt und glatt eingingen, vermöge seines einschmeichelnden Wesens und der gefälligen Art seines Vortrags), doch tiefen Widerwillen bei Solchen, selbst von seiner politischen Gesinnung, hervorriefen, die in den Zeitungen die nackte Auseinandersetzung derselben lasen. Nie sprach Lord Vargrave einen jener großherzigen Gedanken aus, die, ob nun von einem Radikalen oder einem Tory vorgetragen, tief ins Herz des Volkes sich senken, und der Sache, deren Interesse sie glänzend vertreten, bleibende Dienste leisten. Aber kein Mensch vertheidigte einen, wenn auch noch so schreienden Mißbrauch, mit ritterlicherer Entschlossenheit, oder bot einem Wunsche des Volks mit kühnerem Hohn und Verachtung Trotz. Zu manchen Zeiten, wenn das antipopuläre Prinzip stark ist, mag ein solcher Führer nützlich seyn; aber in dem Augenblick, von welchem wir handeln, war er ein höchst bedenklicher Bundesgenosse. Ein beträchtlicher Theil der Minister, an ihrer Spitze der Premierminister selbst, ein Mann von wohlerwogenen Ansichten und

fleckenloser Ehrenhaftigkeit, hatte den Lord Vargrave mit Abneigung und Mißtrauen ansehen gelernt — sie wären wohl gerne seiner los geworden; aber er gehörte nicht zu den Leuten, die durch eine leichte Kränkung sich zum freiwilligen Zurücktreten bewegen lassen; auch war der sarkastische und kalte parlamentarische Streiter ein Mann, dessen Erbitterung und Opposition nicht verachtet werden durfte. Ueberdies hatte sich Lord Vargrave selbst einen Anhang geschaffen — einen Anhang, der furchtbarer war, als er selbst. Er kam häufig in Gesellschaft — er war der besondere Liebling der Diplomatinnen, deren Stimmen zu jener Zeit mächtige Hebel waren — und mit welchen der angenehme und artige Minister durch tausend Bande der Galanterie und Intrike ein geheimes Bündniß schloß. Alles was die Salons für ihn thun konnten, geschah. Dazu kam noch, daß er persönlich bei seinem königlichen Herrn wohl gelitten war und der Hof ihm seine goldenen Meinungen lieh; während der ärmere, korruptere und bigottere Theil des Ministeriums ihn mit unverhehlter Bewunderung betrachtete.

Auch im Haus der Gemeinen und bei der Bureaukratie besaß er eine nicht unbeträchtliche Stärke; denn Lumley gewöhnte sich nie jenes persönlich barsche und unhöfliche Wesen an, das man so häufig bei Männern von Einfluß und Macht findet, welche die Leute, die sich an sie mit Bitten und Gesuchen wenden, entfernt halten möchten. Er war freundlich und verbindlich gegen alle Menschen jeden Standes; sein Verstand und sein Selbstgenügen erhoben ihn weit über die kleinliche Eifersucht, welche hochstehende Männer oft gegen Emporsteigende empfinden. Erntete irgend ein Anfänger die geringste Auszeichnung im Parlament, so suchte Niemand mit solcher Beflissenheit seine Bekanntschaft, wie Lord Vargrave; Niemand beglückwünschte, ermuthigte und „schob“ die neuen, aufstrebenden Männer seiner Partei mit so herzlicher Theilnahme.

Ein solcher Minister mußte nothwendig ergebene Anhänger unter den talentvollen, ehrgeizigen und eiteln Männern haben. Es muß auch bekannt werden, daß Lord Vargrave

keine der gemeinen und minder zu rechtfertigenden Mittel zur Befestigung seiner Macht verschmähte, indem er sie auf den sichern Felsen der Selbstsucht gründete. Kein unredlicher Handel war ihm zu schmutzig. Er ließ sich schmachvolle Bestechlichkeit zu Schulden kommen in der Anwendung seines Patronats; und keine Vorwürfe, keine Vorstellungen seiner Amtsbrüder konnten ihn zurückhalten, daß er nicht die Ansprüche einiger seiner Kreaturen auf Bezahlung aus dem Beutel des Volks durchsetzte. Seine Anhänger betrachteten diese mildthätige Selbstsucht als die Beharrlichkeit und den Eifer der Freundschaft; und der Ehrgeiz von Hunderten ward verflochten mit dem Ehrgeiz des grundsatzlosen Ministers.

Außer dem aber, daß seine Korruption als Staatsmann eine anerkannte Sache war, waltete auch gegen Lord Vargrave der geheime Verdacht persönlicher Unehrenhaftigkeit ob — der Verdacht, daß er Nachrichten, die er als Staatsmann erfuhr, an Stockjobber verkaufte — daß er selbst pekuniäres Interesse hatte bei manchen der von ihm mit so zäher Hartnäckigkeit verfochtenen Ansprüche. Und obgleich nicht der kleinste Beweis von solcher gänzlicher Preisgebung der Ehre vorlag, obgleich es wahrscheinlich nur ein verläumderisches Gerücht war: so half doch schon der bloße Verdacht solcher Praktiken die Abneigung seiner Feinde schärfen und den Widerwillen seiner Nebenbuhler rechtfertigen.

In dieser Stellung befand sich jetzt Lord Vargrave; unterstützt von interessirten und selbstsüchtigen, aber tüchtigen und einflußreichen Anhängern; gehaßt im Lande, gefürchtet von einem Theil Derer, mit welchen er im Amt war, verachtet von Andern, angesehen bei den Uebrigen. Es war eine Lage, die ihn mehr belustigte und anfeuerte, als niederschlug; denn sie schien nothwendig zu machen und zu entschuldigen jenen Hang zu Ränken, Intriken und geheimen Entwürfen, der seinem schlauen und lauernden Geist eigentliche Nahrung war. Wie ein Grieche des Alterthums liebte er Intriken um der Intriken willen. Hätten sie auch zu keinem bestimmten Zweck und Ziel geführt, so wären sie ihm doch als Mittel und Weg schon erwünscht gewesen. Er liebte es, sich mit

den verworrensten Geweben und Maschen zu umringen; im Mittelpunkt einer Million von Knoten und Ränken zu sitzen. Ihn kümmerte es nicht, wie frech und keck einige darunter seyn mochten. Er verließ sich auf seine Schlauheit, Gewandtheit, auf sein gewohntes Glück, jeder Feder, die er wirken ließ, die Richtung auf die Bestimmung und den Zweck der Maschine — die Förderung seiner Selbst, zu geben.

Sein letzter Besuch bei der Lady Vargrave und seine Unterredung mit Evelinen hatte in seinem Gemüth nicht wenig Mißbehagen und Besorgniß zurückgelassen. In den frühern Zeiten seines Umgangs mit Evelinen hatten seine gute Laune, seine Galanterie und seine Geschenke ihren Eindruck auf das Kind nicht verfehlt, und sie für den angenehmen und freigebigen Gast eingenommen, den man sie als einen Verwandten anzusehen gelehrt hatte. Erst als sie zur Jungfrau heranwuchs und die Natur des sie verknüpfenden Bandes begreifen lernte, fühlte sie sich von ihm abgestoßen und war ihr seine Vertraulichkeit zuwider; und da erst war ihm ein Zweifel an der Erfüllung von seines Oheims Wunsch aufgestiegen. Der letzte Besuch hatte diesen Zweifel zur peinlichen Besorgniß gesteigert; er sah, daß er nicht geliebt war; er sah, daß es große Gewandtheit und die Entfernung glücklicherer Nebenbuhler brauchte, wenn Eveline noch die Seinige werden sollte; und er verwünschte die Obliegenheiten und Ränke, die ihn nothwendig von ihrer Nähe entfernt hielten. Er hatte daran gedacht, der Lady Vargrave zuzureden, sie nach London zu schicken, wo er immer in der Nähe seyn konnte, und da die Saison jetzt begann, mußten seine Vorstellungen in dieser Hinsicht als verständig und gerecht erscheinen. Aber dann auf der andern Seite hieß dies größeren Gefahren sich aussetzen, als die waren, denen er entgehen wollte. London! — eine Schönheit und eine Erbin, bei ihrem ersten Auftreten in London! — Welche furchtbare Bewunderer konnten sich um sie her schaaren! Vargrave schauderte bei dem Gedanken an die lustigen, schönen, wohlgekleideten, verführerischen jungen Elegants, welche für ein Mädchen von siebzehn Jahren weit bezaubernde Bewerber scheinen mochten, als der Politiker

von mittleren Jahren. Das war gefährlich, und das war noch nicht Alles; Lord Vargrave wußte, daß in London — in dem prächtigen, schwatzenden, gewissenlosen London — Alles, was er am meisten vor der jungen Lady geheim gehalten wünschte, ans Licht gezogen werden würde. Er war der Liebhaber nicht blos von Einer Frau, sondern von einem Dutzend gewesen, um die er sich keinen Strohhalm kümmerte, aber deren Gunst ihn in der Gesellschaft befestigen geholfen hatte, oder deren Einfluß seinen Mangel an ererbten politischen Verwandtschaften ersetzte. Die Art und Weise, wie er diese verschiedenen Ariadne'n abzuschütteln wußte, sobald es ihm nur rathsam schien, war keiner der verächtlichsten Beweise seiner diplomatischen Talente. Er trennte sich nie von ihnen als seinen Feindinnen. Nach seinen eigenen Aufschlüssen über dieß Geheimniß hütete er sich je den Galanten zu spielen gegen Dulcineen unter einem gewissen Alter — „Frauen von mittlerem Alter," pflegte er zu sagen, „unterscheiden sich sehr wenig von Männern mittleren Alters; sie sehen die Dinge vernünftig an und nehmen sie mit kalter Besonnenheit." Nun konnte Eveline nicht drei Wochen, vielleicht nicht drei Tage in London seyn, ohne von einer oder der andern dieser liaisons zu hören. Welch ein Vorwand — falls sie einen solchen suchte — mit ihm zu brechen! So war denn Alles zusammengenommen Lord Vargrave in einer bittern Verlegenheit, obwohl keineswegs verzagend. Evelinens Vermögen war ihm nöthiger als je, und Evelinen zu erringen war er fest entschlossen, da zu dem Vermögen die Besitzerin eine unabtrennbare Beigabe war.

Zweites Kapitel.

Ihr sollt Horaz seyn und Tibullus ich!
Pope.

Lord Vargrave ward aus seiner Träumerei aufgestört durch den Eintritt des Grafen von Saxingham.

„Sie sind willkommen!“ sagte Lumley, „willkommen! Gerade der Mann, nach dem ich verlangte.“

Lord Saxingham, der sich kaum verändert hatte, seit wir ihm das letztemal in dem ersten Theile dieses Werks begegneten, außer daß er etwas blässer und magerer geworden und daß sein Haar vom Eisengrau ins Schneeweiß übergegangen war, warf sich in den Armstuhl neben Lumley und sagte: „Vargrave, es ist in Wahrheit höchst widerwärtig, daß wir uns immer so von unsern eigenen Parteigenossen eingeengt und gehemmt sehen müssen. Ich verstehe diese neugebackene Politik nicht — dieß Abzirkeln von Maßregeln, der Opposition zu gefallen, und dieß Hinwerfen von Brocken, um das vielköpfige Ungeheuer, die öffentliche Meinung genannt, zu beschwichtigen. Ich bin gewiß, es wird höchst unglücklich endigen.“

„Ich bin davon ganz überzeugt,“ versetzte Lord Vargrave. „Alle Kraft und Einheit scheinen von uns gewichen zu seyn, und wenn man die *** Frage gegen uns aufs Tapet bringt, weiß ich nicht, was da werden will.“

„Ich meines Theils, ich werde abtreten,“ sagte Lord Saxingham mürrisch: „es ist die einzige Wahl, die Männern von Ehre bleibt.“

„Sie irren sich — ich weiß noch etwas Anderes.“

„Und was denn?“

„Daß Sie selbst ein Cabinet bilden. Sehen Sie, mein lieber Lord, Sie sind mißbraucht worden; Ihr hoher Charakter, Ihre lange Erfahrung werden verächtlich behandelt. Es ist eine Beleidigung für Sie — die Stelle, die Sie jetzt inne haben. Sie Geheimsiegelbewahrer! — Sie sollten Premier seyn — ja und wenn Sie sich von mir rathen lassen, so sollen Sie Premier werden.“

Lord Saxingham wechselte die Farbe und athmete schwer.

„Sie haben oft schon darauf angespielt, Lumley; aber Sie sind so freundschaftlich-parteiisch.“

„Ganz und gar nicht. Sie lasen den leitenden Artikel in der — — von heute? Zwei Abendblätter werden binnen fünf Stunden den nämlichen Ton anstimmen. Wir sind

in der Presse, bei den Gemeinen, beim Hof — lassen Sie uns nur fest zusammenhalten. Diese *** Frage, durch welche sie unserer los zu werden hoffen, wird ihnen den Hals brechen. Sie sollen Premierminister seyn, ehe das Jahr herum ist — beim Himmel, das sollen Sie! — und dann, hoffe ich, werde ich auch Zutritt im Cabinet erhalten!"

„Aber wie — wie Lumley? — Sie sind zu rasch, zu verwegen!"

„Das war mein Fehler bisher nicht; aber in unserer Lage ist Keckheit — Vorsicht. Wenn sie uns jetzt hinausdrängen, so sehe ich den unvermeidlichen Gang der Dinge voraus — wir werden neben draußen bleiben auf Jahre lang, vielleicht auf Zeitlebens. Das Cabinet wird sich mehr und mehr von unsern Grundsätzen, unserer Partei entfernen. Jetzt ist es Zeit zu einem entschlossenen Standhalten — jetzt können wir uns zu Etwas machen oder uns den Hals brechen. Ich trete nicht zurück — der König ist auf unserer Seite — man soll unsere Stärke kennen lernen. Diese hochmüthigen Schwächlinge sollen in die Grube fallen, die sie für uns gegraben haben."

Lumley sprach warm und mit der Zuversicht eines vom Erfolg fest überzeugten Geistes. Lord Saxingham war aufgeregt — glänzende Träume gaukelten ihm vor — die Stelle des Premierministers — ein Herzogstitel. Und doch war er alt und kinderlos und seine Ehren und Titel erloschen mit dem letzten Lord von Saxingham!

„Sehen Sie," fuhr Lumley fort, „ich habe unsere Hülfsmittel so genau berechnet, als ein Wahlumtriebsagent seine Stimmliste entwerfen kann. Von der Presse habe ich mich des —— und des —— versichert; bei den Gemeinen haben wir den schlauen —— und die Kraft des ——, und den populären Namen des ——, und alle Flecken von ——; im Cabinet haben wir den ——, und unsere Stärke bei Hof kennen Sie. Lassen Sie uns unsern Augenblick wählen — ein rascher coup — ein Gespräch mit dem König — eine Auseinandersetzung unserer Gewissensbedenklichkeiten gegen diese abscheuliche Maßregel. Ich kenne den eiteln,

starren Geist des Premiers; er wird die ruhige Fassung verlieren — er wird seine Entlassung anbieten — zu seinem Erstaunen wird sie angenommen werden. Man wird Sie holen lassen — wir lösen das Parlament auf — wir strengen bei den Wahlen alle Nerven an — wir dringen durch, ich weiß, wir dringen durch. Aber halten Sie inzwischen reinen Mund — seyen Sie vorsichtig — lassen Sie sich kein Wort entschlüpfen — lassen Sie uns für geschlagen gelten — lullen Sie den Verdacht in Schlummer — lassen Sie uns über unsere Schwäche klagen und hindeuten, nur hindeuten auf unsern Austritt — aber mit Versicherungen fortgesetzter Unterstützung. Ich weiß schon, wie sie verblenden, wenn Sie es nur mir überlassen."

Der schwache Geist des alten Grafen war wie eine Puppe in den Händen seines kecken Verwandten. Im einen Augenblick fürchtete — im andern hoffte er — jetzt fühlte sich sein Ehrgeiz geschmeichelt — jetzt sein Ehrgefühl beunruhigt. In Lumley's Plan, die Regierung zu stürzen, mit welcher er selbst im Amt war, lag etwas, das einen Anschein von Tücke und Niederträchtigkeit hatte, und was Lord Saxingham, dessen persönlicher Charakter gerade und rein war, keineswegs billigen konnte. Aber Vargrave überschwatzte ihn mit meisterhafter Geschicklichkeit und als sie sich trennten, trug der Graf den Kopf zwei Zolle höher — er machte schon die Vorbereitung zu seinem politischen Steigen.

„Das wäre gut — das wäre gut!" sagte Lumley sich die Hände reibend, als er wieder allein war; — „der alte Faseler wird mein Stellvertreter seyn, bis Jahre und Ruf mich befähigen, sein Nachfolger zu werden. Inzwischen aber werde ich in der That seyn, was er dem Namen nach!"

Hier trat Lord Vargrave's wohlgenährter Diener, der jetzt zur Würde eines Kammerdieners und Hausmeisters emporgestiegen war, mit einem Brief ins Zimmer. Der Brief hatte ein unglückweissagendes Aussehen — er war mit einer Oblate gesiegelt — das Papier war blau, die Hand schreibermäßig — kein Umschlag — er trug den Stem-

pel seiner höllischen Abkunft an der Stirne — es war ein Mahnbrief!

Lumley öffnete den Brief mit einem unmuthigen Pah! Der Mann, ein Silberarbeiter (Lumley's Silbergeschirr ward sehr bewundert!) hatte seit Jahren vergebens sein Geld gefordert; die Summe war groß — er drohte mit Exekution! — Exekution! — das ist eine Kleinigkeit für einen reichen Mann; aber für Einen, der im Verdacht der Armuth stand — der in diesem Augenblick gerade nach einem so hohen Ziel strebte — dem die öffentliche Meinung so unentbehrlich war — der wußte, daß nichts als sein Titel und der kaum ihn vor dem Namen und dem Mißkredit eines Abenteurers schützten! Er mußte sich eben wieder an die Geldausleiher wenden — sein kleines Besitzthum war schon lange zu tief verschuldet, als daß es noch Sicherheit hätte leisten können. Wucher, wieder Wucher! — er kannte dessen Preis und seufzte — aber was war zu machen?

„Es ist nur noch um einige Monate, wenige Monate, und Eveline muß die Meinige seyn. Saxingham hat mir schon geliehen was er kann; aber er ist selbst in Verlegenheit. Dieß verdammte Amt, was für eine Auflage das ist; und die Schufte sagen, wir seyen zu hoch bezahlt! Und ich gar, der ich glücklich und vergnügt in einer Dachkammer leben könnte, wenn dieß beutelstolze England nur Einen nach seinem Einkommen leben ließe. — Mein Mitpfleger, der Bankier, meines Oheims alter Correspondent — ha! ein guter Gedanke! Er kennt die Bedingungen des Testaments, er weiß, daß ich im schlimmsten Fall 30,000 Pfd. bekomme, wenn ich nur noch ein paar Monate lebe. Zu dem will ich gehen!“

Drittes Kapitel.

Animum nunc huc celerem nunc dividit illuc.
Virg.

Der verstorbene Mr. Templeton war ein Bankier in einer Provinzialstadt gewesen, welche den Mittelpunkt großer

kommerzieller und landwirthschaftlicher Thätigkeit und Unternehmungslust bildete. Er hatte den größten Theil seines Vermögens in den glücklichen Tagen des Papiergeldes und Krieges gesammelt. Neben seiner Landbank besaß er au h einen ansehnlichen Antheil an einer ziemlich bedeutenden Bank der Hauptstadt. Zur Zeit seiner Vermählung mit der jetzt verwittweten Lady Vargrave, zog er sich ganz von den Geschäften zurück und kam nie wieder in die Stadt, in welcher er seinen Reichthum gesammelt hatte. Er hatte beständig einen vertrauten Verkehr mit dem Prinzipal und ältesten Theilhaber der genannten Metropolitanbank unterhalten; denn er war ein Mann, der immer gern von Geldsachen sprach mit Solchen, die sich darauf verstanden. Dieser Herr, Mr. Gustav Douce, war neben Lumley von Templeton zum Pfleger von Evelinens Vermögen ernannt worden. Sie hatten unbeschränkte Vollmacht, es in beliebigen Fonds anzulegen, wie es ihnen am sichersten und vortheilhaftesten schien. Die Pfleger schienen gut gewählt, da der Eine, bestimmt das Vermögen dereinst zu theilen, das größte Interesse bei dessen Sicherheit hatte, und der Andere, vermöge seines Berufs und seiner Kenntnisse, den trefflichsten Rath geben konnte.

Den Mr. Gustav Douce hatte Lord Vargrave selten gesehen; sie kamen nicht zusammen. Aber Lord Vargrave, in der Meinung, jeder reiche Mann könnte irgend einmal eine wünschenswerthe Bekanntschaft seyn, lud ihn regelmäßig jedes Jahr zum Essen ein, und zweimal hatte er zur Erwiederung bei Mr. Douce gespeist, auf einem der glänzendsten Landhäuser und auf einem der prächtigsten Silbergeschirre, die er je hatte sehen und bewundern dürfen; — so daß die kleine Gefälligkeit, die er sich zu erbitten im Begriff stand, nur eine geringe Erwiederung von Lord Vargrave's Herablassung war.

Er fand den Bankier in seinem Privat-Heiligthum, seinen Wagen vor der Thüre — denn es schlug eben vier Uhr — um welche Zeit Mr. Douce regelmäßig nach Caserta

fuhr, wie er seine obenerwähnte Villa etwas gesucht zu nennen beliebte.

Mr. Douce war ein kleiner, nervöser Mann — er schien nicht völlig Herr über seine Glieder — wenn er sich verbeugte, schien er Einem ein Geschenk mit seinen Beinen machen zu wollen — wenn er saß, fuhr er zuerst auf diese, dann auf jene Seite hinüber; er steckte seine Hände in die Taschen, zog sie dann heraus und sah sie wie erstaunt an — dann ergriff er eine Feder, welche ihm zum Glück beständige Beschäftigung gab. Mittlerweile betrachtete man an ihm ein ununterbrochenes Gesichtsspiel — wie man es passend nennen konnte — zuerst lächelte er, dann sah er ernsthaft aus — zog jetzt die Augenbraunen hinauf, bis sie wie Regenbogen am Horizont seines fahlen, strohgelben Haars dastanden — und gleich darauf ließ er sie herabschnappen wie eine Lawine über die zwinkenden, unruhigen, zuckenden, kleinen blauen Augen, die dann fast unsichtbar wurden. Mr. Douce hatte wirklich ganz das Aussehen eines krankhaft schüchternen Mannes, was um so sonderbarer war, als er im Ruf der Unternehmungslust und selbst der Kühnheit in den Geschäften seines Berufs stand und gern in der Gesellschaft der Vornehmen lebte.

„Ich komme zu Ihnen, mein theurer Sir,“ sagte Lord Vargrave nach den Begrüßungs-Präliminarien, „um Sie um eine kleine Gefälligkeit zu bitten, die Sie, wenn Ihnen die Erfüllung im mindesten unbequem seyn sollte, sich ja nicht bedenken dürfen, mir abzuschlagen; Sie wissen, in welchem Verhältniß ich zu meiner Mündel, Miß Cameron stehe. In wenigen Monaten wird sie, hoffe ich, Lady Vargrave seyn.“

Mr. Douce zeigte drei kleine Zähne; mehr hatte ihm das Schicksal vorn im Munde nicht stehen lassen; und dann, wie erschrocken über die Unzartheit, zu lächeln über einen solchen Gegenstand, rückte er seinen Stuhl vorwärts und zog seine löschpapierfarbnen Beinkleider hinauf.

„Ja, in wenigen Monaten hoffe ich wird sie Lady Var-

grave seyn; und dann, wissen Sie, Mr. Douce, wird es mir nicht an Geld fehlen!"

„Ich hoffe — das heißt ich bin gewiß — daß — ich glaube, daß das nie der F—Fa—Fall seyn wird bei Euer Lordschaft," fiel Mr. Douce mit schüchternem Stocken ein. Neben seinen übrigen guten Eigenschaften stotterte auch Mr. Douce nicht wenig beim Vortrag seiner Sätze.

„Sie sind sehr gütig, aber es ist eben jetzt der Fall; ich bin einiger tausend Pfunde, auf meine persönliche Sicherheit, sehr benöthigt. Meine Güter sind bereits ein wenig belastet, und ich möchte nicht noch mehr Schulden auf sie häufen; zudem soll das Anlehen nur auf kurze Zeit seyn; Sie wissen, daß wenn Miß Cameron, nach Erreichung ihres achtzehnten Jahres, mich ausschlägt — (ein Fall, der außer aller Frage liegt, aber im Geschäft muß man auch die Unwahrscheinlichkeiten berechnen), ich Anspruch habe auf die von ihr zu leistende Entschädigungssumme, 30,000 Pfd. — Sie erinnern sich."

„Oh ja — das heißt — auf mein Wort — ich — ich ich weiß nicht genau — aber — Eure Lord—L—L—L—ordschaft weiß das am besten — ich bin so — so beschäftigt gewesen — ich vergaß die genaue Summe — hm — hm!"

„Wenn Sie nur im Testament nachsehen wollen, werden Sie finden, daß es so ist, wie ich sage. Nun, könnten Sie mir ohne Unbequemlichkeit einige wenige Tausend Pfund nur für kurze Zeit zur Verfügung stellen? — aber ich sehe, es ist Ihnen nicht genehm. Es thut nichts; ich kann es ja sonst wo bekommen; nur, weil Sie meines guten Oheims Freund waren —"

„Eure L—Lordschaft mißversteht mich ganz," sagte Mr. Douce mit zitternder Aufregung; „auf mein Wort; ja ein Paar tau—tau - tausend Pfund — ganz gewiß. Euer Lordschaft Bankier ist — ist —"

„Drummond — widerwärtige Leute — so gar ungefällig. Gewiß werde ich mich an Ihr Haus wenden, wenn die Führung meiner Geldgeschäfte sich besser verlohnt."

„Sie erweisen mir viel — viel Ehre; ich will eben —

für einen Augenblick — hinaus — hinaus und — und mit Mr. Dobs sprechen; — aber Sie können sich darauf verlassen — Entschuldigen Sie mich! Morning Chron—Chron—Chronicle, mein Lord!"

Mr. Douce fuhr auf, wie galvanisirt, und lief zum Zimmer hinaus, während er, hin und her hüpfend, versicherte, er würde keinen Augenblick weg seyn.

„Ein guter kleiner Kerl das — ganz wie ein elektrisirter Frosch!" murmelte Vargrave, indem er das Morning-Chronicle aufnahm, das ihm der Bankier so besonders empfohlen; und wie er den leitenden Artikel suchte, fand er einen sehr beredten Angriff auf seine Person. Lumley hatte in solchen Sachen eine dicke Haut -- er hatte es gern, wenn man ihn angriff — es zeigte, daß er eine Rolle in der Welt spielte.

Mr. Douce kam sogleich wieder. Zu Lord Vargrave's Erstaunen und Entzücken kündigte er ihm an, daß zehntausend Pfund unverzüglich dem Herrn Drummond eingehändigt werden sollten. Sein Empfangschein mit dem Versprechen, nach drei Monaten zu bezahlen — mit fünf Procent Interesse, sey ganz genügend; drei Monate sey ein kurzer Zeitraum, aber der Schein könnte auf dieselben Bedingungen von Vierteljahr zu Vierteljahr erneuert werden, bis Sr. Lordschaft ganz bequem sey, das Geld heimzuzahlen. „Ob ihm Lord Vargrave die Ehre erzeigen wolle, nächsten Montag in Caserta mit ihm zu speisen?"

Lord Vargrave strebte Gleichgültigkeit zu erheucheln über diese ihm so plötzlich in die Hände gekommene große Summe baaren Geldes; in der That aber verrückte sie ihm fast den Kopf; er faßte nach Mr. Douce's beiden magern, schwachen und zitternden Händen und war sprachlos vor Dankbarkeit und Entzücken. Diese Summe, welche seine kühnsten Erwartungen um das Doppelte überstieg, befreite ihn von allen seinen dringenden Verlegenheiten. Als er wieder seiner Stimme mächtig war, dankte er seinem lieben Mr. Douce mit einer Wärme, welche den kleinen Mann schien in eine Nußschaale scheuchen zu wollen; und versicherte ihn, er wolle jeden Montag im Jahre bei ihm speisen, wenn er

es verlange. Er wäre jetzt gern fortgegangen; aber er dachte mit Recht, weggehen sobald er seinen Wunsch erreicht, würde selbstsüchtig erscheinen; und so setzte er sich denn wieder und Mr. Douce auch, und das Gespräch kam auf Politik und Neuigkeiten; aber Mr. Douce, der Alles mit einem kommerziellen Auge anzusehen schien, wußte, Vargrave wußte selbst nicht recht wie, dem Gespräch von dem französischen Ministerwechsel eine Wendung auf den Stand des englischen Geldmarkts zu geben.

„Es ist in Wahrheit, in der That, mein Lord — ich sage es gewiß mit Grund — eine sehr schlimme Z—Z—Zeit für Geschäftsleute — freilich für Jedermann — so armselige Interessen bei den englischen Fonds — und doch sind Spekulationen so unrathsam. Ich rieth meinem Freund Sir Giles Grimsby einiges Geld in den amerikanischen Consols anzulegen; eine höchst schwierige Ver—Ver—Verantwortlichkeit für mich, darf ich wohl sagen; ich bin vorsichtig im — im Rathgeben; aber Sir Giles war ein alter Freund — ein Ver—Verwandter darf ich sagen; aber zu gutem Glück schlug Gottlob Alles ein — d. h. es fiel gut aus — wie ich gewiß hoffte — dreißig Prozent — und der Werth der Aktien verdoppelt. Aber solche Fälle sind sehr selten — wahre göttliche Schickungen, darf ich sagen!“

„Nun, Mr. Douce, wenn ich je Geld auszuleihen habe, so muß ich zu Ihnen kommen und Sie um Rath fragen.“

„Ich werde mich jederzeit sehr glücklich schätzen, Euer Lordschaft zu — zu rathen; aber ich bin kein großer Freund davon; — da ist der Miß Cameron Vermögen ganz in dreiprozentigen und Schatzkammerscheinen — ha! es hätte inzwischen eine Mil—Million werden können — wenn der gute alte Herr — ich bitte um Verzeihung — der alte Edelmann, mein armer theurer Freund, noch lebte.“

„Wirklich!“ sagte Lumley vergnügt und die Ohren spitzend; „er war ein guter Haushälter, mein Oheim.“

„Es gibt keinen bessern, keinen bessern. Ich darf wohl sagen, ein Genie für Ge—Geschä — hm, hm! Miß Ca=

meron eine junge Dame — versteht etwas von den Geschäften, mein Lord?"

„Nicht gar viel, glaube ich — eine Million sagten Sie?"

„Wenigstens — ja wohl! wenigstens — Geld so klemm — die Spekulation so sicher in Amerika — große Leute die Amerikaner — ein aufstrebendes Volk — Rie—Rie—Riesen—Riesen!"

„Ich raube Ihnen Ihren ganzen Morgen — das ist sehr unrecht von mir," sagte Vargrave, als die Glocke fünf Uhr schlug; „die Lords versammeln sich diesen Abend — wichtige Geschäfte — noch einmal tausend Dank Ihnen — guten Tag!"

„Einen recht guten Tag Ihnen, mein Lord; erwähnen Sie es doch nicht; jederzeit sehr erfreut Ihnen zu die—dienen;" sagte Mr. Douce, Kratzfüße machend, sich verbeugend und tänzelnd um den Lord Vargrave herum, als dieser durch das äußere Arbeitszimmer zu dem Wagen ging.

„Keinen Schritt weiter; Sie werden sich erkälten. Leben Sie wohl — am Montag also, um sieben Uhr. — Nach dem Haus der Lords."

Und Lumley warf sich in bester Laune in seinen Wagen.

Viertes Kapitel.

Oublié de Tullie, et bravé du Sénat.
Voltaire. Brutus Act. II. Sc. I.

Im Hause der Lords war an diesem Abend die Diskussion sehr lebhaft und dauerte lange — es war die letzte Parteidebatte dieser Session. Die schlaue Opposition versäumte nicht, mit besonderem Nachdruck, obwohl nur beiläufig und zufällig, die Frage in Anregung zu bringen, über welche, wie man flüsterte, im Kabinet selbst einige Uneinigkeit herrschte und überhand nahm. Lord Vargrave erhob sich spät; sein Gemüth war aufgeregt durch das Glück bei seiner heutigen Negoziation; er fühlte sich selbst als einen Mann von Wichtigkeit mehr als gewöhnlich, wie es einem Mann

in einigen Nöthen wohl geschehen kann, wenn er eine große Summe bei seinem Bankier zur Verfügung hat; überdieß war er gereizt durch einige persönliche Anspielungen auf ihn selbst, geäußert von einem würdigen alten Lord, der seinen Stammbaum von der Arche Noäh ableitete und so reich wie Crösus war. Deßhalb sprach Vargrave mit mehr als gewöhnlicher Lebhaftigkeit. Seine ersten Sätze wurden mit lautem Beifall begrüßt — er wurde warm — wurde heftig — er sprach die positivsten und unabänderlichsten Grundsätze über die berührte Frage aus — er überschritt gröblich die Grenzen der Mäßigung und Klugheit, innerhalb welcher die Häupter seiner Partei sich zu halten wünschten; — statt zu versöhnen ohne zu kompromittiren, reizte, erbitterte und kompromittirte er. Die zornigen lauten Rufe der Gegenpartei wurden laut erwiedert durch den Beifallsruf der Hitzigeren von seiner eigenen Seite. Der Premier jedoch und einige seiner Kollegen beobachteten ein dumpfes Stillschweigen. Einmal notirte sich der Premier etwas, setzte sich dann wieder und zog den Hut tiefer über die Stirne herab. Es war ein schlimmes Zeichen für Lumley, aber er sah der Opposition ins Gesicht und beachtete es nicht. Er setzte sich triumphirend nieder; er hatte eine höchst eindringliche und zugleich höchst unglückliche Rede gehalten — ein sehr gewöhnliches Zusammentreffen. Der Führer der Opposition antwortete ihm mit bitterer Ruhe, und als er, einige seiner scharfen Sätze anführend, sich gegen den Premier wandte und fragte: „Sind diese Ansichten auch die des edeln Lords? — ich erwarte eine Antwort — ich habe das Recht, eine Antwort zu verlangen;" da bemerkte Lumley mit Erstaunen den Ton, in welchem der Chef des Kabinets das vielsagende bedeutungsvolle: Hört! hört! rief.

Um Mitternacht schloß der Premier die Debatte ab. Seine Rede war kurz und zeichnete sich durch Mäßigung aus. Es kam auf die ihm vorgelegte Frage — tiefe Stille herrschte im Hause — man hätte eine Stecknadel fallen hören — die Gemeinen hinter dem Throne drängten sich, mit ängstlicher und lebhafter Neugier auf den Gesichtern, vor.

„Ich bin aufgefordert worden," sagte der Minister; „zu erklären, ob die von meinem edeln Freund ausgesprochenen Ansichten auch die meinigen, als des ersten Rathgebers der Krone, seyen. Meine Lords: in der Hitze der Debatten darf nicht jedes Wort so ängstlich abgewogen, nicht so streng ausgelegt werden." (Hört! hört! ironisch von den Oppositions-, beifällig von den Schatzkammerbänken.) „Mein edler Freund wird ohne Zweifel verlangend seyn, zu erklären, was er zu sagen beabsichtigte. Ich hoffe, ja ich hege keinen Zweifel, daß seine Erklärung befriedigend seyn wird für den edeln Lord, für das Haus und für das Land. Aber da ich aufgefordert bin zu einer bestimmten Antwort auf eine bestimmt gestellte Frage, will ich gerade heraus sagen, daß, wenn jene Ansichten von dem edeln Lord, welcher zuletzt gesprochen, richtig aufgefaßt worden sind, dann jene Ansichten nicht die meinigen sind, und nie die Handlungsweise irgend eines Kabinets leiten und beseelen werden, von welchem ich ein Mitglied bin." (Lang anhaltender Zuruf von der Opposition.) „Zugleich bin ich überzeugt, daß die Meinung meines edeln Freundes nicht richtig verstanden worden ist; und bis ich von ihm selbst das Gegentheil höre, erlaube ich mir Euren Herrlichkeiten zu erklären, was ich für den Sinn seiner Worte halte." Und hier entkleidete der Premier mit einem Takt, durch den sich zwar kein Mensch täuschen lassen konnte, aber den Jedermann bewundern mußte, die unglücklichen Sätze Lord Vargrave's jeder Sylbe, die irgend Jemand anstößig seyn konnte, und verwandelte so die spitzen Epigramme und die heftigen Anklagen in ein höchst harmloses Gewebe von Gemeinplätzen.

Das Haus war sehr aufgeregt; man rief nach Lord Vargrave und Lord Vargrave erhob sich rasch. Es war ein solches Dilemma, aus welchem sich mit Gewandtheit heraus zu winden Lumley gerade der Mann war. Er hatte so viel männliche Freimüthigkeit in seinem Benehmen — so viel schlaue Feinheit in seinem Geist! Er beklagte sich mit stolzer, ehrlichscheinender Bitterkeit über den Sinn, den man seinen Worten aufgedrungen. „Wenn," setzte er hinzu (und

kein Mensch kannte besser als er die rhetorische Wirksamkeit der Argumentation Tu quoque), „wenn jeder von dem edeln Lord in seinem Eifer für die Freiheit gesprochene Satz, in frühern Tagen, wäre mit gleicher Strenge ausgelegt oder mit gleichem Scharfsinn mißdeutet worden, so hätte der edle Lord längst als ein Brandstifter angeklagt, vielleicht gar als Verräther verurtheilt werden müssen!" Heftiger Beifallsruf von den ministeriellen Bänken — Ruf: zur Ordnung! von der Opposition. Ein kriegerischer Lord stand auf mit dem Verlangen, daß zur Ordnung gerufen werde, und wandte sich nach dem Wollsack.

Lumley setzte sich — wie erbittert über die Unterbrechung; — er hatte die von ihm beabsichtigte Wirkung hervorgebracht — er hatte die anfänglich öffentliche Frage in einen Privatstreit verwandelt — eine neue Aufregung erhob sich — dem Hause ward Staub ins Auge gestreut. Einige Redner standen auf, die Sache ins Geleis zu bringen; und nachdem eine halbe Stunde der dem Staat gewidmeten Zeit glücklich verschwendet war, gaben sich der edle Lord auf der einen und der edle Lord auf der andern Seite die gebührenden Erklärungen, sagten einander gegenseitig die höchsten ersinnlichen Komplimente, und Lumley konnte seine Rechtfertigung beendigen, die jetzt nach der vorangegangenen Explosion als etwas vergleichungsweise Laues und Unerhebliches erschien. Er erfüllte seine Aufgabe so, daß er dem Anschein nach alle Parteien zufrieden stellte — denn alle Parteien waren jetzt der Sache müde und sehnten sich zu Bette zu gehen. Aber am andern Morgen gingen Gerüchte in der Stadt — standen Artikel in verschiedenen Zeitungen, offenbar von kundiger Feder — war eine Freude unter der Opposition — und eine allgemeine Ahnung, daß, wenn auch die Regierung für diese Sitzung noch zusammenhalte, der Zwiespalt in ihr noch vor dem nächsten Zusammentritt des Parlaments ausbrechen würde.

Als Lumley nach dieser stürmischen Debatte sich in seinen Mantel hüllte, kam der Marquis von Raby, ein Peer von großen Besitzungen und Einer der ganz Lumley's An-

sichten billigte — auf ihn zu, und schlug ihm vor, miteinander in seinem (Raby's) Wagen nach Hause zu fahren. Vargrave willigte gerne ein und schickte seine Leute fort.

„Sie hielten sich vorzüglich! mein lieber Vargrave," sagte Lord Raby, als sie in dem Wagen saßen; „ich stimme ganz mit allen Ihren Ansichten überein, ich gestehe, mein Blut kochte, als ich — — (den Premier) halb und halb seine Absicht aussprechen hörte, Sie über Bord zu werfen. Ihr Hieb auf *** war unbezahlbar; er wird es einen Monat lang nicht verwinden; — und Sie zogen sich trefflich heraus!"

„Es freut mich, daß Sie mein Benehmen billigen — es ist mir ein Trost," sagte Lord Vargrave mit Gefühl; „ich sehe vollkommen alle Folgen voraus, aber ich kann Allem trotzen, wenn es den Charakter und das Gewissen gilt."

„Ich denke gerade so wie Sie!" versetzte Lord Raby mit einiger Wärme, „und wenn ich mir denken könnte, daß — — gesonnen sey, diese Frage fallen zu lassen, so würde ich mich gewiß seiner Verwaltung widersetzen."

Vargrave schüttelte den Kopf und schwieg, was dem Lord Raby einen hohen Begriff von seiner besonnenen Verschwiegenheit beibrachte.

Nach einigen weitern Bemerkungen über politische Gegenstände lud Lord Raby Lumley ein, ihm einen Besuch auf seinem Landsitz zu machen.

„Ich gehe nächsten Montag nach Knaresdean; Sie wissen, wir haben in dem Park Wettrennen — und in der That gibt es manchmal ein ganz hübsches Jagen — in jedem Fall ist es ein hübsches Schauspiel. Bei den Lords wird jetzt nichts vorkommen — das Ende der Sitzung ist ganz nahe; und wenn Sie abkommen können, werden Lady Raby und ich höchst erfreut seyn, Sie bei uns zu sehen."

„Sie dürfen versichert seyn, mein lieber Lord, daß ich Ihre Einladung nicht ausschlage; in der That, ich hatte im Sinne, Ihre Grafschaft in der nächsten Woche zu besuchen; Sie kennen vielleicht einen Mr. Merton?"

„Charles Merton; — gewiß! — höchst respektabler Mann — Kapitalkerl — der beste Pfarrer in der Grafschaft

— kein heuchlerischer Schwätzer, aber durch und durch rechtgläubig; gewiß ist er es, der seinen Bruder in der Ordnung hält, der, obwohl ein sehr thätiges Mitglied, doch in manchen Fragen ist, was ich einen Schwebler nenne. Kennen Sie Merton schon lang?"

„Ich kenne ihn bis jetzt gar nicht — meine Bekanntschaft erstreckt sich bis jetzt nur auf Gattin und Tochter, ein ganz artiges Mädchen im Vorbeigehen bemerkt. Meine Mündel, Miß Cameron, hält sich bei ihnen auf."

„Miß Cameron — Cameron — ah! ich verstehe; ich meine gehört zu haben, daß — aber die Klatschmäuler sagen nicht immer die Wahrheit."

Lumley lächelte vielsagend und der Wagen hielt jetzt vor seiner Thüre.

„Vielleicht nehmen Sie am Montag einen Sitz in unserem Wagen an?" sagte Lord Raby.

„Montag? — Leider bin ich schon sonst versagt; aber am Dienstag erwarten mich Eure Lordschaft."

„Ganz gut — die Rennen fangen am Mittwoch an — wir werden ein volles Haus bekommen — gute Nacht!"

Fünftes Kapitel.

Homunculi quanti sunt, cum recogito.
Plautus.

Es leuchtet ein, daß wir aus vielen Gründen kurz seyn müssen über die politische Intrike, in welche der ränkevolle Geist Lord Vargrave's sich eingelassen hatte. Es würde in der That kaum möglich seyn, die erforderliche Mitte zu halten zwischen einer gar zu deutlichen Hinweisung auf historische Fakta und einer zu verwickelten Maskirung. Deßhalb genügt es wohl, ganz kurz zu wiederholen, was der Leser schon aus dem Vorangegangenen sich abgenommen, nämlich daß die vorliegende Frage eine solche war, wie sie oft unter allen Regierungen vorkommen, — über welche das Kabinet

getheilter Ansicht war, und bei der die schwächere Partei die stärkere hinauszudrücken und zu überlisten suchte.

Die Mißvergnügten, voraussehend, daß früher oder später der Körper der Administration aus den Fugen gehen würde, waren wieder unter sich getheilter Meinung, ob sie freiwillig austreten, oder bleiben und ihre andersgesinnten Collegen zum Austritt zu zwingen suchen sollten. Die Reicheren und Ehrlicheren waren für den ersten Schritt; die Aermeren und Abhängigeren für den zweiten. Wir haben gesehen, daß die letztere Politik die von Vargrave angenommene und empfohlene war — (denn obgleich nicht im Kabinet sitzend, wußte er doch immer irgendwie dessen Geheimnisse auszukundschaften), aber zugleich verwarf er auch nicht die andere Sehne, um damit seinen Bogen zu beziehen. Wenn es möglich war, seine Faktion so zu ordnen und zu verstärken, daß durch den Staatsstreich einer plötzlichen Resignation in ansehnlicher Masse die ganze Regierung aufgelöst und eine neue gebildet werden mußte aus denen, welche ausgetreten waren, so blieb dies offenbar der beste Plan. Aber dann zweifelte wieder Lord Vargrave an seiner eigenen Stärke, und befürchtete, seinen Collegen in die Hände zu arbeiten, die vielleicht ohne ihn und seine Verbündeten sich besser behaupten, und durch Versöhnung der Opposition in der politischen Bewegung einen Schritt vorwärts thun konnten, welcher Lord Vargrave seines Amts und für viele kommende Jahre aller Macht, alles Einflusses beraubte.

Er bereute selbst seine Raschheit in der letzten Debatte, — in der That auch nur eine vorschnelle Keckheit, entsprungen aus augenblicklicher Aufregung — denn der schlauste Redner ist bisweilen unklug. Er brachte die nächsten Tage abwechselnd damit zu, der einen Partei beschwichtigende Erläuterungen zu geben, und die andere zu sondiren, zu vereinigen, zu befestigen. Seine Bemühungen in jener Richtung wurden von dem Premier mit der kalten Höflichkeit eines beleidigten aber umsichtigen Staatsmannes entgegengenommen, der eben so viel glaubte als er wollte, und lieber die ihm selbst gelegene Zeit zu einem Bruch mit seinem Un-

tergebenen abwartete, als durch Befriedigung seiner Gereiztheit und Erbitterung eine Unklugheit wagte. In der letzteren Beziehung sah der scharfblickende Abenteurer, daß sein Boden noch unzulässiger war, als er sich gedacht hatte. Mit Verdruß und geheimer Wuth entdeckte er, daß Viele von Denen, die am lautesten ihm Beifall gerufen, so lang er auf Seiten der Regierung stand, ihn alsbald verlassen würden, wenn er vom Amt käme. Beliebt als untergeordneter Minister, wurde er mit ganz andern Augen angesehen, sobald die Frage davon war, ob man, statt seinen Ansichten Beifall zu rufen, sich selbst seiner Leitung überlassen sollte. Die Einen wollten der Regierung nicht mißfällig werden; Andere wünschten sie nicht zu schwächen, sondern auf bessere Wege zu bringen. Einer seiner kräftigsten Verbündeten im Haus der Gemeinen war ein Kandidat für eine Peerschaft — ein Anderer erinnerte sich plötzlich, daß er ein naher Verwandter des Premiers sey; — Manche lachten über den Gedanken einer Puppe von Premier in Lord Saxinghams Person — Andere ließen Lord Vargrave nicht undeutlich merken, daß er selbst nicht eben eine Stellung im Lande einnehme, welche der neuen Partei Achtung und Ansehen erwerben würde — der Partei, von der er, wo nicht das Haupt, doch der Wortführer werden wollte; — sie für ihre Person — sie kannten ihn — bewunderten ihn — vertrauten ihm; — aber die verwünschten Gentlemen vom Lande — und das abgeschmackte Publikum!

Beunruhigt — erschöpft — und erbittert sah sich jetzt der Intrikant, für den Augenblick wenigstens, zur Unterwerfung gezwungen; — und mehr als je empfand er jetzt die Nothwendigkeit, an Evelinens Vermögen einen Rückhalt für den Fall zu haben, daß der wechselnde Zufall der Karten ihn seines Gehalts berauben würde. Er war froh, für eine Weile Athem schöpfen und den Verdrießlichkeiten und Verlegenheiten, die auf ihn einstürmten, entrinnen zu können, und er sah mit dem lebhaften Verlangen eines elastischen und sanguinischen Geistes — der immer von einem Entwurf

sich zu einem andern flüchtete — seinem Ausflug nach B— — —shire entgegen.

Auf Mr. Douce's Villa traf Lord Vargrave einen jungen Edelmann, der soeben ein Vermögen angetreten hatte, das nicht nur in großem, unverschuldetem Grundbesitz bestand, sondern auch geeignet war, dem Besitzer in den Augen der Politiker Wichtigkeit zu verleihen. Die Güter Lord Doltimore's, in einer sehr kleinen Grafschaft gelegen, gaben zuverlässig die Ernennung wenigstens Eines Repräsentanten ihm anheim, während ein kleines Dorf hinter seinen Parkanlagen die Rechte eines Wahlfleckens hatte und zwei Mitglieder ins Parlament schickte. Lord Doltimore, eben erst vom Festland zurückgekommen, hatte noch nicht einmal seinen Sitz im Hause der Lords eingenommen; — und obgleich seine Verwandtschaften, so wie sie waren — nicht sehr glänzend und keineswegs vom höchsten Ton — für ministeriell galten, hatten sich seine politischen Ansichten noch nicht geäußert.

Diesem jungen Edelmann erwies Lord Vargrave besondere Aufmerksamkeit; er war ganz der Mann, jüngere Männer als er war, anzuziehen, und mit seinen Bemühungen um Lord Doltimore's Neigung glückte es ihm trefflich.

Seine Lordschaft war ein kleiner, blasser Mann, mit einem sehr beschränkten Antheil von Verstand — hochmüthig in seinem Wesen — geschniegelt in seiner Kleidung — nicht bösartig au fond — und mit nicht Wenig vom englischen Gentleman in seiner Gemüthsart; — das heißt, er war ehrenhaft in seinen Ideen und Handlungen, so weit seine natürliche Beschränktheit und vernachlässigte Erziehung ihm gestatteten, klar zu erkennen (durch den Nebel von Vorurtheilen, durch die Vorspiegelungen Anderer und das falsche Licht der zerstreuten Gesellschaft, in welcher er lebte), was Recht und was Unrecht war. Aber seine Hauptcharakterzüge waren Eitelkeit und Einbildung. Er hatte viel mit jüngeren Söhnen gelebt, gescheidter als er, die sein Geld von ihm borgten, ihre Pferde an ihn verkauften und ihm im Kartenspiel abgewannen. Dafür aber erwiesen sie ihm alle jene Schmeicheleien, welche junge Män-

ner mit einem so ernstlichen Anschein herzlich-gemeinter Bewunderung zu erweisen verstehen. „Gewiß haben Sie die besten Pferde in Paris. — Sie sind in der That ein verteufelt tüchtiger, guter Geselle, Doltimore. Oh, wissen Sie, Doltimore, was die kleine Désirée von Ihnen sagt? Sie haben sicherlich dem Mädchen den Kopf verrückt."

Diese Art von Schmeichelei von dem einen Geschlecht ward nicht ausgeglichen und verbessert durch große Strenge vom andern. Lord Doltimore, zweiundzwanzig Jahre alt, war eine sehr gute Partie — und was auch sonst seine Geistesmängel seyn mochten, so viel Verstand hatte er schon, um zu merken, daß man ihm viel größere Aufmerksamkeit widmete — sowohl von Seiten der Operntänzerinnen, die einen Freund, als tugendhafter, junger Damen, die einen Gatten suchten — als irgend einem der Genossen, mit welchen er gewöhnlich lebte, so stattlich manche von ihnen ihrer äußeren Erscheinung nach waren.

„Sie werden nicht lange in der Hauptstadt verweilen, nunmehr doch die Saison vorüber ist?" sagte Vargrave, als er nach Tisch und nachdem die Damen sich zurückgezogen, sich an Lord Doltimore's Seite fand.

„Nein, gewiß nicht; schon während der Saison gefällt es mir in London nicht besonders. Paris hat mich ziemlich verwöhnt für andere Aufenthaltsorte."

„Paris ist gewiß sehr angenehm — das Sichgehenlassen des französischen Lebens hat einen Reiz, der unserem förmlicheren und prunkenderen Wesen fehlt. Aber dennoch muß für einen Mann wie Sie London viel Anziehendes haben."

„Nun, ich habe viele gute Freunde hier; aber doch, nach Askot, langweilt es mich ziemlich."

„Haben Sie auch Pferde auf der Rennbahn?"

„Noch nicht; aber Legard (Sie kennen Legard vielleicht — ein sehr guter Kerl), liegt mir sehr an, ich solle mein Glück versuchen. Ich war sehr glücklich bei den Wettrennen in Paris — Sie wissen, wir haben dort auch Rennen eingeführt. Die Franzosen finden natürlich vielen Geschmack daran."

„Ach wirklich — es ist schon so lange, daß ich nicht in Pa-

ris war — eine höchst aufregende Ergötzlichkeit! — à propos von Wettrennen — ich gehe morgen zu Lord Raby's — ich meine in einer der Morgenzeitungen gelesen zu haben, daß man in Knaresdean ein Pferd, auf das sehr Viel gewettet ist, habe einschreiben lassen?"

„Ja, den Donnerer — ich denke den Donnerer zu kaufen. Legard — Oberst Legard — (er war Hauptmann bei der Garde, aber er verkaufte seine Stelle —) ist ein guter Kenner und räth mir den Kauf an. Wie sonderbar sich das trifft, daß Sie auch nach Knaresdean gehen."

„Seltsam, wahrhaftig — aber höchst glücklich! Wir können miteinander gehen, wenn Sie keine bessere Gesellschaft haben."

Lord Doltimore wurde roth und bedachte sich. Einerseits fürchtete er sich ein wenig, mit einem so gescheidten Mann allein zu seyn; andererseits war es eine Ehre — es war etwas, wovon er Legard sprechen konnte. Demungeachtet trug es die Scheue über die Eitelkeit davon — er entschuldigte sich — es thue ihm Leid, er habe sich verpflichtet, Legard dahin mitzunehmen.

Lumley lächelte und änderte das Gespräch; und so angenehm wußte er sich zu machen, daß, als die Gesellschaft auseinander ging, und Doltimore eben mit dem Wirth die Hände geschüttelt hatte, Doltimore auf ihn zu kam und mit einiger Verwirrung sagte:

„Ich denke, ich kann mich von Legard losmachen — wenn — wenn Sie —"

„Das ist herrlich! — um welche Zeit wollen wir aufbrechen? wir werden nicht sehr viel vor Essenszeit gehen dürfen — um ein Uhr?"

„O ja! nicht allzulange vor Essenszeit — ein Uhr wird ein wenig zu früh seyn."

„Zwei Uhr also. Wo haben Sie Ihre Wohnung?"

„Bei Fenton."

„Ich will Sie abholen — gute Nacht! — Ich bin begierig, den Donnerer zu sehen!"

Sechstes Kapitel.

Die Gesundheit der Seele ist nicht zuverläßiger als die des Körpers, und wie weit man auch außer dem Bereich der Leidenschaften zu stehen scheint, ist man doch ebenso in Gefahr, von ihnen hingerissen zu werden, als krank zu werden, wenn man gesund ist.

La Rochefoucauld.

Trotz der Bemühung Maltravers', alle Gelegenheiten zu vermeiden, Evelinen zu sehen, wurden sie doch nothwendig einigemale zusammengeführt in den Kreisen der Provinzialgastlichkeit; — und wirklich hätte, wenn Mr. Merton oder Caroline (die schlauere Beobachterin unter beiden,) je einen Verdacht gefaßt hätten, daß Eveline an Maltravers eine Eroberung gemacht, sein Benehmen bei solchen Gelegenheiten denselben gänzlich zerstreuen müssen.

Maltravers war ein Mann, tiefen Gefühls fähig, aber nicht wie ein Jüngling, der jeder verführerischen Aufwallung sich hingab. Ich habe gesagt, Seelenstärke sey seine Lieblingstugend gewesen — aber Seelenstärke ist eine Tugend für seltene große Fälle! eine andere Tugend aber war es, ebenso wenig glänzend und in Gunst bei den Menschen, die er bei den Pflichten des täglichen berufsmäßigen Handelns sich zum Maßstab nahm — die Gerechtigkeit. Im früheren Leben hatte er sich in die konventionelle Formel verliebt, die wir Ehre nennen — ein fliehendes, schattenartiges Gespenst, das nur der Reflex der Meinung der Zeit und des Landes ist. Die Gerechtigkeit dagegen hat etwas Dauerndes und Gediegenes in sich, und aus der Gerechtigkeit entspringt die ächte, nicht die falsche Ehre.

„Ehre!" sagte Maltravers — „Ehre verhält sich zur Gerechtigkeit, wie die Blüthe zur Pflanze — sie ist deren Entfaltung, Blume und Vollendung! — Aber Ehre, die nicht aus der Gerechtigkeit entspringt, ist nur ein bemalter Lappen, eine künstliche Rose, welche die männlichen Putzmacherinnen der Gesellschaft uns gern als natürlicher denn die ächten aufbinden möchten."

Dies Gerechtigkeitsprinzip suchte Maltravers in Allem

durchzuführen — vielleicht nicht mit durchgängigem Erfolg, denn welche Praxis vermöchte immer die Theorien zu realisiren? — aber doch blieb wenigstens sein Streben nach Erfolg sich gleich. Vielleicht war es dies, was ihn immer von den Ausschweifungen zurückgehalten hatte, zu welchen reichbegabte und großsinnige Naturen so geneigt sind — von den Ueberschwänglichkeiten des Pseudogenius.

„Niemand," zum Beispiel pflegte er zu sagen, „kann für seine Person sich in Geldverlegenheit und in zerrütteten Umständen sich befinden, ohne auch Anderen Verlegenheit zu bereiten. Wer kann gerecht seyn ohne eine vernünftige Sparsamkeit? Und was sind Mildthätigkeit — Großmuth anders, als die Poesie und Schönheit der Gerechtigkeit?"

Niemand durfte Maltravers zweimal um eine gerechte Schuld ansprechen, und Niemand durfte ihn je an die Erfüllung eines Versprechens mahnen. Man fühlte, daß man, mochte kommen, was da wollte, sich auf sein Wort verlassen konnte. Auf ihn konnte man den witzigen Lobspruch anwenden, welchen Johnson einem gewissen Edelmann ertheilte; „Wenn er Einem eine Eichel versprochen hätte, und die Eicheln wären in England nicht gerathen, so hätte er eine in Norwegen holen lassen."

So war es denn nicht der bloße normannische und ritterliche Geist der Ehre, dem er in seiner Jugend gehuldigt hatte, als einem wesentlichen Theil des Schönen und Ziemlichen, aber der in der Jugend der Versuchung unterlegen war, wie ein Gefühl immer einer Leidenschaft weichen muß — sondern es war der härtere, überlegte, hartnäckige Grundsatz, die spätere Frucht tieferer und edlerer Weisheit, was in dieser Krisis seines Lebens Maltravers' Handlungsweise regelte. Gewiß ist, daß er nie geliebt hatte, wie er Eveline liebte, und daß er doch nie so wenig der Leidenschaft sich hingegeben.

„Wenn sie mit einem Andern schon in einem Verhältniß steht," dachte er, „so ziemt es einem Dritten nicht, an der Auflösung dieses Verhältnisses zu arbeiten. Ich bin am wenigsten befugt und geeignet, ein richtiges Urtheil über die

Stärke oder Schwäche der Bande zu fällen, welche sie an Vargrave ketten — denn meine Gefühle würden wider meinen Willen mein Urtheil bestechen. Ich mag mir einbilden, daß ihr Verlobter ihrer nicht würdig ist — aber das zu entscheiden ist ihre Sache. So lange das Band besteht — Wer hätte das Recht, sie zur Zerreißung desselben zu versuchen?"

Gemäß diesen Gesinnungen, welche die Welt vielleicht für überspannt ansehen mag, zog sich Maltravers, so oft er mit Evelinen zusammentraf, hinter eine starre und beinahe frostige Förmlichkeit zurück. Wie schwer war dies bei einem so einfachen und offenherzigen Wesen! Die arme Eveline — sie glaubte ihn beleidigt zu haben, sie hätte ihn gerne um diese Beleidigung befragt — vielleicht in ihrem Bestreben seinen Genius aufzuregen und zu wecken, hatte sie ein geheimes Weh des Gemüths, eine verborgene Wunde der Erinnerung berührt? Sie rief sich alle Gespräche mit ihm zu wiederholten Malen vor die Seele zurück. Ach! warum konnten sie nicht erneuert werden! Auf ihre Phantasie und ihre Denkkraft hatte Maltravers einen nie auszulöschenden Eindruck gemacht. Sie schrieb häufiger als je an Lady Vargrave und der Name Maltravers fand sich auf jedem Blatt ihrer Briefe.

Eines Abends trat im Hause eines Nachbars Miß Cameron (mit der Familie Merton) beinahe im nämlichen Augenblick mit Maltravers in das Zimmer. Die Gesellschaft war klein und erst so Wenige angekommen, daß Maltravers, ohne auffallende Unart, unmöglich seine Bekannte von der Rektorei vermeiden konnte, und Mrs. Merton, sich neben Eveline setzend, winkte verbindlich Maltravers den dritten leeren Platz auf dem Sopha einzunehmen, in dessen Mitte sie selbst saß.

„Wir murren Alle über Ihre Landgutsverbesserungen, Mr. Maltravers, da sie uns Ihre Gesellschaft kosten. Aber wir wissen, daß unser einförmiger Kreis einem Mann langweilig und schaal erscheinen muß, der so viel gesehen hat. Jedoch hoffen wir bald einen Sie herlockenden Gast zu be-

kommen an Lord Vargrave. Was für ein lebhafter, angenehmer Mann das ist!"

Maltravers richtete seine Blicke ruhig und durchdringend auf Eveline bei den letzten Worten dieser Rede. Er bemerkte, daß sie blaß wurde und unwillkürlich seufzte.

„Er war sehr munter und lustig, als ich ihn kannte," sagte er, „und er hatte damals noch weniger Grund, sich glücklich zu fühlen."

Mrs. Merton lächelte und wandte sich ziemlich bedeutungsvoll gegen Eveline.

Maltravers fuhr fort: „Ich sah den verstorbenen Lord nie. Er hatte, glaube ich, nichts von der Lebhaftigkeit seines Neffen."

„Ich habe gehört, er sey sehr streng gewesen," sagte Mrs. Merton, ihr Glas auf eine Gesellschaft richtend, welche eben eintrat.

„Streng!" rief Eveline — „ach! wenn Sie ihn gekannt hätten! — der gütigste — der nachsichtigste Mann — Niemand hat mich je so geliebt, wie er!" Sie hielt inne, denn sie fühlte, daß ihr Mund bebte.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, meine Liebe," sagte Mrs. Merton kalt. Mrs. Merton hatte keinen Begriff von dem Schmerz, den man Einem verursacht, wenn man Einem auf eine Empfindung tritt. Maltravers war gerührt und Mrs. Merton fuhr fort: „Kein Wunder, wenn er freundlich gegen Sie war, Eveline — ein Barbar würde das seyn; — aber er galt allgemein für einen finstern Mann."

„Ich sah nie eine finstere Miene — ich hörte nie ein rauhes Wort von ihm; ja, ich erinnere mich nicht, daß er sich je des Worts: Befehlen bediente!" rief Eveline beinahe zornig.

Mrs. Merton stand im Begriff zu antworten, als sie plötzlich einer Dame ansichtig ward, deren kleines Mädchen an den Masern krank gewesen; ihre mütterlichen Gedanken bekamen jetzt schnell eine andere Richtung, und sie rauschte fort mit jener Sympathie, welche alle Häupter einer heran-

wachsenden Familie unter sich verknüpft. Eveline und Maltravers blieben allein.

„Sie erinnern sich, denke ich, Ihres Vaters nicht mehr?“ sagte Maltravers.

„Keines Vaters als des Lords Vargrave; so lang er lebte, empfand ich den Verlust eines andern nie.“

„Sieht Ihnen Ihre Mutter gleich?“

„Ach, ich wollte, ich könnte das glauben; es ist das liebreichste Antlitz.“

„Haben Sie kein Bild von ihr?“

„Keines — sie wollte sich nie dazu verstehen, zu sitzen.“

„Ihr Vater war ein Cameron; ich habe Mehrere dieses Namens gekannt.“

„Keine Verwandte von uns — meine Mutter sagt, wir haben keine Verwandte mehr am Leben.“

„Und haben wir keine Hoffnung, Lady Vargrave in B — — shire zu sehen?“

„Sie verläßt ihr Haus nie; aber ich hoffe bald nach Brook-Green zurückzukehren.“

Maltravers seufzte und das Gespräch nahm eine andere Wendung.

„Ich habe Ihnen für die Bücher zu danken, die Sie so gütig waren, mir zu schicken; ich hätte sie Ihnen schon früher zurücksenden sollen,“ sagte Eveline.

„Ich brauche sie gar nicht. Die Poesie hat ihren Reiz für mich verloren; besonders diejenige Gattung derselben, die mit der Methode und Symmetrie auch etwas von der Kälte der Kunst verbindet. Wie gefiel Ihnen Alfieri?“

„Seine Sprache ist eine Art von spartanischem Französisch,“ antwortete Eveline, mit einem jener glücklichen Ausdrücke, welche dann und wann die Lebendigkeit ihres natürlichen Talentes offenbarten.

„Ja,“ sagte Maltravers lächelnd; „die Kritik ist scharfsinnig. Armer Alfieri! in seinem verworrenen Leben und in seinen stürmischen Leidenschaften verschwendete er die ganze Fülle seines Genius; und seine Poesie ist nur der Spiegel seiner Gedanken, nicht seiner Gefühle. Glücklicher der Mann

von Genius, der nach seiner Vernunft lebt und seine Gefühle nur an seine Verse verschwendet!"

„Sie glauben doch nicht, daß wir Gefühle an menschliche Wesen verschwenden?" sagte Eveline mit anmuthigem Lachen.

„Legen Sie mir diese Frage vor, wenn Sie meine Jahre erreicht haben und auf Felder schauen können, an welche Sie Ihre wärmsten Hoffnungen — Ihre edelsten Bestrebungen — Ihre innigsten Neigungen gewendet haben — und Sie den Boden ganz unergiebig und dürr finden. Hänge Dein Herz nicht an die Dinge der Erde! sagt der Prediger."

Eveline war ergriffen von dem Ton, den Worten und dem melancholischen Ausdruck im Gesicht des Redenden.

„Sie am wenigsten unter allen Menschen sollten so denken," sagte sie mit lieblicher Lebhaftigkeit: „Sie, der Sie so viel gethan haben, die Herzen Anderer zu erwecken und zu sänftigen — Sie — der —" sie stockte und setzte ernster hinzu: „Ach, Mr. Maltravers, ich kann nicht mit Ihnen streiten, aber ich will hoffen, daß Sie Ihre eigene Philosophie widerlegen werden."

„Ginge Ihr Wunsch in Erfüllung," antwortete Maltravers, beinahe finster und mit einem Ausdruck tiefen Schmerzens in seinem zusammengezogenen Mund, „so hätte ich Ihnen viel Elend zu danken." Er stand rasch auf und wandte sich weg.

„Wie habe ich ihn beleidigt?" dachte Eveline bekümmert. „Ich spreche nie, ohne daß ich ihn verletze — was hab' ich gethan?"

Sie hätte in ihrer unbefangenen Herzensgüte beinahe Lust gehabt, ihm zu folgen, um Frieden mit ihm zu schließen; aber er befand sich jetzt in einem Schwall von Fremden, und verließ bald darauf das Zimmer und sie sah ihn Wochen lang nicht wieder.

Siebentes Kapitel.

Nihil est aliud magnum quam multa minuta.
Vet. auct.

Ein ängstliches Vorkommniß trübte den glatten Fluß heiteren Lebensgenusses auf der Rektorei Merton. Als Eveline eines Morgens herunter kam, vermißte sie die kleine Sophie, welche sich das unbestrittene Vorrecht eines Stuhls neben der Miß Cameron beim Frühstück zu erringen gewußt hatte. Mrs. Merton erschien mit ernsterem Gesicht als gewöhnlich. Sophie war unwohl, hatte Fieber, das Scharlachfieber war in der Nachbarschaft ausgebrochen. — Mrs. Merton war sehr angefochten.

„Es ist um so unglücklicher, Caroline," sagte die Mutter, zur Miß Merton sich wendend, „weil wir morgen, wie Du weißt, auf einige Tage hatten nach Knaresdean gehen wollen, um die Wettrennen zu sehen. Wenn die arme Sophie nicht besser wird, fürchte ich, Du und Miß Cameron müssen ohne mich gehen. Ich kann nach der Mrs. Hare schicken, um Euere Geleitsdame zu seyn; sie wird es mit Freuden thun."

„Die arme Sophie," sagte Caroline; „es thut mir sehr leid zu hören, daß sie unwohl ist; aber ich denke Taylor wird ihr alle mögliche Sorgfalt widmen; Sie brauchen sicherlich nicht hier zu bleiben, wenn sie nicht viel schlimmer wird."

Mrs. Merton, die, so gleichgültig sie schien, eine zärtliche und aufmerksame Mutter war, schüttelte den Kopf und sagte nichts; aber Sophie wurde vor Mittag viel schlimmer. Man schickte nach dem Arzt, und dieser gab die Erklärung, daß es das Scharlachfieber sey.

Jetzt war nothwendig, Maßregeln gegen die Ansteckung zu treffen. Caroline hatte die Krankheit gehabt und theilte gern mit ihrer Mutter zwei oder drei Stunden den Liebesdienst der Pflege. Mrs. Merton entsagte der Partie. Man schrieb an Mrs. Hare — (die Frau eines reichen Squire in der Nachbarschaft —) und diese Dame übernahm es willig, Coroline und ihre Freundin zu begleiten.

Man hatte Sophie schlafend verlassen. Als Mrs. Merton zu ihrem Bett zurückkam, fand sie Eveline ganz ruhig neben ihr sitzend. Dies beunruhigte sie, denn Eveline hatte das Scharlachfieber noch nicht gehabt, und man hatte ihr das Krankenzimmer verboten. Aber die arme kleine Sophie war aufgewacht und hatte kläglich nach ihrer lieben Evy verlangt; und Evy, die um das Zimmer herumgestreift war, hörte von dieser Nachfrage durch die geschwätzige Wärterin und faßte den Entschluß, hineinzugehen; und das Kind sah sie so flehentlich an, als Mrs. Merton eintrat, und sagte so kläglich: „Nehmt mir doch Evy nicht fort!" daß Eveline standhaft erklärte, sie fürchte sich nicht im mindesten vor Ansteckung und sie müsse bleiben. Ja, ihre Theilnahme an der Pflege würde um so nothwendiger seyn, als Caroline am folgenden Tag nach Knaresdean gehe.

„Aber Sie gehen ja auch hin, meine liebe Miß Cameron."

„Wahrhaftig, ich könnte nicht; ich frage nichts nach Wettrennen, ich hatte nie den Wunsch hinzugehen; ich wäre viel lieber hier geblieben, und Sophie würde gewiß ohne mich nicht gesund — nicht wahr, Liebe?"

„O ja, doch — wenn ich Sie von dem schönen Rennen abhalte — ich würde schlimmer, wenn ich das denken müßte."

„Aber ich habe keine solche Freude an dem schönen Rennen, Sophie, wie Deine Schwester Carry! sie muß hingehen, ohne sie ist das Ganze Nichts; — aber mich kennt Niemand und so werde ich nicht vermißt werden."

„Ich kann davon nichts hören," sagte Mrs. Merton mit Thränen im Auge; und Eveline sagte jetzt nichts mehr; aber am folgenden Morgen war Sophie noch übler auf, und die Mutter war zu angstvoll und betrübt, um noch an Ceremonien und Höflichkeit zu denken, — so blieb Eveline.

Ein wehethuendes Gefühl durchzuckte einen Augenblick Evelinens Brust, als alles ins Reine gebracht war; aber sie unterdrückte den Seufzer, welcher den Gedanken begleitete, daß sie die einzige Gelegenheit, die sich ihr vielleicht in Wochen darbot, Maltravers zu sehen, versäumt habe; dieser Möglichkeit hatte sie wirklich mit Interesse und scheuer Freude

entgegengesehen; — diese Möglichkeit war verloren — aber warum sollte sie das verdrießen? — was war er ihr?

Carolinen schlug das Herz in Selbstvorwurf, als sie in ihrem Lilakhut und neuem Kleide in das Zimmer trat, und die kleine Sophie, auf sie ihr Auge richtend, das, obgleich matt und krank, doch noch ein kindisches Vergnügen beim Anblick von Putz und schönen Kleidern ausdrückte, ausrief: „Wie hübsch und geputzt Du aussiehst, Carry! — nehmt doch Evy mit — Evy ist auch so hübsch."

Caroline küßte schweigend das Kind und blieb unentschlossen stehen; sie betrachtete ihren Anzug und dann Evy, die sie ohne einen Gedanken von Neid anlächelte; und sie hatte halb schon im Sinn, auch zu bleiben, als ihre Mutter mit einem Brief von Lord Vargrave eintrat. Er war kurz; er werde bei dem Rennen in Knaresdean seyn — hoffe sie dort zu treffen, und sie dann nach Haus zu begleiten. Diese Nachricht stimmte Carolinens Entschluß um und war eine Belohnung für Eveline. Nach wenigen Minuten kam Mrs. Hare an, und Caroline, froh vielleicht ihren eigenen Vorwürfen zu entgehen, eilte in den Wagen mit einem hastigen: „Gott behüte Euch Alle! — seyd nicht so angefochten — Ich denke gewiß, sie wird bis morgen wieder gesund seyn — und sehen Sie zu, Eveline, daß Sie doch nicht auch das Fieber bekommen!"

Mr. Merton sah ernst aus, und seufzte, als er ihr in den Wagen half; aber als sie, darin sitzend, sich umwandte und die Hand gegen ihn küßte, da nahm sie sich so schön und vornehm aus, daß ein Gefühl väterlichen Stolzes seinen Verdruß über ihren Mangel an Gefühl besänftigte. Er selbst verzichtete auf den Besuch; aber einige Zeit nachher, als Sophie in einen ruhigen Schlummer verfiel, meinte er, er könnte es doch wagen, nach dem Rennplatz hinüber zu galoppiren und zum Essen zurückzukehren.

Tage — ja eine ganze Woche verging — die Rennen waren vorüber — aber Caroline war noch nicht zurück. Inzwischen hatte Sophien ihr Fieber verlassen — sie konnte außer dem Bette — außer dem Zimmer seyn — sie konnte

wieder die Treppen hinab gehen und die Familie war glücklich. Es ist erstaunlich, wie das geringste Leiden solcher kleinen Wesen die Räder des häuslichen Lebens hemmt. Eveline hatte zum Glück das Fieber nicht bekommen; sie war blaß und durch Anstrengung und Zuhausebleiben etwas angegriffen; aber sie fand sich reichlich belohnt durch der Mutter schwimmendes Auge voll stiller Dankbarkeit — durch des Vaters Händedruck — durch Sophiens Genesung — und durch ihr eigenes gutes Herz. Sie hatten zweimal von Carolinen gehört, welche ihre Rückkehr hinausschob. Lady Raby war so freundlich, sie konnte nicht loskommen, bis die Gesellschaft aufbrach; — sie war so erfreut über die Nachrichten von Sophie.

Lord Vargrave war noch nicht zu einem bleibenden Besuch in der Rektorei eingetroffen, aber er war zwei Mal vorbeigeritten und hatte einige Stunden verweilt. Er gab sich alle ersinnliche Mühe, Evelinen zu gefallen; und sie — die, getäuscht durch sein äußeres Benehmen und unter dem Einfluß der Erinnerungen an eine lange, vertrauliche Bekanntschaft mit ihm, blind war über seinen wahren Charakter — machte sich bitterere Vorwürfe als je über ihren Widerwillen gegen seine Bewerbung und über ihr undankbares Bedenken, den Wünschen ihres Stiefvaters zu gehorchen.

Gegen die Eltern Merton sprach sich Vargrave mit gutmüthigem Lob über Caroline aus; sie war so bewundert; sie war die Schönheit in Knaresdean. Ein junger Freund von ihm namentlich, Lord Doltimore, war offenbar von ihr verwundet. Die Eltern dachten ernstlich den durch diese letzten Worte in ihnen erweckten Ideen nach.

Eines Morgens machte die geschwätzige Mrs. Hare, die Neuigkeitskrämerin der Nachbarschaft, einen Besuch auf der Rektorei; sie war vor zwei Tagen von Knaresdean zurückgekommen, und auch sie wußte ihr Theil von Carolinens Eroberungen zu erzählen.

„Ich versichere Sie, meine liebe Mrs. Merton, hätten wir nicht alle gewußt, daß sein Herz schon von einem Gegenstand erfüllt war, wir hätten geglaubt, Lord Vargrave

sey ihr größter Bewunderer. Ein ganz entzückender Mann, der Lord Vargrave! — aber was den Lord Doltimore betrifft, so war das eine förmliche Liebeständelei. Entschuldigen Sie mich — kein Skandal, wissen Sie, ha, ha! — ein hübscher junger Mann, aber steif und zurückhaltend — nicht das bezaubernde Wesen von Lord Vargrave."

„Kehrt Lord Raby in die Hauptstadt zurück, oder bleibt er jetzt für den Herbst in Knaresdean?"

„Er geht am Freitag, glaube ich. Sehr wenige von den Gästen sind dort. Lady A. und Lord B. und Lord Vargrave und Ihre Tochter, und Mr. Legard und Lord Doltimore und Mrs. und Misses Cipher; — alle Uebrigen reisten an Einem Tage mit mir ab."

„Wirklich!" sagte Mrs. Merton mit einiger Ueberraschung.

„Ah, ich lese Ihre Gedanken; Sie wundern sich, daß Miß Caroline nicht zurückgekommen ist — ist es nicht das? Aber vielleicht Lord Doltimore — ha, ha! — kein Skandal jetzt! — entschuldigen Sie mich!"

„War Mr. Maltravers in Knaresdean?" fragte Mrs. Merton, ängstlich bemüht, den Gegenstand der Unterhaltung zu ändern und auf keine andere Frage sich besinnend. Eveline schnitt ein Pferd aus Papier aus, für Sophie, die — ihre muntere Laune ganz verflogen — auf dem Sopha lag und den zierlichen Fingern bei jeder Bewegung aufmerksam folgte — plötzlich rief sie: „Böse Evy, Sie haben dem Pferd den Kopf abgeschnitten!"

„Mr. Maltravers — nein, ich glaube nicht; nein, er war nicht dort. Lord Raby bat ihn ausdrücklich und dringend, zu kommen, und war, wie ich weiß, sehr verdrießlich, daß er nicht kam; — aber à propos von Mr. Maltravers: ich traf ihn vor noch nicht einer Vietelstunde, diesen Morgen, wie ich hieher kam. Sie wissen, er erlaubt uns durch seinen Park zu gehen, und da ich eben im Park war, ließ ich den Wagen halten um ihn anzureden. Ich sagte ihm, daß ich hierher gehe, und daß Sie das Scharlachfieber im Hause haben, was der Grund sey, daß Sie nicht den Wettrennen

angewohnt; und er wurde ganz blaß und sah so bestürzt aus. Ich sagte, wir fürchteten Alle, Miß Cameron möchte es bekommen; und — entschuldigen Sie mich — ha, ha! — kein Skandal, hoffe ich — aber —"

„Mr. Maltravers," rief der Hausmeister, die Thüre aufstoßend.

Maltravers trat mit raschem, sogar hastigem Schritt ein; er blieb stehen, als er Eveline erblickte; und sein ganzes Antlitz ward augenblicklich von einem Ausdruck der Freude erleuchtet, der ebenso schnell wieder erstarb.

„Das ist recht freundlich, gewiß," sagte Mrs. Merton; „es ist so lang, daß wir Sie nicht gesehen haben."

„Ich bin gar sehr beschäftigt gewesen," murmelte Maltravers beinahe unhörbar, und setzte sich neben Eveline. „Ich hörte nur so eben erst — daß — daß Sie eine Krankheit im Hause hätten — Miß Cameron, Sie sehen blaß aus, Sie — Sie sind doch nicht unwohl gewesen, hoffe ich?"

„Nein — ich bin ganz wohl," sagte Eveline mit einem Lächeln; und sie fühlte sich glücklich, daß ihr Freund wieder liebreich gegen sie sich erwies.

„Nur ich bin es, Mr. Ernst," sagte Sophie; „Sie haben mich vergessen!"

Maltravers eilte, sich gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen, und Sophie und er waren bald wieder die besten Freunde.

Mrs. Hare — welche die Ueberraschung dieser plötzlichen Begegnung bisher stumm gemacht hatte und die gern das gemeine Sprüchwort vom Wolf in der Fabel in eine elegante Paraphrase gekleidet hätte, öffnete jetzt wieder ihre Schleusen! Sie plauderte fort — zuerst an das Eine, dann an das Andere, dann an Alle hin, bis sie sich selbst außer Athem geplaudert; und dann war die orthodoxe halbe Stunde verstrichen, und die Glocke ward gezogen und der Wagen bestellt, und Mrs. Hare stand auf, um wegzugehen.

„Kommen Sie doch an die Thüre, Mrs. Merton," sagte sie, „und besehen meinen Pony-Phaeton, er ist so hübsch

— Lady Raby bewundert ihn so sehr; Sie sollten gerade auch so einen haben.“ Während sie sprach, beglückte sie die Mrs. Merton mit einem bedeutungsvollen Blick, welcher, so deutlich als nur immer ein Blick konnte, sagte: „Ich habe ihnen etwas zu eröffnen.“ Mrs. Merton verstand den Wink und folgte ihr aus dem Zimmer.

„Wissen Sie, meine liebe Mrs. Merton,“ sagte Mrs. Hare in wispernden Tone, als sie unbelauscht im Billardzimmer waren, welches das Zimmer, das sie verlassen, von dem Vorsaal trennte, „wissen Sie, ob Lord Vargrave und Mr. Maltravers eigentlich gute Freunde sind?“

„Nein, wahrhaftig ich weiß nicht; warum fragen Sie?“

„O, weil, als ich dem Lord Vargrave von ihm sprach, er den Kopf schüttelte; und in der That, ich erinnere mich nicht mehr, was Se. Lordschaft sagten, aber es schien mir zu lauten, als ob eine kleine Spannung waltete. Und dann erkundigte er sich sehr angelegentlich, ob Mr. Maltravers viel auf die Rektorei komme, und er machte ein mißvergnügtes Gesicht, als er hörte, daß Sie so nahe Nachbarn seyen. Sie werden mich entschuldigen, Sie wissen — ha, ha! — aber wir sind so alte Freunde; — und wenn Lord Vargrave auf längern Besuch hieher kommt, möchte eine Begegnung unangenehm seyn — Sie werden mich entschuldigen. Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu sagen, er brauche nicht eifersüchtig zu seyn auf Mr. Maltravers — ha, ha! — kein Heirathsmann, das, gar nicht! Aber ich dächte, Miß Caroline sey der Magnet — Sie entschuldigen mich — kein Skandal — ha, ha! Aber am Ende Lord Doltimore muß der Mann seyn; — nun, guten Morgen. Ich dachte, ich müßte Ihnen doch einen Wink geben. Ist der Phaeton nicht hübsch? Meine schönsten Komplimente an Mr. Merton.“

Und die Dame fuhr ab.

Während dieser leisen Unterhaltung blieben Maltravers und Eveline mit Sophie allein. Maltravers beugte sich noch immer über das Kind hin und schien seinem Geplauder zuzuhören, während Eveline, welche aufgestanden war, um mit Mrs. Hare die Hände zu schütteln, sich nicht wieder

setzte, sondern ans Fenster trat, und sich an einem Blumenständer in der Vertiefung zu schaffen machte.

„Oh, sehr schön, Mr. Ernst,“ sagte Sophie — die diesen Taufnamen immer so aussprach, als ob er ein th am Schluß hätte — „Sie fragen doch recht viel nach uns, daß Sie so lange wegbleiben — ist es nicht wahr, Evy? Ich habe große Lust, nicht mit Ihnen zu reden, Sir, ja das habe ich!“

„Das wäre eine zu harte Strafe, Miß Sophie — nur würde sie, zum Glück, Sie selbst treffen; Sie könnten nicht leben ohne zu plaudern — plaudern Sie — plaudern Sie.“

„Aber ich hätte gar leicht nicht mehr plaudern können, Mr. Ernst, wenn Mama und die liebe Evy nicht so liebreich sich meiner angenommen hätten,“ und das Kind schüttelte traurig das Köpfchen, als ob sie Mitleiden mit sich selbst hätte. „Aber Sie werden nicht mehr so lange wegbleiben, nicht wahr? Morgen darf Sophie spielen — kommen Sie morgen und schaukeln Sophie — kein hübsches Schaukeln war mehr, seit Sie weg blieben.“

Während Sophie sprach, kehrte sich Eveline halb herum, Maltravers' Antwort zu hören; er zauderte und Eveline sagte:

„Du mußt Mr. Maltravers nicht so zureden und ihn quälen — Mr. Maltravers hat zu viel zu thun, als daß er zu uns kommen könnte.“

Nun war dies eine sehr empfindliche Rede von Eveline, und die Wangen glühten ihr, wie sie sprach; aber ein schalkhaftes herausforderndes Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Es kann nur für mich eine Entbehrung seyn, Miß Cameron,“ sagte Maltravers aufstehend und vergebens sich bemühend, dem Zuge zu widerstehen, der ihn zum Fenster hinriß. Der Vorwurf, der in ihrem Ton und in ihren Worten lag, that ihm weh und freute ihn zugleich; — und dann diese Scene — das kranke Kind — rief ihm wieder seine erste Begegnung mit Eveline selbst vor die Seele. Er vergaß für den Augenblick die verflossene Zeit — die neuen Bande die sie fesselten — seine eigenen Entschlüsse.

„Das ist ein schlechtes Kompliment für uns," antwortete Eveline freimüthig, „glauben Sie, wir seyen Ihrer Gesellschaft so wenig werth, daß wir sie nicht einmal zu schätzen wissen? aber vielleicht (fuhr sie, die Stimme sinken lassend, fort), vielleicht sind Sie beleidigt worden, vielleicht habe ich — ich — etwas gesagt, das — das Sie verletzte."

„Sie!" wiederholte Maltravers mit innerer Bewegung.

Sophie, welche aufmerksam zugehört hatte, fiel hier ein: „Schütteln Sie die Hände und machen Sie Friede mit Evy — Sie haben getrutzt, garstiger Ernst!"

Eveline lachte und schüttelte ihre sonnigbraunen Locken zurück. „Ich glaube Sophie hat Recht," sagte sie mit bezaubernder Einfalt; „lassen Sie uns Friede machen!" und sie bot ihre Hand Maltravers hin.

Maltravers preßte die schöne Hand an seine Lippen. „Ach!" sagte er, ergriffen von mannigfachen Gefühlen, welche seine tiefe Stimme zittern machten; „Ihr einziger Fehler ist, daß Ihre Gesellschaft mir mein einsames Haus verleidet; und da Einsamkeit mein Schicksal im Leben seyn muß, suche ich mich bei Zeiten daran zu gewöhnen."

Hier kehrte — ob im gelegenen Augenblick oder nicht, möge der Leser entscheiden — Mrs. Merton in das Zimmer zurück.

Sie entschuldigte ihre Abwesenheit — sprach von Mrs. Hare und den kleinen Mr. Hares — hübsche Knaben — aber lärmend; und dann fragte sie Maltravers, ob er Lord Vargrave schon gesehen, seit Se. Lordschaft in der Grafschaft sey.

Maltravers antwortete kalt, er habe noch nicht die Ehre gehabt; Vargrave habe ihn dieser Tage auf dem Wege von der Rektorei besuchen wollen, er sey aber nicht zu Hause gewesen und habe ihn seit einigen Jahren nicht gesehen.

„Er ist ein Mann von höchst einnehmendem Wesen," sagte Mrs. Merton.

„Gewiß — höchst einnehmend!"

„Und sehr gescheidt."

„Er besitzt große Talente."

„Er scheint sehr liebenswürdig."

Maltravers verbeugte sich und warf einen Blick auf Eveline, deren Angesicht jedoch von ihm abgewandt war.

Die Wendung, welche das Gespräch genommen, war dem Besuch zuwider, und er stand auf, wegzugehen.

„Vielleicht," sagte Mrs. Merton, „mögen Sie morgen beim Essen mit Lord Vargrave zusammen seyn; er wird einige Tage bei uns zubringen — so lang er abkommen kann."

Maltravers mit Lord Vargrave zusammen seyn! dem glücklichen Vargrave, Evelinens Verlobten? Maltravers Zeuge seyn von dem Recht der Vertraulichkeit, von den entzückenden Vergünstigungen, die einem Andern zustanden! und dieser Andere ein Mann, den er Evelinens nicht für würdig halten konnte! Er schauderte vor dem Bilde, das diese Einladung in ihm heraufbeschwor.

„Sie sind sehr gütig, meine liebe Mrs. Merton, aber ich erwarte einen Besuch in Burleigh — einen alten, theuern Freund, Mr. Cleveland."

„Mr. Cleveland! Wir würden uns sehr freuen, ihn auch bei uns zu sehen — wir kannten ihn vor vielen Jahren, während Ihrer Minderjährigkeit, wo er Burleigh jährlich zwei oder dreimal zu besuchen pflegte.

„Seitdem hat er sich sehr verändert: er ist oft unwohl. Ich fürchte, ich kann nicht für ihn zusagen; aber er wird, sobald er kommt, seinen Besuch machen und sich selbst entschuldigen."

Darauf entfernte sich Maltravers eilfertig. Er getraute sich nicht mehr, als in einiger Entfernung gegen Eveline sich zu verbeugen; — sie sah ihn vorwurfsvoll an. So war es also wirklich ein überlegter Entschluß, sein Wegbleiben von der Rektorei — und warum? sie fühlte sich betrübt — beleidigt — aber mehr betrübt als beleidigt — vielleicht, weil Achtung, Theilnahme, Bewunderung nachsichtiger und milder sind, als Liebe!

Achtes Kapitel.

Arethusa. Es ist schon gut, Mylord, Ihr macht Frau'n den Hof.

* * * *

Cleremont. Gewiß dieser Dame ist ein guter Dienst erwiesen worden gegen ihren Willen.

Philaster.

Im Frühstückzimmer zu Knaresdean saßen am nämlichen Tage und beinahe zur selben Stunde, wo die in unserem letzten Kapitel erzählte Scene und Unterredung in der Rektorei statt hatte, Lord Vargrave und Caroline allein. Die Gesellschaft hatte sich, wie gewöhnlich gegen Mittag, zerstreut. In einiger Entfernung hörte man den Ton der Billardbälle. Lord Doltimore spielte mit Oberst Legard, einem der besten Spieler in Europa, der aber zum Glück für Doltimore in jüngster Zeit sichs zum Gesetz gemacht hatte, nie um Geld zu spielen. Mrs. und die Misses Cipher und die meisten Gäste waren als Zuschauer im Billardzimmer. Lady Raby schrieb Briefe — und Lord Raby machte einen Ritt durch das Hauptpachtgut. Caroline und Lumley hatten eine Zeit lang eine angelegentliche und ernste Unterhaltung geführt. Miß Merton saß in einem großen Armstuhl — sehr bewegt — das Taschentuch vor den Augen. Lord Vargrave, mit dem Rücken gegen das Kaminstück, beugte sich hinab und sprach sehr leise — während sein unstätes Auge hin und wieder von dem Gesicht der Dame weg nach den Fenstern — nach den Thüren spähte, um gegen jede Unterbrechung gefaßt zu seyn.

„Nein, meine theure Freundin," sagte er, „glauben Sie mir, ich bin aufrichtig. Meine Gefühle für Sie sind wahrlich von der Art, daß keine Worte sie zu schildern vermögen."

„Dann warum —"

„Warum ich wünsche, daß Sie sich mit einem Andern vermählen, warum ich selbst eine Andere heirathe? Caroline, ich habe Ihnen schon oft erklärt, daß wir hierin die Opfer eines unvermeidlichen Schicksals sind. Es ist unumgänglich nothwendig, daß ich Miß Cameron heirathe.

Ich täuschte sie nie, von Anfang an. Ich hätte sie geliebt, mein Herz wäre meiner Hand gefolgt — ohne Ihre allzu verführerische Schönheit, — ohne Ihren überlegenen Geist! — ja, Caroline, Ihr Geist fesselte mich noch mehr als Ihre Schönheit. Ihr Geist schien verwandt dem meinigen — beseelt von dem ziemenden und klugen Ehrgeiz, der die Narren in der Welt als Puppen — als Zahlpfennige — als Bauern im Schachspiel betrachtet. Was mich betrifft — ein Engel vom Himmel selbst könnte mich nicht bewegen, das große Spiel des Lebens aufzugeben! — — meinen Feinden zu weichen — von der Leiter zu springen — das gesponnene Gewebe wieder aufzureißen. Theilen Sie mein Herz, meine Freundschaft — meine Entwürfe! Das ist die ächte und würdige Neigung, die zwischen Seelen, wie die unserigen, bestehen sollte — alles Uebrige ist das Vorurtheil von Kindern."

„Vargrave, ich bin ehrgeizig — weltlichgesinnt — ich gesteh' es — aber ich könnte Alles Ihnen zu lieb aufgeben!"

„So meinen Sie — denn Sie kennen die Größe des Opfers nicht. Sie sehen mich jetzt dem Anschein nach reich, mächtig, angesehen und gesucht; — und dieß Schicksal wären Sie zu theilen bereit; und dieß Schicksal sollten Sie mit mir theilen, wäre es wirklich eine Realität, was ich Ihnen bieten könnte. Aber nehmen Sie einmal die Kehrseite. Meines Amts verlustig — ohne Vermögen — von Schulden gedrängt — in offenkundiger Noth — in schimpflichen und lächerlichen Verlegenheiten — ausgesetzt der Mißachtung, welche der Armuth und dem fehlgeschlagenen Ehrgeiz folgt — ein Verbannter, in einer Stadt des Auslands die armselige Pension verzehrend, zu der ich berechtigt bin — ein von der Staatskasse unterhaltener Bettler; — und diese erst noch so verschlungen von Forderungen und Schulden, daß kein Krämer im nächsten Marktflecken ist, der die Einkünfte des abtretenden Ministers beneidete! Abgetreten — gefallen — verachtet in den besten Mannesjahren, im Zenith meiner Hoffnungen! Setzen Sie auch den Fall, ich für mich könnte dieß ertragen — könnte ich es ertragen um Ihretwillen, die Sie geboren sind zu einer Zierde von Hö-

sen? — Und Sie, könnten Sie mich so sehen? — das Leben verbittert — die Laufbahn verloren — und fühlen, großmüthig wie Sie sind, daß Ihre Liebe auf mich, auf uns Beide, auf unsere Kinder dieß jammervolle Loos gewälzt habe? Unmöglich, Caroline! wir sind zu verständig zu einem solchen Roman! Nicht weil wir zu wenig lieben, sondern weil unsre Liebe unsrer gegenseitig würdig ist, verschmähen wir es, die Liebe zu einem Fluch zu machen. Wir können nicht gegen die Welt kämpfen, aber wir können die Hände mit ihr schütteln und der filzigen ihre Schätze ablisten. Mein Herz soll immer Ihnen bleiben — meine Hand muß Miß Cameron's werden. Geld muß ich haben! — meine ganze Laufbahn hängt davon ab. Es heißt buchstäblich bei mir wie bei dem Landstraßenritter — Geld oder das Leben!"

Vargrave schwieg und ergriff Carolinens Hand.

„Ich kann nicht mit Ihnen streiten," sagte sie; „Sie wissen, welche außerordentliche Gewalt Sie über mich erlangt haben, und gewiß, trotz Allem was vorgegangen ist (und Caroline wurde blaß), könnte ich doch Alles eher ertragen, als daß Sie mir später eine selbstsüchtige Nichtbeachtung Ihrer Interessen, Ihres gerechten Ehrgeizes sollten vorzuwerfen haben."

„Meine edle Freundin! Ich sage nicht, daß ich nicht tiefe und bittere Qualen empfinden werde, wenn ich Sie einen Andern heirathen sehe; — aber ich werde mich trösten durch den Gedanken, daß ich Ihnen zu einer Stellung behülflich gewesen bin, die Ihrer Verdienste würdiger ist, als die ich Ihnen bieten könnte. Lord Doltimore ist reich; Sie werden ihn seinen Reichthum gut anwenden lehren; — er ist schwach — Ihr Verstand wird ihn beherrschen; — er ist verliebt — Ihre Schönheit wird hinreichen, Ihnen seine Neigung zu bewahren. Ach, wir werden am Ende gute Freunde seyn."

Noch mehr eben dahin Zielendes schwatzte dieser verschmitzte und schlaue Schurke Carolinen vor, die er abwechselnd beruhigte — aufreizte — schmeichelte und empörte. Sie liebte ihn gewiß, so weit Liebe in ihr Raum finden

konnte; aber vielleicht hatte sein Rang, sein Ansehen beigetragen, ihre Neigung ihm zu gewinnen; — und unbekannt mit seiner bedrängten Lage, hatte sie die weltlich eitle Hoffnung zu nähren gewagt, er würde seine Hand, wenn Eveline sie ausschlüge, ihr anbieten. In dieser Voraussetzung hatte sie getändelt — kokettirt — hatte mit der Schlange gespielt, bis sie sich um sie her ringelte und sie ihrer Bezauberung und ihren Ringen nicht mehr entfliehen konnte. Es war ihr Ernst — sie hätte um Lord Vargrave's willen auf Vieles verzichten können — aber das Gemälde, das er ihr entwarf, erschreckte und entsetzte sie. Für Verlegenheiten in einem Palast hätte sie wohl noch den Muth gefunden — vielleicht auch zu einigen Entbehrungen in einem schönen Landhaus — nicht aber zu Mangel und Noth in einem Miethquartier! Sie horchte allmälig mit mehr Aufmerksamkeit auf Vargrave's Schilderung von der Macht und Huldigung, die ihr zufallen würden, wenn sie Lord Doltimore gewinnen könnte — sie horchte — und fühlte sich zum Theil getröstet. Aber der Gedanke an Eveline schoß ihr wieder unangenehm durch den Kopf, — und vielleicht vermischte sich mit natürlicher Eifersucht auch einige Betrübniß über das Loos, zu welchem Lord Vargrave so kalt ein so liebenswürdiges und unschuldiges Wesen zu verdammen schien.

„Aber Vargrave," sagte sie, „seyen Sie nicht allzu sanguinisch. Eveline kann Sie auch ausschlagen. Sie sieht Sie nicht mit meinen Augen an; — es ist nur ein Gefühl der Ehre, das ihr bis jetzt verwehrt, offen die Erfüllung einer Verbindlichkeit zu verweigern, vor welcher ihr, wie ich weiß, graut; — und wenn sie nein sagt — und Sie frei sind — und ich eines Andern Gattin —"

„Selbst in diesem Fall," unterbrach sie Vargrave, „muß ich zu dem goldenen Idol mich wenden — mein Name und mein Rang müssen mir eine Erbin erkaufen, wenn auch keine so glänzende wie Eveline, doch wenigstens reich genug, um von meinen Rädern den Hemmschuh unehrenhafter Verschuldung wegzunehmen. Aber Eveline — ich will nicht zweifeln an ihr! — ihr Herz ist noch nicht eingenommen — sie

hat noch Niemand gesehen — sie kann noch Niemand gesehen haben im Hause Ihres Vaters."

„Nein; bis jetzt ist ihre Neigung noch frei."

„Und dieser Maltravers — sie ist schwärmerisch, bilde ich mir ein — schien er von ihrer Schönheit oder ihrem Reichthum gereizt?"

„Nein, ich glaube wirklich nicht; er ist neuestens sehr wenig mit uns zusammengekommen. Er redete mit ihr mehr wie mit einem Kind — die Ungleichheit der Jahre ist so groß."

„Ich bin mehrere Jahre älter als Maltravers," murmelte Vargrave verdrießlich.

„Sie! — aber Ihr Wesen ist lebhafter, und deßwegen jünger!"

„Schöne Schmeichlerin. — Maltravers liebt mich nicht — ich fürchte seine Aeußerungen über meinen Charakter —"

„Ich hörte ihn nie von Ihnen sprechen, Vargrave — und ich muß Evelinen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bezeugen, daß sie, obgleich sie Sie nicht liebt, doch Sie schätzt und achtet."

„Schätzt — achtet — das sind die Gefühle für ein kluges Ehebündniß," sagte Vargrave mit einem Lächeln. „Aber horch! ich höre die Billardbälle nicht mehr — man könnte uns hier finden — wir thäten gut uns zu trennen."

Lord Vargrave schlenderte in das Billardzimmer. Die jungen Männer hatten eben zu spielen aufgehört und waren im Begriff, den Donnerer zu besuchen, der beim Wettrennen Sieger gewesen und jetzt das Eigenthum Lord Doltimore's war.

Vargrave begleitete sie in die Ställe, und nachdem er seine Unwissenheit hinsichtlich des Pferdefleisches so gut als möglich hinter einem Schwall von Lobeserhebungen über Vorhand, Hintergestell, Zucht, Knochen, Blut u. s. w. versteckt hatte, wußte er den Lord Doltimore in den Hofraum zu ziehen, während Oberst Legard in eifrigem Gespräch mit dem Oberreitknecht zurückblieb.

„Doltimore, ich verlasse morgen Knaresdean; — Sie gehen nach London, denke ich; wollen Sie mir ein kleines Packet auf das Ministerium des Innern besorgen?"

„Gewiß, wenn ich gehe; aber ich denke noch einige Tage bei Legards Oheim zu verweilen — dem alten Admiral — er hat ein Jagdhaus in der Nachbarschaft und hat uns Beide zu sich eingeladen."

„Oh, ich merke den Magnet — aber gewiß es ist ein sehr schönes — das hübscheste Mädchen in der Grafschaft; — schade, daß sie kein Geld hat."

„Ich frage nichts nach Geld," sagte Lord Doltimore, erröthend und sich die Cravatte am Kinn zurecht ziehend; „aber Sie sind im Irrthum; meine Gedanken gehen gar nicht dahin. Miß Merton ist ein sehr schönes Mädchen; aber ich zweifle sehr, ob sie sich um mich kümmert. Ich möchte nie eine Frau heirathen, welche nicht sehr in mich verliebt wäre." Und Lord Doltimore lachte ziemlich einfältig.

„Sie sind mehr bescheiden als scharfsichtig," sagte Vargrave lächelnd; „aber beherzigen Sie mein Wort; ich prophezeihe, daß die Schönheit der nächsten Saison eine gewisse Caroline Lady Doltimore seyn wird!"

Die Unterhaltung ward abgebrochen.

„Ich denke, das wird sich gut machen lassen," sagte Lord Vargrave zu sich selbst, als er sich zum Essen ankleidete. „Caroline wird den Lord Doltimore bekommen und ich bekomme eine Stimme im Hause der Lords und drei bei den Gemeinen. Ich habe ihn schon in die geeignete Politik hineingeschwatzt — eine Kleinigkeit, das Alles, freilich, aber ich hatte sonst nichts zu meiner Unterhaltung und man muß nie eine Gelegenheit hinauslassen. Zudem ist Doltimore reich und reiche Freunde sind immer nützlich. Ich habe auch Caroline in meiner Gewalt und sie kann mir nützlich werden bei dieser Eveline, die ich, statt zu lieben, halb hasse — sie hat mir meine Bahn durchkreuzt, mich des Vermögens beraubt — und jetzt — wenn sie mich ausschlägt — aber nein, ich will daran nicht denken!"

Neuntes Kapitel.

Die Götter, bergend künft'ger Zeit
Ereigniß unserm Blick,
Lachen ob des Thoren Furcht, wenn ihm
Ein Schelm weissagt sein Geschick.
Sedley.

Am folgenden Tag kehrte Caroline in der Lady Raby Wagen zurück, und zwei Stunden nach ihrer Ankunft kam Lord Vargrave. Mr. Merton hatte sich der vornehmsten Personen in der Nachbarschaft versichert zur Unterhaltung und Gesellschaft eines so vornehmen Gastes; und Lord Vargrave, darauf bedacht, in Evelinens Augen zu glänzen, bezauberte Alle mit seiner Leutseligkeit und seinem Geist. Eveline schien ihm blaß und niedergeschlagen auszusehen. Er widmete sich ihr beharrlich den ganzen Abend. Ihr reifender Verstand war mehr als bisher im Stande, seine Talente zu würdigen; innerlich aber stellte sie Vergleichungen an zwischen seiner Unterhaltung und der Maltravers', welche nicht zu des Erstern Gunsten ausfielen. In Lord Vargrave's fließender Redegabe war viel Unterhaltendes, aber wenig Anziehendes. Wenn er auf ernste Betrachtungen und Gefühle zu kommen suchte, ward er dürr und hohl; er war nur bei weltlichen Gegenständen und Gemeinplätzen zu Hause. Carolinens Laune war, wie gewöhnlich in der Gesellschaft, sehr munter und lebendig, aber ihr Lachen schien erzwungen und ihr Auge abwesend.

Am nächsten Tag nach dem Frühstück spazierte Lord Vargrave allein nach Burleigh; als er durch das Gebüsch kam, welches die Gränze des Parks ausmachte, sprang ihm ein großer persischer Jagdhund laut bellend entgegen; und als er sein Auge erhob, sah er die Gestalt eines Mannes, der langsam auf einem das Wäldchen durchschneidenden Pfade dahinwandelte. Er erkannte Maltravers. Sie hatten sich bis jetzt nicht wieder gesehen seit ihrer Begegnung wenige Wochen vor Florencens Tod — und ein Gewissensbiß durchzuckte das kalte Herz des Ränkeschmieds. Jahre rollten zu=

rück vom Bilde der Vergangenheit — er rief sich wieder vor die Seele den jungen, großherzigen, glühenden Mann, den er — ehe der Charakter und die Laufbahn des Einen oder des Andern sich entschieden — seinen Freund genannt hatte. Er erinnerte sich ihrer kecken Abenteuer und lustigen Thorheiten in Ländern, wo sie einander Alles in Allem gewesen; — und der unbärtige Jüngling, dessen Herz und Börse ihm immer offen standen, und den zu seinen jugendlichen Verirrungen unerfahrener Leidenschaft selbst, er, der Aeltere und Klügere, verführt und angeleitet hatte, stieg vor seiner Seele auf im Contrast mit dem ernsten und melancholischen Wesen des vom Leben getäuschten und vereinsamten Mannes, der sich ihm jetzt langsam näherte — dessen stolze Laufbahn er hatte hemmen helfen — dessen Herz er mit seinen Ränken und Tücken vor der Zeit verbittert hatte — der seine besten Jahre in der Fremde wie ein Verbannter verlebt hatte — ein Opfer für das Grab, das eine selbstsüchtige, unehrenhafte Bosheit gegraben! — Cesarini, der Bewohner eines Tollhauses — Florence in ihrem Leichentuch — das waren die Bilder, welche der Anblick von Maltravers in ihm heraufbeschwor. Und der Seele, in welcher die ungewohnte Reue für einen Augenblick erwachte, flüsterte eine ahnende Stimme zu: „Und glaubst du, daß deine Entwürfe gelingen, deine Bestrebungen werden gekrönt werden?" Zum erstenmal in seinem Leben vielleicht fühlte der phantasielose Vargrave das räthselhafte Geheimniß einer warnenden Ahnung drohenden Unheils.

Die beiden Männer trafen zusammen — und mit einer Bewegung, welche aus ächtem und redlichem Gefühl zu entspringen schien, streckte Lumley schweigend seine Hand aus und wandte den Kopf halb weg.

„Lord Vargrave!" sagte Maltravers mit ähnlicher Bewegung — „es ist lange, daß wir uns nicht mehr begegneten."

„Lang — sehr lang," antwortete Lumley, mit Mühe nach Fassung ringend: „die Jahre haben uns beide geändert — aber, ich hoffe, sie haben auch in Ihnen wie in mir die Erinnerung an unsere alte Freundschaft zurückgelassen."

Maltravers schwieg und Lord Vargrave fuhr fort:

„Sie antworten mir nicht, Maltravers — konnten politische Differenzen, entgegengesetzte Lebensstrebungen oder der bloße Verlauf der Zeit eine unübersteigliche Kluft zwischen uns schaffen? — Warum können wir nicht wieder Freunde seyn?“

„Freunde!“ wiederholte Maltravers — „in unserm Alter spricht man dies Wort nicht so leicht mehr aus — man knüpft dies Band nicht mehr so gedankenlos, als da wir noch jüngere Männer waren.“

„Aber kann das alte Band nicht wieder erneut werden?“

„Unsere Wege im Leben sind verschieden; und wollte ich Ihre Triebfedern und Laufbahn mit dem scharfspähenden Auge der Freundschaft prüfen, so möchte dieß nur uns noch weiter von einander scheiden helfen. Ich bin überdrüssig der großen Taschenspielerei des Ehrgeizes — und ich habe keine Sympathie mehr für die Leute, die in eine Maßflasche kriechen oder das blanke Schwert verschlucken.“

„Wenn Sie die Schaustellung verachten, nun dann lassen Sie uns miteinander darüber lachen, denn ich bin so cynisch wie Sie.“

„Ah,“ sagte Maltravers mit einem halb traurigen, halb bittern Lächeln; „aber sind Sie nicht auch Einer von den Betrügern?“

„Wer wüßte die eleusinischen Mysterien besser zu beurtheilen, als ein Eingeweihter? Aber — ernstlich gesprochen — warum in aller Welt sollten politische Differenzen Privatfreundschaften trennen? Dank dem Himmel, das war nie mein Grundsatz.“

„Wenn die Differenzen das Resultat ehrlicher Ueberzeugungen auf beiden Seiten sind — nein! — aber sind Sie ehrlich, Lumley?“

„Meiner Treu, ich habe mir angewöhnt es zu glauben und die Gewohnheit ist eine zweite Natur. Jedoch, ich glaube fast, wir werden uns noch in der Arena begegnen, und so darf ich meine schwachen Seiten nicht verrathen. Wie kommts, Maltravers, daß man Sie so wenig in der

Rektorei sieht? Sie sind dort ein großer Liebling. Haben Sie eine Pfründe, welche Charley Merton noch mit der seinigen vereinigen könnte? Sie schütteln den Kopf; — und was sagen Sie zu Miß Cameron, meiner Künftigen?"

„Sie sprechen leichtsinnig. Vielleicht Sie —"

„Empfinden tief, wollten Sie sagen. Das thu' ich. Mit der Hand meiner Mündel, Eveline Cameron, hoffe ich mit Einemmal die häusliche Glückseligkeit zu gewinnen, die mir bisher fremd geblieben, so wie das zu meiner Laufbahn erforderliche Vermögen."

Nach e ner kleinen Pause fuhr Lord Vargrave fort: „Obgleich meine Berufsgeschäfte uns so viel getrennt gehalten, hege ich doch keinen Zweifel an ihrer fortdauernden Neigung — und ich darf beifügen, an ihrem Ehrgefühl. Sie allein kann wieder für mich gut machen, was sonst eine Ungerechtigkeit von meinem Oheim gewesen wäre." Dann fuhr er fort die moralischen Verpflichtungen auseinander zu setzen, welche der verstorbene Lord Evelinen auferlegt; Verpflichtungen, die er gewaltig übertrieb. Maltravers hörte ihm aufmerksam zu und sagte wenig.

„Und wenn man diese Verbindlichkeiten gehörig erwägt," setzte Vargrave mit einem Lächeln hinzu, „glaube ich, selbst wenn ich Nebenbuhler hätte, daß sie kaum mit Ehren den Versuch machen könnten, eine bestehende Verbindung aufzulösen."

„Gewiß nicht, so lange die Verbindung dauerte," antwortete Maltravers; „nicht, als bis das Eine oder Andere die Vollziehung derselben verweigerte und dadurch Beide frei machte; aber ich will glauben, daß es ein Bund seyn wird, bei dem die Neigung am wenigsten außer Acht bleibt — das Band der Ehre allein wäre ein rauhes und herbes."

„Ganz gewiß," sagte Vargrave, und scheinbar zufrieden mit dem Vorgegangenen gab er dem Gespräch eine andere Wendung — rühmte Burleigh — sprach von den Grafschaftsangelegenheiten — nahm wieder seine gewöhnliche Munterkeit an, die jedoch etwas gedämpft blieb — und ver-

abschiedete sich endlich mit dem Versprechen, seinen Besuch bald zu wiederholen.

Maltravers setzte seinen einsamen Spaziergang fort, und sein Verkehr mit sich selbst war ernst und tiefgrüblerisch.

„Und so," dachte er, „ist also dieser köstliche Preis Vargrave vorbehalten. Warum sollte ich ihn des Schatzes unwerth achten? Kann er nicht in jedem Falle doch würdiger seyn, als dieß verbitterte Gemüth und dieß irrende Herz? Und er ist überdieß ihrer Neigung versichert! Warum diese eifersüchtige, schmerzliche Regung? Warum läßt sich der Born da drinnen nie erschöpfen? Warum habe ich, nach so vielen Ergebnissen und Qualen hier und dort, immer noch die eitle Tollheit meiner Jugend behalten — die quälende Empfänglichkeit für die Liebe? — dieß ist meine am längsten dauernde Thorheit!"

Viertes Buch.

Γυναικὸς οὐδὲ χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται
'Εσθλῆσ ἄμεινον.

Simonides.

Nicht köstlicheren Schatzes wird ein Mann beraubt
Als eines edlen Weibs.

Erstes Kapitel.

Mißmuthig draußen, und zu Haus nicht vergnügt.
* * * *
Und Weisheit zeigt das Uebel, nicht die Heilung.

Hammond's Elegien.

Zwei oder drei Tage nach dem Gespräch zwischen Lord Vargrave und Maltravers ward die Einsamkeit von Bur=

leigh durch die Ankunft von Mr. Cleveland etwas belebt. Der gute alte Herr war, wenn frei von den Anfällen von Gicht, die sich jetzt etwas häufiger als früher einstellte, noch derselbe freundliche und geistreiche Mann wie immer. Freundlich, höflich, gebildet und wohlwollend — besaß Cleveland in seinem Wesen gerade so viel Weltlichkeit, daß seine Ansichten verständig waren, so weit sie gingen, aber beschränkt in ihrer Ausdehnung. Alles, was er sagte, war so vernünftig — und doch war für ein Gemüth, das mit Phantasie begabt war, seine Unterhaltung unbefriedigend und seine Philosophie etwas erkältend.

„Ich kann nicht aussprechen, wie erfreut und überrascht ich bin durch Ihre Sorgfalt für das schöne alte Besitzthum,“ sagte er zu Maltravers, als er, auf seinen Stock und seines ehemaligen Mündels Arm sich stützend, Alles beobachtend durch die Güter schwankte — „ich erkenne überall die Anwesenheit des Herrn und Gebieters.“

Und wirklich war dies Lob verdient! — die Gärten waren jetzt in Ordnung — die verwüsteten Zäune waren wieder hergestellt — das Unkraut wucherte nicht mehr in den Gängen — die Natur ward eben recht von der Kunst unterstützt und gehoben, ohne durch allzu aufdringliche Dienstleistungen ihrer Magd unterdrückt zu werden. Im Hause selbst hatten einige passende und geeignete Ausbesserungen und Verschönerungen, vermöge solcher Gegenstände und Geräthe, welche moderne Bequemlichkeit mit den alten und malerischen Gestaltungen einer früheren Mode verbanden — dem Hause allen Anschein von Trübseligkeit und Vernachläßigung benommen, während seinen hübschen Sälen und Gemächern doch noch der ihrer Architektur und den sich daran knüpfenden Erinnerungen entsprechende Charakter blieb. Es war überraschend, wie viel ein wenig Aufwand einfachen Geschmacks ins Werk gerichtet hatte.

„Es freut mich, daß Sie billigen, was ich gemacht habe,“ sagte Maltravers. „Ich weiß nicht wie es kam, aber die traurige Oede des Guts war mir, als ich zurückkam, wie ein Vorwurf. Wir schließen Freundschaft mit Plätzen wie

mit menschlichen Wesen und bilden uns ein, sie haben Ansprüche an uns; — wenigstens ist das meine Schwäche."

„Und eine ganz liebenswürdige ist es — ich theile sie. Was mich betrifft, ich sehe Temple-Grove mit den Augen an wie ein zärtlicher Gatte eine schöne Frau — ich bin immer darauf bedacht, es zu schmücken — und so stolz auf seine Schönheit, als könnte es meine parteiische Bewunderung verstehen und mir dafür danken. Wenn ich Sie verlasse, gedenke ich nach Paris zu gehen und einem Verkauf der Gemälde und Effekten des Herrn von — — anzuwohnen. Diese Versteigerungen sind für mich, was ein Goldschmiedsladen für einen Liebenden; aber dann, Ernst — bin ich eben ein alter Junggesell."

„Und ich bin auch ein Arkadier," sagte Maltravers mi einem Lächeln.

„Ach, aber Sie sind noch nicht zu alt zur Reue. Es fehl jetzt in Burleigh nichts mehr, als eine Herrin."

„Vielleicht bekommt es bald diese Ergänzung — ich bi noch unentschieden, ob ich es verkaufen soll."

„Es verkaufen — Burleigh verkaufen — das letzte A denken an die Ahnen Ihrer Mutter — den klassischen S der edlen Digby's — Burleigh verkaufen?"

„Ich war beinahe dazu entschlossen als ich hieher kam dann schwor ich wieder dies Vorhaben ab — und jetzt ke ich manchmal wieder kummervoll zu dieser Idee zurück."

„Und warum, ins Himmels Namen?"

„Meine alte Rastlosigkeit wandelt mich wieder an. sehr ich mich auch hier beschäftigen mag, ich finde den Kr für meine Thätigkeit beschränkt und einförmig. Ich fing bald an, mich auf das weite Gebiet der Literatur und öffentlichen Lebens zu wagen, und die enge Provinzialsph erscheint mir als ein trauriger Rückschritt im Leben. V leicht würde ich dies nicht fühlen, wäre mein Haus weni einsam; aber so wie es nun ist — nein! der Wandertrieb wie ein Zauber in mir — und ich sehne mich wieder na den Ländern der Abenteuer und der Aufregung."

„Ich verstehe das, Ernst; aber warum ist Ihr Haus

einsam? Sie sind noch in dem Alter, [illegible] [illegible] beglückende Verbindungen am [illegible] [illegible] [illegible]. Ihre Gemüthsart neigt sich zur [illegible] — [illegible] liches Vermögen und Ihr [illegible] [illegible] [illegible] Ihnen, ohne Rücksicht auf weltliche [illegible] [illegible] len. Besehen Sie sich die Welt [illegible] — [illegible] [illegible] wieder mit der Welt, und führen Sie in [illegible] [illegible] rin ein, die ihm fehlt."

Maltravers schüttelte den Kopf und [illegible].

„Ich sage nicht," fuhr Cleveland fort, [illegible] [illegible] Interesse und das [illegible] des Thema's [illegible]. [illegible] Sie ein junges Mädchen heirathen sollen — [illegible] [illegible] liebenswürdige Frau, die, wie Sie, [illegible] [illegible] [illegible] sehen hat, und die mit seinen Sorgen sich [illegible] [illegible] seinen Freuden sich zu begnügen weiß."

„Sie haben genug gesagt," erwiederte Maltravers ungeduldig — „eine erfahrene Frau von der Welt, [illegible] [illegible] zens= und Hoffnungsfrische dahin ist. — [illegible] [illegible] Nein! für mich liegt etwas [illegible] [illegible] [illegible] Unschuld und Jugend. Aber Sie haben Recht — meine Jahre sind nicht diejenigen, welche eine [illegible] mit einem jungen Wesen wünschenswerth [illegible] [illegible] [illegible] würden."

„Ich sage das nicht," sagte Cleveland, eine Prise Tabak nehmend, „aber Sie sollten [illegible] [illegible] vermeiden — nicht um dieser Ungleichheit selbst willen, sondern weil damit auch Verschiedenheit der Gemüthsstimmung — der Bestrebungen verbunden ist. Eine sehr junge, in der Welt neue Frau, wird nicht mit ihrem Haus allein zufrieden seyn; Sie sind einerseits zu [illegible], ihren Wünschen zu widerstehen, und andrerseits zugleich ein klein wenig zu *ernst* und zurückhaltend — (verzeihen Sie mir den Ausdruck), um ganz zusammenzustimmen mit sehr [illegible] und sanguinischer Jugend."

„Es ist wahr," sagte Maltravers mit einem Ton der Stimme, welcher zeigte, daß er von dieser Bemerkung sich getroffen fühlte; „aber wie sind wir auf diesen Gegenstand

rd. Können Sie

te Legard. „Ich

ihn aus, ehe ich
richt reich, mein
für den Anfang.
denn Ihr Grund

endes im Ton der
, was dem Oberst
nicht recht, was
n, er dürfe die an=
würde sein Oheim,
blehnung seine Zu=
e Unentschlossenheit
ämpfte er alle seine
setzte alle Vortheile
te — von jedem er=
rst ins Licht; — er
dem Munde Reden,
nahme zu vermögen;
e. Der Oberst erbat
grave mit Widerstre=
seines Oheims Wa=
rtyrers als eines neu

elbst lachend, als er
ses schönen Schelms
veline ganz für mich

mit menschlichen Wesen und bilden uns ein, sie haben Ansprüche an uns; — wenigstens ist das meine Schwäche."

„Und eine ganz liebenswürdige ist es — ich theile sie. Was mich betrifft, ich sehe Temple-Grove mit den Augen an wie ein zärtlicher Gatte eine schöne Frau — ich bin immer darauf bedacht, es zu schmücken — und so stolz auf seine Schönheit, als könnte es meine parteiische Bewunderung verstehen und mir dafür danken. Wenn ich Sie verlasse, gedenke ich nach Paris zu gehen und einem Verkauf der Gemälde und Effekten des Herrn von — — anzuwohnen. Diese Versteigerungen sind für mich, was ein Goldschmiedsladen für einen Liebenden; aber dann, Ernst — bin ich eben ein alter Junggesell."

„Und ich bin auch ein Arkadier," sagte Maltravers mit einem Lächeln.

„Ach, aber Sie sind noch nicht zu alt zur Reue. Es fehlt jetzt in Burleigh nichts mehr, als eine Herrin."

„Vielleicht bekommt es bald diese Ergänzung — ich bin noch unentschieden, ob ich es verkaufen soll."

„Es verkaufen — Burleigh verkaufen — das letzte Andenken an die Ahnen Ihrer Mutter — den klassischen Sitz der edlen Digby's — Burleigh verkaufen?"

„Ich war beinahe dazu entschlossen als ich hieher kam — dann schwor ich wieder dies Vorhaben ab — und jetzt kehre ich manchmal wieder kummervoll zu dieser Idee zurück."

„Und warum, ins Himmels Namen?"

„Meine alte Rastlosigkeit wandelt mich wieder an. So sehr ich mich auch hier beschäftigen mag, ich finde den Kreis für meine Thätigkeit beschränkt und einförmig. Ich fing zu bald an, mich auf das weite Gebiet der Literatur und des öffentlichen Lebens zu wagen, und die enge Provinzialsphäre erscheint mir als ein trauriger Rückschritt im Leben. Vielleicht würde ich dies nicht fühlen, wäre mein Haus weniger einsam; aber so wie es nun ist — nein! der Wandertrieb ist wie ein Zauber in mir — und ich sehne mich wieder nach den Ländern der Abenteuer und der Aufregung."

„Ich verstehe das, Ernst; aber warum ist Ihr Haus so

einsam? Sie sind noch in dem Alter, wo verständige und beglückende Verbindungen am häufigsten geschlossen werden; Ihre Gemüthsart neigt sich zur Häuslichkeit — Ihr reichliches Vermögen und Ihr ernüchterter Ehrgeiz gestatten Ihnen, ohne Rücksicht auf weltliche Beweggründe zu wählen. Besehen Sie sich die Welt umher — verkehren Sie wieder mit der Welt, und führen Sie in Burleigh die Herrin ein, die ihm fehlt."

Maltravers schüttelte den Kopf und seufzte.

„Ich sage nicht," fuhr Cleveland fort, sich in das Interesse und das Anmuthige des Thema's vertiefend, „daß Sie ein junges Mädchen heirathen sollen — sondern eine liebenswürdige Frau, die, wie Sie, etwas vom Leben gesehen hat, und die mit seinen Sorgen sich zurechtzufinden, mit seinen Freuden sich zu begnügen weiß."

„Sie haben genug gesagt," erwiederte Maltravers ungeduldig — „eine erfahrene Frau von der Welt, deren Herzens- und Hoffnungsfrische dahin ist! — Welch ein Gemälde! Nein! für mich liegt etwas unaussprechlich Schönes in der Unschuld und Jugend. Aber Sie haben Recht — meine Jahre sind nicht diejenigen, welche eine Verbindung mit einem jungen Wesen wünschenswerth oder passend machen würden."

„Ich sage das *nicht*," sagte Cleveland, eine Prise Tabak nehmend, „aber Sie sollten große Altersungleichheit vermeiden — nicht um dieser Ungleichheit selbst willen, sondern weil damit auch Verschiedenheit der Gemüthsstimmung — der Bestrebungen verbunden ist. Eine *sehr* junge, in der Welt neue Frau, wird nicht mit ihrem Haus allein zufrieden seyn; Sie sind einerseits zu zart, ihren Wünschen zu widerstehen, und andrerseits zugleich ein klein wenig zu ernst und zurückhaltend — (verzeihen Sie mir den Ausdruck), um ganz zusammenzustimmen mit sehr großer und sanguinischer Jugend."

„Es ist wahr," sagte Maltravers mit einem Ton der Stimme, welcher zeigte, daß er von dieser Bemerkung sich getroffen fühlte; „aber wie sind wir auf diesen Gegenstand

gekommen? sprechen wir von etwas Anderem — ich habe gar keine Gedanken ans Heirathen — die düstere Erinnerung an Florence Lascelles kettet mich an die Vergangenheit."

„Die arme Florence! — Früher hätte sie wohl für Sie passen mögen, aber jetzt sind Sie älter und würden eine Frau von sanfterer und geschmeidigerer Gemüthsart brauchen."

„Still, ich flehe Sie darum an!"

Die Unterhaltung war geändert — und um Mittag machte Mr. Merton, der von Clevelands Ankunft gehört, einen Besuch in Burleigh, um die alte Bekanntschaft zu erneuern. Er lud sie ein, den Abend in der Rektorei zuzubringen, und als Cleveland hörte, daß Whist daselbst eine regelmäßige Unterhaltung sey, nahm er die Einladung für sich und seinen Wirth an. Als aber der Abend kam, schützte Maltravers Unwohlseyn vor und Cleveland mußte allein hingehen.

Als der alte Herr gegen Mitternacht zurückkam, fand er Maltravers, ihn erwartend, in der Bibliothek, und Clevesand, der vierzehn Points gewonnen, war in sehr heiterer, lustiger Stimmung.

„Sie verkehrter Eremit!" sagte er; „wahrhaftig von Einsamkeit schwatzen, wenn man auf hundert Schritte Entfernung eine so angenehme Familie hat! Sie verdienen nichts Besseres, als einsam zu seyn — ich habe keine Nachsicht mit Ihnen. Sie klagen bitter über Ihre Abtrünnigkeit, und sagen, Sie seyen anfangs wie das Kind vom Haus gewesen."

„So gefallen Ihnen Mertons? Der Geistliche ist gescheidt, aber gewöhnlich."

„Ein sehr angenehmer Mann, trotz Ihrer verächtlichen Benennung, und spielt eine gute Partie. Aber Vargrave ist ein Spieler ersten Rangs."

„Vargrave ist noch dort?"

„Ja, er frühstückt morgen mit uns — er hat sich selbst eingeladen."

„Hm!"

„Er spielte eine Partie; den übrigen Abend widmete er

sich dem hübschesten Mädchen, das ich je gesehen — Miß Cameron. Welch ein holdes Antlitz! — so bescheiden und doch so geistreich! Ich sprach viel mit ihr während des Kartengebens, wo ich unbeschäftigt war. Ich verlor beinahe mein Herz an sie."

„So widmete sich also Lord Vargrave der Miß Cameron?"

„Gewiß! — es ist Ihnen bekannt, daß sie sich bald vermählen sollen. Merton erzählte mirs. Sie ist sehr reich. Er ist der glücklichste Bursche, den man sich denken kann, dieser Vargrave! Aber er ist viel zu alt für sie; sie scheint das auch zu glauben. Ich kann nicht angeben, warum es mir so vorkommt; aber aus ihrem feinen, zurückhaltenden Benehmen erkannte ich, daß sie den muntern Minister von sich entfernt zu halten suchte; es wollte jedoch nicht gehen. Nun, wenn Sie zehn Jahre jünger wären, oder Miß Cameron zehn Jahre älter, dann hätten Sie wohl einige Aussicht gehabt; Ihren alten Freund auszustechen."

„So meinen Sie also, ich sey auch zu alt zu einem Liebhaber?"

„Zum Liebhaber eines siebzehnjährigen Mädchens gewiß. Sie scheinen im Punkt des Alters empfindlich, Ernst."

„Ich — gar nicht;" und Maltravers lachte.

„Nicht! da war aber ein junger Gentleman anwesend, an dem, denke ich, Lord Vargrave wirklich einen gefährlichen Nebenbuhler finden könnte — ein Oberst Legard — einer der schönsten Männer, die ich in meinem Leben sah; gerade von dem Schlag, um einem schwärmerischen jungen Fräulein den Kopf zu verrücken; eine Mischung von Wildheit und tüchtiger Bildung; schwarze Locken — prachtvolle Augen — und das sanfteste Benehmen von der Welt. Aber gewiß hat er sein ganzes Leben in der besten Gesellschaft gelebt. Nicht so sein Freund, Lord Doltimore, der etwas zu viel von dem Garderobzimmerton und von der französischen Kaffeehausmanier an sich hat, — nach meinem Geschmack wenigstens."

„Doltimore — Legard — mir ganz neue Namen; ich traf sie noch nie in der Rektorei.“

„Möglich: sie sind auf Besuch beim Admiral Legard in der Nachbarschaft. Miß Merton machte ihre Bekanntschaft in Knaresdean. Eine gute alte Dame — die vollkommenste Mrs. Grundy, die man nur zu sehen wünschen kann — welche den einsylbigen Namen Hare * führte (und als meine Gegenspielerin meinen König trumpfte!), versicherte mich, Lord Doltimore sey verzweiflungsvoll verliebt in Caroline Merton. Nun, beiläufig bemerkt, das ist eine junge Dame von passendem Alter für Sie — schön und dabei gescheidt.“

„Sie sprechen von Gegengiften gegen die Ehe: und so hat Miß Cameron —“

„Oh, nichts mehr von der Miß Cameron jetzt, oder ich bleibe die ganze Nacht auf; sie hat mir halb den Kopf verrückt. Ich kann nicht umhin, Mitleid mit ihr zu haben — vermählt werden mit einem so leichtsinnigen und weltlichgesinnten Mann wie Lord Vargrave — so jung in den Strudel von London geschleudert werden. Das arme Geschöpf! Besser sie hätte sich in Legard verliebt; was sie, glaub' ich, am Ende auch noch thun wird. Nun gute Nacht!“

Zweites Kapitel.

Die Leidenschaft, oft wards erlebt,
Zuletzt in Mißmuth sich begräbt;
Drum, um das Glück nicht zu verpesten,
Fort rannt' ich von den frohen Gästen.
Matthew Green.
Nymphen aus hohler Eich' enthüllen
Des Schicksals Wechsel hier und Willen.
Ebendaselbst.

Seinem Versprechen gemäß frühstückte Vargrave am nächsten Morgen in Burleigh. Maltravers kämpfte anfangs mit sich, um seine vertrauliche Herzlichkeit mit gleicher Freundlichkeit zu erwiedern. Sich selbst tadelnd wegen früheren, nicht begründeten Verdachts, rang er gegen Gefühle, die

* Wird einsylbig ausgesprochen und heißt Hase.

er nicht zergliedern konnte oder wollte, aber die Lumley zu einem ihm unwillkommenen Gast machten, und schmerzliche Gedanken, auf die Gegenwart und die Vergangenheit bezüglich, an seine Erscheinung knüpften. Aber es gab Punkte, welche bei Maltravers' durchdringendem Scharfblick, seine ungünstigen Vorurtheile nur rechtfertigen konnten.

Das Gespräch, hauptsächlich von Cleveland und Vargrave im Gang erhalten, fiel auf öffentliche Fragen, und wie sie sich in entgegengesetztem Sinn aussprachen, da hatte Vargrave's Auseinandersetzung von Ansichten und Beweggründen so viel von der Selbstsucht des gewerbsmäßigen Stellenjägers an sich, daß es wohl Jedem, der nur den leisesten Anstrich von der hochsinnigen Manie des politischen Don-Quixotismus hatte, anstößig seyn mußte. Mit seltsam gemischten Empfindungen hörte Maltravers zu; im einen Augenblick wünschte er sich stolz Glück dazu, daß er eine Laufbahn verlassen, wo solche Gesinnungen so gut zu gedeihen schienen — im andern erweckten seine bessern und gerechtern Gesinnungen die lange schlummernde Streitlust, und er sehnte sich beinahe nach der stürmischen, aber erhabenen Arena, in welcher Wahrheiten verfochten und die Menschheit gefördert wird.

Der Besuch diente nicht dazu, die Erneuerung der Vertraulichkeit zu fördern, wornach Vargrave zu verlangen schien; und Maltravers freute sich, als der Stellenjäger Abschied nahm.

Lumley, im Begriff dem Lord Doltimore einen Morgenbesuch abzustatten, hatte Mr. Mertons Stanhope entlehnt, als besser geeignet denn die stattlicheren Fuhrwerke, schnell die Querstraßen zu durcheilen, welche zu Admiral Legards Behausung führten; und wie er sich in seinem Sitz neben seinem Bedienten zurechtsetzte, sagte er lachend: „Ich komme mir fast selbst wieder wie der armselige Mr. Lumley vor in dieser zweirädrigen Jungherrnmuschel von Fuhrwerk; nicht sehr anständig, aber schnell, he?"

Und wie Lumley dieß sagte, lag in seinem Gesicht so viel offene Munterkeit, und sein Wesen schien so einfach unbefangen, daß Maltravers nur mit Mühe in ihm denselben

Mann wieder erkennen konnte, welcher vor fünf Minuten noch Gesinnungen preisgegeben, wie sie dem ältesten, kaltherzigsten Intrikante Ehre gemacht hätten, der je im Treibhaus des Ehrgeizes aufwuchs.

Sobald Lumley weg war, ließ Maltravers Cleveland allein, weil dieser — ein höchst musterhafter Pfleger einer sehr umfassenden Korrespondenz — Briefe zu schreiben hatte, und schlenderte mit seinen Hunden ins Dorf. Die Wirkung, welche die Erscheinung von Maltravers unter seinen Bauern hervorbrachte, war von der Art, daß sie selten verfehlte, seinen verbitterten und verstörten Sinn wieder zu erfrischen und zu erheitern. Sie hatten (denn die Armen sind scharfsichtig) allmälig seine Gerechtigkeitsliebe erkannt — eine bessere Eigenschaft als manche, die äußerlich liebenswürdiger erscheint. Sie empfanden, daß sein eigentlicher Zweck war, sie besser und glücklicher zu machen; und sie hatten einsehen lernen, daß die von ihm gewählten Mittel in der Regel zum Ziel führten. Zudem war er, wenn schon manchmal streng und finster, doch nie launenhaft oder Gründen unzugänglich; und dann konnte er auch geduldig sie anhören und ihnen freundlich rathen. Sie hatten einige Scheue vor ihm, aber diese Scheue half nur sie arbeitsamer und ordnungsliebender zu machen; die Faulen zu spornen, die Trinker zu bessern. Er war ein Begünstiger des Systems der kleinen eignen Güterstücke — nicht als einer Panacee, aber als eines trefflichen Sporns zur Thätigkeit und Unabhängigkeit; und die von ihm gewählten Belohnungen für gute Aufführung bestanden in solchen Gegenständen, welche dienten, unter diesen bisher trägen, verdrossenen und hoffnungslosen Menschen ein Verlangen nach Besserung und Steigerung ihrer Lebensweise zu wecken. Wie es nun geschehen mochte — ohne eigentliche Almosen fand die Hausfrau, daß die kleinen Ersparnisse im zerbrochenen Theetopf oder in dem alten Strumpf seit des Squires Rückkehr ansehnlich zugenommen hätten, während ihr Mann von seinem gemäßigteren Trunk im Ale-Haus nüchterner und in besserer Stimmung heimkam. Daß man einmal etwas erspart hatte, war ein dringender Antrieb,

mehr zu ersparen. Auch die neue Schule ward bei weitem besser eingerichtet als die alte; die Kinder besuchten sie jetzt gern; und dann und wann wurden kleine Dorffeste mit der Schulstube verbunden; Spiel und Arbeit waren an einander mahnende Vorstellungen.

Und Maltravers sah in seine Hütten hinein und betrachtete den ausgetheilten Grund und Boden, und es war ihm erfreulich, zu sich sagen zu dürfen: „ich bin nicht ganz nutzlos im Leben." Aber wie er seinen einsamen Gang fortsetzte und der Schimmer der Selbstzufriedenheit mit den Umgebungen, welche ihn hervorgerufen, erstarb: da lagerte sich wieder die Wolke auf seine Stirne, und er fühlte wieder in der Einsamkeit die Leidenschaften an seinem Herzen nagen. Wie er so den grünen Pfad dahinwandelte, und das Insektenleben des Sommers hörbar unter den schattigen Hecken schwirrte und in dem zu beiden Seiten aufschießenden dichten Gras, stieß er plötzlich auf eine kleine Gruppe, welche seine Aufmerksamkeit fesselte.

Es war ein in Lumpen gehülltes Weib, blutend und wie es schien ohnmächtig in den Händen des Vogts des Kirchspiels und eines Arbeiters.

„Was gibt es hier?" fragte Maltravers.

„Ein armes Weib ist niedergeworfen und überfahren worden von einem Gentleman in einem Gig, Ihr Ehren," versetzte der Vogt. „Er hielt vor einer halben Stunde an meinem Hause, um mir zu sagen, daß sie auf der Straße liege; und er gab mir zwei Goldstücke für sie, Ihr Ehren. Aber das arme Geschöpf! sie war mir zu schwer um sie fortzubringen, und so mußte ich sie verlassen und Tom rufen, um mir zu helfen."

„Der Gentleman hätte auch warten können, um zu sehen, was die Folgen seiner Unvorsichtigkeit seyen," murmelte Maltravers, indem er die Wunde an der Schläfe untersuchte, aus der das Blut reichlich floß.

„Er sagte, er habe große Eile, Ihr Ehren," sagte der ländliche Beamte, Maltravers' Aeußerungen hörend. „Ich glaube, es war Einer von den vornehmen Leuten im Pfarr-

haus; denn ich kannte des Mr. Mertons Rothschimmel — es ist ein hitziges Thier!“

„Wohnt das arme Weib in der Nachbarschaft? — kennt Ihr sie?“ fragte Maltravers, sich wieder aus seinem Nachdenken über diesen neuen Beweis von Vargrave's selbstsüchtiger Herzlosigkeit aufraffend.

„Nein; die Alte scheint hier ganz fremd — eine Landstreicherin oder Bettlerin, denk' ich, Sir. Aber es würde jetzt nichts helfen, wenn wir sie einsteckten; und wir können sie ins Gemeindehaus führen, droben im Dorf, Ihr Ehren.“

„Was ist das nächste Haus — Eures?“

„Ja, aber wir haben jetzt so viel zu thun.“

„Sie soll nicht in Euer Haus geführt und dort vernachläßigt werden. Und das Gemeindehaus — dort ist es zu laut; wir müssen sie ins Schloß bringen.“

„Ihr Ehren!“ stammelte der Vogt, die Augen aufreißend.

„Es ist nicht sehr weit; sie ist sehr bedeutend beschädigt. Holt eine Tragbahre — legt eine Matraze darauf. Beeilt Euch, Beide! ich will hier bis zu Eurer Rückkehr bleiben.“

Das arme Weib ward sorgfältig auf das Gras an der Straße gelegt und Maltravers hielt ihren Kopf, während die Männer eilten, seinen Befehlen zu gehorchen.

Drittes Kapitel.

Von diesem Hügel, dem gepries'nen Sitz
Milder Philosophie und fleiß'gen Friedens,
Hört man ein zorniges Gemurmel dräu'n.
West.

Mr. Cleveland wollte einen seiner Briefe mit einem Citat aus Ariost bereichern, dessen er sich nicht mehr vollständig erinnerte. Er hatte das Buch, aus welchem er die Stelle anführen wollte, in dem kleinen Studirzimmer am Tag vorher gesehen, und er ging jetzt aus der Bibliothek dahin, es zu suchen.

Wie er einige Bände durchstöberte, welche auf dem Schreibtisch übereinander lagen, empfand er eine gelehrte Neugierde

zu entdecken, worin jetzt seines Wirths Lieblingslektüre bestehe. Er war überrascht zu finden, daß der größere Theil der Werke, welche, nach den eingebogenen Blättern und den Bleistiftzeichen zu urtheilen, die am fleißigsten benützten waren, sich nicht auf die Literatur bezogen — es waren hauptsächlich wissenschaftliche Schriften, und die vorgezogene Wissenschaft schien die Astronomie zu seyn. Er erinnerte sich jetzt auch, daß er Maltravers hatte mit einem bei den neuen Herstellungen beschäftigten Baumeister über ein Observatorium reden hören. „Das ist sehr sonderbar," dachte Cleveland; „er gibt die Literatur auf, wo er den Lohn so nahe vor sich und schon in Händen hatte, und wendet sich zur Wissenschaft in einem Alter, wo es schon zu spät ist, um den Geist ihrer herben Zucht und Schule zu unterwerfen."

Ach! Cleveland begriff nicht, daß es Zeiten im Leben gibt, wo phantasievolle Gemüther die Phantasie zu betäuben und zu ersticken suchen. Noch weniger fühlte er, daß, wenn wir verkehrterweise unsre Thätigkeit und Talente auf die allgemeinen Interessen der Welt zu richten verschmähen, sie dann krankhaft auf Gebiete der Forschung sich wenden, welche ihrem wahren Wesen am wenigsten entsprechen. Nur durch das Zusammentreffen und den Kampf der Geister erkennt jeder einzelne Geist, was die ihm gemäße Bahn ist; uns selbst überlassen, werden unsere Talente nur intellektuelle Excentricitäten.

Einige zerstreute Papiere von Maltravers' Handschrift fielen aus einem der Bücher. Davon waren einige wenige algebraische Rechnungen oder kurze, wissenschaftliche Bemerkungen, deren Werth zu beurtheilen Mr. Cleveland seine Gelehrsamkeit nicht in Stand setzte; auf andern aber standen ungeregelte Ergüsse schwermüthiger und leidenschaftlicher Gedichte, welche zeigten, daß die alte poetische Ader noch floß, obgleich nicht mehr im Licht des Tages. Cleveland glaubte sich berechtigt, einen Blick auf diese Verse zu werfen; sie schienen das Bild eines Gemüthszustandes zu spiegeln, der ihn tief interessirte und sehr betrübte. Sie sprachen zwar den festen Entschluß aus, sich zu waffnen gegen die Erinne-

rung und die Furcht des Unglücks; aber geheimnißvolle und versteckte Anspielungen da und dort deuteten doch auch auf einen neuen und noch währenden Kampf, wie ihn nur das Herz dem Genius vergegenwärtigen kann. In diesen lückenhaften und unvollkommenen Selbstgesprächen und Bekenntnissen lag der Beweis von den sehnsüchtigen, schmerzlichen Gefühlen — von dem verödeten Leben — von dem einsamen Herde des allein dastehenden Mannes. Und doch war Maltravers in seinem persönlichen Umgang, selbst gegenüber seinem alten Freunde, so ruhig, daß Cleveland nicht wußte, was er von der Realität der dort geschilderten Gefühle denken sollte. War dieser glühende und schwärmerische Geist noch einmal durch einen lebendigen Gegenstand geweckt worden? — und wenn dies, wo hatte er diesen Gegenstand gefunden? Das über den Gedichten stehende Datum war sehr neu. Aber Wen hatte Maltravers gesehen? Clevelands Gedanken fielen auf Caroline Merton — auf Eveline; aber als er von beiden gesprochen, hatte nichts im Gesicht oder im Benehmen eine Gemüthsbewegung bei Maltravers verrathen. Und ehemals verrieth sich doch sein Herz so schnell! Cleveland wußte nicht, in welchem Grad Stolz, Jahre und Leiden die Züge schulen und meistern, und die äußern Zeichen von dem, was im Innern vorgeht, zurückdrängen. Während er hiemit beschäftigt war, öffnete sich plötzlich die Thüre der Bibliothek und der Diener meldete Mr. Merton an.

„Tausendmal Verzeihung," sagte der höfliche Rektor; „ich fürchte, wir stören Sie; aber Admiral Legard und Lord Doltimore, die uns diesen Morgen besuchten, waren so begierig, Burleigh zu sehen; ich dachte, ich könnte mir schon die Freiheit nehmen. Wir sind in ziemlicher Gesellschaft herüber gekommen — haben den Platz im Sturm genommen. Mr. Maltravers ist aus, wie ich höre; aber Sie werden uns das Haus wohl sehen lassen. Meine Verbündeten sind schon im Vorsaal und mustern die Waffenkammer."

Cleveland, immer artig und gesellig, antwortete verbindlich und ging mit Mr. Merton in den Vorsaal, wo Ca-

roline, ihre kleinen Schwestern, Eveline, Lord Doltimore, Admiral Legard und sein Neffe versammelt waren.

„Sehr stolz, meines Wirths Stellvertreter und Ihr Führer zu seyn," sagte Cleveland. „Ihr Besuch, Lord Doltimore, ist in der That eine angenehme Ueberraschung. Lord Vargrave verließ uns etwa vor einer Stunde, um Sie bei Admiral Legard zu besuchen; wir erkaufen unser Vergnügen mit seiner Täuschung durch einen Fehlgang."

„Das ist sehr unglücklich," sagte der Admiral, ein rauher, derb aussehender Gentleman — aber wir wußten, bis wir Mr. Merton sahen, nichts von der Ehre, die uns Lord Vargrave erwies. Ich kann nicht begreifen, wie wir ihn auf der Straße verfehlten."

„Lieber Oheim," sagte Oberst Legard, mit einer ganz ausnehmend weichen und wohllautenden Stimme, „Sie vergessen, daß wir einen Umweg von drei Meilen auf der Landstraße machten; und Mr. Merton sagt, Lord Vargrave habe den abkürzenden Weg über Langley-End eingeschlagen. Mein Oheim, Mr. Cleveland, fühlt sich zu Land nie ganz sicher, wenn nicht die Straße so breit ist, wie der britische Kanal, und die Pferde vor dem Winde gehen in dem raschen Schritt von zwei einem halben Knoten die Stunde!"

„Ich wollte nur, ich hätte Euch zur See, Mr. Hasenfuß," sagte der Admiral, seinen schönen Neffen grimmig anblickend, indem er sein Rohr gegen ihn aufhob.

Der Neffe lächelte, trat zurück und unterhielt sich mit Eveline.

Jetzt wurde der Gesellschaft das Haus gezeigt, und Lord Doltimore ließ sich sehr laut zu seinem Lobe vernehmen — es war wie ein Schloß, das er einmal in der Normandie gemiethet — es hatte einen französischen Charakter; — die alten Stühle waren in vortrefflichem Geschmack — ganz der Styl von Franz I.

„Ich kenne Niemand, vor dem ich größere Achtung hegte, als Mr. Maltravers," sagte der Admiral. „Seit er diesmal unter uns weilt, ist er für uns Landedelleute ein wahres Muster geworden. Er wäre ein vortrefflicher College für

Sir John. Wir müssen ihn wahrlich dahin bringen, daß er gegen diese junge Puppe auftritt, der Mitglied der Gemeinen, nur weil sein Vater Peer ist, und nie mehr als zweimal während einer Sitzung stimmt."

Mr. Merton machte ein ernstes Gesicht.

„Ich wollte zu Gott, Sie könnten ihn bewegen, unter Ihnen zu bleiben," sagte Cleveland. „Er hat sich halb und halb in Kopf gesetzt, Burleigh wegzugeben."

„Burleigh wegzugeben!" rief Eveline, sich plötzlich von dem schönen Oberst wegwendend, dessen Unterhaltung bis jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit schien gefesselt zu haben.

„Das war auch mein bestürzter Ausruf, als ich ihn das äußern hörte, mein liebes Fräulein!"

„Ich wollte, er thäte es," sagte Lord Doltimore hastig und mit einem Blick auf Caroline. „Ich würde es gar gern kaufen. Was meinen Sie denn, würde der Kaufschilling seyn?"

„Sprechen Sie nicht so kaltblütig davon," sagte der Admiral, indem er die Spitze seines Rohrs mit großem Nachdruck auf den Boden stieß; „ich kann es nicht ertragen, zu sehen, wie alte Familien ihre alten Sitze verlassen — ganz heillos! — Sie Burleigh kaufen! haben Sie nicht schon einen eigenen großen Landsitz, mein Lord? Gehen Sie und leben dort, und nehmen sich Mr. Maltravers zum Vorbild — Sie könnten kein besseres wählen!"

Lord Doltimore lächelte höhnisch — erröthete — zupfte seine Halsbinde zurecht — sah höchlich beleidigt aus, und flüsterte, sich zu Oberst Legard umwendend: „Legard, Ihr guter Oheim ist ein langweiliger Schwätzer."

Legard sah etwas beleidigt aus und antwortete nichts.

„Aber," sagte Caroline, ihrem Bewunderer zu Hülfe kommend, „wenn Mr. Maltravers das Besitzthum verkaufen will, so könnte er gewiß keinen bessern Nachfolger bekommen."

„Er soll das Gut nicht verkaufen, Fräulein, und damit basta!" rief der Admiral.

„Die ganze Grafschaft soll eine Schrift unterzeichnen, um ihm zu erklären, daß es eine Schande wäre; und wenn

Jemand sich untersteht, es zu kaufen, so schicken wir ihn in das Gefängniß."

Miß Merton lachte, aber sah sich in den alten getäfelten Wänden mit ungewöhnlichem Interesse um; sie dachte, es wäre doch eine schöne Sache, Herrin von Burleigh zu werden.

„Und was ist das für ein sorgfältig verhülltes Gemälde?" fragte der Admiral, als sie jetzt in der Bibliothek standen.

„Die verstorbene Mrs. Maltravers, Ernsts Mutter," antwortete Cleveland langsam. „Er läßt es nicht gern sehen — vor Fremden; das andere ist ein Digby."

Eveline sah nach dem verschleierten Bild und dachte an ihre erste Begegnung mit Maltravers; aber die sanfte Stimme Oberst Legards flüsterte ihr ins Ohr und störte sie aus ihrer Träumerei auf.

Cleveland faßte ihn wieder ins Auge und murmelte vor sich hin: „Vargrave sollte scharfe Wache halten!"

Sie hatten jetzt die Runde durch die Schauzimmer gemacht — die freilich wenig Rühmenswerthes an sich hatten als ihre Alterthümlichkeit und die alten Bilder — und befanden sich jetzt in einem Vorsaal im Hinterhaus, der in Verbindung stand mit dem Hofraum, von welchem zwei Seiten von Ställen eingenommen waren. Der Anblick der Ställe erinnerte Carolinen an die arabischen Pferde; und bei dem Wort Pferde faßte Doltimore Legard beim Arm und führte ihn hinein, um die Thiere in Augenschein zu nehmen; Caroline, ihr Vater und der Admiral folgten. Mr. Cleveland hatte zufällig nicht seine Ausgehschuhe an, und die Platten auf dem Hofraum schienen feucht und Mr. Cleveland hatte, wie die meisten Junggesellen, eine vorsichtige Scheue vor Erkältungen — so entschuldigte er sich und blieb zurück. Er sprach mit Evelinen von den Digby's und war voll von Anekdoten über Sir Kenelm eben in dem Augenblick, wo die übrige Gesellschaft so schnell sich entfernte; und Eveline fühlte ein Interesse an seiner Erzählung und bestand deshalb darauf, ihm Gesellschaft zu leisten. Der alte Gentleman fühlte sich geschmeichelt; er hielt es für feinste Sitte von Miß Cameron. Die Kinder rannten fort,

um die Bekanntschaft mit dem Pfau zu erneuen, der, auf einem alten Steigbügelstein gelagert, sein buntes Gefieder im Mittagslicht sonnte.

„Es ist erstaunlich,“ sagte Cleveland, „wie gewisse Familienzüge von Geschlecht zu Geschlecht sich vererben. Maltravers hatte noch die Stirne und Augbraunen der Digby's — diese eigenthümliche, brütende, sinnige Stirne, die Sie an dem Gemälde, den Sir Kenelm darstellend, bemerkten. Früher hatte er auch viel von der träumerischen Gemüthsart derselben, dies hat er aber wenigstens einigermaßen verloren. Er hat schöne Eigenschaften, Miß Cameron. — Ich kenne ihn von seiner Geburt an. Ich hoffe und glaube, seine Laufbahn ist noch nicht geschlossen; könnte er nur ein Band knüpfen, das ihn an England fesselte, ich würde mich höheren Erwartungen hingeben als selbst damals, wo der wilde Junge halb Göttingen den Kopf verrückte.“

„Aber wir sprachen von Familiengemälden — es ist eines im Eintrittssaal, das Sie vielleicht nicht in Acht nahmen; es ist halb verdunkelt von Rauch und Länge der Zeit — und doch ist es eine merkwürdige Person, mit Maltravers verwandt durch Heirathen seiner Ahnen — Lord Falkland — Falkland von Clarendon. Ein Mann, schwach von Charakter, aber höchst interessant für die Geschichte. Gänzlich ungeeignet für die strenge Probe jener stürmischen Zeiten; nach Frieden seufzend, wo seine ganze Seele hätte mit Krieg beschäftigt seyn sollen; und voll unentschlossener Reue, ob er auf der Seite des Parlaments oder des Königs stand — aber doch ein Mann, der anmuthige und liebe Gedanken und Empfindungen erweckt; ein Gelehrter und Soldat, mit großem Herzen und ritterlichem Geist. Kommen Sie und sehen sein Bild — einfach und verwüstet, aber mit einem charakteristischen Ausdruck feinen und schwermüthigen Nachdenkens.“

So ihr voranschreitend zog der angenehme alte Herr Evelinen in den äußern Saal. Als sie dort durch einen kleinen, in den Saal mündenden Gang ankamen, fanden sie dort zu ihrem Erstaunen die alte Haushälterin und noch eine Dienerin, neben einer Art von rohem Bett stehen, worauf

das alte, im letzten Kapitel beschriebene Weib lag. Maltravers und zwei andere Männer waren auch da. Und Maltravers selbst ertheilte seiner Dienerschaft Befehle, während er sich über die Leidende hinbeugte, welche jetzt erwacht war zum Bewußtseyn ihrer Schmerzen und der Dienste, die man ihr leistete. Wie Eveline plötzlich, erstaunt, gegenüber und beinahe zu den Füßen der bequemen Tragbahre stehen blieb, richtete sich das Weib auf einen Arm auf und stierte sie verwirrt an; dann, einige unzusammenhängende Worte murmelnd, welche vom Delirium herzurühren schienen, sank sie zurück und ward wieder bewußtlos.

Viertes Kapitel.

Drum zu gewinnen ein sprödes Mädchen
Der lüsterne Gott oft an noch thut
Die Kriegertracht, Säbel, Sporenrädchen,
Epauletten, Kokarde, Federhut.
Marriott.

Der Saal war geleert — die Kranke entfernt worden — und Maltravers blieb mit Cleveland und Eveline allein.

Er erzählte einfach und kurz das Abenteuer des Morgens; aber er erwähnte nicht, daß Vargrave der Urheber des seinem neuen Gast zugefügten Schadens gewesen. Nun hatte dies Ereigniß einen gegenseitigen, verwandten Eindruck bei Eveline und Maltravers bewirkt. Die Menschlichkeit des Letztern, so natürlich und gewöhnlich sie war, war doch für Eveline ein wohlthuender Gedanke, gerade weil daraus erhellte, daß seine kalte Theorie von Verachtung gegen die Masse der Menschen keinen Einfluß hatte auf seine Handlungsweise gegen Einzelne. Andrerseits hatte auf Maltravers einen noch tiefern Eindruck die rasche und aufrichtige Theilnahme gemacht, welche Eveline mit der Leidenden an den Tag gelegt. Es war so unverkennbar ihre erste freundliche und weibliche Regung gewesen, an die Seite dieses unbekannten, armseligen Weibes zu eilen. Ueber dieser Regung war Maltravers selbst beinahe vergessen wor-

den; und wie das arme Weib blaß und leblos dalag und die junge Eveline sich in schönem Mitleid über sie hinbeugte, da glaubte Maltravers, sie sey ihm noch nie so liebenswürdig, so unwiderstehlich vorgekommen — in der That, die Barmherzigkeit ist eine große Verschönerin des Weibes!

Als Maltravers mit seiner kurzen Erzählung zu Ende war, haftete Evelinens Auge auf ihm mit solchem offenem und doch sanftem Beifall, daß dieser Blick ihm tief zu Herzen ging. Er wandte sich hastig weg und änderte plötzlich das Gespräch.

„Aber wie lange sind Sie denn hier, Miß Cameron, — und Ihre Begleiter?"

„Wir kamen wieder ungeladen; aber diesmal war es nicht meine Schuld."

„Nein," sagte Cleveland, „zum Wunder; es war männliche, keine damenhafte Neugier, welche in das Gemach des Blaubarts drang. Um jedoch Ihren Zorn zu beschwichtigen, wissen Sie, daß Miß Cameron Ihnen ei   Käufer für Burleigh bringt. Jetzt also können wir un   n der Aufrichtigkeit Ihrer Absicht, es wegzugeben, überzeugen. Ich versichere Sie indessen, daß Miß Cameron sich ebenso sehr entsetzte über diesen Gedanken, als ich. Nicht wahr?"

„Sie haben doch gewiß nicht ernstlich im Sinn, Burleigh zu verkaufen?" sagte Eveline ängstlich.

„Ich fürchte, ich kenne meine eigene Gesinnung und Willen nicht recht."

„Nun," sagte Cleveland, „da kommt Ihr Versucher. Lord Doltimore, lassen Sie mich Ihnen Mr. Maltravers vorstellen."

Lord Doltimore verbeugte sich.

„Ich bewunderte Ihre Pferde, Mr. Maltravers. Nie sah ich etwas so Vollkommenes wie den Rappen; darf ich fragen, wo Sie ihn gekauft haben?"

„Ich habe ihn zum Geschenk bekommen," antwortete Maltravers.

„Zum Geschenk!"

„Ja, von Einem, der dies Pferd nicht um den Preis

eines Königreichs verkauft hätte: von einem alten arabischen Häuptling, mit dem ich in der Wüste eine Art von Freundschaft schloß. Eine Wunde machte ihm das Reiten unmöglich; und er übergab mir das Pferd mit so viel feierlicher Zärtlichkeit für das Geschenk, als ob er mir seine Tochter zur Ehe gegeben hätte."

„Ich denke daran, in den Orient zu reisen," sagte Lord Doltimore mit großem Ernst; „vermuthlich werden Sie sich auf keine Weise bewegen lassen, den Rappen zu verkaufen?"

„Lord Doltimore!" sagte Maltravers im Tone edlen und stolzen Erstaunens.

„Ich frage nicht nach dem Preis," fuhr der junge Edelmann, etwas aus der Fassung gebracht, fort.

„Nein. Ich verkaufe nie ein Pferd, das mich einmal hat kennen gelernt. Ebenso gut könnte ich mir einfallen lassen, einen Freund zu verkaufen. In der Wüste hat man sein Pferd zu seinem Freund. Ich bin in solchen Dingen beinahe selbst ein Araber."

„Aber daß wir so von Verkaufen und Markten sprechen, erinnert mich an Burleigh," sagte Cleveland boshaft. „Lord Doltimore ist ein Allerweltskäufer. Es gelüstet ihn nach all Ihrer Habe; er will das Haus haben, wenn er die Ställe nicht bekommen kann."

„Ich meine nur," sagte Lord Doltimore ziemlich mürrisch, „daß wenn Sie Burleigh weggeben wollten, es mir lieb wäre, wenn es mir zum Kauf angeboten würde."

„Ich will daran denken — wenn ich mich entschließe das Besitzthum zu verkaufen," antwortete Maltravers, ernst lächelnd; „für den Augenblick bin ich noch unentschieden."

Er wandte sich, wie er sprach, ab, und gegen Eveline, und fuhr beinahe zurück als er bemerkte, daß ein Fremder zu ihr getreten, dessen Ankunft er noch gar nicht in Acht genommen — und dieser Fremde war ein Mann von solchen hervorstechenden persönlichen Vorzügen, daß, wäre Maltravers in Vargrave's Lage gewesen, er mit Grund eine bittere Regung eifersüchtiger Besorgniß hätte empfinden dürfen.

Wenig über mittlere Größe — schlank, aber stark gebaut — unterstützt von allen Vortheilen des Anzugs, der Haltung — und des nicht mit Worten zu bezeichnenden Tons, und der Alles durchdringenden Feinheit, wie sie manchmal, obwohl nicht immer, aus frühem und beständigem Verkehr mit der gebildetsten, weiblichen Gesellschaft entspringen — hatte Oberst Legard im Alter von achtundzwanzig Jahren den Ruf der Schönheit erlangt, der ihn beinahe so populär und wohlbekannt machte, als der, welchen sonst Männer gewöhnlich nur durch geistige Eigenschaften gewinnen. Doch war nichts Weibisches in seinem Gesicht, dessen symmetrische Züge einen tüchtigen, männlichen Ausdruck bekamen durch die kräftige Olivenfarbe der Haut und die kurzen schwarzen Locken seines Antinous-artigen Haars.

Sie schienen, wie sie so dastanden — Eveline und Legard — nach persönlichen Eigenschaften so ganz für einander passend — die Verschiedenheit des Styls bei beiden bildete einen so glücklichen Kontrast, und Legard sah sie eben mit so achtungsvoller Bewunderung an, und flüsterte ihr in so gedämpftem Tone seine Komplimente zu, daß der blindeste Beobachter eine für die Hoffnungen Lumley's Lord Vargrave's, keineswegs erwünschte Prophezeiung hätte wagen können.

Aber ein Gefühl, eine Besorgniß dieser Art war es nicht, was Maltravers ergriff, oder ihm den hastigen Ausruf des Erstaunens entriß.

Legard sah auf, als er den Ausruf hörte und erblickte Maltravers, der ihm bisher den Rücken zugekehrt hatte. Auch er war augenscheinlich überrascht, und wie es schien verwirrt; das Blut stieg ihm in die Wangen und dann erblaßte er.

„Oberst Legard,“ sagte Cleveland, „bitte tausendmal um Entschuldigung wegen meiner Versäumniß — ich bemerkte in Wahrheit Ihr Eintreten nicht — Sie kamen wohl, denke ich, durch die Vorderthüre. Lassen Sie mich Sie mit Mr. Maltravers bekannt machen.“

Legard verbeugte sich tief.

„Wir haben uns schon getroffen,“ sagte er in verlegenem Ton — „in Venedig, glaube ich.“

Maltravers nickte anfänglich etwas steif mit dem Kopf, dann aber, wie von einem andern Gedanken beherrscht, bot er ihm herzlich die Hand.

„Oh, Mr. Ernst, da sind Sie!“ rief Sophie in den Saal hüpfend, gefolgt von Mr. Merton, dem alten Admiral, Caroline und Cecilie.

Die Unterbrechung schien willkommen und gelegen. Der Admiral drückte mit derber Herzlichkeit seine Freude aus, Mr. Maltravers' Bekanntschaft zu machen.

Die Unterhaltung wurde allgemein — Erfrischungen wurden angeboten und abgelehnt — der Besuch näherte sich seinem Ende.

Es traf sich, daß, als die Gäste weggingen, Eveline, von deren Seite der beharrliche Oberst unvermerkt wegschmolz, die Letzte im Zimmer war — außer dem Admiral, der mit Cleveland über ein neues Specifikum gegen das Podagra diskutirte. Und als Maltravers auf der Treppe stand, wandte sich Eveline mit all ihrer schönen Naivetät, worin sich Schüchternheit und Herzensgüte mischte, zu ihm und sagte:

„Und sollen wir Sie wirklich nicht mehr zu sehen — nichts mehr zu hören bekommen von Ihren Erzählungen von Egypten und Arabien — sollen wir nie mehr sprechen über Tasso und Dante? Keine Bücher — kein Gespräch — keinen Streit — keinen Krieg mehr? Was haben wir gethan? Ich wähnte, wir hätten Frieden gemacht — und doch sind Sie noch unversöhnt. Geben Sie mir eine tüchtige Schelte und seyen wir Freunde!“

„Freunde! — Sie haben keinen besorgteren, keinen ergebeneren Freund als mich. Jung, reich, bezaubernd wie Sie sind — werden Sie keinem Menschenherz einen tiefern Eindruck einprägen, als den Sie hier eingegraben!“

Hingerissen von dem Reiz ihrer kindlichen Vertraulichkeit und ihrer bezaubernden Anmuth hatte Maltravers mehr ge-

sagt als er beabsichtigte — und doch sagte sein Auge, seine Bewegung mehr als seine Worte.

Eveline erröthete heftig, und ihr ganzes Wesen änderte sich. Sie wandte sich aber weg und mit erzwungener Munterkeit rufend: „Nun gut, Sie werden uns also nicht untreu — wir werden Sie wieder sehen?“ eilte sie die Treppe hinunter ihrer Gesellschaft nach.

Fünftes Kapitel.

Sieh, wie der schlaue Werber stellt sein Netz
Stillingfleet.

Die Gesellschaft war noch nicht lang in die Rektorei zurückgekehrt, und der Admiral hatte seinen Wagen bestellt, als Lord Vargrave ankam. Er schimpfte mit munterer Laune auf seine lange Fahrt — die Wege — und seine Täuschung durch das Verfehlen der Hausbewohner; dann zog er den Oberst Legard bei Seite, der ungewöhnlich still und zerstreut schien und sagte zu ihm:

„Mein lieber Oberst, mein Besuch diesen Morgen galt mehr Ihnen als Doltimore. Ich gestehe, daß es mir eine Freude wäre, Ihre Talente für die Seite der Regierung gewonnen zu sehen; und da ich weiß, daß der Posten eines Intendanten der Artillerie in ein paar Tagen durch die Beförderung von Mr. — — erledigt werden wird, so schrieb ich, um mir den ersten Vorschlag zu sichern — die heutige Post bringt mir die Antwort. Ich trage Ihnen die Stelle an; und ich hoffe gewiß, binnen Kurzem Ihnen einen Sitz im Parlament zu verschaffen. Aber Sie müssen ohne Verzug nach London eilen.“

Vor einer Woche noch würde sich Legards höchster Ehrgeiz durch diese Stelle sehr befriedigt und geschmeichelt gefühlt haben; jetzt bedachte er sich.

„Mein lieber Lord,“ sagte er, „ich kann nicht sagen, wie dankbar ich Ihnen für Ihre Güte bin; aber — aber —“

„Genug; keinen Dank, mein lieber Legard. Können Sie morgen in die Hauptstadt abreisen?“

„In der That, ich glaube nicht;“ sagte Legard. „Ich muß meinen Oheim zu Rathe ziehen.“

„Für den kann ich stehen; ich forschte ihn aus, ehe ich schrieb — bedenken Sie sich's! Sie sind nicht reich, mein lieber Legard — es ist eine treffliche Stelle für den Anfang. Dann eine Parlamentsstelle! Ei, was kann denn Ihr Grund seyn, sich zu bedenken?“

Es lag etwas Bedeutsames und Forschendes im Ton der Stimme, womit diese Frage gethan wurde, was dem Oberst das Blut in die Wangen trieb. Er wußte nicht recht, was antworten; und er fing auch an zu glauben, er dürfe die angebotene Stelle nicht ausschlagen. Ja, würde sein Oheim, von dem er ganz abhängig war, zu der Ablehnung seine Zustimmung geben? Lord Vargrave sah seine Unentschlossenheit und drängte ihn. Zehn Minuten lang bekämpfte er alle seine Bedenklichkeiten — jeden Einwurf; er setzte alle Vortheile des Postens — wirkliche und eingebildete — von jedem ersinnlichen Gesichtspunkt aus dem Oberst ins Licht; — er suchte ihn durch Schmeicheln, durch nach dem Munde Reden, durch Schelten, durch Drängen zur Annahme zu vermögen; und es gelang ihm am Ende theilweise. Der Oberst erbat sich drei Tage Bedenkzeit, worein Vargrave mit Widerstreben willigte; und dann stieg Legard in seines Oheims Wagen, mehr mit dem Aussehen eines Märtyrers als eines neu gebackenen Beamten.

„Aha!“ sagte Vargrave, bei sich selbst lachend, als er einen Gang durch das Gut machte; „dieses schönen Schelms bin ich jetzt los, und jetzt habe ich Eveline ganz für mich allein!“

Sechstes Kapitel.

„Ich bin zu ewiger Schmach verdammt, wenn Ihr kein Mitleid habt.“

* * * * *

„Geht denn — steht auf — faßt Euch.“

Ben Jonson. Der Poetaster.

Am nächsten Morgen besprachen sich Admiral Legard und sein Neffe in dem kleinen Kabinet, welches den geheiligten Namen: „des Admirals Zimmer“ führte.

„Ja,“ sagte der Veteran, „es wäre Mondschein und Tollheit, Vargrave's Anerbieten nicht anzunehmen, obgleich man einen solchen Mühlstein, wie diesen, mit einem halben Auge durchschauen kann. Seine Lordschaft ist eifersüchtig auf einen so hübschen, schönen Kerl, wie Du bist — und sehr mit Recht. Aber so lang er unter einem Dach mit Miß Cameron ist, hättest Du doch keine Gelegenheit, Deinen Hof zu machen; wenn er geht, kannst Du es immer möglich machen, in ihre Nähe zu kommen; und dann weißt Du — so sehr Du eine Puppe bist — ihre Sache wird sehr bald ins Reine gebracht seyn.“ Und der Admiral betrachtete den schönen Oberst mit rauher Zärtlichkeit.

Legard seufzte.

„Haben Sie Aufträge in — —?“ sagte er. „Ich will hinüber galoppiren, ehe Doltimore auf ist.“

„Ein arger fauler Hund, Dein Freund!“

„Ich werde bis zwölf Uhr zurück seyn.“

„Warum gehst Du nach — —?“

„Brookes, der Hufschmied, hat einen kleinen Hühnerhund — von König Karls Zucht. Miß Cameron ist eine Freundin von Hunden. Ich kann ihn ihr mit meinen Grüßen schicken — es wird eine Art von Abschied seyn.“

„Schlauer Schelm; ha, ha, ha! verdammt schlau, ha, ha!“ und der Admiral klopfte seinen Neffen auf seinen schlanken Leib und lachte, bis ihm die Thränen die Wangen herunter liefen.

„Leben Sie wohl, Sir!“

„Halt, George, ich vergaß Dich etwas zu fragen; Du sagtest mir nie, daß Du Mr. Maltravers kennest. Warum pflegtest Du seine Bekanntschaft nicht?"

„Wir trafen uns zufällig in Venedig. Ich erfuhr damals seinen Namen nicht; er ging gerade als ich ankam. Wie Sie sagen, ich muß seine Bekanntschaft pflegen."

„Ein schöner Charakter!"

„Sehr!" sagte Legard mit Nachdruck, indem er rasch das Zimmer verließ.

George Legard war ein Waise. Sein Vater — des Admirals älterer Bruder — war ein verschwenderischer Mann nach dem besten Ton gewesen, mit einem ziemlich großen, nicht festgemachten Vermögen. Er heirathete die Tochter eines Herzogs, die keinen Heller hatte; Güter sind etwas Beschwerliches — so verkaufte Mr. Legard das seinige. Von dem Kaufschilling lebte das glückliche Paar einige Jahre in großem Behagen, als Mr. Legard an einer Gehirnentzündung starb; seine trostlose Wittwe fand sich allein in der Welt mit einem schönen, kleinen, krauslockigen Knaben und einer Rente von jährlich 1000 Pfund, wofür die Besitzung verkauft worden war — alles übrige Vermögen war hinaus — eine Entdeckung, die man erst nach Mr. Legards Tode machte. Lady Louisa überlebte nicht lange den Verlust ihres Gatten und ihrer gesellschaftlichen Stellung, mit ihr erlosch natürlich auch die Rente. Ihr einziges Kind ward im Hause seines Großvaters, des Herzogs, erzogen, bis er das Alter hatte, den Dienst eines königlichen Pagen zu versehen; von da rückte er, wie es gewöhnlich ist, zu einem Posten bei den Garden vor. Zu den glänzenden Emolumenten seines Soldes fügte die herzogliche Familie freigebig noch jährliche zweihundert Pfund, bei welchem Einkommen der Cornet Legard ganz artig in Schulden hineinzukommen wußte. Die außerordentliche Schönheit seiner Person, seine Verwandtschaften, sein Benehmen gewannen ihm all die Berühmtheit, welche die Mode des vornehmen Tons geben kann; aber Armuth ist ein böses Ding. Zum Glück kehrte damals eben sein Oheim, der Admiral, von der

See zurück, um sich für den Rest seines Lebens in England fest niederzulassen.

Bisher hatte sich der Admiral nicht um George bekümmert. Er selbst hatte eine Kaufmannstochter mit einem schönen Heirathgut zur Frau, und er war mit zwei Kindern gesegnet worden, welche seine ganze Zärtlichkeit allein in Anspruch nahmen. Aber in der Familie Legard schien eine besondere Sterblichkeit zu herrschen; im ersten Jahr nach seiner Rückkehr nach England und seiner Ansiedelung in B—shire sah sich der Admiral seiner Gattin und seiner Kinder beraubt. Jetzt suchte er seinen verwaisten Neffen auf und faßte bald eine größere Zärtlichkeit für ihn, als er je für seine eigenen Kinder gehabt hatte. Der Admiral war, obwohl in behaglichen Umständen, doch nicht reich, dennoch schoß er das zu George's Vorrücken in der Armee erforderliche Geld her, und verdoppelte die von dem Herzog gegebene Zulage. Seine Hoheit hörte von dieser Großmuth, und fand, daß ihm selbst eine sehr zahlreiche Familie heranwuchs; daß der Marquis sich bald verheirathen und ein größeres Einkommen haben sollte; daß er sich schon sehr freigebig gegen seinen Neffen gezeigt — und das Ergebniß dieser Entdeckung war, daß der Herzog die zweihundert Pfund jährlich zurückzog. Legard indeß, der seinen Oheim als eine unerschöpfliche Goldquelle ansah, fuhr fort, Herzen zu brechen und Schulden zu machen — bis er an einem schönen Morgen in der Kingsbench erwachte. Der Admiral ward schnell nach London entboten. Er kam; bezahlte die Gläubiger — eine Großmuth, die ihn in ernstliche Verlegenheit brachte, fluchte, schalt und schrie, und bestand endlich darauf, Legard sollte aus dem verdammten Stutzer-Regiment austreten, in dem er jetzt Kapitän war, sich mit Halbsold zurückziehen, und Sparsamkeit und eine andere Lebensweise auf dem Festland lernen.

Der Admiral, ein rauher, im Ganzen aber gutherziger Mann, hatte nur ein Paar kleine Eigenschaften. Erstlich that er sich etwas zu gut auf eine Art von John Bull-Unabhängigkeit; er war ein Stück von einem Radikalen (eine

seltsame Anomalie bei einem Admiral), was vielleicht daher rührte, daß zwei oder drei junge Lords während seiner frühern Laufbahn über seinen Kopf weg befördert worden waren; und er machte es zu einem Hauptpunkt bei seinem Neffen (auf den er eifersüchtig war), daß er mit diesen vornehmen und großen Verwandten und Bekannten brechen müsse, die ihn in ein Meer von abenteuerlichen Streichen und Ausgaben stürzten, und ihm dann nie ein Seil zuwarfen, um ihn vor dem Ertrinken zu retten.

Fürs zweite hatte der Admiral, ohne filzig zu seyn, ein gut Theil Sparsamkeit in seinem Charakter. Er war nicht der Mann, zu dulden, daß sein Neffe ihn ruinirte. Er hatte einen außerordentlichen, altmodischen Abscheu vor'm Spielen — einer vornehmen Gewohnheit von George — und er erklärte ganz bestimmt, sein Neffe müsse als Junggesell mit siebenhundert Pfund jährlich auskommen. Drittens konnte der Admiral ein sehr finsterer, hartnäckiger, leidenschaftlicher, alter Murrkopf seyn; und wenn er kalt zu George sagte: „Siehst Du, Du junge Puppe, wenn Du Dich wieder in Schulden stürzest, wenn Du das schöne Jahrgeld, das ich Dir gebe, überschreitest, — so lasse ich Dich gerade zu mit einem Shilling Deines Weges gehen;" so wußte George wohl, daß sein Oheim der Mann war, buchstäblich sein Wort zu halten.

Es war jedoch eine Zumuthung, keine Schulden zu haben und dabei Einer der schönsten Männer seiner Zeit seyn; und George Legard — dessen Rang in der Garde ihn dem Oberst in der Linie gleichstellte — verließ England mäßig zufrieden mit dem Stand der Dinge.

Trotz der Schwächen seiner Jugend besaß George Legard doch viele hohe und großmüthige Eigenschaften. Die Gesellschaft hatte ihr Möglichstes gethan, um ein schönes und aufrichtiges Gemüth, mit weit mehr als mittelmäßigen Talenten, zu verderben; aber es war der Gesellschaft nur zum Theil gelungen. Doch war leider Zerstreuungssucht ihm zur Gewohnheit geworden; und alle seine Talente waren von einer Beschaffenheit, daß sie ihm schnell Früchte

trugen. In seinem Alter war es ganz natürlich, daß die Lobpreisungen der Salons für ihn den Inbegriff aller Süßigkeit enthielten.

Neben den Eigenschaften, welche dem sanfteren Geschlecht gefallen, war Legard ein guter Whistspieler — vortrefflich an der Billardtafel — famos als Schütze — ohne seines Gleichen als Reiter — kurz ein vollendeter Mann, „der sich auf Alles teufelmäßig gut verstand.“ Diese Eigenschaften und Fertigkeiten halfen ihm in Italien nicht viel; und, obgleich mit Widerstreben und bösem Gewissen, kam er wieder aufs Spiel zurück — er hatte in der That sonst nichts zu thun.

In Venedig hatte sich eines Jahrs eine Gesellschaft nach den Grundsätzen der Pariser Salons aufgethan. Es gehörten dazu einige reiche Venetianer; hauptsächlich aber kam sie den Bedürfnissen der Fremden — der Franzosen, Engländer und Oestreicher entgegen. Hier war in einem Zimmer auserlesenes Spiel, während ein anderes zu Zwecken eines Klubbs diente. Viele, die nie spielten, gehörten zu dieser Gesellschaft, aber sie waren nicht die eigentlichen Stammgenossen.

Legard spielte — anfänglich gewann — dann verlor — dann gewann er wieder; es war eine angenehme Aufregung. In einer Nacht, wo er bei Roulette ansehnlich gewonnen, setzte er sich noch, um mit einem Franzosen von hohem Rang Ecarté zu spielen. Legard spielte dieß, wie alle Spiele, wo es auf Verstand und Berechnung ankam, gut; er dachte an dem Franzosen sich mit einer guten Summe zu erholen. Das Spiel erregte große Theilnahme; die Zuschauer schaarten sich um den Tisch; die Wetten gingen hoch; Legards Eitelkeit so wie sein Geldbeutel war bei dem Kampf des Spiels betheiligt. Es war bald augenscheinlich, daß der Franzose so gut spielte wie der Engländer. Die Anfangs schon ziemlich hohen Einsätze wurden verdoppelt. Legard wettete frisch drauf los — die Karten waren gegen ihn; er verlor Viel — verlor Alles was er hatte — verlor mehr als er hatte — verlor einige Hunderte, die er am nächsten Mor-

gen zu bezahlen versprach. Das Spiel wurde aufgehoben — die Zuschauer trennten sich. Unter letzteren war ein Engländer gewesen, der in der Nacht zum erstenmal in den Klubb eingeführt worden. Er hatte weder gespielt noch gewettet, aber das Spiel mit ruhiger aufmerksamer Theilnahme beobachtet. Dieser Engländer wohnte in Einem Gasthof mit Legard. Er war nur für einen Tag in Venedig; die ihm verheißene Einsicht in einen Pack englischer Zeitungen hatte ihn in den Klubb gelockt; und wie er einmal da war, übte das Schauspiel menschlicher Aufregung und Leidenschaft seinen gewöhnlichen Zauber.

Wie er die zu seinem Zimmer führenden Treppen hinaufstieg, hörte der Engländer ein tiefes Stöhnen in einem Zimmer, dessen Thüre halb offen stand. Er blieb stehen — der Ton ließ sich wieder hören; er stieß leise die Thüre weiter auf und sah Legard vor einem Tisch sitzen, während ein Spiegel auf der Wand gegenüber sein heftig und krampfhaft bewegtes Gesicht sehen ließ; und seine Hände zitterten sichtbar, als sie ein Paar Pistolen aus dem Kästchen nahmen.

Der Engländer erkannte den unglücklichen Spieler vom Klubb, und ahnte plötzlich die Handlung, zu der ihn sein Wahnsinn oder seine Verzweiflung hinriß. Legard nahm zwei Mal eine der Pistolen auf und legte sie zweimal unentschlossen wieder hin; das dritte Mal stand er mit gewaltsamer Heftigkeit auf und hob die Waffe gegen sein Haupt; und im nächsten Augenblick war sie seiner Hand entrungen.

„Setzen Sie sich, Sir!“ sagte der Fremde in lautem, befehlendem Ton.

Legard, erstaunt und beschämt, sank wieder auf seinen Sitz, und starrte seinen Landsmann finster und halb bewußtlos an.

„Sie haben Ihr Geld verloren,“ sagte der Engländer, nachdem er ruhig die Pistolen wieder in das Kästchen gelegt, das er zuschloß und den Schlüssel in die Tasche steckte; „und das ist Mißgeschick genug für Eine Nacht. Hätten Sie gewonnen und Ihren Gegenspieler zu Grunde gerichtet, Sie würden über die Maßen glücklich seyn und zu Bette gehen

mit dem Gedanken, das gute Glück (was bei Ihnen die Stelle der Vorsehung vertritt) habe über Ihnen gewaltet. Ich meines Theils glaube, Sie sollten dem Himmel dankbar seyn, daß Sie nicht gewannen."

„Sir," sagte Legard, von seiner Ueberraschung sich erholend und allgemach sich beleidigt und beschämt fühlend, „ich verstehe nichts von der Art, wie Sie sich in mein Zimmer drängen. Sie haben mich, es ist wahr, vom Tod gerettet — aber das Leben ist ein noch schlimmerer Fluch."

„Junger Mann — nein! — Augenblicke im Leben sind Todesqual, aber das Leben selbst ist ein Segen. Das Leben ist ein Geheimniß, das aller Berechnung spottet. Sie können nie sagen: „Das Heute ist elend, darum wird das Morgen auch so seyn!" Und wegen des Verlusts von ein wenig Gold wollen Sie, in der vollen Kraft und Blüthe der Jugend, mit der ganzen Zukunft vor Ihnen, in das ungewisse Schicksal der Ewigkeit sich stürzen! Sie, der vielleicht nie bedacht, was denn die Ewigkeit ist! Doch," fuhr der Fremde mit sanfter und melancholischer Stimme fort, „Sie sind jung und schön — vielleicht der Stolz und die Hoffnung Anderer! Haben Sie kein Band — keine Herzensneigung — keine Verwandte — sind Sie ganz Ihr eigener Herr?"

Legard ward ergriffen von dem Ton sowohl als den Worten des Fremden.

„Es ist nicht der Verlust von Geld," sagte er düster — „es ist der Verlust der Ehre. Morgen muß ich als gemiedener und verachteter Mensch auftreten — ich, ein Gentleman und Soldat! — Man darf mich beschimpfen und höhnen, und ich habe keine Antwort!"

Der Engländer schien nachzusinnen, denn er senkte die Stirne und antwortete nicht. Legard sank, von seinen inneren Gefühlen überwältigt, zurück und weinte wie ein Kind. Der Fremde, der sich selbst über alle Gemüthserschütterung hinaus glaubte — (der eitle Mann!) erwachte bei diesem Ausbruch der Leidenschaft aus seinen Träumen. Er starrte Legard zuerst (ich schreibe es mit Leidwesen nieder) an mit iner zuckenden Bewegung des stolzen Mundes, die etwas

von Verachtung hatte; aber sie ging schnell vorüber, und der harte Mann erinnerte sich, daß auch er einst jung und schwach gewesen, und seine eigenen Verirrungen größer vielleicht als diejenigen, die er sich zu verachten erlaubt. Er wandelte im Zimmer auf und ab, immer noch ohne zu sprechen. Endlich näherte er sich dem Spieler und faßte ihn bei der Hand.

„Wie viel beträgt Ihre Schuld?" fragte er sanft.

„Was trägt das aus? — Mehr als ich bezahlen kann."

„Wenn das Leben ein anvertrautes Gut ist, so ist es auch der Reichthum; Ihnen ist ersteres zum Besten von Andern gegeben — so vielleicht mir letzterer. Was ist die Schuld?"

Legard fuhr empor — es war ein harter Kampf zwischen Schaam und Hoffnung; „Wenn ich es entlehnen könnte — ich könnte es später erstatten — ich weiß, ich könnte es — ich könnte sonst nicht daran denken."

„Ganz gut — so sey es — ich will Ihnen das Geld leihen unter einer Bedingung: Versprechen Sie mir feierlich, mit Ihrem Wort als Soldat und Gentleman, daß Sie in den nächsten zehn Jahren nie, auch wenn Sie reich werden, daß Sie Andere zu Grund richten könnten, eine Karte oder einen Würfelbecher anrühren wollen. Versprechen Sie mir, daß Sie alles Spielen um Geld und Gewinn, in welcher Gestalt, unter welchem Namen es sey, meiden wollen. Ich will Ihr Wort als meinen Schuldschein und Pfand nehmen."

Legard, überglücklich, und kaum seinen Sinnen trauend, leistete das Versprechen.

„So schlafen Sie denn diese Nacht in Hoffnung und Zuversicht auf Morgen," sagte der Engländer. „Lassen Sie sich dieß Ereigniß als eine Vorbedeutung gelten, daß, so lange es eine Zukunft gibt, die Verzweiflung zu früh kommt. Noch ein Wort — ich begehre Ihren Dank nicht — es ist leicht großmüthig zu seyn auf Kosten der Gerechtigkeit. Vielleicht bin ich das jetzt gewesen. Die Summe, welche Ihr — von Ihnen so geringgeschätztes Leben retten soll, hätte fünfzig menschliche Wesen, bessere leicht als der Geber und Empfänger, glücklich machen können. Was der Verirrung zu

Theil wird, ist vielleicht ein ungerechter Raub an der Tugend. Wenn Sie im Begriff stehen sollten, von Andern Unterstützung zu einem Leben blinder und selbstsüchtiger Verschwendung zu verlangen, besinnen Sie sich und denken Sie an die Dürftigen, deren brodlosen Mund dieß verschwendete Gold gesättigt — an die freudlosen Herzen, die es getröstet hätte! Sie sprachen davon, mich wieder zu bezahlen — wenn sich die Gelegenheit darbietet, thun Sie es — wo nicht, und treffen wir uns nie wieder und Sie haben die Mittel dazu: bezahlen Sie das Geld anstatt an mich, an die Armen! Und jetzt leben Sie wohl!"

„Halt — lassen Sie mich den Namen meines Retters wissen! Der meinige ist" —

„Still! was bedeuten die Namen? Dies ist ein Opfer, das wir beide der Ehre gebracht haben. Sie werden eher wieder Ihre Selbstachtung gewinnen (und ohne Selbstachtung gibt es weder Treue noch Ehre), wenn Sie denken, Ihrer Familie, Ihren Verwandten bleibe alle Berührung durch die Erinnerung an Ihre Verirrung fremd; — ich könne von ihnen reden hören, könne mit ihnen umgehen, ohne daran zu denken, daß sie mir zur Dankbarkeit verpflichtet sind."

„Also nur Ihren Namen?' sagte Legard, tief durchdrungen von der zartsinnigen Großmuth seines Wohlthäters.

„Still!" murmelte der Fremde ungeduldig, indem er die Thüre schloß.

Am nächsten Morgen beim Erwachen fand Legard auf seinem Tisch ein kleines Paket — es enthielt eine die genannte Schuld übersteigende Summe. Auf dem Umschlag stand geschrieben: „Gedenkt des verpfändeten Wortes!"

Der Fremde hatte schon Venedig verlassen. Er war nicht unter seinem eigenen Namen durch die Städte Italiens gereist, denn er war eben erst von den Einöden des Orients zurückgekommen und hatte sich noch nicht an die Oeffentlichkeit der Besprechung gewöhnt, welche in den von zahlreichen Landsleuten von ihm besuchten Städten sich eines wohlbekannten Namens bemächtigte; den von dem Gastwirth Legard genannten Namen, verstümmelt durch die italienische

Aussprache, hatte der junge Mann noch nie gehört und vergaß er bald. Er zahlte seine Schuld und hielt sein Wort aufs gewissenhafteste. Das Abenteuer jener Nacht wirkte in der That sehr kräftig darauf, den Charakter und die Lebensweise Georg Legards zu bessern und zu veredeln. Die Zeit verstrich und er traf nie mit seinem Wohlthäter zusammen, bis er in dem Saale von Burleigh in Maltravers den Fremden erkannte.

Siebentes Kapitel.

Wozu mit Geistesstärke so gloriiren,
Die sie so oft verändern und verlieren?
Hawkins Browne.

Maltravers lag, der Länge nach ausgestreckt, seine Hunde um ihn herum, unter einer Buche, die ihre Arme über einen jener ruhigen, stillen Wasserspiegel ausbreitete, welche in den Hainen von Burleigh da und dort sich fanden, als Oberst Legard ihn von dem Wege für Reiter aus erspähte, der durch den Park zum Hause führte. Der Oberst stieg ab, hing die Zügel über den Arm, und bei dem Getön der Hufe wandte Maltravers sich um, sah den Besuch und stand auf; er streckte die Hand Legard entgegen und fing sogleich von gleichgültigen Dingen zu reden an.

Legard war verlegen, aber sein Wesen war nicht von der Art, daß er sich das Schweigen eines Wohlthäters zu Nutze gemacht hätte. „Mr. Maltravers," fing er an, mit einnehmender innerer Bewegung, „obgleich Sie mir noch keine Gelegenheit gönnten, der Sache zu erwähnen, glauben Sie doch nicht, daß ich undankbar sey für den Dienst, den Sie mir erwiesen. Ich weiß, wie sehr ich in Ihrer Schuld bin."

Maltravers blickte ernst, antwortete aber nicht. Legard fuhr mit steigender Röthe fort:

„Ich kann nicht sagen, wie leid es mir thut, daß es noch

nicht in meiner Macht steht, mich meiner Schulden zu entledigen — aber —"

„Wenn jenes der Fall ist, werden Sie es thun. Ich bitte, denken Sie nicht mehr daran. Gehen Sie in die Rektorei?"

„Nein, diesen Morgen nicht; in der That verlasse ich B——shire morgen. Eine angenehme Familie, die Mertons."

„Und Miß Cameron?"

„Ist gewiß schön — und sehr reich. Wie konnte sie nur daran denken, den Lord Vargrave zu heirathen — der so viel älter — sie, die so viele Anbeter haben könnte?"

„Gewiß aber nicht, solang sie einem Andern verlobt ist."

Dieß war eine Feinheit des Gefühls, welche Legard, obgleich ein ehrenhafter Mann nach den Begriffen der Welt, nicht ganz begriff. „Oh!" sagte er, „das wurde ja von einem excentrischen alten Verwandten — ihrem Stiefvater, glaube ich, so angeordnet. Meinen Sie denn, sie sey durch eine solche Verpflichtung gebunden?"

Maltravers antwortete ihm nicht, sondern unterhielt sich damit einen Stock ins Wasser zu werfen und einen seiner Hunde darnach zu schicken.

Legard sah ihm zu und sein warmes Gemüth verlangte darnach, Maltravers näher zu kommen, während etwas Fremdes und Kaltes in dem Benehmen des Letztern ihn doch zurückstieß.

Als Legard fort war, folgte ihm Maltravers mit den Blicken: „Und dieß ist der Mann, den, wie Cleveland meint, Eveline lieben sollte.. Ich könnte ihr verzeihen, wenn sie Vargrave heirathete. Abgesehen von der gewissenhaften Rücksicht auf einen letzten Willen, welcher die Verbindung gewünscht, hat Vargrave doch Witz, Talent, Verstand — und dieser Mann hat nichts als das schöne Fell eines Panthers. Hatte ich Unrecht ihn zu retten? Nein. Jedes menschliche Leben hat, glaube ich, seinen Nutzen. Aber Eveline — ich könnte sie verachten, wenn ihr Herz sich von ihrem Auge zum Narren halten ließe!"

Diese Betrachtungen waren höchst unbillig, Legard be-

treffend; aber es war eine Art Ungerechtigkeit, wie sie der Mann von Talent oft begeht gegen den Mann von äußerlichen, vortheilhaften Eigenschaften und die der letztere noch öfter dem Mann von Talent mit Wucher zurückgibt. Wie Maltravers solche Selbstgespräche führte, trat Mr. Cleveland an seine Seite.

„Kommen Sie, Ernst, Sie müssen diese unglücklichen Mertons nicht länger meiden. Wenn Sie so fortfahren, wissen Sie was Mr. Hare und die Welt sagen wird?"

„Nein. — Was?"

„Sie seyen von der Miß Merton abgewiesen worden."

„Das wäre eine Verläumdung!" sagte Ernst lächelnd.

„Oder Sie seyen hoffnungslos verliebt in Miß Cameron."

Maltravers fuhr auf — sein stolzes Herz schwoll — er drückte den Hut tief in die Stirne und sagte nach einer kurzen Pause:

„Nun, Mrs. Hare und die Welt sollen nicht überall und Alles nach ihrem Kopf haben — und so, wenn Sie wieder in die Rektorei gehen, nehmen Sie mich mit."

Achtes Kapitel.

Je mehr er warb um ihre Lieb',
Um so ferner ihrem Herzen er blieb.
Theodor und Honoria. Dryden.

Das Benehmen, welches jetzt Vargrave Evelinen gegenüber annahm, war schlau berechnet und sorgfältig durchgeführt. Er wagte keine einzige Sylbe, welche eine Abweisung seiner Ansprüche für ihn zur Folge haben konnte; aber daneben konnte kein Liebhaber beharrlicher und ergebener in seiner Aufmerksamkeit seyn. In Anwesenheit von Andern gab er sich den Anschein familiärer Vertraulichkeit, welche sich eines Rechts versichert hielt, das er ausdrücklich gegen sie zu erwähnen sich aufs ängstliche hütete. Nichts konnte achtungsvoller, ja schüchterner seyn als seine Sprache — und mehr voll ruhiger Zuversicht als sein Be-

nehmen. Da er wenig Eitelkeit und überhaupt keine sehr große und reizbare Einbildung von sich hatte, täuschte er sich nicht mit der Hoffnung, Evelinens Herz und Neigung zu gewinnen; er suchte vielmehr ihr Urtheil zu bestechen — Netze auf Netze um sie zu weben — die nicht minder gefährlich, weil unsichtbar, waren. Er nahm die Verlobung als etwas von sich selbst Verstehendes — als etwas, das durch keinen möglichen Wechselfall aufzulösen sey; ihre Hand sollte sein werden als ein Recht; ihr Herz nur war es, was zu gewinnen er sich so eifrige Mühe gab. Aber diese Unterscheidungslinie war so fein gezogen und er machte sie so wenig in einer handgreiflichen Gestalt geltend, daß, wie sehr auch Eveline sich nach einer Verständigung sehnen mochte, selbst eine viel erfahrenere Frau in Verlegenheit gewesen wäre, eine solche herbeizuführen.

Eveline wünschte Caroline zur Vertrauten zu machen — sie zu Rath zu ziehen. Aber Caroline, obgleich fortwährend artig und freundlich, war ihr fremd geworden.

„Ich wünschte," sagte Eveline als sie einmal Nachts in Carolinens Ankleidezimmer saß, „ich wünschte zu wissen, welchen Ton ich gegen Lord Vargrave annehmen soll. Ich fühle mich mehr und mehr überzeugt, daß eine Verbindung zwischen uns unmöglich ist; und doch, gerade weil er mich nicht drängt, bin ich außer Stand es ihm zu sagen. Ich wollte, Sie unterzögen sich dieser Aufgabe; Sie scheinen so gut Freund mit ihm."

„Ich!" sagte Caroline und wechselte die Farbe.

„Ja Sie! Nein, werden Sie nicht roth, oder ich muß denken Sie beneiden mich. Könnten Sie nicht uns Beiden die Unannehmlichkeiten ersparen, die sonst früher oder später eintreten müssen?"

„Lord Vargrave würde mir für ein solches Freundschaftsstück wenig Dank wissen. Zudem, Eveline, bedenken Sie — es ist kaum möglich, jetzt diese Verbindung abzubrechen."

„Jetzt! und warum jetzt?" sagte Eveline erstaunt.

„Die Welt hält sie für so unabänderlich — bemerken Sie nur, Wer neben Ihnen sitzt, steht auf, wenn Lord

Wargrave sich nähert; die Nachbarschaft spricht von nichts Anderem als von Ihrer Verbindung; und man bemitleidet Ihr Schicksal nicht, Eveline."

„Ich will dieß Haus verlassen — ich will in das Landhaus zurück — ich kann das nicht ertragen!" sagte Eveline, leidenschaftlich die Hände ringend.

„Sie lieben keinen Andern, das weiß ich gewiß; nicht den jungen Mr. Hare, mit seinem grünen Rock und strohgelben Backenbart, noch Sir Henry Forglove, mit seinem: Wie gehts Ihnen? das tönt wie ein Waidruf; freilich vielleicht den Oberst Legard — es ist ein schöner Mann. Was! Sie erröthen bei seinem Namen? Nein, Sie verneinen auch Legard; wer ist denn sonst noch da?"

„Sie sind grausam — Sie spotten meiner!" sagte Eveline mit thränendem Vorwurf; und sie stand auf, um in ihr Zimmer zu gehen.

„Mein liebes Mädchen!" sagte Caroline, gerührt von ihrem sichtbaren Jammer; „erfahren Sie aus meinem Munde — wenn ich das sagen darf — daß die Ehen nicht im Himmel geschlossen werden; die Ihre wird so glücklich werden, als die Erde irgend vergönnt. Eine Neigungsheirath ist gewöhnlich die am wenigsten glückliche unter allen. Unser närrisches Geschlecht verlangt von der Liebe so viel; und doch ist am Ende die Liebe nur ein Gut unter vielen. Reichthum und Rang bleiben, wenn die Liebe nur noch ein Aschenhaufen ist. Ich meines Theils habe mein Schicksal gewählt und meinen Gatten."

„Ihren Gatten!"

„Ja! Sie sehen ihn in Lord Doltimore. Ich glaube gewiß, wir werden so glücklich seyn, als irgend ein verliebtes Paar Corydon und Phillys," aber in Carolinens Stimme, als sie dieß sagte, lag Ironie; und sie seufzte tief auf. Eveline glaubte, es sey ihr nicht Ernst; und die Freundinnen trennten sich für diese Nacht.

„Ein seltsames Schicksal ist das meinige!" sagte Caroline bei sich selbst. „Ich werde von dem Mann, den ich liebe und der mich zu lieben behauptet, gebeten, einem andern

Manne meine Hand zu geben und mich für ihn bei einer jüngern und schönern Braut zu verwenden. Nun, im ersten will ich ihm gehorchen; das letztere ist eine bittere Zumuthung und ich kann mich ihr nicht so ernstlich fügen. Und doch hat Vargrave eine sonderbare Macht über mich; und wenn ich die Welt um mich her betrachte, sehe ich, daß er Recht hat. In diesen höchst gewöhnlichen Listen und Ränken liegt doch eine kecke Größe, die mich fesselt und bezaubert. Es will etwas sagen, die Welt beherrschen, und sein und mein Geist sind dazu geboren."

Neuntes Kapitel.

Ein Rauch stieg auf mit Seufzerdampf.
Romeo und Julie.

Es ist kein Zweifel, daß Eveline Gefühle für Maltravers empfand, die, wo nicht Liebe waren, doch leicht dafür genommen werden konnten. Aber mochte es nun diese Hauptleidenschaft seyn, oder nur deren phantastisches Bild — in frühen Jahren und bei unschuldigen Naturen währt es lange, bis die Liebe, wenn plötzlich entstanden, sich ganz klar und offen zu erkennen gibt. Eveline war darauf vorbereitet, ein Interesse an ihrem einsiedlerischen Nachbar zu nehmen. Sein Geist, wie er sich in seinen Werken enthüllte, hatte halb den ihrigen gebildet. Ihr Abenteuer als Kind mit dem Unbekannten war nie von ihr vergessen worden. Ihre jetzige Bekanntschaft mit Maltravers war eine Verbindung von gefährlichen und oft entgegengesetzten Vorstellungen und Empfindungen — von dem Idealen und Realen.

Liebe in ihrer ersten dämmernden und unvollkommenen Gestalt ist nichts weiter als: auf Einen Gegenstand koncentrirte Phantasie. Sie ist ein Genius des Herzens, ähnlich dem des Geistes; sie spricht an, sie regt auf und weckt die Empfindungen und Sympathien, die am tiefsten in unserm Wesen verborgen liegen; ihr Seufzer ist der Geist, der über

den Ocean schwebt und die Anadyomene ins Leben weckt. Und deßwegen erzeugt der Geist tiefere Neigungen, als die auf der äußern Gestalt und Schönheit beruhen; deßwegen sind die Frauen Verehrerinnen des Ruhms, welcher ja der sichtbare und greifbare Repräsentant eines Geistes ist, dessen Thätigkeit sie nicht immer zu fassen vermögen. Der Genius hat so viel mit der Liebe gemein — die Phantasie, welche den einen beseelt, ist so sehr auch das Eigenthum der Andern, — daß es kein sichereres Zeichen vom Vorhandenseyn des Genius gibt, als die Liebe die er erzeugt und hinterläßt. Er dringt tiefer ein als die Vernunft — er fesselt edlere Gefangene als die Phantasie. Wie die Sonne auf der Sonnenuhr, gibt er dem menschlichen Herzen seinen Schatten und sein Licht. Nationen sind seine Verehrer und Anbeter — und die Nachwelt lernt aus seinen Orakeln träumen — streben — anbetend huldigen!

Hätte Maltravers die ihn verzehrende Leidenschaft bekannt, so hätte sie wahrscheinlich auch in Evelinens Seele eine entsprechende entzündet. Aber seine häufige Abwesenheit, sein absichtlich fremdes und sich fernhaltendes Benehmen hatten vielmehr die Gefühle zurückgedrängt, die in einem jugendlichen und jungfräulichen Herzen selten mit großer Stärke sich kund geben, bis sie aufgemuntert und geweckt werden. Das Bedürfniß zu lieben ist bei Mädchen vielleicht an und für sich schon mächtig; aber es wird genährt durch ein anderes: das Bedürfniß geliebt zu werden! Wenn daher auch Eveline im jetzigen Augenblick Maltravers liebte, so war doch die Liebe gewiß noch nicht bis ins Herz des Lebens gedrungen; der Baum hatte seine Wurzeln noch nicht so tief und weit verbreitet, daß er nicht noch hätte eine Versetzung aushalten können. Sie hatte genug von dem Stolz ihres Geschlechts in sich, um zurückzuscheuen vor dem Gedanken, einem Mann ihre Liebe zu schenken, der sie nicht um diesen Schatz gebeten. Fähig einer hingebenderen und daher, wenn auch minder heftigen, doch schönern und dauernderen Anhänglichkeit und Neigung, als diejenige, welche die kurze Tragödie von Florence Lascelles beseelt hatte, hätte sie

nicht die unbekannte Briefschreiberin seyn, oder die Seele offenbaren können, während die Züge noch eine Maske trugen.

Auch muß zugegeben werden, daß Eveline in manchen Beziehungen zu jung und zu unerfahren war, um das, was an Maltravers das am meisten Liebenswürdige und Anziehende war, gänzlich würdigen zu können. Mit vierundzwanzig Jahren hätte sie vielleicht keine Furcht sich mit ihrer Achtung vor ihm mischen fühlen; aber siebzehn und sechsunddreißig — das ist ein mächtiger Abstand! Sie fühlte diesen Unterschied der Jahre nie, als bis sie mit Legard zusammentraf — und dann begriff sie ihn auf Einmal. Mit Legard benahm sie sich auf dem Fuße der Gleichheit; er war nicht zu verständig, zu hoch für ihre gewöhnlichen Gedanken. Er erregte weniger ihre Einbildungskraft — er sprach ihre Ehrfurcht weniger an. Aber, wie dieß nun kommen mochte, die Stimme, welche ihre Macht verkündigte, die Augen, die sich nie von den ihrigen verwandten, drangen ihr mehr ins Herz. Wie Eveline einst zu Caroline gesagt hatte: „es sey ein großes Räthsel!“ so waren ihre eigenen Gefühle ihr ein Geheimniß; und sie setzte sich an die „goldenen Wasserfälle“ hin, ohne nach ihrem Bild in dem Spiegel des Teichs darunter zu sehen.

Maltravers ließ sich wieder in der Rektorei sehen. Er nahm bei Tag an ihren Gesellschaften Theil und verbrachte wie früher seine Abende bei ihnen. Was hiebei seine Beweggründe waren, weiß ich nicht genau anzugeben — vielleicht wußte er selbst es nicht. Es mochte seyn, daß sein Stolz gereizt war, oder daß er den Gedanken nicht ertragen konnte, Vargrave möchte durch sein sonst fast unerklärliches Wegbleiben sein Geheimniß errathen; — er konnte sich nicht geduldig darein fügen, Vargrave diesen Triumph zu gönnen; — vielleicht daß er in der Uebertreibung seiner Selbstbeurtheilung sich einbildete, schon jedes andere Gefühl als das zärtlicher Theilnahme an Evelinens Schicksal überwunden zu haben und allzu zuversichtlich auf seine Stärke baute; und vielleicht auch konnte er nicht der Versuchung widerstehen, zu sehen, ob Eveline mit ihrem Schicksal zufrieden und ob

Vargrave des ihn erwarteten Glücks würdig sey. Ob nun einer dieser Beweggründe oder alle zusammen ihn zu dem Entschluß brachten, der Gefahr zu trotzen — oder ob er am Ende eigentlich nur einer Schwäche nachgab, oder in etwas willigte, was, nach Evelinens eigener Einladung, beinah eine gesellschaftliche Nothwendigkeit war — möge der Leser statt des Erzählers entscheiden.

Legard war fort; Doltimore aber blieb in der Nachbarschaft, da er ein Jagdhaus, nicht weit von Sir John Mertons Besitzungen gemiethet hatte, in welchen zu jagen er leicht Erlaubniß erhielt. Wenn er nicht auswärts speiste, war immer ein Platz an des Pfarrers gastlichem Tisch für ihn bereit — und dieser Platz in der Regel neben Carolinen. Mr. und Mrs. Merton hatten alle Hoffnung aufgegeben, Maltravers für ihre älteste Tochter zu gewinnen; und seltsam! diese Ueberzeugung drängte sich ihnen auf am ersten Tage, wo sie die Bekanntschaft des jungen Lords machten.

„Meine Liebe," sagte der Rektor, während er, vor dem Eintritt' in das eheliche Schlafgemach, seine Uhr aufzog, „meine Liebe, es scheint mir Mr. Maltravers ist kein Heirathsmann."

„Ich wollte eben die nämliche Bemerkung machen," sagte Mrs. Merton, ihre Nachtkleider anlegend. „Lord Doltimore ist ein sehr artiger junger Mann — seine Güter schuldenfrei. Er gefällt mir ungemein, mein Lieber. Er ist offenbar von Carolinen verwundet. So sagten Lord Vargrave und Mrs. Hare."

„Ein verständiges, schlaues Weib, die Mrs. Hare. Was mir eben einfällt, wir können ihr eine Ananas schicken. Caroline ist ganz zu einer Dame von Rang geboren."

„Ganz; so viel Selbstbeherrschung und Haltung."

„Und wenn Mr. Maltravers Burleigh verkaufen oder vermiethen wollte!"

„Es wäre so gar angenehm."

„Wäre es nicht gut, wenn Du Carolinen einen Wink gäbest?"

„Mein Lieber, sie ist so verständig, lassen wir sie ihren eigenen Weg gehen."

„Du hast Recht, meine theure Betsy; ich werde immer dabei bleiben, daß kein Mensch mehr gesunden Menschenverstand hat als Du; Du hast Deine Kinder vortrefflich erzogen."

„Lieber Charles!"

„Es ist kühl diese Nacht, Liebe!" sagte der Rektor und löschte die Kerze aus.

Von dieser Zeit an war es nicht die Schuld von Mr. und Mrs. Merton, wenn Lord Doltimore nicht fand, daß ihr Haus das angenehmste in der ganzen Nachbarschaft war.

Eines Abends war die Gesellschaft auf der Rektorei in dem fröhlichen Besuchzimmer versammelt. Cleveland, Mr. Merton, Sir John und Lord Vargrave, der sich mit Widerstreben dazu bereden ließ, den vierten Mann abzugeben, saßen am Whisttisch; Eveline, Caroline und Lord Doltimore saßen um den Kamin und Mrs. Merton arbeitete an einem Fußschemel. Das Feuer loderte frisch — die Vorhänge waren heruntergelassen, die Kinder zu Bette; es war ein Familienbild von eleganter Behaglichkeit.

Mr. Maltravers ward angekündigt.

„Ich bin froh, daß Sie endlich doch noch kommen," sagte Caroline, ihm ihre schöne Hand entgegen bietend. „Mr. Cleveland konnte nicht dafür einstehen, daß Sie kommen würden. Wir stritten Alle darüber, welche Lebensweise die glücklichste sey?"

„Und Ihre Meinung?" fragte Maltravers sich auf den leeren Stuhl setzend — es war zufällig der nächste bei Evelinen.

„Meine Ansicht ist entschieden zu Gunsten Londons. Ein Leben in der Hauptstadt mit seinen beständigen, anmuthigen Aufregungen; — die beste Musik — die beste Gesellschaft — die besten Sachen überhaupt, mit Einem Wort. Das Leben in der Provinz ist so langweilig, seine Vergnügungen so ermüdend; zu schwatzen von den Neuigkeiten des letzten Jahrs und die Kleider vom letzten Jahr zu vertragen; ein Gewächs-

haus pflegen und „Päbstin Johanna"* mit einer jüngern Gesellschaft spielen. Fürchterlich!"

„Ich stimme ganz der Miß Merton bei," sagte Lord Doltimore feierlich; „nicht, daß ich nicht das Land für drei oder vier Monate im Jahr liebte, mit gutem Jagen und Schießen und einem großen Haus voll anständiger Gäste — unabhängig von der Nachbarschaft; aber wenn ich verurtheilt wäre, einen beständigen Aufenthaltsort zu wählen, so lobte ich mir Paris!"

„Ach, Paris! ich war nie in Paris. Ich würde so gerne reisen!" sagte Caroline.

„Aber die Gasthöfe im Ausland sind gar so schlecht," sagte Lord Doltimore. „Wie die Leute entzückt seyn können von Italien, begreife ich nicht. Ich litt in meinem Leben nicht so viel, als in Calabrien; und in Venedig ward ich von den Musquitos zu Tode gestochen. Nichts wie Paris, ich versichere Sie; denken Sie nicht auch so, Mr. Maltravers?"

„Vielleicht werde ich in kurzer Zeit besser im Stande seyn, Ihnen zu antworten. Ich denke, Mr. Cleveland nach Paris zu begleiten."

„Wirklich!" sagte Caroline. „Nun, da beneide ich Sie, es ist aber ein rascher Entschluß."

„Nicht so sehr."

„Bleiben sie lange?" fragte Lord Doltimore.

„Die Zeit meines Bleibens ist ungewiß."

„Und Sie wollen Burleigh für die Zwischenzeit nicht vermiethen?"

„Burleigh vermiethen? Nein; wenn es einmal aus meinen Händen kommt, so ist es für immer."

Maltravers sprach dieß ernst und der Gegenstand der Unterhaltung ward geändert. Lord Doltimore forderte Carolinen zu einer Schachpartie auf.

Sie setzten sich und Lord Doltimore stellte die Figuren auf.

„Ein gescheidter Mann, Mr. Maltravers," sagte der junge Lord, „aber ich weiß mich nie recht in ihn zu finden; Lord Vargrave ist angenehmer. Meinen Sie nicht auch?"

* Ein Kartenspiel.

„J—j—a."

„Lord Vargrave ist sehr freundlich gegen mich; ich erinnere mich nicht, daß Jemand es mehr gewesen — er verschaffte Legard jenen Posten, einzig und allein, weil es mir eine Freude machen würde — ein gar freundschaftlicher Camerad! Ich denke, mich in der nächsten Sitzung unter seine Fittige zu stellen."

„Gewiß, Sie können nichts Besseres thun," sagte Caroline, „er ist so sehr angesehen — ich glaube fast, er wird nächster Tage erster Minister werden."

„Ich nehme den Läufer: — glauben Sie das wirklich? — Sie sind eine rechte Politikerin."

„Oh nein, gar wenig. Aber mein Vater und Oheim sind gewaltige Politiker; die Gentlemen wissen so viel mehr als die Damen. Wir sollten immer ihrer Politik beitreten — ich denke, ich will den Bauer vor der Königin nehmen — Ihre Politik ist dieselbe, wie Lord Vargrave's?"

„Ja, ich glaube so — wenigstens will ich ihm meine Stimme übertragen; — sehr erfreut, daß Sie die Politik nicht lieben — langweiliges Zeug!"

„Wie, so jung, bei solchen Verbindungen wie Sie haben" — Caroline hielt inne und that einen falschen Zug.

„Ich wollte, wir gingen mit einander nach Paris; wir würden so viel Genuß davon haben;" und Doltimore's Springer bot der Königin und dem Thurm Schach.

Caroline hustete und streckte die Hand aus, um schnell zu ziehen.

„Verzeihen Sie — Sie werden das Spiel verlieren, wenn Sie so ziehen!" und Doltimore legte seine Hand auf die ihrige — ihre Augen begegneten sich — Caroline wandte sich ab und Doltimore zupfte seinen rechten Hemdkragen zurecht.

„Und ist es wahr? Sie wollen uns wirklich verlassen?" sagte Eveline, und sie empfand große Betrübniß. Aber diese Betrübniß konnte doch auch eine andere als die der Liebe seyn, sie hatte auch über Legards Gehen Betrübniß empfunden.

„Ich denke nicht, daß ich lang ausbleiben werde," sagte Maltravers, und bemühte sich in gleichgültigem Ton zu sprechen. „Burleigh ist mir lieber geworden, als es mir in jüngern Jahren war; vielleicht weil ich mir dort jetzt Pflichten geschaffen habe; und an andern Orten bin ich nur eine einzelne und nutzlose Ziffer in der großen Masse."

„Sie! überall müssen Sie Beschäftigung und Quellen der Thätigkeit finden — nirgends können Sie sich allein finden. Aber Sie gehen nicht jetzt schon?"

„Noch nicht, nein. (Eveline ward wieder getroster.) Haben Sie das Buch gelesen, das ich Ihnen schickte?" (es war eines von der Frau von Stael.)

„Ja; aber es befriedigt mich nicht."

„Und warum nicht? ist es nicht beredt?"

„Aber ist es wahr? Ist im Leben so viel Melancholie? sind die Gefühle des Herzens so mit Bitterkeit behaftet? Ich meines Theils fühle mich so glücklich bei denjenigen, die ich liebe! Wenn ich bei meiner Mutter bin, scheint mir die Luft würziger — der Himmel blauer — gewiß ist nicht das Gefühl der Liebe, sondern der Mangel desselben schwermüthig?"

„Vielleicht; aber hätten wir nie die Liebe und Zärtlichkeiten kennen gelernt, so würden wir sie nicht vermissen; und die glänzende französische Schriftstellerin spricht aus der Erinnerung, während Sie aus Hoffnung sprechen — aus der Erinnerung, welche der abgeschiedene Geist der Freude ist — aber gewiß selbst auch im Genuß der Liebe und Zärtlichkeit liegt manchmal eine gewisse Melancholie — eine gewisse Furcht. Haben Sie das nie empfunden selbst bei — bei Ihrer Mutter?"

„Ach, ja! wenn sie litt, oder wenn ich dachte, sie liebe mich weniger als ich wünschte."

„Das muß ein eitler und nichtiger Gedanke gewesen seyn. Sieht Ihnen Ihre Mutter ähnlich?"

„Ich wollte, ich dürfte es glauben. O, wenn Sie sie kennten! Ich habe so oft gewünscht, daß Sie mit einander bekannt würden! Sie hat mich Ihre Lieder singen gelehrt."

„Meine liebe Mrs. Hare, wir könnten unsere Karten

auflegen," sagte die lebhafte klare Stimme Lord Vargrave's; — „Sie haben bewundernswerth gespielt und ich weiß, daß Ihre letzte Karte das Trumpfaß seyn wird, das Glück ist eben gegen uns."

„Nein, nein, bitte spielen Sie fort, mein Lord."

„Ganz vergeblich, Madame," sagte Sir John, zwei Matadore zeigend. „Wir haben nur den Stich zu machen."

„Ganz vergeblich," wiederholte Lumley, seine Guineen hinwerfend und mit gleichgültigem Gähnen aufstehend.

„Wie geht es Ihnen, Maltravers?"

Maltravers stand auf, und Vargrave wandte sich zu Evelinen und unterhielt sich flüsternd mit ihr. Der stolze Maltravers ging weg und unterdrückte einen Seufzer; im nächsten Augenblick sah er Lord Vargrave den Stuhl, den er verlassen hatte, einnehmen. Er legte Cleveland die Hand auf die Schulter.

„Der Wagen wartet — sind Sie bereit?"

Zehntes Kapitel.

Obscuris vera involvens. Virgil.

Ein paar Tage nach dem Datum des letzten Kapitels ritten Eveline und Caroline mit Lord Vargrave und Mr. Merton aus, und auf dem Heimweg kamen sie durch das Dorf Burleigh.

„Maltravers hat, glaube ich, ein Auge auf die Grafschaft," sagte Lord Vargrave, der in allem Ernst glaubte, das Auge eines Mannes müsse immer auf etwas mit seinem Interesse oder Beförderung Zusammenhängendes gerichtet seyn; „sonst könnte er gewiß nicht all diese Mühe mit Arbeitshäusern und Armen über sich nehmen. Wer hätte sich je gedacht, mein romantischer Freund könnte zu einem ländlichen Squire herabsinken?"

„Es ist erstaunlich, mit welchem Talent und Energie er sich auf Alles wirft, was er angreift," sagte der Pfarrer.

„Man hätte sich wahrhaftig nicht einfallen lassen, daß ein Mann von Genius ein Geschäftsmann werden könnte.“

„Sehr schmeichelhaft für Ihren unterthänigen Diener — den alle Welt für das letztere gelten läßt, und dem sie das erstere abspricht. Aber ihre Bemerkung beweist, was für ein schlimmer Besitz es um den Genius ist — wie alle Welt denken auch Sie ohne Weiteres, er könne zu durchaus nichts nütze seyn. Wenn man einen Mann einen Genius nennt, so will das so viel sagen, als: man müsse ihm alle gute Sachen dieser Welt vorenthalten! Er taugt nirgends hin als in eine Dachkammer! Man gebe einem Genius ein hohes Amt — mache einen Genius zum Bischof — oder zum Lordkanzler — die Welt würde sich oberst zu unterst umkehren! Sie sehen, Sie sind selbst ganz erstaunt darüber, daß ein Genius auch nur ein Grafschaftsbeamter seyn und den Unterschied eines Spatens und einer Haue wissen soll! In der That, man nimmt stillschweigend an, ein Genius sey das unwissendste, unpraktischste, unnützeste, trägste Wesen, das je auf zwei Beinen ging. Nun, wie ich ins Leben eintrat, hütete ich mich wohl davor, daß Niemand mich für einen Genius halten sollte — und erst in den letzten paar Jahren habe ich mich ein wenig aus meiner Schaale hervorgetraut. Es ist mir deßhalb nicht besser gegangen; ich kam schneller vorwärts, so lang ich nur ein ganz bescheidener Arbeiter und Schanzgräber war. Die Welt ist so vernarrt in die drollige Fabel vom Hasen und der Schildkröte — sie glaubt wirklich, weil (ich nehme die Fabel als Wahrheit) eine Schildkröte Einmal einen Hasen überwand, daß alle Schildkröten viel bessere Läufer seyen, als je die Hasen seyn können. Mittelmäßige Männer haben das Monopol der Brodlaibe und Fische; und selbst wenn das Talent im Leben emporkommt, so ist es ein Talent, das sich von der Mittelmäßigkeit nur durch größere Geschäftigkeit und Energie unterscheidet.“

„Sie sind bitter, Lord Vargrave,“ sagte Caroline lachend; „und doch haben Sie gewiß nie Grund gehabt, über die Nichtachtung des Talents sich zu beklagen.“

„Hm — wenn ich nur ein Gran Talent mehr gehabt

hätte, wäre ich davon zermalmt worden. Es liegt eine feine Allegorie in der Geschichte von dem schmächtigen Poeten, der sich Blei in die Taschen steckte, um nicht weggeblasen zu werden! Mais à nos moutons, um auf Maltravers zurückzukommen — setzen wir den Fall, daß er blos gescheidt wäre — nicht ein Stäubchen von dem hätte, was man Genie nennt — nur ein arbeitsamer, tüchtiger Gentleman von gutem Charakter und Vermögen — er wäre jetzt vielleicht den halben Berg herauf — und so, was ist er? Weniger vor dem Publikum, als er mit achtundzwänzig Jahren war — ein mißvergnügter Anachoret, ein beschaulicher Müssiggänger."

„Nein, das nicht," sagte Eveline warm und hielt dann an sich.

Lord Vargrave sah sie scharf an; aber seine Kenntniß des Lebens sagte ihm, daß Legard ein weit gefährlicherer Nebenbuhler sey als Maltravers. Dann und wann stieg freilich eine entgegengesetzte Vermuthung in ihm auf; aber sie schlug keine Wurzeln und wurde nicht zur ernstlichen Besorgniß. Doch behagte ihm der Ton der Stimme, womit Eveline ihre hastige Verneinung ausgesprochen, nicht recht, und er sagte mit leichtem höhnischem Lächeln:

„Nun, wenn dieß nicht, was denn?"

„Ein Mann, der durch die edelsten Bestrebungen das Recht erkauft hat, ohne eine bestimmte Arbeit zu seyn," sagte Eveline mit Geist, „und den sein Genius selbst nicht lange wird müßig bleiben lassen."

„Zudem," sagte Mr. Merton, „hat er sich einen großen Ruf erworben, den er nicht dadurch allein verlieren kann, daß er ihn nicht zu steigern sucht."

„Ruf! — O ja — wir gönnen Männern wie er, Männern von Genius — einen großen Besitz in den Wolken, um uns selbst zu rechtfertigen, wenn wir sie hienieden aus unserem Wege verdrängen. Aber wenn sie sich mit dem Ruhm begnügen, nun, so verdienen sie ihr Schicksal. Zum Henker mit dem Ruhm — ich lobe mir die Macht."

„Und hat der Genius keine Macht?" sagte Eveline mit steigender Wärme — „Keine Macht über den Geist und das

Herz und den Gedanken? — keine Macht über seine Zeit — über die Nachwelt — über jetzt noch uncivilisirte Nationen, noch ungeborne Geschlechter?"

Diese begeisterte Aufwallung eines so einfachen, jungen Wesens, wie Eveline, war für Vargrave so überraschend, daß er sie ohne ein Wort zu sagen anstarrte.

„Sie werden lachen über meine Vertheidigung," fuhr sie mit erröthendem Lächeln fort, „aber Sie haben mich zum Kampf herausgefordert."

„Und Sie haben die Schlacht gewonnen," sagte Vargrave mit rascher Galanterie. „Meine reizende Mündel, jeder neue Tag entwickelt in Ihnen eine neue Gabe der Natur."

Mit einer ungeduldigen Bewegung setzte Caroline ihr Pferd in einen Galopp.

Eben jetzt kam aus einem Querweg hervor ein Reiter zum Vorschein — es war Maltravers. Die Gesellschaft machte Halt, Begrüßungen wurden gewechselt.

„Ich denke, Sie haben die süße Geschäftigkeit des Squirethums gekostet," sagte Vargrave munter — „Attikus und sein Landgut — klassische Gedanken! Ein entzückendes Wetter für die Agrikulturliebhaber, he! was gibts Neues vom Korn und Gerste? Ich glaube, die gute englische Sitte, vom Wetter zu sprechen, kam damals auf, als wir Alle ein squirearchalisches, bäuerliches, Georg III.=artiges Volk waren. Das Wetter ist in der That eine ernste Angelegenheit für Gentlemen, welche ein Interesse haben für Bohnen und Wicken — Waizen und Heu. Sie knüpfen ihr Glück an die Veränderungen des Mondes."

„Und Sie an das Lächeln eines Ministers — das Wetter eines Hofs ist launenhafter als das des Himmels; wenigstens sind wir bessere Ackerleute als Ihr, die Ihr Wind säet und Sturm erntet."

„Gut erwiedert; und in Wahrheit, wenn ich mich so umsehe, habe ich halb Lust Sie zu beneiden — wär' ich nicht Vargrave, so möchte ich Maltravers seyn."

Es war in der That eine Landschaft, die ganz den ruhi=

gen und freundlichen Charakter der englichen Verbindung des feudalistischen und Pastoral-Lebens hatte; die dörfliche Aue, mit ihren hübschen, zerstreuten Hütten — die in der Ferne sich ausdehnenden Felder und Waiden — dahinter der Grasboden des Parks, unterbrochen von den Schatten des unebenen Bodens mit seinen Schwellungen und Vertiefungen und ehrwürdigen Wäldchen — hinter welchen die Thürme des alten Gebäudes aufstiegen, dessen Säulenfenster in der Abendsonne schimmerten; — eine Scene, welche Ruhe und Zufriedenheit predigte, und ebenso viel Angenehmes haben mochte für die bescheidene Weisheitsforschung, wie für den erblichen Adelstolz.

„Ich sah noch nie einen Platz von so eigenthümlichem Charakter wie Burleigh," sagte der Rektor. „Die alten noch in England vorhandenen Landsitze sind hauptsächlich die unserer großen Edelleute. Es ist so selten, daß man einen, der nicht mehr als der Aufenthaltsort eines Privat-Gentleman zu seyn trachtet, alle Ueberlieferungen aus dem Zeitalter der Tudor bewahren sieht."

„Ich denke," sagte Vargrave sich zu Evelinen wendend, „da nach meines Oheims Willen Ihr Vermögen zum Ankauf von Grundbesitz verwendet werden soll, wir könnten keine bessere Erwerbung machen als Burleigh. Und so, wenn Sie je geneigt seyn sollten, es zu verkaufen, Maltravers, müßten wir, glaube ich, Doltimore überbieten. Was sagen Sie, meine schöne Mündel?"

„Lassen Sie Burleigh in Ruhe, ich bitte Sie!" sagte Maltravers halb zornig.

„Das heißt gesprochen wie ein Digby," versetzte Vargrave. „Allons! — Wollen Sie nicht mit uns nach Hause kommen?"

„Ich danke Ihnen — heute nicht!"

„Wir treffen uns bei Lord Raby nächsten Donnerstag. Es wird ein Ball gegeben, beinahe ganz Ihrer Rückkehr nach Burleigh zu Ehren; — wir gehen Alle hin; es ist meiner jungen Cousine erstes Auftreten in Knaresdean. Wir nehmen Alle Antheil an ihren Eroberungen."

Wie jetzt Maltravers aufblickte, um zu antworten, begegnete er Evelinens Auge und seine Stimme bebte.

„Ja," sagte er, „wir treffen uns dort — noch einmal — Adjeu!" Er wandte sein Pferd um und sie trennten sich.

„Ich kann das nicht mehr ertragen," sagte Maltravers bei sich selbst; „ich habe meine Stärke überschätzt. Sie so Tag für Tag sehen, und wissen, daß sie eines Andern ist — innerlich zucken und mich schmerzhaft krümmen beim Anblick seiner kalten, unbewußten Geltendmachung seiner Rechte. Glücklicher Vargrave! — und doch, ach! wird sie glücklich seyn? — Oh! könnte ich das hoffen!"

Während dieses Selbstgesprächs ließ er die Zügel auf den Hals seines Pferdes gleiten, welches langsam durch das Dorf heimschritt, bis es — wie in mechanischer Gewohnheit — vor der Thür einer Hütte, einen Steinwurf vom Thorhaus, anhielt. Vor dieser Thüre hatte wirklich Maltravers einige Tage nach einander gehalten; die Hütte war jetzt bewohnt von dem alten Weib, mit dem er, wie in einem frühern Kapitel erzählt wurde, bekannt geworden war. Sie hatte sich von den unmittelbaren Folgen der erlittenen Beschädigung erholt; aber ihre durch frühere Leiden und Erschöpfung arg zerrüttete Gesundheit hatte einen tödtlichen Stoß erlitten. Sie war innerlich zerstört und der Arzt erklärte Maltravers, sie habe wenige Monate mehr zu leben. Er hatte sie in das Haus Eines seiner Lieblingsbauern bringen lassen, wo sie allen Beistand und Erleichterung erhielt, welche sorgsame Pflege und ärztliche Hülfe ihr verschaffen konnten.

Dies arme Weib, Sarah Elton mit Namen, interessirte Maltravers sehr; sie hatte bessere Tage erlebt; — es war ein gewisser Anstand in ihrer Ausdrucksweise, welcher auf eine Erziehung hinwies, die über ihre Verhältnisse war — und was Maltravers am meisten rührte, sie schien weit mehr bekümmert und betrübt über ihres Mannes Tod, als über ihre eigenen Leiden; — was allerdings ein seltener Fall ist bei Wittwen jenseits der Vierzig! Wir sagen: die Jugend tröste sich leicht über die durch das Grab erlittenen Verluste — das mittlere Alter aber ist ein noch besserer Selbsttröster,

Als Frau Elton sich in der Hütte einquartirt sah, schaute sie sich um und brach in Thränen aus.

„Und William ist nicht hier!“ sagte sie. „Freunde — Freunde! hätten wir nur Einen solchen Freund gehabt, eh' er starb!“

Maltravers gefiel es, daß ihre erste Empfindung Kummer um den Verstorbenen statt Dankbarkeit gegen die Lebenden war. Und doch war Frau Elton dankbar — einfach — redlich und innig dankbar; ihr Benehmen — ihre Stimme bezeugten es. Und sie schien so erfreut, als ihr Wohlthäter einsprach und freundlich mit ihr redete und sich mit Herzlichkeit nach ihr erkundigte, daß Maltravers dieß immer that; anfangs aus Mitleid und am Ende aus eigenem Trieb und eigener Lust — denn Wer empfindet nicht Freude, wenn er eine Freude macht? Und Maltravers hatte so wenige Wesen in der Welt, die sich um ihn kümmerten, daß er sich vielleicht durch die dankbare Achtung dieser armseligen Fremden geschmeichelt fühlte.

Als sein Pferd stehen blieb, öffnete die Tochter des Bauers die Thüre und knixte — es war eine Einladung einzutreten; und er warf seinen Zaum über den Pfahl und trat in die Hütte.

Frau Elton, welche am offenen Fenster gesessen hatte, stand auf, ihn zu begrüßen. Aber Maltravers hieß sie sitzen bleiben und brachte sie bald in eine ganz zutrauliche Stimmung. Das Weib und ihre Tochter, welche die Hütte bewohnten, gingen hinaus in den Garten; und Frau Elton, welche ihr Weggehen beobachtete, rief dann plötzlich aus:

„Oh Sir! ich habe so darnach verlangt, Sie diesen Morgen zu sehen. Ich verlange so darnach, die kecke Frage an Sie zu machen, ob ich wirklich nur geträumt, oder ob ich, als Sie mich zuerst in Ihr Haus aufnahmen — ob ich da sah —“ sie stockte plötzlich; und obgleich sie ihre Bewegung zu unterdrücken sich Mühe gab, so war sie doch zu stark, als daß sie sie hätte bewältigen können — sie sank auf ihren Stuhl zurück, blaß wie der Tod und schnappte beinahe nach Luft.

Maltravers wartete überrascht ab, bis sie sich wieder erholt hatte.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Sir — ich dachte an längst verflossene Tage, und — aber ich wollte fragen, ob, als ich in Ihrem Schlosse, beinahe bewußtlos, lag, Jemand außer Ihnen und Ihrer Dienerschaft anwesend war? oder war es" setzte das Weib mit einem Schauder hinzu — „war es die Todte?"

„Ich erinnere mich," sagte Maltravers sehr betroffen und interessirt durch ihre Frage und ihr Benehmen, „daß eine Dame anwesend war."

„Es ist so — es ist so!" rief das Weib halb aufstehend und in die Hände klatschend. „Und sie ritt kurz zuvor an dieser Hütte vorbei — ihr Schleier ward zurückgeweht, wie sie ihr schönes junges Angesicht gegen die Hütte wandte. Ihr Name, Sir — oh, was ist ihr Name? Es war dasselbe — dasselbe Angesicht, dessen Anblick in jener Schmerzensstunde mich durchzuckte. Ich träumte nicht — ich war nicht toll!"

„Faßt Euch. Ihr könnt, denke ich, diese Dame nie zuvor gesehen haben; ihr Name ist Cameron."

„Cameron — Cameron!" Das Weib schüttelte traurig den Kopf — „nein! der Name ist mir fremd; und ihre Mutter, Sir — ist sie todt?"

„Nein, ihre Mutter lebt."

Ein Schatten flog über das Gesicht der Kranken, und nach einer Pause sagte sie:

„So täuschten mich denn meine Augen, Sir; und in der That, ich fühle, daß mein Kopf angegriffen ist und ich mich bisweilen verirre. Aber die Aehnlichkeit ist so groß; doch ist diese junge Dame sogar noch liebenswürdiger!"

„Aehnlichkeiten sind oft sehr trügerisch und launenhaft, und bestehen mehr in der Phantasie als in der Wirklichkeit. Der Eine entdeckt eine Aehnlichkeit zwischen höchst verschiedenen Gesichtern, eine Aehnlichkeit, die Andern unsichtbar bleibt. Aber Wem gleicht denn Miß Cameron?"

„Jemand, der jetzt todt ist, Sir; todt schon seit vielen

Jahren. Aber es ist eine lange Geschichte und eine, die schwer auf meinem Gewissen liegt. Wenn Sie mir irgend einmal es erlauben wollten, will ich mich dieser Bürde gegen Sie entledigen, Sir."

„Wenn ich Euch in irgend einer Weise helfen kann, steh' ich zu Euren Diensten. Indessen habt Ihr keine Freunde, keine Verwandte, keine Kinder, die Ihr zu sehen wünscht?"

„Kinder! nein, Sir; ich hatte überhaupt nur Ein eigenes Kind (sie legte einen besondern Nachdruck auf die letzten Worte), und das starb in einem fremden Land."

„Und keine andere Verwandte?"

„Keine, Sir. Meine Geschichte ist sehr kurz und einfach. Ich ward gut erzogen — ein einziges Kind. Mein Vater war ein kleiner Pächter; er starb als ich sechzehn Jahre alt war, und ich ging in Dienste bei einer gütigen alten Lady und ihrer Tochter, die mich mehr als Gesellschafterin denn als Dienerin behandelten. Ich war ein eitles, tolles Mädchen damals, Sir. Ein junger Mann, der Sohn eines Pächters in der Nachbarschaft, bewarb sich um mich, und ich war ihm sehr zugethan; aber Keines von uns hatte Geld und seine Eltern wollten nicht in unsere Heirath willigen. Ich war einfältig genug zu denken, William hätte, wenn er mich liebte, Allem trotzen sollen, und seine vorsichtige Klugheit beleidigte mich; so heirathete ich einen Andern, den ich nicht liebte. Ich ward, wie billig, gestraft, denn er mißhandelte mich, und ergab sich dem Trunk; ich kehrte in meinen alten Dienst zurück, um ihm zu entfliehen; denn ich war guter Hoffnung, und mein Leben war von seiner Gewaltthätigkeit bedroht. Er starb plötzlich und in Schulden. Und dann, später, gab ein Gentleman — ein reicher Gentleman — dem ich einen Dienst geleistet — (mißverstehen Sie mich nicht, Sir, wenn ich sage, es war ein Dienst, den ich bereue,) mir Geld, und machte mich reich genug, um meinen ersten Geliebten zu heirathen; und William und ich gingen nach Amerika. Wir lebten viele Jahre behaglich von unserem kleinen Vermögen in New-York; und ich war eine lange Frist glücklich, denn ich hatte William

immer herzlich geliebt. Mein erster Schmerz war der Tod meines Kindes von meinem ersten Mann, aber bald erholte ich mich wieder von meiner Betrübniß. William machte Plane und spekulirte, wie eben Jedermann in Amerika thut, und so verloren wir Alles; und William war schwach und konnte nicht arbeiten. Endlich bekam er die Stelle eines Proviantmeisters auf einem Schiff von New-York nach Liverpool, und ich sollte in der Kajüte Dienste leisten. Wir wollten nach London gehen; ich dachte, mein alter Wohlthäter würde wohl etwas für uns thun, obgleich er mir auf die Briefe, die ich ihm geschickt, nie geantwortet hatte. Aber der arme William wurde an Bord krank, und starb im Angesicht des Landes."

Frau Elton weinte bitterlich, aber mit dem gedämpften Schmerz einer Leidenden, der Thränen etwas Vertrautes geworden; und als sie sich gefaßt, brachte sie ihre bescheidene Erzählung bald zu Ende. Sie selbst, zu aller Arbeit untüchtig geworden durch Kummer und untergrabene Gesundheit, blieb in den Straßen von Liverpool zurück, ohne andere Mittel zur Fristung ihres Daseyns, als die Wohlthätigkeitsspenden der Reisenden und der Matrosen an Bord des Schiffes. Mit dieser Summe war sie nach London gegangen, wo sie erfuhr, daß ihr alter Gönner längst gestorben; und an seine Familie hatte sie keine Ansprüche zu machen. Als sie England verließ, hatte sie eine Verwandte, in einer nördlichen Stadt wohnend, zurückgelassen; dorthin begab sie sich jetzt — und auch diese letzte Hoffnung war zertrümmert; die Verwandte war auch todt und dahin. Ihr Geld war jetzt verzehrt und sie hatte sich auf der Heerstraße oder durch die Gassen fortgebettelt, sie wußte selbst kaum wohin, bis zu dem Unfall, der, indem er ihr Leben abkürzte, ihr für den Schluß desselben noch einen Freund erweckt hatte.

„Und dieß, Sir," sagte sie beim Schlusse, „dieß war die Geschichte meines Lebens, ausgenommen Einen Abschnitt desselben, den ich besser erzählen kann, wenn ich wieder mehr bei Kräften bin: für jetzt aber bitte ich Sie um Entschuldigung."

„Und Ihr seyd behaglich und zufrieden hier, arme gute Frau? Sind diese Leute freundlich gegen Euch?"

„Oh, so freundlich! — und jede Nacht beten wir Alle für Sie, Sir! Sie müssen glücklich werden, wenn das Gebet der Armen den Reichen Segen bringen kann."

Maltravers bestieg wieder sein Pferd und ritt heim; und es war ihm leichter ums Herz, als da er in die Hütte eintrat. Abends aber sprach Cleveland von Vargrave und Eveline; von dem Glück des Ersteren und den Reizen der Letzteren; und die Wunde, die er so gut verhehlte, blutete von neuem.

„Ich hörte dieser Tage von de Montaigne," sagte Ernst, als sie sich gerade zur Ruhe begeben wollten, „und sein Brief entscheidet meine Vorsätze. Wenn Sie mich denn zum Reisegefährten annehmen wollen, will ich mit Ihnen nach Paris gehen. Haben Sie sich bestimmt entschlossen, Burleigh am Sonnabend zu verlassen?"

„Ja; so haben wir dann einen Tag, uns von Lord Raby's Ball zu erholen. Ich bin so erfreut über Ihr Anerbieten! — wir brauchen nur einen Tag etwa in der Hauptstadt uns aufzuhalten. Der Ausflug wird Ihnen gut thun — Ihre Stimmung, mein theurer Ernst, scheint gedrückter, als da Sie das erstemal nach England zurückkehrten; Sie leben zu viel allein hier; Sie werden Burleigh mehr genießen nach Ihrer Rückkehr. Und vielleicht werden Sie dann das alte Haus etwas mehr der Nachbarschaft und Ihren Freunden öffnen. Man erwartet es; man hat Sie im Wurf für die Grafschaft."

„Ich bin geschieden von der Politik und schmachte nur nach Frieden."

„Gabeln Sie sich eine Frau auf in Paris, so werden Sie erfahren, daß der Frieden ein unmöglicher Besitz auf Erden ist," sagte lachend der alte Junggeselle.

Fünftes Buch.

Νήπιοι οὐδ' ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.
Hesiod. Op. et Dies. 40.

Thoren! verstehen's nicht, wie viel das Halbe ist mehr als das Ganze.

Erstes Kapitel.

Machts wie der Himmel und vergeßt Euer Unglück,
Ihnen vergebt und Euch.
Wintermährchen.

Die holdeste Genossin, auf die je
Ein Mann gepflanzt hat seiner Hoffnung Reis.
Ebendaselbst.

Der Pfarrer von Brook-Green saß vor seiner Thüre. Die Pfarrwohnung, die er inne hatte, war ein einsames, unregelmäßiges, aber malerisches Gebäude; bescheiden genug, um im Verhältniß zu stehen mit den Mitteln des Pfarrverwesers, und doch groß genug, um auch den Vikar zufrieden zu stellen. Es war in einem Zeitalter gebaut worden, wo die „Dürftigen und Armen," für welche Universitäten gegründet wurden, mehr als jetzt die Quellen des christlichen Seelsorgeramts lieferten; wo Hirte und Heerde mehr noch auf dem Fuße der Gleichheit standen.

Hinter einem rohen, gewölbten Portal, mit einem eichenen Sessel zu beiden Seiten für die armen Besuche, führte die Thüre sogleich in das altmodische Unterhaltungszimmer, ein heimisches aber heiteres Gemach, mit Einem breiten aber niederen, ländlichen Fenster, unter welchem der dunkle, glänzende Tisch stand, mit der großen Bibel in ihrem grünen Ledereinband darauf, der Concordanz und der Predigt vom letzten Sonntag in ihrem Ebenholzkästchen. Am Kamin stand

des ledigen Geistlichen runder Armstuhl mit einem genähten Kissen an der Rücklehne; ein Schreibtisch von Nußbaumholz; noch ein paar Tische und ein halb Dutzend einfache Stühle machten den Rest des Ameublements aus, neben zwei- bis dreihundert Büchern, die in zierlichen Schränken an den saubern, getäfelten Wänden aufgestellt waren. Dann war noch ein anderes Zimmer, in welches man zwei Stufen hinaufsteigen mußte, an das Unterhaltungszimmer anstoßend, kleiner, aber hübscher, und nur an festlichen Tagen bewohnt, wenn Lady Vargrave oder irgend sonst ein friedlicher Nachbar kamen, um mit dem guten Pfarrer Thee zu trinken.

Eine alte Haushälterin und ihr Enkel — ein junger Mensch von ungefähr zweiundzwanzig Jahren, der den Garten besorgte, die Kuh melkte und in der That Alles verrichtete, was man von ihm verlangte — machten die Hausgenossenschaft des bescheidenen Pfarrherrn aus.

Wir haben eine Abschweifung gemacht von der Person des Mr. Aubrey selbst.

Der Geistliche saß an einem schönen Sommermorgen auf einer Bank, links von dem Portal, vor der Sonne geschützt durch das kühle Gebüsch eines Kastanienbaums, dessen Schatten halb den kleinen Grasplatz bedeckte, welcher die Umgebung des Hauses von denen des stummen Todes und der ewigen Hoffnung trennte; über den unregelmäßigen, moosbewachsenen Pfahlzaun stieg die Dorfkirche empor und durch Zwischenräume in den Bäumen schimmerten jenseits des Begräbnißplatzes zum Theil die weißen Mauern von der Lady Vargrave Landhaus herüber und sah man in der Ferne die Segel, die „immerdar auf den gewaltigen Fluthen schwankten.“

Der alte Mann erfreute sich in friedlicher Ruhe der Schönheit des Morgens, der Frische der Luft, der Wärme des tanzenden Sonnenstrahls, und nicht am wenigsten vielleicht seiner eigenen friedlichen Gedanken, der harmlosen Kinder eines beschaulichen Geistes und eines ruhigen Gewissens. Er war in dem Alter, wo man am bewußtesten sich des bloßen, reinen Gefühls des Daseyns freut; wo das

Antlitz der Natur und eine ergebene Ueberzeugung von dem Wohlwollen unseres großen Vaters genügen, ein heiteres und unauslöschliches Glück zu begründen, das uns selten zu Theil wird, als bis wir die Leidenschaften hinter uns haben; bis die Erinnerungen, wenn auch lebhafter als zuvor, doch sich gemildert haben durch die Farben der Zeit, und der Glauben all ihre Herbigkeit und Gewaltsamkeit zur Harmonie mildert; — wo nichts in uns zurückbleibt, das einen Schatten auf die Dinge außer uns wärfe; und an der Scheidemark des Lebens die Engel uns näher sind als früher. Es gibt ein hohes Alter, das mehr Jugend des Herzens hat, als die Jugend selbst!"

Wie der alte Mann so dasaß, öffnete sich geräuschlos das kleine Thor, durch das er an Sabbattagen aus dem bescheidenen Hause ins Haus Gottes zu gehen pflegte, und Lady Vargrave kam auf ihn zu.

Der Pfarrer stand auf, als er sie erblickte; und der Lady schöne Züge waren von einer sanften Freude erleuchtet, als sie seine Hand drückte und seinen Gruß erwiederte.

Der Lady Vargrave Angesicht besaß eine Eigenthümlichkeit, die ich selten bei Andern bemerkt habe. Ihr Lächeln, das einen ganz besonderen Ausdruck hatte, kam weniger vom Munde als von den Augen; es war beinahe, als ob die Stirne lächelte — es war wie das plötzliche, augenblickliche Verschwinden einer leichten, aber schwermüthigen Wolke, welche gewöhnlich auf diesen, doch so milden und friedlichen, Zügen ruhte.

Sie setzten sich auf die ländliche Bank und die leise Seeluft spielte durch das zitternde Laub des Kastanienbaums, der ihren Sitz beschattete.

„Ich komme, um, wie gewöhnlich, meinen gütigen Freund um Rath zu fragen," sagte Lady Vargrave, „und, auch wie gewöhnlich, wegen unserer abwesenden Eveline."

„Haben Sie diesen Morgen wieder Nachricht von ihr erhalten?"

„Ja; und ihr Brief vermehrt in mir die Angst, welche

Ihre Beobachtung, so viel schärfer als die meinige, zuerst in mir erweckte."

„Schreibt sie denn viel von Lord Vargrave?"

„Nicht sehr viel; aber das Wenige, was sie sagt, verräth, wie sehr sie vor dem Gedanken an die von meinem armen Gemahl gewünschte Verbindung zurückbebt; mehr sogar als je! Aber dies ist noch nicht Alles, noch nicht das Schlimmste; denn Sie wissen, daß der selige Lord für diese Möglichkeit auch Vorsorge getroffen hatte — (er liebte sie so zärtlich, sein Ehrgeiz für sie entsprang nur aus seiner Liebe,) und der Brief, den er hinterließ, verzeiht ihr und macht sie frei, wenn gegen die von ihm vorgezogene Wahl ihr Herz sich auflehnt."

„Lord Vargrave ist vielleicht ein großmüthiger, wenigstens scheint er ein aufrichtiger, redlicher Mann, und er muß begreifen, daß sein Oheim Alles gethan hat, was die Billigkeit verlangte."

„Ich denke das auch. Aber das ist, wie gesagt, nicht Alles; ich habe den Brief mitgebracht, ihn Ihnen zu zeigen. Es scheint mir zu gehen, wie Sie besorgten. Dieser Mr. Maltravers hat sich, mehr als sie selbst sich einbildet, in ihre Gedanken verflochten; Sie sehen, wie sie bei Allem, was ihn betrifft, verweilt, und nachdem sie sich selbst zurückgehalten, immer und immer wieder auf denselben Gegenstand zurückkommt."

Der Pfarrer setzte seine Brille auf und nahm den Brief. Es war eine seltsame Sache — der alte, graue Geistliche, der ein solches Interesse an den Geheimnissen eines jungen Herzens an den Tag legte! Aber diejenigen, welchen die Sorge für die Seele obliegt, sollen sich nie zu weise dünken, sich auch um das Herz zu kümmern!"

Lady Vargrave sah ihm über die Schulter, wie er sich zum Lesen hinabbeugte und von Zeit zu Zeit bezeichnete sie ihm mit dem Finger die Stellen, auf welche sie vornehmlich seine Aufmerksamkeit zu lenken wünschte. Der alte Geistliche nickte dann allemal; aber er sprach nichts, bis er mit dem Brief zu Ende war.

Hierauf legte er den Brief wieder zusammen, nahm seine Brille ab, räusperte sich und sah sehr ernst aus.

„Nun," sagte Lady Vargrave in bänglicher Erwartung, „nun?"

„Meine liebe Freundin, der Brief erheischt reifliche Ueberlegung. Für's Erste ist mir klar, daß, trotz Lord Vargrave's Anwesenheit auf der Rektorei, Se. Lordschaft die Sache so zu behandeln und zu halten weiß, daß das arme Kind für sich allein die Angelegenheit zu einem Ende zu bringen nicht im Stand ist. Und freilich für ein so empfindlich zartes und ehrliebendes Gemüth ist es keine leichte Aufgabe."

„Soll ich an Lord Vargrave schreiben?"

„Wir wollen das bedenken. Inzwischen dieser Mr. Maltravers —"

„Ha, dieser Mr. Maltravers?"

„Das Kind enthüllt uns mehr von ihrem Herzen, als sie meint; und doch bin ich selbst in einiger Verlegenheit. Wenn Sie darauf Acht gaben, sie hat nur ein oder ein paar Male von dem Oberst Legard geschrieben, mit welchem sie Bekanntschaft gemacht hat; während sie ganz ausführlich über Mr. Maltravers sich verbreitet, und den Eindruck gesteht, den er auf ihr Gemüth gemacht. Und wissen Sie wohl, daß ich mehr wegen der Zurückhaltung in Betreff des Erstern, als wegen der Aufrichtigkeit, womit sie den Eindruck des Letztern auf sie gesteht, angefochten bin? Es ist ein großer Unterschied zwischen der ersten Phantasie und der ersten Liebe!"

„Ist ein solcher?" sagte die Lady zerstreut.

„Dann aber — Keines von uns Beiden kennt diesen eigenthümlichen Mann — ich meine Maltravers; seinen Charakter, seine Gemüthsart, seine Grundsätze, über welches Alles für sich allein zu urtheilen, Eveline zu jung, zu harmlos ist. Ein Umstand jedoch in ihrem Brief spricht zu seinen Gunsten."

„Welcher?"

„Er entfernt sich selbst von ihr. Dies würde — wenn

er ihr Geheimniß entdeckt hat — oder wenn er selbst den zu starken Zauber ihrer Gegenwart empfände — das natürliche Benehmen seyn, welches ein ehrenhafter und kräftiger Geist einschlüge."

„Wie! Wenn er sie liebt?"

„Ja! so lange er ihre Hand einem Andern zugesagt glaubt."

„Wahr! Was soll geschehen, wenn Eveline liebte und vergeblich liebte? Ach, es ist das Elend eines ganzen Lebens!"

„Vielleicht wäre das Beste, sie kehrte zu uns zurück," sagte Mr. Aubrey, „und doch, wenn es schon zu spät wäre und ihr Herz schon von einer Neigung gefesselt ist — so würden wir in Unwissenheit bleiben über die Beweggründe und den Geist des Gegenstandes ihrer Neigung. Und auch er könnte dann leicht gar nicht die eigentliche Beschaffenheit des Hindernisses in Beziehung auf Lord Vargrave's Ansprüche erfahren."

„Soll ich etwa hinreisen? Sie wissen, wie ich mich vor Fremden scheue — wie ich Neugier, Vermuthungen, Fragen fürchte — wie" (und der Lady Vargrave Stimme bebte), „wie wenig geeignet ich bin für — für —" sie stockte, und ein leichtes Erröthen überzog ihre Wangen.

Der Geistliche verstand sie und war bewegt.

„Theure Freundin," sagte er, „wollen Sie den Auftrag mir anvertrauen? Sie wissen, wie theuer Eveline mir durch gewisse Erinnerungen ist! Vielleicht bin ich besser als Sie im Stande, — in der Stille zu prüfen, ob dieser Mann ihrer würdig, und von der Art ist, daß er sie glücklich machen könnte; vielleicht kann ich besser als Sie mich von der eigentlichen Beschaffenheit ihrer Gefühle gegen ihn überzeugen; — vielleicht auch kann ich besser als Sie eine Verständigung mit Lord Vargrave herbeiführen."

„Sie sind immer mein gütigster Freund," sagte die Lady bewegt; „wie Viel verdanke ich Ihnen schon! — welche Hoffnungen jenseits des Grabes! — welche —"

„Still!" unterbrach sie der Pfarrer sanft; „Ihr eigenes gutes Herz und Ihre reinen Absichten haben Ihre Versöhnung und Buße vollendet — dürfte ich hoffen, auch Ihre

Zufriedenheit! Lassen Sie uns auf unsere Eveline zurückkommen; das arme Kind! wie unähnlich ist dieser niedergeschlagene Brief ihrer muntern, fröhlichen Laune als sie bei uns war! Wir hatten die besten Absichten; und doch hatten wir vielleicht Unrecht, sie Fremden anzuvertrauen. Und dieser Maltravers! — bei ihrem Enthusiasmus und bei ihrer offenen Empfänglichkeit für die Eindrücke des Genius, war sie schon halb vorbereitet, ihn sich vorzustellen, wie sie ihn jetzt schildert. Er muß einen Zauber ausüben durch seine Werke, den ich nicht darin entdeckte — denn zuweilen scheint ein solcher auch auf Sie zu wirken."

„Weil," versetzte Lady Vargrave, „sie mich an seine Unterhaltung, an seine Denk- und Gefühlsweise erinnern. Wenn er ihm auch in Anderem gleicht, dürfte Eveline in der That glücklich werden."

„Und wenn," sagte der Geistliche begierig, „wenn Sie jetzt, wo Sie frei sind, je wieder ihm begegneten, und seine Erinnerung wäre so treu geblieben als die Ihrige — und wenn er Ihnen den einzigen in seiner Macht stehenden Ersatz anböte für Alles, was seine Verirrung in früheren Jahren Sie kostete — wenn eine solche Wendung sich ereignete in den Wechselfällen des Lebens, Sie würden —"

Der Geistliche stockte, denn er ward bestürzt über die außerordentliche Bläße auf seiner Freundin Wange und das Zittern ihres zarten Körpers.

„Wenn dies einträte," sagte sie mit sehr leiser Stimme, „wenn wir uns wieder begegneten, und er wäre — wie Sie und Mrs. Leslie zu glauben scheinen — arm und wie ich von niedriger Geburt — wenn mein Vermögen ihm helfen könnte — wenn noch meine Liebe — gealtert, verändert wie ich bin — — ach! sprechen Sie nicht davon! ich kann den Gedanken an Glück nicht ertragen! Und doch — wenn ich ihn nur noch sehen könnte, eh' ich sterbe!" Sie faltete brünstig ihre Hände, wie sie so sprach, und das Erröthen, welches ihr Angesicht überzog, goß eine solche Blüthe und Frische darüber aus, daß in diesem Augenblicke Eveline kaum jünger ausgesehen hätte. „Genug," setzte sie nach einer Weile

hinzu, wie die Röthe verschwand. „Es ist nur eine thörichte Hoffnung, alle irdische Liebe ist begraben, und mein Herz ist dort!" sie deutete himmelwärts und beide verstummten.

Zweites Kapitel.

Quibus otio, vel magnifice, vel molliter vivere copia erat, incerta pro certis malebant.
Sallust.

Lord Raby, einer der reichsten und prächtigsten Edelleute in England, war vielleicht stolzer auf sein ausgezeichnetes Ansehen in der Provinz, als auf seinen hohen Rang, oder die Fashion seiner Gemahlin. Die prächtigen Schlösser — die ungeheuern Güter unsrer englischen Peers helfen unter uns, trotz der Freiheit, des rührigen Treibens und der Handelsgröße unsers Volks, doch mehr von den normännischen Eigenthümlichkeiten der Aristokratie erhalten, als man in andern Ländern findet. In seiner Grafschaft ist der große Edelmann ein kleiner Fürst — sein Haus ist ein Hof — seine Besitzungen und sein Aufwand sind ein Gegenstand des Stolzes für jeden Grundbesitzer seines Distrikts. Sie sind so erpicht darauf von des Grafen, des Herzogs Thun und Treiben und seinen Unterhaltungen zu sprechen, als Dangeau es auf das Plaudern von den Tuilerien und Versailles war.

Lord Raby, der als Lieutenant der Grafschaft, sich das Ansehen geben wollte, keinen politischen Unterschied zu machen zwischen Squire und Squire — gastlich und leutselig gegen Alle — gab gerade durch die Abwesenheit der Ausschließlichkeit der Politik der ganzen Grafschaft einen bestimmten Ton und bekehrte Manche, welche sonst sehr verschieden über die Tugenden der Whigs und der Tory's gedacht hatten. Ein vornehmer Mann büßt nie so viel ein, als wenn er sich intolerant zeigt oder mit dem Recht der Verfolgung sich brüstet.

„Meine Pächter sollen stimmen ganz wie sie wollen," sagte Lord Raby; und man erfuhr nie, daß einer seiner Pächter gegen seine Wünsche gestimmt hätte! Weil er ein wach-

sames Auge auf alle Interessen hatte, und alle Grundbesitzer in der Grafschaft zu gewinnen und zu versöhnen wußte, verlor er nicht nur nie einen Freund, sondern er hielt auch eine Masse von Anhängern zusammen, die an Zahl beständig wuchs.

Sir John Mertons College, ein junger Lord Nelthorpe, der nicht drei Sätze sprechen konnte, wenn man ihm seinen Hut wegnahm, und der, ein standhafter Gast bei Almacks, ein nicht nur unhörbares, sondern auch unsichtbares Mitglied im Parlament war, hatte keine Aussicht, wieder gewählt zu werden. Lord Nelthorpe's Vater, der Graf von Mainwaring, war ein neuer Peer und nächst Lord Raby der reichste Edelmann in der Grafschaft. Nun haßte aber Lord Raby den Lord Mainwaring, obgleich sie dieselbe Politik hatten. Sie waren einander zu nahe — sie stießen an einander — sie hatten die Eifersucht rivalisirender Fürsten!

Lord Raby war hoch erfreut über den Gedanken, Lord Nelthorpe los zu werden — es mußte dies ein so fühlbarer Schlag für den Einfluß von Mainwaring seyn; die Partei hatte sich nach einem neuen Candidaten umgesehen und von Maltravers war viel die Rede gewesen. Zwar als Maltravers vor einigen Jahren im Parlament gesessen, war seine Politik eine andere gewesen, als die des Lords Raby und seiner Anhänger. Aber Maltravers hatte neuerlich keinen Antheil an der Politik genommen — hatte keine politische Ansichten ausgesprochen — stand ganz vertraut mit den die Wahlen eifrig betreibenden Mertons — galt für einen Mißvergnügten — und Politiker glauben an kein Mißvergnügen, das nicht politischer Natur wäre. Es ging ein Geflüster herum, Maltravers sey klug geworden und habe seine Ansichten geändert; einige Bemerkungen von ihm, mehr theoretischer als praktischer Art, wurden für diese Behauptung angeführt. Auch hatten sich die Parteien sehr geändert, seit Maltravers nicht mehr auf der geschäftigen Bühne aufgetreten — neue Fragen hatten sich hervorgedrängt und die alten waren erstorben!

Lord Raby und seine Partei waren der Meinung, Mal=

travers würde, wenn er gewonnen werden könnte, besser als irgend Einer, ihrem Zweck entsprechen. Die politischen Faktionen haben an Convertiten sogar eine größere Freude, als an beständig treuen Anhängern. Das Steigen eines Mannes im Leben datirt sich gar häufig von einem gutberechneten Umsprung. Sein hoher Ruf — seine Stellung in der Provinz, als Vertreter der ältesten Gemeinen-Familie in der Grafschaft — sein Alter, welches die Thatkraft einer Lebensperiode mit der Erfahrung einer andern verband — Alles vereinigte sich, ihm den Vorzug vor reicheren Männern zu verschaffen. Lord Raby war auffallend höflich und schmeichelhaft gegen den Besitzer von Burleigh gewesen, und er richtete es jetzt so, daß es den Anschein hatte, als wäre die prächtige Lustbarkeit, die er anzustellen im Begriffe war, eine Artigkeit zu Ehren eines ausgezeichneten Nachbars, der zurückgekehrt, um seinen bleibenden Wohnsitz auf seinem Erbgut zu nehmen, — während sie in der That Wahlzwecken förderlich seyn — dazu dienen sollte, Maltravers mit der Grafschaft bekannt zu machen, als einen unter Sr. Lordschaft Fittigen Stehenden — und politische Absichten zu verfolgen, die weiter gingen als blos auf die Vertretung der Grafschaft.

Lord Vargrave hatte während seines Aufenthalts auf der Rektorei Merton einige Besuche in Knaresdean gemacht und mehrere vertraute Unterredungen mit dem Marquis gepflogen; das Ergebniß dieser Unterredungen war eine enge Verbrüderung der beiden Edelleute in ihren Planen und Interessen. Unzufrieden mit dem politischen Verfahren der Regierung war Lord Raby auch darüber mißvergnügt, daß aus verschiedenen Parteigründen ein an Rang, und wie er glaubte, auch an Einfluß unter ihm stehender Edelmann den Vorzug vor ihm bei einer neuerlichen Erledigung unter den Rittern des Hosenbandordens erhalten hatte. Und wenn Vargrave ein Talent in der Welt hatte, so war es das, die schwachen Seiten der Menschen herauszufinden, die er zu gewinnen suchte, und die Eitelkeit Anderer seinem Ehrgeiz förderlich und dienstbar zu machen.

Die Festlichkeiten in Knaresdean gaben dem Lord Raby Gelegenheit in seinem Hause die ausgezeichneteren Männer zu vereinigen, die in Gesinnung und Handlungen mit Lord Vargrave zusammenstimmten; und in diesem geheimen Senat sollten die Operationen für die folgende Sitzung ernstlich erörtert und nachdrücklich entschieden werden.

An dem Tag, der mit dem Ball in Knaresdean schließen sollte, ging Lord Vargrave früher als die übrige Gesellschaft in Mertons Hause hin, denn er hatte dem Marquis versprochen, mit ihm zu speisen.

In Knaresdean ankommend, traf Lumley den Lord Saringham und einige andere Politiker, welche den Tag zuvor angekommen, in geheimer Berathung mit Lord Raby; und Vargrave, der eine noch größere Stärke in der Diplomatie der Behandlung und Leitung einer Partei, als in der Arena des Parlaments zeigte, brachte Scharfblick, Thatkraft und Entschiedenheit in die schüchternen und schwankenden Berathungen. Lord Vargrave verweilte noch zögernd in dem Gemach, nachdem die erste Glocke die andern Gäste zum Aufbruch gerufen.

„Mein lieber Lord," sagte er dann, „obgleich Niemand erfreuter seyn würde als ich, wenn Maltravers für unsre Seite zu gewinnen wäre, bezweifle ich doch gar sehr, ob es Ihnen mit dem Versuch hiezu gelingen wird. Einerseits scheint er der Politik und des Parlaments ganz überdrüssig, und andrerseits bilde ich mir ein, daß die Gerüchte von der Veränderung seiner Ansichten wo nicht gänzlich ungegründet, doch sehr übertrieben gefärbt sind. Ueberdies, um gerecht gegen ihn zu seyn, ich glaube, daß er nicht der Mann ist, der sich durch Verblindung und Schmeichelei zu einer Partei herüberziehen läßt; und Ihr Vogel wird fortfliegen, nachdem Sie ihm eine Büchse voll Salz vergeblich auf den Schwanz gestreut haben."

„Sehr möglich," sagte Lord Raby lachend, „Sie kennen ihn besser als ich. Aber in dieser Sache handelt es sich um die Förderung mancher Interessen — von zu sehr provinziellem Charakter, als daß Sie vielen Antheil daran nehmen

sollten. Fürs Erste werden wir den Einfluß von Nelthorpe demüthigen, schon einfach dadurch, daß wir zeigen, wir denken auf ein neues Mitglied; fürs Zweite werden wir eine Kundgebung von Gesinnungen veranlassen, die unmöglich wäre, wenn wir nicht einen anziehenden Mittelpunkt hätten; drittens werden wir einen gewissen Wetteifer unter andern Gentlemen vom Lande erwecken; und wenn Maltravers es ablehnt, werden wir manche Bewerber bekommen; und viertens, gesetzt, Maltravers habe seine Meinungen nicht geändert, so werden wir ihn der Partei, der er wirklich angehört, und welche ziemlich furchtbar wäre, wenn sie ihn an ihrer Spitze hätte, verdächtig machen. Freilich, das ist lauter Grafschafts-Taktik, von welcher etwas zu verstehen, Ihnen nicht kann zugemuthet werden."

„Ich sehe, Sie haben ganz Recht; inzwischen werden Sie Gelegenheit haben — (obgleich ich es sage, der ich es eigentlich nicht sagen sollte), der Grafschaft eine der hübschesten jungen Damen vorzustellen, welche je die Mauern von Knaresdean verherrlichten."

„Ah, Miß Cameron! ich habe viel von ihrer Schönheit gehört; Sie sind ein Glückskind, Vargrave! beiläufig dürfen wir etwas von der Verbindung sagen?"

„Nun, wirklich, mein lieber Lord, die Sache ist jetzt so allgemein bekannt, daß es falsche Delikatesse wäre, noch länger Verheimlichung zu affektiren."

„Sehr gut; ich verstehe."

„Wie lang ich Sie hingehalten habe — bitte tausendmal um Verzeihung! — ich habe eben gerade noch Zeit zum Ankleiden. In vier oder fünf Monaten muß ich daran denken, Ihnen länger Zeit zu lassen, um Ihre Toilette zu machen."

„Mir — warum?"

„Oh, der Herzog von — — kann nicht mehr lang leben; und ich habe immer die Beobachtung gemacht, daß wenn ein schöner Mann den Hosenbandorden hat, er viele Zeit braucht, um seine Strümpfe hinaufzuziehen."

„Ha, ha! Sie sind so drollig, Vargrave!"

„Ha, ha! — Ich muß jetzt fort."

„Je mehr diese Verabredung öffentlich bekannt gemacht wird, um so schwerer wird es für Evelinen, den entscheidenden Schritt zu vermeiden," murmelte Vargrave bei sich selbst, als er die Thüre schloß. „So wende ich Alles zu meinem Nutzen!"

Die Tischgesellschaft war in dem großen Empfangzimmer versammelt, als Maltravers und Cleveland, auch zu dem Bankett eingeladene Gäste, erschienen. Lord Raby empfing den Erstern mit auffallender beflissener Aufmerksamkeit, und die stattliche Marquisin beehrte ihn mit ihrem huldvollsten Lächeln. Förmliche Vorstellungen mit den übrigen Gästen fanden Statt, und erst nachdem man förmlich den ganzen Cirkel durchgemacht hatte, ward Maltravers eines grauen einsamen Mannes ansichtig, der in einer Ecke allein saß, worein er sich bei Maltravers' Eintritt scheu zurückgezogen hatte — es war Lord Saxingham! Das letztemal hatten sie sich im Sterbezimmer Florencens gesehen; und der alte Mann vergaß für den Augenblick das ersehnte Herzogthum und die geträumte Premierministerschaft! und sein Herz flog zurück zu dem Grabe seines einzigen Kindes! — Sie begrüßten einander und schüttelten sich schweigend die Hände. Und Vargrave, dessen Auge auf ihnen haftete — Vargrave, dessen Tücken den alten Mann kinderlos gemacht hatten, fühlte keinen Gewissensbiß! Immer in der Zukunft lebend, schien Vargrave beinahe die Erinnerung verloren zu haben. Er wußte nicht, was Reue sey. Es ist eine Lebensbedingung bei durchaus weltlich gesinnten Männern, daß sie niemals zurück schauen!

Das Zeichen ward gegeben; in gebührender Ordnung setzte sich die Gesellschaft nach dem großen Saal in Bewegung — einem geräumigen und hohen Zimmer, das seine letzte Umwandlung unter der Hand von Inigo Jones erlitten; obgleich die massive Decke, mit ihren antiken und grotesken Masken ein viel früheres Zeitalter verrieth und einen Contrast bildete zu den korinthischen Pilastern, welche die Wände schmückten und die Gallerie für die Musik trugen, von welcher die Fahnen aus neuern Kriegen und dessen Embleme

wehten. Der Adler Napoleons, ein Zeichen von den Diensten, welche Lord Raby's Bruder (ein ausgezeichneter Offizier, der bei Waterloo befehligt hatte), geleistet, gegenüber von einem viel bunteren und schimmernderen Banner, welches von dem kriegerischen Ruhm des Lord Raby selbst zeugte, als Oberst der Freiwilligen von B — — shire.

Die Musik erdröhnte von der Gallerie — das Silbergeschirr blitzte auf der Tafel — die Lady's trugen Diamanten und die Herren trugen, wer hatte, Sterne. Es war ein sehr schöner Anblick, dieß Bankett! wie es sich ziemte für den Festtag eines Lord-Lieutenants, dessen Ahnen dem Königthum bald getrotzt, bald sich mit ihm verschwägert hatten. Aber es herrschte sehr wenig Redseligkeit und keine Lustigkeit. Leute oben an der Tafel tranken Wein mit den am entgegengesetzten Ende Sitzenden, und die einander zunächst sitzenden Herrn und Damen flüsterten langweilig und matt zusammen in einsylbigen Gemeinplätzen. Auf der einen Seite hatte Maltravers neben sich eine Lady So und So, die etwas taub und in großen Aengsten war, er möchte plötzlich anfangen griechisch zu sprechen; auf der andern Seite hatte er zum Tischnachbar Sir John Merton — der sehr artig, sehr prächtig war, und in gemessenen Zeitabschnitten von Grafschaftsangelegenheiten redete, mit einer abgemessenen Betonung, die nach der im Hause der Gemeinen üblichen Emphase am Ende des Satzes schmeckte.

Als die Mahlzeit sich dem Ende näherte, wurde Sir John etwas redseliger, obgleich seine Stimme zu einem Flüstern herabsank.

„Ich fürchte, es wird einen Riß im Cabinet geben, ehe das Parlament zusammentritt!“

„Wirklich!“

„Ja! Vargrave und der Premier können nicht mehr sehr lang miteinander sich vertragen. Ein gescheidter Mann, Vargrave, aber er hat nicht genug Satz im Lande zum Führer einer Partei.“

„Alle Männer haben als Satz ihren öffentlichen Cha-

rakter; und wenn der gut ist, so denke ich, kann es keinen besseren Satz geben."

„Hm! — ja, sehr wahr; aber doch wenn ein Mann Ländereien und Geld besitzt, haben seine Ansichten in einem Lande wie dieses natürlich mehr Gewicht. Wenn Vargrave z. B. Lord Raby's Vermögen hätte, so könnte kein Mensch passender seyn zum Führer — zum Premierminister. Dann könnte man gewiß seyn, daß er kein selbstsüchtiges Interesse fördern wolle; er würde keine Streiche spielen mit seiner Partei — Sie verstehen mich?"

„Vollkommen."

„Ich bin kein Parteimann, wie Sie sich vielleicht erinnern; in der That, Sie und ich haben über dieselben Fragen gleich abgestimmt. Maßregeln, nicht Männer — das ist mein Grundsatz; aber doch sehe ich es nicht gern, wenn Männer eine höhere Stellung einnehmen, als ihnen nach ihrem Rang und Vermögen zukommt."

„Maltravers — ein Glas Wein," sagte Lord Vargrave über den Tisch herüber. „Wollen Sie mitthun, Sir John?"

Sir John verbeugte sich.

„Gewiß," fuhr er fort, „Vargrave ist ein angenehmer Mann und ein guter Redner, aber doch ist er, sagt man, ganz und gar nicht reich — ja eigentlich in bedrängten Umständen. Wenn er jedoch Miß Cameron heirathet, so mag das einen großen Unterschied machen — ihm mehr Ansehen geben; wissen Sie, wie viel ihr Vermögen beträgt — ungeheuer groß?"

„Ja; ich glaube so — ich weiß nicht."

„Mein Bruder sagt, Vargrave sey äußerst liebenswürdig. Die junge Lady ist sehr schön, beinahe zu schön für eine Frau — meinen Sie nicht auch? Schönheiten sind alle recht gut für einen Ballsaal, aber sie sind nicht gemacht fürs häusliche Leben. Gewiß stimmen Sie mir ganz bei. Ich habe wirklich gehört, Miß Cameron sey ziemlich gelehrt; aber unter der Nachbarschaft auf dem Lande gibt es so viel Geschwätz und Klatscherei — die Leute sind so boshaft. Ich glaube

gern, sie ist nicht gelehrter als andere junge Damen, das arme Mädchen! Was meinen Sie?"

„Miß Cameron ist — ist sehr gebildet, glaube ich. Und so meinen Sie also, die Regierung könne keinen Bestand haben?"

„Ich sage das nicht — keineswegs — aber ich besorge, es müsse ein theilweiser Wechsel eintreten. Wenn jedoch die Gentlemen vom Lande zusammenhalten, so bezweifle ich nicht, daß wir den Sturm beschwichtigen werden. Das Interesse des Landbesitzes, Mr. Maltravers, ist die große Stütze dieses Landes — der Pflichtanker möchte ich sagen. Ich denke, Lord Vargrave, der, ich muß sagen, über diesen Punkt richtige Begriffe zu haben scheint, wird der Miß Cameron Vermögen in Grundbesitz stecken. Aber wenn man auch Grundbesitz kaufen kann, kann man doch nicht eine alte Familie kaufen, Mr. Maltravers! — Sie und ich, wir dürfen dafür dem Himmel dankbar seyn. Beiläufig — Wer war denn der Miß Cameron Mutter, Lady Vargrave? — von niedriger Herkunft, denke ich fast — Niemand weiß es zu sagen."

„Ich bin mit der Lady Vargrave nicht bekannt; Ihre Schwägerin spricht mit hoher Achtung von ihr. Und die Tochter selbst ist eine hinlängliche Zeugin von den Tugenden der Mutter."

„Ja; und Vargrave hat selbst wenigstens nach der einen Seite hin seiner Familie sich nicht sonderlich zu rühmen."

Die Damen verließen den Saal — die Herren nahmen wieder Platz. Lord Raby machte eine Bemerkung über einen politischen Gegenstand gegen Sir John Merton, und der ganze Kreis der Plaudernden schloß sich sofort dem Führer an.

„Es ist tausendmal Schade, Sir John," sagte Lord Raby, „daß Sie nicht einen Ihrer würdigeren Collegen haben; Nelthorpe besuchte nie ein Commite, nicht wahr?"

„Ich kann nicht sagen, daß er ein sehr thätiges Mitglied ist; aber er ist jung und wir müssen nachsichtig gegen ihn seyn;" sagte Sir John vorsichtig; denn er hatte keine Lust, seinen Collegen zu verdrängen — es war angenehm genug das thätige und einflußreiche Mitglied zu seyn.

„In dieser Zeit," sagte Lord Raby mit Nachdruck, „kann man keine Nachsicht üben gegen systematische Pflichtversäumniß; wir werden eine stürmische Sitzung bekommen — die Opposition ist nicht mehr zu verachten — vielleicht steht eine Auflösung näher bevor als wir denken — was Nelthorpe betrifft, so kann er nicht mehr in Frage kommen."

„Dessen bin ich auch ganz gewiß," sagte ein fetter Landgentleman von großem Gewicht in der Grafschaft; „er war nicht nur abwesend bei der großen Malzfrage, sondern er hat auch meinen Brief wegen der Canal-Compagnie nicht beantwortet."

„Ihren Brief nicht beantwortet!" sagte Lord Raby, Hände und Augen in Staunen und Entsetzen erhebend. „Welche Aufführung! — Ach, Mr. Maltravers, Sie sind der Mann für uns!"

„Hört, hört!" rief der fette Squire.

„Hört!" wiederholte Vargrave und der beifällige Ruf ging um den ganzen Tisch.

Lord Raby stand auf: „Gentlemen füllen Sie Ihre Gläser; — auf die Gesundheit unsers ausgezeichneten Nachbars!"

Die Gesellschaft rief Beifall; Jeder, der Reihe nach, lächelte, nickte und trank Maltravers zu, der, obgleich so im Sturm angegriffen, doch sogleich sah, wie er sich zu benehmen hatte. Er sprach kurz und einfach seinen Dank aus — und ohne ausdrücklich auf den Wink einzugehen, welchen Lord Raby sich erlaubt hatte, bemerkte er beiläufig, er habe sich mindestens für einige Jahre — vielleicht für immer, vom politischen Leben zurückgezogen.

Vargrave lächelte bedeutungsvoll gegen Lord Raby, und eilte die Unterhaltung auf Erörterung von Parteigegenständen zu bringen. Maltravers, sich einhüllend in seine stolze Verachtung dessen, was ihm als Faktionskampf um Kinderspielzeug und Schatten erschien, blieb stumm; und die Gesellschaft brach bald auf und begab sich in den Ballsaal.

Drittes Kapitel.

Der größte Fehler der Beobachtungsgabe ist nicht der: nicht bis ans Ziel zu dringen, sondern: darüber hinauszugehen.

La Rochefoucauld.

Eveline hatte dem Ball in Knaresdean mit Empfindungen entgegengesehen, tiefer als diejenigen sind, welche sonst die Phantasie eines auf ihren Anzug stolzen und ihrer Schönheit vertrauenden Mädchens zu entzünden pflegen. Ob sie nun Maltravers liebte oder nicht, im eigentlichen Sinne des Worts: gewiß ist, daß er eine gewaltige Herrschaft über ihren Geist und ihre Einbildungskraft gewonnen hatte. Sie fühlte das tiefste Interesse an seinem Wohlergehen — das innigste Verlangen nach seiner Achtung — das schmerzlichste Bedauern bei dem Gedanken an ihre Entfremdung. In Knaresdean sollte sie Maltravers antreffen — zwar in sehr zahlreicher Gesellschaft, aber doch ihn treffen — sie sollte ihn hoch über den andern Schwarm emporragen sehen — sollte ihn preisen hören — sie konnte ihn beobachten, den vor Allen Ausgezeichneten. Aber noch eine andere, tiefere Quelle der Freude war in ihrer Seele. Sie hatte diesen Morgen einen Brief von Aubrey erhalten, worin er seine Ankunft auf den nächsten Tag ankündigte. Der Brief war kurz, obwohl sehr freundlich. Eveline war mehrere Monate abwesend gewesen — Lady Vargrave sehnte sich, Anstalten zu ihrer Rückkehr zu treffen; — aber es sollte in ihre Wahl gestellt seyn, ob sie den Geistlichen nach Haus begleiten wollte. Nun erblickte Eveline, außer ihrer Freude, den alten Mann wieder zu sehen, und aus seinem Mund zu vernehmen, daß ihre Mutter gesund und glücklich sey, in seiner Ankunft auch mit großer Beruhigung das Mittel, sich aus ihrem Verhältniß gegen Lord Vargrave herauszuwinden. Sie wollte ihm ihre gesteigerte Abneigung gegen diese Verbindung bekennen — er sollte mit Lord Vargrave sprechen; und dann — und dann — kam hier wieder der Gedanke an Maltravers? Nein! — Ich fürchte es war nicht Maltravers,

dem dieß Lächeln und dieser Seufzer galt! Sonderbares Mädchen, du kennst dein eigenes Herz nicht; aber das ist der Fall bei den Meisten von uns in diesem Alter!

In aller Freudigkeit der Hoffnung, im Stolz auf schönen Anzug und halbbewußte Liebenswürdigkeit trat Eveline mit leichtem Schritt in Carolinens Zimmer. Miß Merton hatte schon ihre Dienerin entlassen, und saß vor ihrem Schreibtisch, ihre Wange nachdenklich in die Hand gelehnt.

„Ist es Zeit zu gehen?“ sagte sie aufblickend. „Gut! — wir werden Papa und den Kutscher und auch die Pferde in treffliche Laune versetzen. Wie hübsch Sie aussehen! Wahrlich, Eveline, Sie sind wirklich schön!“ und Caroline betrachtete mit aufrichtiger, obwohl nicht neidloser Bewunderung die Feengestalt, die bei aller Rundung doch so zart war, und das Antlitz, das ob seinen Reizen zu erröthen schien.

„Gewiß, ich darf die Schmeichelei zurückgeben,“ sagte Eveline verschämt lachend.

„Oh! was mich betrifft, ich bin schon recht in meiner Art; und ich glaube, daß wir später rivalisirende Schönheiten seyn werden. Ich hoffe, wir werden gute Freundinnen bleiben und die Welt, in die Macht uns theilend, beherrschen. Verlangt es Sie nicht nach dem fröhlichen Treiben, der Aufregung und dem Ehrgeiz von London? — denn die Bahn des Ehrgeizes steht uns so gut wie den Männern offen!“

„Nein, wahrhaftig!“ versetzte Eveline lächelnd, „ich könnte wohl ehrgeizig seyn, aber dann wäre es nicht für mich, sondern für —“

„Einen Gemahl vielleicht; gut, Sie werden Gelegenheit genug für eine solche Sympathie bekommen. Lord Vargrave —“

„Wieder Lord Vargrave!“ und Evelinens Lächeln verschwand und sie wandte sich weg.

„Ach!“ sagte Caroline, „ich hätte eine treffliche Frau für Vargrave gegeben; schade, daß er nicht so denkt! Wie es jetzt steht, muß ich für mich selbst sorgen und eine gebietende Frau werden. So glauben Sie also, ich sehe heute

Abend hübsch aus? Das freut mich — Lord Doltimore ist ein Mann, der sich von dem bestimmen läßt, was andere Leute sagen.“

„Es ist Ihnen doch nicht Ernst mit Lord Doltimore?“

„Höchst betrübter Ernst.“

„Unmöglich; Sie könnten nicht so sprechen, wenn Sie ihn liebten.“

„Ihn lieben! nein! aber ich denke ihn zu heirathen.“

Eveline war empört, aber noch immer ungläubig.

„Und auch Sie werden Einen heirathen, den Sie nicht lieben! — es ist unser Schicksal —“

„Nimmermehr!“

„Wir werden sehen!“

Evelinens Herz war getrübt und ihre muntere Laune sank.

„Sagen Sie mir jetzt,“ sagte Caroline, den wunden Fleck noch weiter aufreißend, „kommt Ihnen diese Aufregung, obgleich im kleinlichen Provinzgeschmack, das Gefühl der Schönheit, die Hoffnung der Eroberung, das Bewußtseyn der Macht — nicht angenehmer vor, als die langweilige Einförmigkeit des Landhauses in Devonshire? seyen Sie aufrichtig —“

„Nein, nein, gewiß nicht!“ antwortete Eveline leidenschaftlich und in Thränen. „Eine Stunde bei meiner Mutter, Ein Lächeln ihres Mundes wöge das Alles auf.“

„Und in Ihren Träumen von Eheglück denken Sie also an nichts als an Rosen und Tauben — Liebe in einem Landhaus!“

„Liebe in einer Häuslichkeit, einerlei ob in einem Palast oder in einer Hütte,“ versetzte Eveline.

„Häuslichkeit!“ wiederholte Caroline bitter; — „Häuslichkeit! Häuslichkeit ist in unserer Sprache gleichbedeutend mit dem französischen ennui. Aber ich höre Papa auf der Treppe!“

Ein Ballsaal! — welch eine Scene für Gemeinplätze! wie verbraucht in Romanen; wie abgedroschen im gewöhnlichen Leben; und doch haben Ballsäle einen ihnen ganz eigenen Charakter und ein eigenes Gefühl, für alle Gemüths-

arten und Alter. Es liegt etwas in der Beleuchtung — in dem Menschengewühl — in der Musik, was viele Gedanken aufregt, welche der Phantasie und Romantik angehören. Es ist eine melancholische Stätte für Menschen über ein gewisses Alter hinaus. Sie belebt wieder viele der lichteren und anmuthigeren Bilder, welche mit den schweifenden Wünschen der Jugend zusammenhängen: Schatten, die vor uns aufsteigen, Liebe schienen, aber es nicht waren; die Viel von der Armuth und dem Reiz, aber nichts von der Leidenschaft und dem Tragischen der Liebe hatten. So manche unserer frühesten und lieblichsten Erinnerungen sind verflochten mit jenen gekreideten Fußböden und jener schmerzlich lustigen Musik — und jenen ruhigen Winkeln und Ecken, wo das Gespräch, das um das Herz flattert und es nicht berührt, gepflogen worden. Einsam und sympathielos in jener herberen Weisheit, die uns kommt, nachdem die tieferen Leidenschaften sind aufgeregt worden, sehen wir Gestalt um Gestalt den Schmetterlingen nachjagen, die uns nicht mehr blenden, unter den Blumen, welche für immer ihren Duft verloren haben.

Wie es nun kommen mag — es ist eine der Scenen, die uns am stärksten an den Verlust der Jugend mahnen! Wir kommen da in so nahe Berührung mit den jugendlichen und flüchtigen Vergnügungen, die uns einst ergötzten und jetzt all ihre Blüthe abgestreift haben. Glücklich der Mann, der sich von der „klingenden Cymbel,“ und von der „Gallerie von Bildern“ abwendet und an ein wachsames Auge und an ein liebreiches Herz zu Hause denken kann. Aber diejenigen, die kein Haus haben — und derer ist eine große Zahl — fühlen sich nie lebhafter als einsame Eremiten oder trübsinnige Grübler, als in einem solchen Gewühl.

Maltravers lehnte sich zerstreut an die Wand und einige solche Betrachtungen durchzuckten ihn, wie um ihn her die Federn rauschten und die Diamanten blitzten. Immer zu stolz, um eitel zu seyn, hatte ihm das digitis monstrari nie, selbst nicht im Anfang seiner Laufbahn, geschmeichelt. Und jetzt nahm er die Augen nicht in Acht, die seinen Blick

suchten, noch das bewundernde Geflüster von Lippen, welche begierig waren, von ihm vernommen zu werden. Vermöglich, von guter Geburt, unvermählt, und noch in den besten Jahren, wäre er in den kleinen Cirkeln einer Provinz für sich selbst schon ein Gegenstand des Interesse's für die Diplomatie der Mütter und Töchter gewesen — und der falsche Schimmer der Berühmtheit steigerte natürlich die Neugierde noch und erweiterte den Kreis der Schauenden und Beobachtenden.

Plötzlich jedoch erregte ein neuer Gegenstand der Aufmerksamkeit neues Interesse — neues Geflüster durchlief die Menge und dieß erweckte Maltravers aus seiner Träumerei. Er schaute auf und sah Aller Augen auf Eine Gestalt gerichtet! Sein Auge selbst aber begegnete dem von Eveline Cameron.

Es war das erste Mal, daß er diese schöne junge Dame in all dem Glanz, der Pracht und Umgebung ihrer Stellung, als Erbin des reichen Templeton — das erste Mal, daß er sie als den Hauptstern einer glänzenden Gesellschaft sah, die, wären ihre Züge ganz gewöhnlich gewesen, die Reize ihres Vermögens doch in ihrem Angesicht bewundert hätte. Und jetzt, wie sie, strahlend im Glanz der Jugend und die Röthe der Aufregung auf der sanften Wange, seinem Auge entgegentrat, sagte er bei sich selbst: „Und könnte ich wünschen, daß ein in der Welt so neues Wesen ihr Schicksal mit dem eines Mannes verbunden hätte, dem Alles, was ihr eine Lust und Wonne, langweilig und schaal geworden ist? Hätte es an mir entschuldigt werden können, wenn ich sie all der Bewunderung entzogen hätte, die in ihrem Alter und für ihr Geschlecht eine so schmeichelnde Süßigkeit hat? Oder, andrerseits, hätte ich mich zu ihren Jahren zurückversetzen und mit Empfindnugen sympathisiren können, welche mich die Zeit verachten gelehrt hat? — Besser es ist, wie es ist."

Der Gruß von Maltravers, unter dem Einfluß solcher Gedanken, befremdete und betrübte Evelinen, sie wußte selbst nicht warum; er war gezwungen und ernst.

„Sieht Miß Cameron nicht recht hübsch aus?" flüsterte

Mrs. Merton, auf deren Arm die Erbin sich lehnte. „Sie bemerken, welches Aufsehen sie macht!“

Eveline hörte dieß und erröthete, wie sie verstohlen Maltravers ansah. Es lag etwas Trauriges in der Bewunderung, die aus seinem tiefen, ernsten Auge sprach.

„Wo nur immer,“ sagte er ruhig und in demselben Ton, „wo immer Miß Cameron erscheint, muß sie alle Andere verdunkeln.“ Er wandte sich zu Evelinen und sagte mit einem Lächeln: „Sie müssen lernen, sich an die Bewunderung gewöhnen — noch ein Jahr oder zwei, so werden Sie nicht mehr über Ihre eigenen Vorzüge erröthen!“

„Und Sie helfen auch noch mich zu verderben — pfui!“

„Sind Sie so leicht zu verderben? — Wenn ich später einmal wieder mit Ihnen zusammentreffe, werden Ihnen meine Complimente kalt erscheinen gegen die gewöhnliche Sprache Anderer.“

„Sie kennen mich nicht — und vielleicht wird das nie geschehen.“

„Ich bin zufrieden mit den schönen Blättern, die ich bis jetzt gelesen.“

„Wo ist Lady Raby?“ fragte Mrs. Merton. „Ah, ich sehe — Eveline, meine Liebe, wir müssen uns unserer Wirthin vorstellen.“

Die Damen schritten vor — und als Maltravers wieder Evelinens ansichtig wurde, war sie bei der Lady Raby und Lord Vargrave an ihrer Seite.

Das Geflüster um ihn herum war lauter geworden.

„Sehr liebenswürdig, wirklich! — und noch so jung! — und sie soll wirklich den Lord Vargrave heirathen, der so viel älter als sie — in Wahrheit ein Opfer!“

„Doch wohl schwerlich. Er ist so angenehm und noch hübsch. Aber wissen Sie gewiß, daß die Sache ausgemacht ist?“

„Oh, ja! Lord Raby selbst sagte es mir. Die Vermählung wird bald Statt haben.“

„Aber wissen Sie, Wer ihre Mutter ist? — ich kann es nicht herausbringen.“

„Nichts Besonderes. Sie wissen; der verstorbene Lord Vargrave war ein Mann von niedriger Geburt. Ich glaube, sie war eine Wittwe gleichen Ranges mit ihm — sie lebt ganz in der Zurückgezogenheit."

„Wie geht es Ihnen, Mr. Maltravers? So erfreut Sie zu sehen!" sagte die rasche, schrillernde Stimme der Mrs. Hare. „Ein schöner Ball — dem Lord Raby thut es Niemand gleich — tanzen Sie nicht?"

„Nein, Madame."

„Oh, Ihr jungen Gentlemen seyd so fein heutzutage." (Mrs. Hare, welche besondern Nachdruck auf das Wort jung gelegt, meinte ein sehr zierliches Compliment damit gesagt zu haben, und fuhr mit verdoppelter Selbstgefälligkeit fort): „Sie sind im Begriff, Burleigh an Lord Doltimore zu vermiethen, höre ich — es ist wahr? — Nein! — Nun wahrhaftig, was doch die Leute für Mährchen erzählen! Ein eleganter Mann, Lord Doltimore! Ist es wahr, daß Miß Caroline Se. Lordschaft heirathen soll? — Eine glänzende Partie! — Kein Skandal, hoffe ich — Sie werden mich entschuldigen. Zwei Heirathen auf dem Tapet — gibt sehr viel zu reden in unserer langweiligen Grafschaft. Lady Vargrave und Lady Doltimore, zwei neue Peeressen. Welche von Beiden halten Sie für die Schönste? — Miß Merton ist die Größere, aber sie hat etwas Trotziges in den Augen. Meinen Sie nicht auch so? — Beiläufig gesagt, ich wünsche Ihnen Glück — Sie werden mich entschuldigen."

„Wünschen mir Glück, Madame?"

„Oh, Sie sind so verschlossen. Mr. Hare sagt, er werde Sie unterstützen, Sie werden alle Damen auf Ihrer Seite haben. Nun, das muß ich sagen, Lord Vargrave fängt an zu tanzen. Wie alt meinen Sie daß er sey?"

Maltravers stieß ein vernehmliches: Pah! aus, und trat von ihr weg; aber sein Märtyrthum war noch nicht vorüber. Lord Vargrave, so wenig er ein Freund vom Tanzen war, achtete doch für klug, Evelinen um ihre schöne Hand zu bitten, und Eveline ihrerseits konnte sie ihm nicht abschlagen.

Und jetzt, wie sich das Gewühl um die Tanzenden her drängte, mußte Maltravers aufs Neue Ausrufungen über Evelinens Schönheit und Vargrave's Glück anhören. Ungeduldig wandte er sich von dem Platze weg, mit jenem nagenden Aerger im Herzen, den nur der Eifersüchtige kennt. Es verlangte ihn zu gehen, und doch fürchtete er sich davor. Es war das letzte Mal, vielleicht auf Jahre hinein, daß er Evelinen sah — das letzte Mal wahrscheinlich, daß er sie als Miß Cameron sah!

Er trat in ein anderes Zimmer, in dem Niemand mehr war als vier alte Gentlemen — Einer davon Cleveland — in Whist vertieft; und hier warf er sich auf eine Ottomane, die in einer Vertiefung des in den Vorsaal gehenden Fensters angebracht war. Hier, halb von den Vorhängen versteckt, besprach er sich und verkehrte er mit sich selbst. Sein Herz war ihm schwer und traurig; nie zuvor hatte er empfunden, wie tief und leidenschaftlich er Evelinen liebte — mit wie festen Wurzeln diese Liebe bis ins Innerste seines Herzens hinabgedrungen war! Seltsam war es wirklich, daß ein so junges Mädchen, — die er doch nur wenig gesehen — und dazu noch blos in Zuständen von so gewöhnlichem, ruhigem Interesse, eine so heftige Leidenschaft erregte in einem Mann, der so gewaltige Gemüthsbewegungen und so harte Proben durchgemacht hatte! Aber alle Liebe ist unerklärlich. Die Einsamkeit, in welcher Maltravers gelebt — der Mangel an jeder andern Aufregung — hatten vielleicht nicht wenig beigetragen, die Flamme anzufachen. Und seine Gefühle hatten so lange geschlafen; und nach langem Schlummer erwachen die Leidenschaften mit solcher Riesenstärke. Er fühlte jetzt nur zu gut, daß die letzte Rose des Lebens für ihn geblüht hatte — sie ward zerstört im Entknospen, aber sie konnte nicht mehr ersetzt werden. Hinfort sollte er wirklich allein seyn — die Hoffnungen von Häuslichkeit waren für immer verschwunden; und die andern Beschäftigungen von Seele und Geist — Literatur, Vergnügungen, Ehrgeiz — hatte er schon verschworen in einem Alter, wo die meisten Männer sich ihnen am eifrigsten hingeben! O

Jüngling, fange doch deine Laufbahn nicht zu früh an, und laß eine Leidenschaft in gebührender Ordnung auf die andere folgen — damit jeder Abschnitt des Lebens das ihm angemessene Streben, den ihm gebührenden Reiz und Zauber habe!

Die Stunden verstrichen — noch immer brach Maltravers nicht auf; auch ward er nicht gestört in seinen Betrachtungen, außer durch gelegentliche Ausrufe der vier alten Herrn, wenn sie unter jedem Kartengeben über die Launenhaftigkeit der Karten moralisirten.

Endlich hörte er dicht neben sich die Stimme, deren leisester Ton ihm das Blut flammend durch die Adern jagen konnte — und aus seinem Versteck sah er Caroline und Eveline ganz in seiner Nähe sitzend.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte die erstere mit leiser Stimme, „ich bitte Sie um Verzeihung, Eveline, daß ich Sie abrief, aber ich verlangte darnach mit Ihnen zu sprechen. Der Würfel ist geworfen — Lord Doltimore hat seinen Antrag gemacht und ich habe ihn angenommen. Ach, ach! ich wünschte halb, ich könnte wieder zurück!"

„Theuerste Caroline!" sagte die Silberstimme Evelinens, „um's Himmelswillen, fassen Sie keinen so leichtsinnigen Entschluß zu ihrem eigenen Unglück! — Sie thun sich selbst Unrecht, Caroline! — gewiß, gewiß! Sie sind nicht der eitle, ehrgeizige Charakter, für den Sie gelten wollen! Ach, was ist es denn, das Sie verlangen — Reichthum? — Sind Sie nicht meine Freundin? — bin ich nicht reich genug für beide? — Rang? — was kann er Ihnen geben, das Sie entschädigte für das Elend einer Verbindung ohne Liebe? Bitte, verzeihen Sie mir, daß ich so spreche, halten Sie mich nicht für anmaßend oder schwärmerisch — aber gewiß, gewiß, ich weiß aus der Erfahrung meines Herzens, was das Ihrige leiden muß."

Caroline drückte bewegt ihrer Freundin Hand.

„Sie sind eine schlimme Trösterin, Eveline; — meine Mutter — mein Vater werden mir eine ganz andere Lehre predigen. Ich bin aber in der That närrisch, daß ich so be-

trübt bin, da ich das Ziel, wornach ich strebte, gewonnen. Der arme Doltimore! — er kennt wenig das Wesen, die Gefühle des Weibes, das er zur Glücklichsten ihres Geschlechts wähnt gemacht zu haben! — er kennt wenig —" Caroline stockte, wurde blaß wie der Tod und fuhr dann rasch fort: „Aber Sie, Eveline, Sie werden dasselbe Schicksal haben; wir wollen es mit einander ertragen."

„Nein! — nein! glauben Sie das nicht! Wo ich meine Hand gebe, da gebe ich auch mein Herz!"

Jetzt stand Maltravers halb auf und seufzte hörbar.

„Still!" sagte Caroline bestürzt — im selben Augenblick brach auch der Whisttisch auf und Cleveland trat zu Maltravers.

„Ich stehe zu Ihren Diensten," sagte er; „ich weiß, Sie wollen nicht zum Souper bleiben. Sie finden mich im nächsten Zimmer; ich gehe nur hinein um den Lord Saringham zu sprechen." Dann machte der galante alte Gentleman den jungen Damen ein Compliment und entfernte sich.

„So sind auch Sie ein Flüchtling vom Ballsaal!" sagte Miß Merton zu Maltravers, als sie aufstand.

„Ich bin nicht ganz wohl; — aber lassen Sie sich doch nicht von mir verscheuchen."

„Oh, nein! ich höre die Musik — es ist die letzte Quadrille vor dem Souper — und da ist mein glücklicher Tänzer, der mich sucht."

„Ich habe Sie überall aufgesucht," sagte Lord Doltimore im Tone des sanften Vorwurfs; „kommen Sie, wir werden jetzt schon beinahe zu spät dabei seyn."

Caroline legte ihren Arm in den Lord Doltimore's, der mit ihr in den Ballsaal eilte.

Miß Cameron sah unentschlossen aus, ob sie folgen sollte oder nicht, als Maltravers sich neben sie setzte; — und die Blässe seiner Stirne, und etwas in den zusammengezogenen Lippen, was Schmerz verrieth, gingen ihr plötzlich zu Herzen. In ihrer kindlichen Zärtlichkeit hätte sie gern Welten hingegeben für das Vorrecht einer Schwester, ihm tiefge-

fühlten Trost bieten zu dürfen. Das Zimmer war jetzt geleert — sie waren allein.

Die Worte, die er aus Evelinens Mund gehört hatte: „Wo ich meine Hand gebe, da gebe ich auch mein Herz!“ deutete Maltravers nur in dem Sinne: daß sie ihren Verlobten liebe! und so seltsam es scheinen mag, bei diesem Gedanken, der das letzte Siegel auf sein Schicksal drückte, empfand er weniger selbstischen Kummer als tiefes Mitleid. So jung — so angebetet — so vielen Versuchungen ausgesetzt, als bei ihr zu erwarten stand — und mit einem solchen Beschützer! dem kalten, untheilnehmenden, herzlosen Vargrave! Und gar sie, deren so warme Gefühle immer auf ihrem Munde, in ihrem Auge zitterten — Oh! wenn sie aus ihrem Traum erwachte, und erkannte, Wen sie geliebt hatte — was mochte dann ihr Schicksal seyn — wie groß ihre Gefahr!

„Miß Cameron,“ sagte Maltravers, „vergönnen Sie mir, Sie einen Augenblick aufzuhalten; ich will Ihnen nicht viele Zeit rauben. Darf ich Einmal, und zum letzten Mal, die ernsteren Rechte der Freundschaft in Anspruch nehmen? Ich habe Viel vom Leben gesehen, Miß Cameron, und meine Erfahrung theuer erkauft; und hart und einsiedlerisch, wie ich geworden zu seyn scheinen mag, habe ich doch noch nicht solche Gefühle überlebt, dergleichen Sie zu erwecken bestimmt sind. Nein,“ (und Maltravers lächelte traurig) „ich stehe nicht im Begriff, ein Compliment zu machen oder zu schmeicheln — ich spreche nicht zu Ihnen wie ein Jüngling zu einem Mädchen; der Unterschied unserer Jahre, welcher der Schmeichelei ihre Süßigkeit benimmt, läßt doch der Freundschaft ihre Aufrichtigkeit. Sie haben mir ein inniges Interesse eingeflößt — ein innigeres als ich gedacht hätte, das irgend eine Schönheit auf Erden noch in mir erwecken könnte! Es mag seyn, daß Etwas im Ton Ihrer Stimme, in Ihrem Wesen, eine namenlose Anmuth, die ich nicht zu bezeichnen vermag, mich an ein Wesen erinnert, das ich in meiner Jugend kannte; — das nicht Ihre Vorzüge und Vortheile der Erziehung, des Reichthums, der Geburt besaß;

aber gegen welche die Natur gütiger gewesen war, als das Glück."

Er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann, ohne Eveline anzublicken, fort:

„Sie treten ins Leben unter glänzenden Vorbedeutungen. Ach! lassen Sie mich hoffen, daß der Mittag das Versprechen des Morgens halten werde! Sie sind empfänglich, reizbar, phantasiereich; verlangen Sie nicht zu viel und träumen Sie nicht zu zärtlich süß. Wenn Sie vermählt sind, wähnen Sie nicht, das eheliche Leben sey frei von seinen Proben und Sorgen; wenn Sie sich geliebt wissen — und geliebt müssen Sie werden — verlangen Sie nicht von dem geschäftigen und strebenden Geist des Mannes Alles das, was die Romantik verheißt und das Leben nur selten gewährt. Und oh!" fuhr Maltravers fort mit einer hinreißenden, ernsten Leidenschaftlichkeit, die sich in beinah athemlos raschem Sprechen ergoß; — „wenn je Ihr Herz sich auflehnt — wenn es je unbefriedigt sich fühlt — fliehen Sie das falsche Gefühl wie eine Sünde! In eine Welt voll tausend Gefahren geworfen, wie Sie das werden müssen bei Ihrem Rang, ohne einen Führer, der so standhaft treu und so sicher wäre, wie Ihre eigene Unschuld — machen Sie diese Welt nicht zu Ihrer allzu vertrauten Freundin! Wäre es möglich, daß Ihr eigenes Haus je einsam oder unglücklich würde, so bedenken Sie, daß für das Weib das unglücklichste Haus noch glücklicher ist, als alle Aufregung außer dem Hause. Sie werden in Zukunft tausend Anbeter haben; glauben Sie mir, daß die Schlange lauert unter des Schmeichlers Zunge — und nehmen Sie sich fest vor, es komme was wolle, mit Ihrem Loose sich zu begnügen. Wie Viele hab' ich gekannt, liebenswürdig und rein wie Sie, welche gerade durch die zärtlichen Gefühle und Neigungen, durch die Schönheit ihrer Natur sich verderben ließen. Hören Sie mich an als einen Warner — als einen Bruder — als einen Piloten, der die Meere durchfahren hat, auf welche Ihr Fahrzeug sich jetzt wagen soll. Und immer — immer lassen Sie mich hören, in welchen Ländern auch Ihr Name mein

Ohr erreicht, daß diejenige, welche mir all meinen Glauben an menschliche Vortrefflichkeit wieder schenkte, das Idol unseres Geschlechts, und dabei doch der Ruhm des Ihrigen ist. Verzeihen Sie mir diese seltsame Zudringlichkeit; mein Herz ist voll und ist übergeströmt. Und nun Miß Cameron — Eveline Cameron — dieß ist meine letzte Ungebühr und mein letztes Lebewohl!"

Er streckte seine Hand aus und unwillkührlich, unbewußt faßte sie dieselbe, wie um ihn zurückzuhalten, bis sie Worte zur Antwort finden konnte. Plötzlich hörte er Lord Vargrave's Stimme hinter sich — der Zauber war gebrochen — im nächsten Augenblick war Eveline allein, und die Masse der Gäste drängte sich in das Zimmer, dem Bankettsaal zu, und Gelächter und lustige Stimmen vernahm man — und Lord Vargrave war wieder an Evelinens Seite!

Viertes Kapitel.

Euch ist gewidmet diese Reise.
Des Liebhaber's Fortschritt. IV. 1.

Als Cleveland und Maltravers nach Haus zurückkehrten, unterbrach Letzterer plötzlich die muntere Redseligkeit seines Freundes: „Ich habe einen Gefallen — einen großen Gefallen von Ihnen zu erbitten."

„Und was ist dieß?"

„Lassen Sie uns morgen von Burleigh abreisen; es gilt mir gleich um welche Stunde; wir brauchen nur zwei oder drei Stationen weit zu fahren, wenn Sie müde sind."

„Höchst gastfreundlicher Wirth und warum denn?"

„Es ist eine Marter, es ist Todesqual für mich, die Luft von Burleigh zu athmen," rief Maltravers wild, „können Sie mein Geheimniß nicht errathen? Habe ich es denn so gut zu verhehlen gewußt? — Ich liebe, ich bete an Eveline Cameron, und sie ist verlobt — sie liebt einen Andern!"

Mr. Cleveland war athemlos vor Erstaunen; Maltravers hatte wirklich sein Geheimniß so gut verhehlt; und jetzt

war seine Gemüthsbewegung so stürmisch, daß der alte Mann ganz bestürzt und entsetzt war, da er selbst nie eine Leidenschaft durchgemacht, obwohl einem Gefühle sich hingegeben hatte. Er suchte zu trösten und zu beschwichtigen; aber nach dem ersten Ausbruch des gewaltigen Schmerzens faßte sich Maltravers wieder und sagte sanft:

„Lassen Sie uns nie wieder auf diesen Gegenstand kommen; es ist billig, daß ich diese Tollheit bemeistere, und ich will sie überwinden; — jetzt kennen Sie meine Schwäche — und werden Nachsicht damit haben. Meine Heilung kann nicht eher anfangen, als bis ich nicht mehr von meinen Fenstern aus das Dach sehe, welches die verlobte Braut eines Andern birgt.“

„Ja da wollen wir ganz gewiß morgen aufbrechen; mein armer Freund! es ist wirklich —“

„Ah, halten Sie inne,“ unterbrach ihn der stolze Mann, „kein Mitleid! ich flehe Sie — gönnen Sie mir nur Zeit und Schweigen — das sind die einzigen Heilmittel.“

Vor Mittag am folgenden Tage war Burleigh wieder von seinem Herrn verlassen. Als der Wagen durch das Dorf rollte, erblickte ihn Frau Elton von ihrem offenen Fenster aus. Aber ihr Gönner, in dieser Stunde zu sehr in sich versunken, um selbst fürs Wohlwollen Raum in sich zu haben, vergaß ganz ihr Daseyn; und doch — so verwickelt sind die Gewebe des Schicksals! war in der Brust dieser niedrigen Fremden ein Geheimniß verschlossen, das von dem entscheidendsten Einfluß auf Maltravers' Lebensglück seyn mußte!

„Wo geht er hin? Wo geht der Squire hin?“ fragte Frau Elton ängstlich.

„Gute Frau!“ sagte der Herr der Hütte, „es heißt, er gehe auf einige Zeit in fremde Länder. Aber er wird bis Weihnachten zurück seyn.“

„Und bis Weihnachten bin ich vielleicht dahin für immer;“ murmelte die Kranke. „Aber was kümmert ihn diese Geschichte — was kümmert sie irgend Jemand?“

Auf der ersten Station wurden Maltravers und sein Freund eine kurze Zeit hingehalten wegen Mangels an Pfer-

den. Lord Raby's Haus hatte sich in der vorhergehenden Nacht mit Gästen angefüllt, und die Ställe dieser kleinen Herberge, geschmückt mit dem Wappenzeichen der Raby's, ungefähr zwei Meilen entfernt von dem Sitz des vornehmen Mannes, waren durch zahlreiche Zurückkehrende von Knaresdean in Anspruch genommen und erschöpft worden. Es war ein ruhiges, einsames Posthaus, und Geduld, bis einige abgehetzte Pferde zurückkämen, war das einzige Mittel — der Wirth, die Reisenden versichernd, er erwarte jeden Augenblick vier Pferde zurück, lud sie ein, hineinzukommen. Der Morgen war kalt und das Feuer dem Mr. Cleveland nicht unerwünscht; so traten sie in die kleine Wirthsstube. Hier trafen sie einen ältlichen Gentleman von sehr einnehmendem Wesen, welcher ebenfalls auf Pferde wartete. Er stand höflich vom Feuerplatz auf, als die Reisenden eintraten, und schob das Chronicle von B——shire Cleveland hin; Cleveland verbeugte sich aufs Artigste — „Ein kalter Tag, Sir — der Herbst fängt an sich einzustellen."

„Es ist wahr, Sir," versetzte der alte Gentleman, „und ich empfinde die Kälte um so mehr, als ich eben erst das milde Clima des Südens verlassen habe."

„Von Italien?"

„Nein, nur von England — ich ersehe aus dieser Zeitung (ich bin ein schlechter Politiker), daß die Möglichkeit einer Auflösung des Parlaments vor der Thüre ist, und daß Mr. Maltravers wahrscheinlich für diese Grafschaft auftreten wird — sind Sie mit ihm bekannt, Sir?"

„Ein wenig," sagte Cleveland lächelnd.

„Er ist ein Mann, an dem ich großen Antheil nehme," sagte der alte Gentleman, „und ich verspreche mir bald die Ehre seiner Bekanntschaft."

„Wirklich! und Sie gehen in seine Nachbarschaft?" fragte Cleveland, den Fremden aufmerksamer betrachtend und großes Gefallen findend an einer gewissen einfachen Aufrichtigkeit in seinem Gesicht und Benehmen.

„Ja, nach der Rektorei Merton."

Maltravers, der bisher am Fenster gestanden, wandte sich um.

„Nach der Rektorei Merton?" wiederholte Cleveland — „Sie sind also mit Mr. Merton bekannt?"

„Noch nicht, aber ich kenne Mehrere von seiner Familie. Doch gilt mein Besuch eigentlich einer jungen Dame, welche auf der Rektorei als Besuch ist — Miß Cameron."

Maltravers seufzte tief; und der Gentleman sah ihn neugierig an: „Vielleicht, Sir, wenn Sie in dieser Gegend bekannt sind, sahen Sie auch —"

„Miß Cameron? Gewiß, das ist eine Ehre, die man nicht leicht vergißt."

Der alte Herr sah vergnügt aus.

„Das liebe Kind!" sagte er in einer Aufwallung herzlicher Zärtlichkeit — und er fuhr sich mit der Hand über die Augen — Maltravers trat ihm näher.

„Sie kennen Miß Cameron — Sie sind zu beneiden, Sir!" sagte er.

„Ich kenne sie von Kind an — Lady Vargrave ist meine vertrauteste Freundin."

„Lady Vargrave muß einer solchen Tochter würdig seyn. Nur unter dem Licht eines sanften Gemüths und eines reinen Herzens konnte diese schöne Natur herangebildet und erzogen werden."

Maltravers sprach mit Begeisterung; und verließ das Zimmer, als fürchtete er sich, mehr von sich zu verrathen.

„Dieser Gentleman spricht mit nicht mehr Wärme als gerecht ist," sagte der alte Herr mit einiger Ueberraschung. „Er hat eine Gesichtsbildung, die, wenn die Physiognomik keine falsche Wissenschaft ist, bezeugt, daß sein Lob kein gewöhnliches Compliment ist — darf ich nach seinem Namen fragen?"

„Maltravers," versetzte Cleveland, etwas eitel auf den Eindruck, den seines gewesenen Mündels Name hervorbringen würde.

Der Pfarrer — denn er war es — stutzte und wechselte die Farbe.

„Maltravers! aber er ist doch nicht im Begriff, die Grafschaft zu verlassen?“

„Ja, auf einige Monate.“

Hier trat der Wirth ein. Vier Pferde, welche nur erst vierzehn Meilen gemacht hatten, waren eben im Hof wieder angekommen. Ob Mr. Maltravers zwei davon diesem Herrn abtreten könne, der in der That seine Bestellung vor ihm gemacht hatte?

„Gewiß!“ sagte Cleveland; „macht nur schnell.“

„Und ist Lord Vargrave noch bei Mertons?“ fragte der Pfarrer nachsinnend.

„O ja, ich glaube so. Miß Cameron soll sich sehr bald mit ihm vermählen — ist es nicht so?“

„Ich kann es nicht sagen,“ versetzte Aubrey, ziemlich verwirrt. „Sie kennen den Lord Vargrave, Sir?“

„Ganz ausnehmend gut.“

„Und Sie halten ihn der Miß Cameron würdig?“

„Das ist eine Frage, die sie zu entscheiden hat. Aber ich sehe, die Pferde sind angespannt. Guten Tag, Sir! Wollen Sie Ihrer schönen jungen Freundin sagen, daß Sie einem alten Herrn begegnet seyen, der ihr alles Glück wünscht; und wenn sie nach seinem Namen fragt, nennen Sie ihr Cleveland.“

Mit diesen Worten verbeugte sich Mr. Cleveland und stieg in den Wagen. Aber Maltravers fehlte noch. Er war wirklich von hinten noch einmal in das Haus zurückgekehrt, und ging noch einmal in das kleine Wirthszimmer. Es war Etwas, noch einmal einen Mann zu sehen, der Evelinen so bald sehen sollte!

„Wenn ich mich nicht irre,“ sagte Maltravers, „sind Sie der Mr. Aubrey, von dessen Tugenden ich oft Miß Cameron mit Entzücken sprechen hörte? Wollen Sie an mein aufrichtiges Bedauern darüber glauben, daß unsre Bekanntschaft jetzt so kurz ist?“

Wie Maltravers dies sagte, lag in seinem Gesicht — in seiner Stimme — eine schwermüthige Milde, welche den guten Pfarrer gar sehr gewann. Und als Aubrey seine

edlen Züge und seine stolze Haltung betrachtete, da wunderte er sich nicht mehr über den Zauber, den er, wie es schien, über die junge Eveline ausgeübt hatte.

„Und darf ich nicht hoffen, Mr. Maltravers," sagte er, „daß in Kurzem unsre Bekanntschaft sich erneuere? Könnte nicht Miß Cameron," setzte er mit Lächeln und mit einem forschenden, scharfen Blick hinzu, „Sie nach Devonshire locken?"

Maltravers schüttelte den Kopf, und etwas nicht gut Verständliches murmelnd, verließ er das Zimmer. Der Geistliche hörte das Rasseln der Räder; und der Wirth trat ein ihm zu melden, daß auch sein Wagen bereit stehe.

„Dahinter ist etwas," dachte Aubrey, „was ich nicht fasse. Sein Benehmen — seine zitternde Stimme — verriethen Bewegungen, die er zu verbergen rang. Kann Lord Vargrave sein Spiel gewonnen haben? — Wäre Eveline nicht mehr frei?

Fünftes Kapitel.

Certes, c'est un grand cas, Icas,
Que toujours tracas ou fracas
Vous faites d'une ou d'autre sorte;
C'est le diable qui vous emporte.
Voiture.

Lord Vargrave hatte die Nacht des Balles und den folgenden Morgen in Knaresdean zugebracht. Es war nothwendig, die Berathungen des Entwürfe brütenden Conklave zu einem entscheidenden Schluß zu bringen; und dies geschah endlich. Nach Ueberzählung ihrer Stärke — Freunde und Feinde gleicherweise berechnet und abgewogen, und die Schwankenden, die man zu gewinnen hoffte, gebührend in Rechnung genommen, schien es wirklich selbst den am wenigsten Sanguinischen, die Partei Saxinghams oder Vargrave's sey von der Art, daß sie sich wohl getrauen dürfe, einer Regierung Gesetze zu geben, oder eine zu stürzen. Nichts blieb jetzt mehr zu bedenken, als die zum Handeln

günstige Stunde. In bester Laune kehrte Lord Vargrave ungefähr um Mittag in die Rektorei zurück.

„So," dachte er, in seinem Wagen sich zurücklehnend, „so klärt sich in der Politik die Aussicht auf, wie die Sonne durchbricht. Die Partei, zu der ich mich geschlagen, ist eine solche, welche große Dauer verspricht, denn sie besitzt das größte Eigenthum und die hartnäckigsten Vorurtheile — welche Elemente für eine Partei! Alles, was ich jetzt noch brauche, ist ein hinlängliches Vermögen, meinem Ehrgeiz zu Hülfe zu kommen. Nichts kann mir meinen Weg verlegen, als diese verdammten Schulden — dieser unanständige Mangel an Geld. Und doch macht mir Eveline bange! Wäre ich jünger — oder hätte ich nicht meine Stellung mir zu frühe gemacht — ich heirathete sie durch List oder Gewalt, eilte mit ihr nach Gretna und machte den Vulkan zum Diener und Priester des Plutus. Aber dies ginge in meinen Jahren und bei meinem Namen nimmermehr. Eine hübsche Geschichte für die Zeitungen — die der T — — l hole! Nun, Wer nichts wagt, gewinnt nichts! ich will dem Zufall Trotz bieten! Inzwischen ist Doltimore mein — Caroline wird ihn beherrschen und ich sie. Seine Stimme und seine Flecken sind schon Etwas — sein Geld wird von noch unmittelbarerem Nutzen seyn; ich muß ihm die Ehre erweisen, einige Tausende von ihm zu borgen — Caroline wird das schon für mich einleiten. Der Thor ist etwas knickerig, obgleich ein Verschwender; und er sah finster aus, als ich einen feinen Wink fallen ließ, dieser Tage, ich brauche einen Freund, d. h. ein Anlehen. Freundschaft und Geld sind Eins und dasselbe — eine Unterscheidung ohne einen Unterschied!" Mit solchen Gedanken vertrieb sich Vargrave die Minuten, bis sein Wagen vor Mr. Mertons Haus hielt.

Als er in den Vorsaal trat, begegnete er Carolinen, die so eben ihr Zimmer verlassen.

„Wie glücklich das ist, daß Sie eben den Hut aufhaben! Ich wünschte mit Ihnen einen Spaziergang über den Rasenplatz zu machen."

„Und auch ich bin erfreut, Sie zu sehen, Lord Vargrave," sagte Caroline, ihren Arm in den seinigen legend.

„Nehmen Sie meine besten Glückwünsche, meine holde Freundin," sagte Vargrave, als sie sich im Freien befanden. „Sie haben keinen Begriff davon, wie glücklich Doltimore ist — er kam gestern nach Knaresdean, um die Neuigkeit zu verkündigen; und seine Halsbinde war geschniegelter als je — c'est un bon enfant."

„Ach, wie können Sie so sprechen? — fühlen Sie keinen Schmerz bei dem Gedanken, daß — daß ich eines Andern bin?"

„Ihr Herz wird immer mein seyn — und das ist die wahre Treue — und dann, was war Anderes zu thun? Was den Lord Doltimore betrifft, so wollen wir uns in ihn theilen — halbpart, wie wir in der Schule zu sagen pflegten. Komm, erheitre Dich, m'amie — ich schwatze und plappere so, um Sie guter Laune zu machen. Wähnen Sie nicht, ich sey glücklich."

Caroline vergoß einige Thränen, aber unter dem Einfluß von Vargrave's Sophistereien und Schmeicheleien nahm sie allmälig wieder ihre gewohnte harte und weltliche Gemüthsstimmung an.

„Und wo ist Eveline?" fragte Vargrave. „Wissen Sie wohl, die kleine Hexe schien mir halb toll in der Ballnacht! Der Kopf war ihr verrückt; und als sie beim Souper neben mir saß, beantwortete sie mir nicht nur alle Fragen, die ich an sie richtete, à tort et à travers, sondern es kam mir auch vor, als ob sie jeden Augenblick in ein Weinen ausbrechen wollte. Können Sie mir sagen, was ihr war?"

„Es that ihr schmerzlich weh zu hören, daß ich mich mit einem Mann, den ich nicht liebe, vermählen würde. Ach, Vargrave, sie hat mehr Herz als Sie!"

„Aber sie denkt doch nicht entfernt daran, daß Sie mich lieben?" fragte Lumley in Unruhe; „Ihr Frauen seyd so verwünscht vertraulich gegen einander."

„Nein, sie argwohnt unser Geheimniß nicht."

„Dann kann ich kaum glauben, daß Ihre bevorstehende

Verbindung ein genügender Grund einer solchen Zerstreuung seyn konnte!“

„Vielleicht hat sie etwas von dem unverschämten Geflüster über ihre Mutter zu hören bekommen — „„Wer war die Lady Vargrave?““ und: „„Was für ein Cameron war der erste Gemahl der Lady Vargrave?““ — ich hörte hundert solche gemeine Fragen, und die Leute in der Provinz flüstern so laut.“

„Ha, das ist eine sehr wahrscheinliche Lösung des Räthsels. Und ich für meinen Theil bin beinah ebenso arg, als irgend sonst Jemand seyn kann, darauf versessen, zu wissen, Wer Lady Vargrave früher war?“

„Sagte es Ihnen Ihr Oheim nicht?“

„Er sagte mir, sie sey von nicht sehr hoher Geburt und Stand, weiter nichts; und sie selbst, mit ihrer ruhigen, stillen Art, gleitet durch alle meine nachlässig hingeworfenen Fragen durch wie ein Aal. Sie ist noch eine schöne Dame, regelmäßiger schön, als selbst Eveline; und der alte Templeton hatte gar einen Zahn auf Süßigkeiten hinten im Kopf, obgleich er den Mund nie so weit aufmachte, daß man ihn sah.“

„Sie muß doch gewiß immer tadellos gewesen seyn, nach ihrem ganzen Wesen zu urtheilen, welches noch jetzt eher das eines Kindes, als einer Matrone ist.“

„Ja, sie hat wenig von der Wittwe an sich, die arme Seele! Aber ihre Erziehung war, ausgenommen in der Musik, nicht sehr sorgfältig; und sie weiß ungefähr so viel von der Welt, als der Bischof von Autun (besser bekannt unter dem Namen des Fürsten Talleyrand) von der Bibel. Wäre sie nicht so anspruchlos einfach, sie wäre einfältig — aber die Einfältigen sind nie einfach — immer listig sich anstellend; doch einige List liegt darin, wie sie das Geheimniß ihrer Cameron'schen Zeiten zu bewahren weiß. Vielleicht erfahre ich in kurzer Zeit mehr von ihr, denn ich beabsichtige nach C*** zu gehen, wo einst mein Oheim lebte, um zu sehen, ob ich nicht sub rosa — denn Peers dürfen die Wahlumtriebe nur wie Contrebande betreiben — seinen al-

ten, parlamentarischen Einfluß in jener Stadt wieder beleben kann; und dort kann man mir vielleicht mehr sagen, als ich jetzt weiß."

„Heirathete der verstorbene Lord in C***?"

„Nein, in Devonshire. Ich weiß nicht einmal, ob Mrs. Cameron je in C*** war."

„Sie müssen neugierig seyn, zu wissen, Wer der Vater Ihrer muthmaßlichen Gattin war?"

„Ihr Vater? — Nein in dieser Hinsicht hege ich keine Neugier. Und, Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich bin viel zu sehr mit der Gegenwart beschäftigt, um in dem Kehrichthaufen, Vergangenheit genannt, zu stöbern. Ich bilde mir ein, daß sowohl Ihre gute Großmutter, als der freundliche alte Geistliche von Brook-Green alle Lebensumstände der Lady Vargrave kennen; und da diese sie so hoch schätzen, nehme ich es für eine ausgemachte Sache, daß sie fleckenlos ist."

„Wie konnte ich doch so dumm seyn! à propos von dem Pfarrer, ich vergaß Ihnen zu sagen, daß er hier ist. Er kam vor ungefähr zwei Stunden an, und ist seitdem mit Evelinen eingeschlossen."

„Zum Henker! was führt denn den alten Mann hieher?"

„Das weiß ich nicht. Papa erhielt gestern Morgen einen Brief von ihm, des Inhalts, daß er heute hier eintreffen würde. Vielleicht denkt Lady Vargrave, es sey für Eveline Zeit, nach Haus zurückzukehren."

„Was soll ich thun?" sagte Vargrave ängstlich — „Soll ich noch einen Antrag wagen?"

„Ich bin gewiß, es wäre umsonst, Vargrave. Sie müssen sich auf eine abschlägige Entscheidung gefaßt halten."

„Und auf Ruin!" murmelte Vargrave finster. „Hören Sie, Caroline — sie kann mich ausschlagen, wenn sie Lust hat. Aber ich bin nicht der Mann, der sich narren läßt. Haben will und muß ich sie — auf die eine oder andere Art — die Rachsucht spornt mich beinah ebenso sehr dazu, als der Ehrgeiz. Dieses Mädchens Lebensfaden war die schwarze Linie in meinem Gewebe – sie hat mich des Vermögens beraubt — sie hemmt und kreuzt mich jetzt in meiner Laufbahn

— sie demüthigt mich in meiner Eitelkeit. Aber wie ein Hund, der Blut gekostet, will ich sie noch erjagen, welche Windungen sie auch einschlage!"

„Vargrave, Sie erschrecken mich! Bedenken Sie; wir leben nicht in einem Zeitalter, wo Gewaltthat —"

„Still!" unterbrach sie Vargrave mit einem jener finstern Blicke, die zuweilen, obgleich sehr selten, von diesem glatten, schlauen Gesicht ganz seinen gewöhnlichen Ausdruck wegwischten. „Still! — wir leben in einem Zeitalter, das dem Verstand und der Thatkraft so günstig ist, als nur irgend eines in Romanen geschildert ward. Ich habe das Vertrauen zum Glück und zu mir, daß ich Ihnen mit der Stimme eines Propheten sage: Eveline wird den Wunsch meines sterbenden Oheims erfüllen. Aber die Glocke ruft uns zurück."

Bei der Rückkehr ins Haus gab Lord Vargrave's Kammerdiener ihm einen Brief, der diesen Morgen angekommen war. Er war von Mr. Gustav Douce und lautete so:

Fleet-Street, den 20sten — — 18 — —.

„Mein Lord!

Mit größtem Bedauern setze ich Sie, in meinem und Comp. Namen in Kenntniß, daß wir bei dem dermaligen Zustand des Geldmarkts nicht im Stande sind, Eurer Lordschaft Schuldschein für 10,000 Pfund, fällig den 28. dieß, zu erneuern. Hochachtungsvoll Eurer Lordschaft Aufmerksamkeit hierauf lenkend

habe ich die Ehre zu seyn
für mich und Comp. mein Lord
Euer Lordschaft gehorsamster und ergebenster
unterthänigster Diener
Gustav Douce."

An den Sehr Ehrenwerthen Lord Vargrave u. s. w.

Dieser Brief verschärfte noch Lord Vargrave's Aengstlichkeit und Entschluß; ja er schien sogar seine scharfen Züge noch schärfer zu machen, wie er einige Schmähungen auf die Herren Douce und Comp. murmelte, während er vor dem Spiegel seine Halsbinde ordnete.

Sechstes Kapitel.

Sol. „Ei nun, Ew. Ehrenwerthen Lordschaft zu dienen,
wir sprachen herüber und hinüber — dies und das.
Der Unbekannte.

Aubrey hatte sich den ganzen Morgen mit Evelinen eingeschlossen; und gleichzeitig mit seiner Ankunft erfuhr sie auch die Nachricht von Maltravers' Abreise; es war eine Kunde, die sie sehr ergriff und aufregte; und dieß Ereigniß, in Verbindung setzend mit seinen feierlichen Worten in der vorigen Nacht, fragte Eveline erstaunt sich selbst, welcherlei Gefühle sie denn habe Maltravers einflößen können? Konnte er sie lieben? — sie, die so jung, so weit unter ihm — so ununterrichtet war! — Unmöglich! — Ach, ach! — das war das Unglück für Maltravers! sein Genius — seine Gaben — seine hervorragenden Eigenschaften — Alles, was Evelinen Bewunderung, beinahe Scheue einflößte — rückte ihn ihrem Herzen fern. Wenn sie sich selbst fragte, ob er sie liebe, so fragte sie doch selbst in dieser Stunde nicht, ob sie ihn liebe? Aber selbst die Frage, die sie sich zur Entscheidung vorlegte, beantwortete sie sich irrthümlich — warum würde er, wenn er sie liebte, von ihr fliehen? Sie verstand nicht seine hochsinnigen Bedenklichkeiten — seinen sich selbst täuschenden Glauben. Aubrey war mehr verwirrt als aufgeklärt durch seine Unterredung mit seiner Schülerin; nur Eines schien unzweifelhaft — ihre freudige Bereitwilligkeit, in das Landhaus und zu ihrer Mutter zurückzukehren.

Eveline konnte sich nicht so weit fassen und sammeln, um sich unter die Gesellschaft im Speisezimmer zu getrauen; und Aubrey ließ sie, als die zweite Tischglocke ertönte, allein und überbrachte ihre Entschuldigung an Mrs. Merton.

„Ei du liebe Zeit!“ sagte die würdige Frau, „ich bin so in Angst — ich dachte doch, Miß Cameron habe beim Frühstück angegriffen ausgesehen; und es war etwas Krampfhaftes in ihrer Laune; und ich vermuthe, die Ueberraschung Ihrer Ankunft hat sie unwohl gemacht. Caroline, meine Liebe, Du thätest gut, zu ihr zu gehen und sie zu fragen, was

sie auf ihr Zimmer gebracht wünschte — etwas Suppe und einen Hühnerflügel."

„Meine Liebe," sagte Mr. Merton etwas pompös, „ich meine, die der Miß Cameron schuldige Achtung erheische, daß Du selbst Carolinen begleitest."

„Ich versichere Sie," sagte der Geistliche, in Unruhe über die Lawine von Höflichkeit, welche die arme Eveline bedrohte, „ich versichere Sie, Miß Eveline würde jetzt am liebsten allein bleiben; wie Sie sagen, Mrs. Merton, Ihr Geist ist etwas aufgeregt."

Aber Mrs. Merton hatte, mit einer entschlüpfenden Verbeugung schon das Zimmer verlassen und Caroline mit ihr.

„Komm zurück, Sophie! — Cecilia bleib' da!" sagte Mr. Merton, seine Hemdkrause glättend.

„Oh, die liebe Evy! die arme gute Evy! — Evy ist krank!" sagte Sophie. „Ich darf zu Evy gehen! — ich muß gehen, Papa!"

„Nein, meine Liebe, Du bist zu laut; die Kinder sind ganz verzogen, Mr. Aubrey."

Der alte Mann sah sie wohlwollend an und zog sie an sein Knie; und während Cissy ihm sein langes weißes Haar streichelte, und Sophie redselig von Evy schwatzte, wie hübsch und gut sie sey, tänzelte Lord Vargrave ins Zimmer.

Als er den Geistlichen erblickte, leuchtete sein offenes Gesicht auf von Ueberraschung und Freude; — er eilte auf ihn zu — faßte ihn bei beiden Händen — drückte seine herzlichste Freude aus, ihn zu sehen — erkundigte sich zärtlich nach der Lady Vargrave — und sein Entzücken verschwand nicht eher, als bis er außer Athem war und Mrs. Merton und Caroline, zurückkehrend, ihn von der Miß Cameron Unwohlseyn benachrichtigten; und wie er noch vor einem Augenblick ganz Freude gewesen, so war er jetzt ganz Betrübniß.

Das Essen ging ziemlich trübselig vorüber; die Kinder, zum Nachtisch wieder hereingelassen, erheiterten die ganze Gesellschaft ein wenig; und als sie und die zwei Damen weggingen, stand auch Aubrey rasch auf, wieder zu Evelinen zu gehen.

„Gehen Sie zu Miß Cameron?“ sagte Lord Vargrave; „bitte, sagen Sie ihr, wie unglücklich mich ihr Unwohlseyn macht. Ich denke diese Trauben — sie sind sehr schön — könnten ihr nichts schaden. Darf ich Sie bitten, sie ihr mit meinen wärmsten — wärmsten und angelegentlichsten Empfehlungen zu überbringen? Ich bin so unruhig, bis Sie wieder zurück sind. Jetzt Merton (als der Pfarrer die Thüre hinter sich zumachte), lassen Sie uns noch eine Flasche von diesem trefflichen Claret ausstechen! — Ein drolliger alter Kerl das — ganz ein Original!“

„Er steht in großen Gunsten bei Lady Vargrave und Miß Cameron, glaub' ich,“ sagte Mr. Merton. „Ein gewöhnlicher Dorfpriester, scheint mir; kein Talent — keine Energie — sonst könnte er in diesem Alter nicht mehr Pfarrverweser seyn.“

„Sehr wahr — eine scharfsinnige Bemerkung. Die Kirche ist ein so guter Beruf, darin vorwärts zu kommen, als einer, wenn nur am Mann selbst etwas ist. Ich werde es noch erleben, Sie als Bischof zu sehen.“

Mr. Merton schüttelte den Kopf.

„Ja, das werde ich, obgleich Sie bisher verschmähten, eine von den drei orthodoxen Befähigungen zu einer Mitra an den Tag zu legen.“

„Und worin bestehen die, mein Lord?“

„Darin, daß man ein griechisches Drama herausgibt — ein politisches Pamphlet schreibt — und im rechten Augenblick zum Apostaten wird.“

„Ha, ha! Euer Lordschaft ist streng gegen uns.“

„Gar nicht. Ich wünsche oft, ich wäre für die Kirche erzogen worden — ein trefflicher Beruf das, wenn man ihn recht versteht. Beim Jupiter, ich gäbe einen kapitalen Bischof.“

In seiner Eigenschaft als Geistlicher versuchte Mr. Merton ein ernstes Gesicht zu machen; in seiner Eigenschaft als gentlemanmäßiger, freidenkender Mann entsagte er diesem Bestreben und lachte verbindlich über den Scherz des emporsteigenden Mannes.

Siebentes Kapitel.

Kann nichts Euch erheitern?
Was denkt Ihr vom Hof?
Der ehrliche Spieler.

In Betreff Eines Gegenstandes unterrichtete sich Aubrey ohne alle Schwierigkeit von Evelinens Wünschen und Gemüthszustand. Das Experiment ihres Besuchs hatte, sofern Vargrave's Hoffnungen betheiligt waren, gänzlich fehlgeschlagen; — sie konnte die Aussicht einer Verbindung mit ihm nicht ertragen; und sie schüttete in die Brust des Geistlichen offen und frei ihren ganzen Wunsch aus, eine Auflösung ihrer Verpflichtung herbeizuführen. Da jetzt ausgemacht war, daß sie mit Aubrey nach Brook-Green zurückkehren sollte, war in der That nöthig, zu der lange verschobenen Verständigung mit ihrem Verlobten zu schreiten. Aber dies war schwer, denn er hatte so wenig ihre Verlobung geltend gemacht — so entfernt darauf angespielt — daß es wie eine Voreiligkeit, wie eine Unzartheit an Evelinen erschien, die verlangte und doch gefürchtete Erklärung zu beschleunigen. Dies nahm jedoch Aubrey auf sich; und bei seinem Versprechen ward Evelinen zu Muthe, wie dem Sklaven seyn mag, wenn seine Kette zerbrochen ist.

Beim Frühstück theilte Mr. Aubrey Mertons Evelinens Absicht mit, am folgenden Tag in seiner Gesellschaft nach Brook-Green zurückzukehren. Lord Vargrave stutzte — biß sich in die Lippe — sagte aber nichts.

Nicht so still verhielt sich Mr. Merton.

„Mit Ihnen zurückkehren; mein lieber Mr. Aubrey — bedenken Sie doch — es ist unmöglich — Sie sehen der Miß Cameron Rang im Leben, ihre Stellung — so gar seltsam — keine eigene Dienerschaft als ihre Kammerjungfer — nicht einmal einen Wagen! Sie wollen sie doch nicht in einer Postkutsche reisen lassen — solch einen weiten Weg! Lord Vargrave, gewiß können Sie darein nicht willigen?“

„Wäre es auch nur als der Miß Cameron **Vormund**,“ sagte Lord Vargrave spitzig, „würde ich mich gewiß einer

solchen Art, eine so weite Reise zu machen, widersetzen. Vielleicht gedenkt Mr. Aubrey den Plan zu vervollkommnen, indem er zwei äußere Plätze auf dem Postwagen nimmt?"

„Verzeihen Sie," sagte der Pfarrer mild, „ich bin doch nicht so unwissend, was der Miß Cameron geziemt, als Sie sich denken. Der Lady Vargrave Wagen, der mich hieher brachte, wird für der Lady Vargrave Tochter ein nicht unpassendes Fuhrwerk seyn; und Miß Cameron ist, hoffe ich, durch alle ihre freundlichen Aufmerksamkeiten doch nicht so verwöhnt, daß sie nicht im Stande wäre, eine Reise von zwei Tagen selbst ohne einen andern Schutz, als den meinigen, zu machen."

„Ich vergaß, daß der Lady Vargrave Wagen hier ist, oder vielmehr, ich wußte nicht, daß sie darin gekommen, mein lieber Sir," sagte Mr. Merton; — „aber Sie müssen uns nicht tadeln, wenn es uns leid thut, Miß Cameron so plötzlich zu verlieren; ich war der Hoffnung, Sie würden auch wenigstens acht Tage bei uns bleiben."

Der Pfarrverweser verbeugte sich auf die herablassende Höflichkeit des Rektors und wie er eben im Begriff war zu antworten, fiel Mrs. Merton ein:

„Und sehen Sie, ich hatte mich schon darauf gefreut, sie als Carolinens Brautjungfer zu sehen."

Caroline ward blaß und warf einen Blick auf Vargrave, der ganz darein vertieft schien, geröstete Schnitten in seinen Thee zu bröckeln — eine Delikatesse, von der er, so viel man wußte, bisher nie ein Freund gewesen war.

Es entstand eine peinliche Pause — im gelegenen Augenblick trat der Diener ein mit einem kleinen Bücherpaket — einem Billet an Mr. Merton — und jenem allerwillkommensten Segen auf dem Lande, dem Briefsack.

„Was ist das?" sagte der Rektor, sein Billet öffnend, während Mrs. Merton den Sack aufmachte und dessen Inhalt austheilte; „Burleigh für einige Monate verlassen — ein paar Tage früher als er vorausgesetzt — entschuldigt seine französische Art Abschied zu nehmen — sendet der Miß Merton Bücher zurück — sehr verbunden — der Forstwart

hat Befehl, den Park von Burleigh ganz meinem Belieben anheimzustellen — So haben wir unsern Nachbar verloren."

„Wußten Sie nicht, daß Mr. Maltravers fortgegangen?" sagte Caroline. „Ich hörte es letzte Nacht von Jenkins — er begleitet Mr. Cleveland nach Paris."

„Wirklich!" sagte Mrs. Merton, die Augen aufreißend. „Was führt ihn denn nach Paris?"

„Zerstreuungslust, denke ich mir," antwortete Caroline, „gewiß, ich hätte mich eher darüber wundern können, was ihn in Burleigh zurückhalte?"

Vargrave brach inzwischen immerfort Siegel auf und überlief verschiedene Papiere mit der Schnelligkeit eines geübten Geschäftsmanns; er kam an den letzten Brief — sein Gesicht heiterte sich auf —

„Königliche Einladung, oder vielmehr Befehl, nach Windsor," rief er — „es thut mir leid, auch ich muß, fürchte ich, Sie heute noch verlassen —"

„Um Gott!" rief Mrs. Merton aus. „Ist das vom König? Lassen Sie mich sehen!"

„Nicht eigentlich vom König selbst, obgleich ungefähr ebenso viel;" und die beglückende Mittheilung gleichgültig der ungeduldig darnach langenden und respektvoll hinstarrenden Mrs. Merton hinschiebend, steckte Lord Vargrave die übrigen Briefe in seine Tasche und trat nachdenklich ans Fenster.

Aubrey ergriff die Gelegenheit sich ihm zu nähern — „Mein Lord, kann ich mit Ihnen ein paar Augenblicke sprechen?"

„Mit mir? gewiß; wollen Sie mit mir in mein Ankleidezimmer kommen?"

Achtes Kapitel.

Nie hat ein armer Gentleman
Solch einen raschen Glücksumschwung erlebt.
Beaumont und Fletcher. Der Kapitän V. 5.

„Mein Lord," sagte der Geistliche, während Vargrave,

in seinem Sessel sich zurücklehnend, die Gestalt seiner Stiefeln zu betrachten schien, in Wahrheit aber seine schielenden Blicke — nicht die der Liebe! — auf seinen Gesellschafter sich hefteten — „ich brauche kaum des Wunsches des verstorbenen Lords, Ihres Oheims, in Betreff der Miß Cameron und Ihrer selbst zu erwähnen! auch brauche ich, einem so großmüthigen Mann gegenüber, nicht zu bemerken, daß eine solche Verpflichtung nur in so weit bindend seyn konnte, als beide Parteien, deren Glück dabei betheiligt ist, geneigt seyn sollten, zur geeigneten Zeit dieselbe zu erfüllen."

„Sir!" sagte Vargrave, ungeduldig die Hand schüttelnd, und in der gereizten Vermuthung dessen, was kommen würde, seine gewöhnliche Selbstbeherrschung verlierend, „ich weiß nicht, was Sie dies Alles angeht; — gewiß, Sie betreten da einen Boden, welcher der Miß Cameron und mir heilig ist. Was Sie auch zu sagen haben mögen, lassen Sie sich bitten, schnell zur Sache zu kommen."

„Mein Lord, ich gehorche Ihnen. Miß Cameron — und zwar, darf ich hinzusetzen, mit Einwilligung der Lady Vargrave — schickt mich, um Ihnen zu sagen, daß, obgleich sie sich gedrungen findet, die Ehre einer Verbindung mit Euer Lordschaft abzulehnen, ihr, wenn sie in der Verfügung über das ihr vermachte Vermögen in irgend etwas Ihnen, mein Lord, ihre Achtung und Freundschaft bezeugen könnte, dieß ihr die aufrichtigste Genugthuung und Freude verschaffen würde."

Lord Vargrave fuhr bestürzt zurück.

„Sir," sagte er, „ich weiß nicht, ob ich Ihnen für diese Mittheilung zu danken habe — deren Ankündigung so sonderbar mit Ihrer Ankunft zusammenfällt. Aber erlauben Sie mir zu sagen, daß es keines Botschafters zwischen Miß Cameron und mir bedarf. Es ziemt sich, Sir, für meine Stellung — mein Verwandtschaftsverhältniß — meinen Charakter als Vormünder — für meine lange und treue Neigung — für alle Rücksichten, welche bei Männern von Welt gelten, mit welchen Männer von Gefühl sympathisiren

— daß ich von Miß Cameron allein die Abweisung meiner Bewerbung vernehme.“

„Ohne Zweifel wird Miß Cameron Eurer Lordschaft die Unterredung bewilligen, die Sie zu fordern das Recht haben; aber, verzeihen Sie mir, ich dachte, es würde Ihnen Beiden viel Schmerz und Qual erspart, wenn die Zusammenkunft von einer dritten Person vorbereitet würde; und was Geschäftssachen betrifft — jede Entschädigung Eurer Lordschaft —“

„Entschädigung! — was kann mich entschädigen?“ rief Vargrave aus, in großer Aufregung und Verstörung im Zimmer auf und ab schreitend. „Können Sie mir Jahre der Hoffnung und Erwartung — die an einen leeren Traum verschwendete Manneszeit zurückgeben? Hätte man mich nicht gelehrt, nach diesem Lohn zu blicken, würde ich dann alle Gelegenheiten verschmäht haben — so lang noch nicht meine ganze Jugend entschwunden — so lang mein Herz noch nicht ganz und gar in Besitz genommen war — eine andere passende Verbindung zu schließen? Ja, hätte ich mich dann in eine hohe und anstrengende Laufbahn geworfen, zu welcher mein Vermögen mir keineswegs die nöthigen Mittel beut? — Entschädigung! — Entschädigung! Sprechen Sie Knaben von Entschädigung; Sir! Ich stehe vor Ihnen, ein Mann, dessen Glück im Privatleben vernichtet ist — dessen Aussichten im öffentlichen Leben sich trüben — dessen Leben nutzlos verschwendet — dessen Vermögen ruinirt — dessen Daseynsplane, gebaut auf eine mit Recht gehegte Hoffnung, umgestürzt sind! — und Sie sprechen mir von Entschädigung!“

So selbstsüchtig diese Klagen im Grunde waren, fühlte sich doch Aubrey von ihrer Gerechtigkeit getroffen.

„Mein Lord,“ sagte er, etwas verlegen. „Ich kann nicht läugnen, daß vieles Wahre ist in dem was Sie sagen. Ach! es beweist, wie eitel die Berechnung des Menschen von der Zukunft ist; welch unglücklichen Irrthum Ihr Oheim beging, als er Bedingungen festsetzte, welche durch die Wechselfälle des Lebens und die Launen der Neigung jeden An-

genblick aufgelöst werden konnten! — Aber dieser Tadel trifft nur den Todten — können Sie die Lebenden tadeln?"

„Sir, ich betrachtete mich als gebunden durch meines Oheims Bitte, meine Hand und mein Herz nicht zu vergeben, damit dieser Titel — so eine erbärmliche und unfruchtbare Auszeichnung er seyn mag! — wirklich, wie er so inbrünstig wünschte, auf Eveline komme. Ich hatte das Recht, von ihrer Seite gleiche Ehrenhaftigkeit zu erwarten."

„Gewiß müssen Sie, mein Lord, Sie, dem der verstorbene Lord auf seinem Sterbebette alle Beweggründe seines Handelns und das Geheimniß seines Lebens vertraute, wohl wissen, daß Ihr Oheim, so sehr ihm am Herzen lag, Ihre weltliche Wohlfahrt zu fördern und seinen Rang und sein Vermögen in Einer Linie zu vereinigen, doch Evelinens Glück als seinen heißesten Wunsch in der Seele trug; Sie müssen nothwendig wissen, daß, wenn dies Glück durch die Vermählung mit Ihnen gefährdet wurde, diese Heirath nur eine untergeordnete Rücksicht wurde. Lord Vargrave's Testament selbst beweist dieß. Er legte Evelinen die Verbindung mit Ihnen nicht als unerläßliche Bedingung auf; — er setzte nicht den Verlust ihres ganzen Vermögens als Strafe auf ihre Verwerfung dieses Bundes. Durch die beschränkte Summe des ihr verloren gehenden Geldes bezeichnete er den Unterschied, den er zwischen einem Befehl und einem Wunsch machte. Und gewiß, wenn Euer Lordschaft alle Umstände erwägen, müssen Sie selbst der Ansicht seyn, daß mit dieser Bußsumme und den am Titel haftenden Besitzungen Ihr Oheim Alles that, was nach weltlicher Betrachtungsweise die Billigkeit und selbst die Zärtlichkeit von ihm verlangen konnte."

Vargrave lächelte bitter, sagte aber nichts.

„Und wenn dieß bezweifelt werden sollte, so habe ich noch einen klareren Beweis von seinen Absichten. So groß war sein Vertrauen auf Lady Vargrave, daß Sie in dem Brief, den er vor seinem Tod an sie schrieb und den ich jetzt Euer Lordschaft vorlege, finden werden, wie er nicht nur ausdrücklich der Lady Vargrave eigenem Gutdünken anheim=

stellt, Evelinen die Geschichte mitzutheilen, wovon sie jetzt noch nichts weiß, sondern auch klar das Verfahren bezeichnet, welches er in Beziehung auf Eveline und Sie befolgt wünschte. Erlauben Sie mir, Ihnen diese Stelle zu zeigen."

Hastig durchlief Vargrave's Auge den ihm eingehändigten Brief, bis er an folgende Stelle kam:

„Und wenn Eveline, nachdem sie das gehörige Alter erreicht, um ein sicheres Urtheil zu haben, sich gegen Lumley's Bewerbung erklären sollte: so wissen Sie, daß ich in keiner Hinsicht ihr Glück aufopfern möchte. Alles, was ich verlange, ist, daß man der Geltendmachung seiner Ansprüche freien Spielraum gewähre — daß man dem von mir lange genährten Plan keine Hindernisse in den Weg lege. Man erziehe sie so, daß sie ihn als ihren künftigen Gatten ansehe — man bringe ihr keine Vorurtheile gegen ihn bei — man lasse sie frei sich selbst entscheiden, wenn die Zeit kommt."

„Sie sehen, mein Lord," sagte Mr. Aubrey, indem er den Brief zurücknahm, „daß dieser Brief dasselbe Datum hat, wie Ihres Oheims Testament. Was er verlangt, geschah. Seyen Sie gerecht, mein Lord — seyen Sie gerecht und sprechen uns Alle vom Tadel frei — Wer kann den Neigungen des Herzens vorschreiben?"

„Und ich habe also anzunehmen, daß mir keine Aussicht bleibt, jetzt oder später die Neigung Evelinens zu gewinnen? Gewiß können Sie, in Ihrem Alter, Mr. Aubrey, die heißköpfige Schwärmerei, wie sie allen Mädchen von Evelinens Alter gemein ist, nicht billigen und ermuthigen. Personen unseres Ranges heirathen nicht wie Corydon und Phyllis in einem Schäfergedicht. Bei meinen Jahren war ich nie der Narr, zu hoffen, daß ich einem Mädchen eine sogenannte leidenschaftliche Neigung einflößen würde. Aber glückliche Ehen gründen sich auf passende Verhältnisse, gegenseitige Kenntniß und Nachsicht, auf Achtung und Hochschätzung. Kommen Sie, Sir, lassen Sie mich noch hoffen, daß ich an Einem Tage Ihnen zu Ihrer Beförderung Glück wünschen darf und Sie mir zu meiner Heirath."

Vargrave sagte dies mit einem lustigen und leichten Lä-

cheln, und sein Ton war der eines Mannes, der einen ernsten Sinn in scherzhaftem Ausdruck bergen will.

Mr. Aubrey, so sanft er war, fühlte doch die Beleidigung der leise angedeuteten Bestechung und erröthete in einer Aufwallung von Zorn, die er jedoch alsobald wieder dämpfte. „Entschuldigen Sie mich, mein Lord, ich habe jetzt Alles gesagt — das Uebrige bleibt besser Ihrer Mündel selbst überlassen.“

„Sey es so, Sir. Ich will Sie also nur bitten, an Eveline meine Bitte zu überbringen, mir die Ehre einer letzten Abschiedsunterredung zu gewähren.“

Vargrave warf sich in seinen Sessel und Aubrey verließ ihn.

Neuntes Kapitel.

So stimmte der lustige Strephon die Leier.
Shenstone.

In seiner Zusammenkunft mit Eveline bot Vargrave wirklich seine höchste Gewandtheit und Kunst auf. Er fühlte, daß Heftigkeit, Sarkasmus, selbstsüchtige Klagen nichts fruchten würden bei einem Mann, der nicht geliebt war — obgleich es oft treffliche Karten sind in der Hand eines Mannes, der es ist. Da sein Herz bei der ganzen Sache rein nichts fühlte — außer Wuth und getäuschte Hoffnung, — Affekte, die bei ihm nicht sehr lange dauerten, konnte er sein halb verlorenes Spiel mit aller Kälte spielen. Sein scharfer und schneller Verstand sagte ihm, daß Alles, was er jetzt sich versprechen konnte, darin bestand: Gefühle großmüthigen Mitleids und freundlicher Theilnahme zu erwecken; einen günstigen Eindruck zu hinterlassen, den er später noch verstärken konnte; kurz, sich noch ein kleines zum Angriff günstiges Terrain vorzubehalten auf einem Grund, von dem er alle seine Streitkräfte zurückzuziehen sich die Miene gab. Er hatte in seinen Erfahrungen mit Frauen — welche sehr mannigfaltig und umfassend, sowohl aus eigenen Erlebnissen,

theils aus Beobachtungen gewonnen waren, die Bemerkung gemacht, daß eine Dame oft eine Neigung für einen Bewerber faßt, nachdem sie ihn verworfen hat; ja daß sie am Ende erhört, gerade weil sie ihn anfangs verschmäht hat. Und selbst diese Möglichkeit war bei so verzweifelten Umständen nicht zu verachten, deßhalb nahm er die Miene, die Haltung, die Stimme herzbrechender aber ergebener Verzweiflung an, er trug in seinem Schmerz einen Adel und eine Großmuth zur Schau, welche Evelinen schnell rührten und sie überraschend wie im Sturm gewann.

„Es ist mir genug," sagte er in betrübtem und bebenden Tone, „völlig genug zu wissen, daß Sie mich nicht lieben können — daß es mir nicht gelingen würde, Sie glücklich zu machen: sagen Sie nichts mehr, Eveline, sagen Sie nichts mehr. Lassen Sie mich Ihnen wenigstens den Schmerz ersparen, den Ihrer Großmuth meine Qual bereiten muß — ich entsage allen Ansprüchen auf Ihre Hand: Sie sind frei! — mögen Sie glücklich werden!"

„Oh, Lord Vargrave! oh Lumley!" sagte Eveline weinend und von tausend Erinnerungen an frühere Jahre bewegt. „Wenn ich Ihnen nur auf andere Weise meine dankbare Anerkennung Ihrer Verdienste — Ihrer nur allzu partheiischen Schätzung meiner Person — meine Hochachtung gegen meinen verstorbenen Wohlthäter beweisen könnte — dann, gewiß, aber eher nicht, könnte ich glücklich seyn. Oh, daß dieser Reichthum, nach dem ich so wenig Verlangen trage, mehr zu meiner freien Verfügung stände; aber, wie es nun einmal ist, an dem Tag, der mich in den Besitz desselben setzt, soll er unter Ihre Verfügung, Ihr Gutdünken gestellt werden. Das ist nicht mehr als Gerechtigkeit — gewöhnliche Gerechtigkeit gegen Sie; Sie waren der nächste Verwandte des Seligen. Ich hatte keine Ansprüche an ihn — keine, als die der Zärtlichkeit. Zärtlichkeit! und doch bin ich ihm ungehorsam!"

In all diesem lag viel, was Vargrave insgeheim freute; aber es schien nur seinen Schmerz zu verdoppeln.

„Sprechen Sie nicht so, meine Mündel, meine Freundin — ach! noch meine Freundin!“ sagte er, das Taschentuch ans Auge führend. „Ich beklage mich nicht; ich bin mehr als zufrieden gestellt. Vergönnen Sie mir auch hinfort mein Recht als Vormund, als Rathgeber zu behalten — ein Recht, das mir theurer ist, als alle Schätze Indiens.“

Lord Vargrave hegte einen leichten Verdacht, daß Legard ein unwillkommenes Interesse in Evelinens Herz erregt habe, und er suchte sie darüber auf feine, unbemerkte Art auszuforschen. Ihre Antworten überzeugten ihn, daß, wenn auch Eveline für Legard günstig gestimmt war, es doch an Zeit und Gelegenheit gefehlt hatte, einen günstigen Eindruck zu tiefer Neigung zu reifen. Vor Maltravers hatte er keine Furcht. Zum Theil täuschte ihn die gewöhnliche Selbstbeherrschung jenes zurückhaltenden Mannes, und noch mehr täuschte ihn seine niedrige Ansicht von den Menschen. Denn wenn eine Liebe zwischen Maltravers und Eveline sich gestaltet hätte, warum hätte dann nicht Jener auftreten und seine Bewerbung erklären sollen? Lumley würde gelacht und gespottet haben bei dem Gedanken, daß eine zartsinnige Rücksicht für so leicht zu brechende Verpflichtungen die Macht haben sollte, die Leidenschaft, welche durch Schönheit erweckt worden, zu dämpfen, oder das selbstsüchtige Interesse, das auf eine Erbin Jagd machte, zu zügeln. Er hatte Maltravers als ehrgeizig kennen gelernt; und ihm bedeuteten Ehrgeiz und Selbstsucht das Gleiche. So verfehlte Vargrave, gerade durch die Feinheit seines Charakters — während er bei den weltlichen immer ein scharfer und beinahe unfehlbarer Beobachter war, — gegenüber von Naturen feinerer oder höherer Art, immer das Ziel, über das er hinausschoß. Zudem, wenn auch ein Verdacht gegen Maltravers je in ihm aufgestiegen wäre, hätten Carolinens Mittheilungen ihn zerstreut. Es war noch seltsamer, daß Caroline so blind war; auch wäre sie es gewiß nicht gewesen, hätten sie ihre eigenen Entwürfe und Schicksale weniger in Anspruch genommen. Ihr ganzer sonstiger Scharfblick hatte sich neuerlich auf die Betrachtung ihrer eigenen Lage fixirt; und ein unbehagliches

Gefühl, — halb entspringend aus gewissenhafter Scheue, Vargrave's Plane zu unterstützen, halb aus eifersüchtiger Erbitterung bei dem Gedanken, daß Vargrave eine Andere heirathen wolle — hatte sie abgehalten, eine innige und vertraute Erörterung mit Evelinen selbst zu suchen.

Die gefürchtete Unterredung war vorüber; Eveline trennte sich von Vargrave mit den Gefühlen, die er in ihr rege zu machen beabsichtigt; in dem Augenblick, wo er aufhörte, ihr Liebhaber zu seyn, kehrte ihre alte Neigung für ihn aus den Kinderzeiten wieder. Sie hatte Mitleid mit seiner Niedergeschlagenheit — sie achtete seinen Edelmuth — sie empfand tiefe Dankbarkeit über seine gefaßte Milde. Aber doch — doch war sie jetzt frei und das Herz hüpfte in ihr bei diesem Gedanken.

Vargrave indeß zog sich nach seinem feierlichen Abschied von Evelinen wieder in sein Zimmer zurück, wo er blieb, bis die Postpferde ankamen. Dann stieg er hinab in das Empfangzimmer und fand, zu seiner Zufriedenheit, weder Evelinen noch Aubrey dort. Er wußte, daß viele gezierte Complimente bei Mr. und Mrs. Merton nur verschwendet wären — er dankte ihnen für ihre Gastlichkeit mit kurzer und ernster Herzlichkeit — und wandte sich dann zu Carolinen, die am Fenster stand.

„Alles ist für mich verloren für jetzt," flüsterte er — „ich verlasse Sie, Caroline, in der Aussicht auf Vermögen, Rang, Glück; das ist einiger Trost. Was mich betrifft, so sehe ich nur Schwierigkeiten, Verlegenheit und Armuth in der Zukunft; aber ich verzweifle an Nichts — später können wohl Sie mir dienen, wie ich Ihnen gedient habe. — Adieu. —— Ich habe Carolinen ermahnt, Doltimore nicht zu verderben, Mrs. Merton; er ist schon eingebildet genug — leben Sie wohl — Gott behüte Sie Alle! — freundliche Grüße Ihren kleinen Mädchen — lassen Sie mich's wissen, wenn ich Ihnen in irgend etwas dienen kann, Merton, noch einmal, leben Sie wohl!" Und so, Satz um Satz, schwatzte sich Vargrave in seinen Wagen hinein; als er an den Fenstern des Empfangzimmers vorbei fuhr, sah er Carolinen regungslos noch an

dem Platze stehen, wo er sie verlassen hatte; — er küßte die Hand gegen sie — ihr Auge war traurig auf seines geheftet. So gemüthlos, eigensinnig und weltlich Caroline Merton war — doch war Vargrave nicht einmal der Neigung würdig, die er ihr eingeflößt; denn sie war doch eines G e f ü h l s fähig, und er n i c h t; — vielleicht der durch die Verschiedenheit des Geschlechts bedingte Unterschied. Und da stand Caroline Merton noch, die letzten Töne dieser gleichgültigen Stimme sich ins Gedächtniß zurückrufend, bis sie sich an der Hand gefaßt fühlte und sich umwandte — und sie sah Lord Doltimore und lächelte den glücklichen Liebhaber an, welcher die feste Ueberzeugung hegte, angebetet zu seyn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich / Pfizer, Gustav

E. L. Bulwer's sämmtliche Romane

Bd.: 13/15

Stuttgart 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.9(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714763-6